DIE KUNSTDENKMÄLER
VON
BAYERN

NIEDERBAYERN

IV. BEZ.-AMT PASSAU



KOMMISSIONSVERLAG VON R. OLDENBOURG IN MÜNCHEN

H
nicht
verleihbar

NB

k u n
219.4
6/20-4

Ln 2047

D ~~b 31~~

Grundsätze
für die Inventarisation der Kunstdenkmäler Bayerns.

I. Zweck des Inventars. Die Inventarisation hat den Zweck, den Gesamtbestand des Königreichs an Kunstdenkmälern im weitesten Sinne wissenschaftlich festzustellen und zu beschreiben, dem Schutze und der Pflege dieser Denkmäler und damit der Kunst-, Landes- und Ortsgeschichte sowie der lebenden Kunst und der Heimatliebe zu dienen.

II. Zeitliche Begrenzung. Die Inventarisation soll die Zeit vom 6. Jahrhundert bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts umfassen.

In besonderen Fällen kann auch über das 6. Jahrhundert zurückgegangen werden.

III. Besitzverhältnisse. Die Inventarisation erstreckt sich auf die Denkmäler jeder Gattung im öffentlichen Besitz und auf die Baudenkmäler im Privatbesitz. Bewegliche Denkmäler im Privatbesitz werden nur ausnahmsweise aufgenommen, z. B. wenn sie in kunstgeschichtlichem oder geschichtlichem Zusammenhang mit den Denkmälern der Gegend von besonderem Interesse sind oder wenn sie mit dem Meisternamen bezeichnet sind. Öffentliche Sammlungen sind im großen und ganzen nicht zu inventarisieren; es ist jedoch auf das für die Gegend besonders Wichtige hinzuweisen.

IV. Gattungen der aufzunehmenden Denkmäler. Kirchliche und profane Kunstdenkmäler werden in gleicher Weise berücksichtigt. Der Begriff Kunstdenkmal ist dabei in weitestem Sinne zu nehmen. Ein bürgerliches Haus, ein Bauernhaus, ein Brunnenhaus oder Quellenhaus, eine alte Brücke, ein Wegkreuz, eine Martersäule etc. kann historisch, kunstgeschichtlich oder archäologisch von Interesse sein.

V. Vollständigkeit des Inventars. Vollständigkeit muß im allgemeinen angestrebt werden. Der Inventarisator hat zunächst zu fragen: Was ist das Objekt für die Kunst, für die Kunstgeschichte, Archäologie oder Geschichte wert? Er soll aber auch weiter fragen: Ist das Objekt für den Ort, für die Landschaft von Wert? Gar viele Bauten und andere Objekte haben nur rein lokale Bedeutung, bisweilen nur Wert als Staffage der Landschaft. Es gilt, beim Volke durch die Berücksichtigung auch bescheidener Objekte die Wertschätzung des örtlichen Denkmälerbestandes zu wecken, die Liebe zu den heimatlichen Denkmälern rege zu erhalten. Es gilt auch, die typischen Landschaftsbilder der einzelnen Gegenden mit ihren uns lieb gewordenen, anheimelnden, so trefflich der Umgebung angepaßten und mit ihr verwachsenen Bauten durch kurze Würdigung und Betonung im Inventar zu schützen.

Vor allem bei den Baudenkmälern in öffentlichem Besitz ist Vollständigkeit des Inventars notwendig. Ebenso bei den Burgen und Schlössern. Bei den bürgerlichen Wohnhäusern und den Bauernhäusern ist wenigstens das Typische des Ortes oder der Gegend ins Auge zu fassen.

Bei den beweglichen Denkmälern kann vielfach nur eine Auswahl getroffen werden. Jedenfalls müssen aber Gegenstände von künstlerischem Werte, deren Erhaltung geboten ist, inventarisiert werden. Im allgemeinen gilt der Grundsatz: Je älter der Gegenstand ist, desto weniger darf seine Aufnahme der freien Wahl überlassen bleiben. Mittelalterliche kirchliche Geräte und Gewänder werden z. B. ausnahmslos aufzunehmen sein, kirchliche Geräte und liturgische Gewänder der Barock-

und Rokokoperiode nur mit Beschränkung. Bei denjenigen Goldschmiedearbeiten der Barock- und Rokokoperiode, die nicht inventarisiert werden, empfiehlt es sich immerhin, die Beschauzeichen und Meistermarken zu notieren behufs kurzer Verwertung in der statistischen Übersicht des Bezirkes.

Bei wichtigeren Baudenkmälern ist auch der kurze Hinweis auf zerstörte, nicht mehr bestehende Objekte, z. B. Klöster, Kirchen, Burgen unter Angabe der Literatur erwünscht, soweit dies ohne wesentlichen Zeitaufwand möglich ist. Bei beweglichen Denkmälern, die in der älteren Literatur angeführt werden, aber nicht mehr vorhanden sind, ist ebenfalls kurze Angabe angezeigt, eventuell mit Nachweis des jetzigen Aufbewahrungsortes.

VI. Art der Bearbeitung und Beschreibung. 1. Allgemeiner Grundsatz. Im allgemeinen gilt für die Bearbeitung der Grundsatz: Das Inventar ist nicht eine rein beschreibende Aufzählung, sondern eine wissenschaftliche Quellensammlung. Die Arbeit beruht auf gewissenhafter, wenn möglich selbständiger, wissenschaftlicher Untersuchung. Eine umfassende wissenschaftliche Untersuchung und eine erschöpfende Darstellung kann aber nicht beabsichtigt sein. Jedenfalls muß das Inventar für weitere Untersuchungen die nötige Orientierung und die entsprechenden Anhaltspunkte bieten. Die Arbeit soll gründlich, genau und sorgfältig sein.

2. Anordnung des Stoffes. Die Bearbeitung wie die Publikation erfolgt nach Regierungsbezirken und innerhalb dieser nach Bezirksämtern bzw. unmittelbaren Städten. Innerhalb der Bezirksämter hält sich das Inventar an die alphabetische Ortsfolge.

Innerhalb eines Ortes werden zuerst die kirchlichen, dann die profanen Denkmäler besprochen. Sind mehrere Kirchen an einem Ort, so geht derjenige Bau voraus, mit welchem die Anfänge und die älteste Geschichte des Ortes verknüpft sind; das ist in der Regel die Hauptkirche. Bauliche Annexe, wie Kreuzgänge, Klostergebäude, Kapellen, werden bei der Kirche, zu der sie gehören, mit angeführt.

Bei den profanen Denkmälern wird zunächst die Ortsbefestigung und die Gesamtanlage des Ortes ins Auge gefaßt. Dann folgen die öffentlichen Gebäude, geordnet nach ihrer Bedeutung, Privathäuser, öffentliche Denkmäler, wie Brunnen, Denksäulen etc.

3. Quellennachweise. Wie der Ausarbeitung der Beschreibung die Durchsicht der Literatur vorausgeht, so wird am zweckmäßigsten dem Inventare des einzelnen Bezirkes, Ortes und Denkmals die Übersicht der Literatur vorangestellt. Bei der Zusammenstellung der Literatur ist nicht bloß Rücksicht auf die kunstgeschichtliche, archäologische oder technische Literatur zu nehmen, sondern auch auf die rein ortsgeschichtliche, soweit diese die Kunstdenkmäler erläutert.

Archivalische Forschungen können gelegentlich gemacht werden, sollen aber nur insoweit zulässig sein, als hierdurch die Gesamtarbeit nicht aufgehalten wird.

Alte Zeichnungen, Ansichten, Pläne, besonders auch alte Stadtpläne, sind im Anschluß an die Zusammenstellung der Schriftquellen zu nennen.

Die Ortsgeschichte ist im Text nur insoweit heranzuziehen, als sie zur Erläuterung einzelner Kunstdenkmäler oder des ganzen örtlichen Bestandes an solchen dient.

4. Beschreibung. Der Beschreibung eines Baudenkmals werden die baugeschichtlichen Angaben vorausgeschickt. Bei kirchlichen Gebäuden ist womöglich der Titulus (Weihetitel) zu nennen, ferner die Eigenschaft der Kirche (Pfarrkirche, Filialkirche, Nebenkirche etc.), dann die Konfession.

An die Baugeschichte schließt sich die Baubeschreibung.

Für die Baubeschreibung soll das G. v. Bezoldsche System mit seiner klaren Auseinanderhaltung von Grundriß, Aufbau, Einzelformen, Äußerem vorbildlich sein. Bei Bauten mit langer Entwicklung folgt auf die Baubeschreibung eine baugeschichtliche Analyse. Bei wichtigeren Bauten reiht sich eine knappe künstlerische und baugeschichtliche Würdigung an.

Die Beschreibung der Ausstattung und Einrichtung geht von den bei der Wirkung des Innern am meisten mitsprechenden Denkmälern aus und schreitet der Übersichtlichkeit halber in der Regel in einer bestimmten Reihenfolge voran. Also etwa: Deckengemälde, Altäre, Sakramentshäuschen, Chorstühle, Sedilien, Kanzel, Orgel, Beichtstühle, Taufstein, Skulpturen und Gemälde, die nicht in Verbindung mit Altären stehen, Glasgemälde, Epitaphien, Grabsteine, kunstgewerbliche Gegenstände, wie Türen, Gitter, Leuchter, Ampeln etc. Kirchliche Geräte und Paramente in der Sakristei. Glocken.

Ausnahmen von dieser Reihenfolge können unter Umständen zweckdienlich sein. Bei Kirchen mit vielen Seitenkapellen kann es z. B. sich empfehlen, die Ausstattung der einzelnen Kapellen zusammen zu behandeln.

Es darf nicht vergessen werden, daß die Beschreibung der Denkmäler in Wort und Bild stets die Hauptsache des Inventars sein soll.

Die Ausführlichkeit der Beschreibung bemißt sich nach der Bedeutung des Denkmals. Bei der Baubeschreibung einer einfachen Dorfkirche ohne weiteres Interesse kann unter Umständen die ungefähre Angabe der Entstehungszeit (z. B. spätgotisch) und eventueller späterer Veränderungen genügen. Im allgemeinen muß die Beschreibung klar, übersichtlich und knapp im Ausdruck sein. Sie soll das Charakteristische betonen. Ausdrücke, wie »in der gewöhnlichen Anlage«, »in der üblichen Komposition« etc., sollen, wenn keine weitere Erklärung beigegeben wird, vermieden werden. Denn die Ausdrücke »gewöhnlich«, »üblich« etc. bedeuten vielfach nur für den genauen Kenner der Denkmäler der einzelnen Gegend ein bestimmtes Schema. Für den ferner Stehenden besagen sie nichts. Urteile, welche den Wert eines Denkmals herabsetzen, wie »unbedeutend«, »mittelmäßig« u. a., sollen möglichst vermieden werden. Dagegen sollen bedeutende Arbeiten als solche besonders bezeichnet werden.

Bei den inventarisierten Goldschmiedearbeiten sind die Beschauzeichen und Meistermarken sorgfältig zu beachten.

Restaurationen sollen womöglich erwähnt, ihre Ausdehnung kurz charakterisiert werden Bei wichtigeren neueren Restaurationen ist auch die ausführende oder leitende Kraft zu nennen.

5. Behandlung der Inschriften. Mittelalterliche Inschriften können, sofern sie historisch bedeutsam oder charakteristisch sind, wörtlich und in vollem Umfange mitgeteilt werden. Andere mittelalterliche Inschriften sollen summarisch verzeichnet werden. Für Inschriften aus späterer Zeit, insbesondere für Grabinschriften, hat bei der Auswahl und Fassung eine größere Beschränkung einzutreten. Die Inschriften werden soweit als möglich mit ihren Abkürzungen wiedergegeben. Die Abkürzungen werden bei Bedarf nebenan in Klammern aufgelöst. Die Beisetzung der aufgelösten Jahreszahlen und Monatsdaten in Klammern empfiehlt sich in der Regel. Ergänzungen nicht mehr lesbarer Teile von Inschriften werden in eckigen Klammern [], Auflösungen oder erklärende Zusätze in runden Klammern () beigegeben Bei Inschriften vor dem 14. Jahrhundert empfiehlt sich Abbildung. Ab und zu werden auch gotische Majuskel- und Minuskelinschriften als Proben dieser Schriftgattung abzubilden sein. Die Schriftart des Originals ist durch den entsprechenden technischen Ausdruck zu bezeichnen.

Glockeninschriften, Bauinschriften, Autorinschriften werden aus allen Perioden womöglich stets im Wortlaut mitgeteilt. Gibt man nachmittelalterliche Grabinschriften nicht im Wortlaut, so muß man doch nicht nur das Jahr, sondern auch den Tag des Todes im Interesse der genealogischen Forschung kopieren.

6. Statistische Übersichten. Der Einzelbeschreibung der Orte jedes Bezirksamts gehen historisch-topographische Angaben voraus. Diese geben kurzen und knappen Aufschluß über Größe, Lage, Bodenbeschaffenheit, Vorkommen von Baumaterialien, Siedelungsverhältnisse, Stammeszugehörigkeit, Handels- und Verkehrsverhältnisse, territorialgeschichtliche Entwicklung, kirchliche Entwicklung (insbesondere Diözesanverband).

Auf das Denkmälerinventar der einzelnen Orte folgt am Schlusse des Bezirksamts die kunststatistische Übersicht. In der kunststatistischen Übersicht sollen vor allem auch die Denkmälergruppen zusammenfassend charakterisiert, Schulzusammenhänge und lokale Eigenarten beachtet, die kleinen Zentren lokaler Kunsttätigkeit angedeutet werden. Dabei können manche Notizen, die bei der Einzelbeschreibung wegbleiben mußten, verwertet werden.

Zusammenfassende Behandlung in der Übersicht ist namentlich für die Denkmäler volkstümlicher Kunst, wie Bauernhäuser etc., erwünscht. Doch sind auch aus diesem Gebiete die wichtigeren Beispiele bei den einzelnen Orten anzuführen, vielleicht mit Hinweis auf die zusammenfassende Darstellung.

7. Register. Am Schlusse eines Regierungsbezirkes wird ein Ortsverzeichnis, Künstlerverzeichnis, ein spezifiziertes Sachregister beigegeben.

VII. Abbildungen. Abbildungen sollen in möglichst großer Zahl gegeben werden. Dabei darf nicht nur das kunstgeschichtlich Wichtige berücksichtigt werden. Auch kleine, unscheinbare Denkmäler, in welchen sich die lokale Eigenart der Gegend oft mehr widerspiegelt als in den größeren Denkmälern, sind hier gleichmäßig zu beachten. All die kleinen Verschiedenheiten, die der Inventarisator z. B. beim Studium der Dorfkirchen im Grundriß (s. besonders die Turmstellung), im Aufbau und vor allem in den Einzelformen (z. B. Türformen, Maßwerke, Rippenprofile, Schlußsteine, Turmdächer, Turmfenster, Turmgliederung etc.) findet, sollen in typischen Beispielen im Bilde vorgeführt werden. Neben Grundriß, Schnitt und Einzelformen ist vor allem auch Außenansichten Beachtung zu schenken. Oft beruht der Wert des Baues, z. B. einer Dorfkirche, wesentlich auf der Silhouette des Äußeren. Oder die reizvolle Wirkung liegt im Verhältnis des Baues zu der Landschaft, zu seiner Umgebung.

Die Abbildungen sollen sich namentlich auch auf Profandenkmäler erstrecken Stadttürme, Burgen, Häuser sind oft mehr den durch die Zeitbedürfnisse geforderten Veränderungen und der Verwitterung ausgesetzt als Kirchen, verdienen also schon aus diesem Grunde ein Festhalten im Bilde. Bei mittelalterlichen Wohnhäusern, Rathäusern ist detaillierte Aufnahme, unter Umständen mit den Grundrissen der einzelnen Geschosse, mit Schnitten, Fassade etc., besonders erwünscht. Wichtige, versteckt liegende Bauteile, z. B. alte, interessante Dachstühle, sind besonders zu berücksichtigen.

Alte Ortsansichten, alte Pläne, auch Stadtpläne, können eine höchst erwünschte Beigabe sein.

VIII. Karten. Jedem Bezirksamte wird eine Übersichtskarte seines Gebietes in geeignetem Maßstabe beigegeben.

IX. Drucklegung. Lichtdrucke werden in der Regel auf Tafeln im Format des Textes im Text eingeschaltet. Gegenstände aber, zu deren würdiger Wiedergabe ein größeres Format nötig ist, z. B. Interieurs großer Kirchen, große Flügelaltäre etc., werden in einem Ergänzungsatlas im Formate des Tafelwerkes von Oberbayern vereinigt. Der Ergänzungsatlas wird am Schlusse eines Bandes oder eines Regierungsbezirkes beigegeben. Er ist gesondert käuflich. Bauzeichnungen, wie Grundrisse, Schnitte etc., sollen der bequemen Benutzung halber in Klischeedruck stets im Texte eingeschaltet werden, wenn nötig auf eingefalteten Tafeln.

X. Erscheinungsweise. In der Regel soll das Inventar eines einzelnen Bezirksamts — wenn die Raumverhältnisse es gestatten, mit der dazu gehörigen unmittelbaren Stadt — ein in sich abgeschlossenes Heft bilden, mit eigenem Titelblatt, eigener Seitenzählung und eigenem Inhaltsverzeichnis.

Die Hefte erscheinen gesondert und sind einzeln käuflich.

DIE KUNSTDENKMÄLER

VON

BAYERN

DIE

KUNSTDENKMÄLER

VON

BAYERN

HERAUSGEGEBEN
IM AUFTRAG DES STAATSMINISTERIUMS DES INNERN
FÜR ERZIEHUNG UND KULTUS

VIERTER BAND

REGIERUNGSBEZIRK

NIEDERBAYERN

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAG
DES LANDESAMTES FÜR DENKMALSPFLEGE

VON

FELIX MADER

IV. BEZIRKSAMT PASSAU

1920.548.

MÜNCHEN
DRUCK UND KOMMISSIONSVERLAG VON R. OLDENBOURG
1920

DIE

KUNSTDENKMÄLER

VON

NIEDERBAYERN

IV

BEZIRKSAMT PASSAU

BEARBEITET VON

FELIX MADER

MIT EINER HISTORISCHEN EINLEITUNG VON MAX HEUWIESER

MIT ZEICHNERISCHEN AUFNAHMEN VON GEORG LÖSTI

MIT 25 TAFELN, 231 ABBILDUNGEN IM TEXT
UND EINER KARTE

MÜNCHEN
DRUCK UND KOMMISSIONSVERLAG VON R. OLDENBOURG
1920

III 503 470

POLITECHNIKA GDAŃSKA Biblioteka Główna

ALLE RECHTE VORBEHALTEN

BIBLIOTHEK DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE DANZIG

H
Kun
219.4
6/20-4

Staatsbibliothek Bremen

AH 3441

Biblioteka Główna PG
Z zasobów PG | R-318/166 | 2006

503 473

VORWORT.

Die Denkmälerinventarisation des Bezirksamtes Passau fand entgegenkommendes Interesse von seiten des Herrn Bezirksamtmannes Regierungsrates GEORG HOCHGRASSL. Die Pfarrgeistlichkeit unterstützte uns in zuvorkommendster Weise. Den Besitzern der beiden ehemaligen Klöster Vornbach und Fürstenzell, Herrn BARON VON SCHÄTZLER und Herrn WIENINGER, sind wir im gleichen Sinne zu Danke verpflichtet, ebenso den Englischen Fräulein in Fürstenstein und Neuhaus. Herrn Ministerialrat Dr. JULIUS GROESCHEL in München schulden wir besonderen Dank für freundlichstes Entgegenkommen bei Bearbeitung des Schlosses Neuburg a. Inn.

Herr Prälat Dr. L. KRICK und Herr Hochschuldozent Dr. M. HEUWIESER in Passau hatten die Güte, die Durchsicht der Korrekturfahnen zu übernehmen, desgleichen Herr Ministerialrat Dr. GROESCHEL, soweit Neuburg in Frage kommt.

Die historische Einleitung verfaßte Herr Hochschuldozent Dr. HEUWIESER. Die zeichnerischen Aufnahmen fertigte Herr Architekt GEORG LÖSTI in Stuttgart.

Die photographischen Aufnahmen stammen zumeist von Herrn Architekten LÖSTI. Die Originale zu Fig. 134, 137, 142, 143, 146, 149, 152 und 153 verdanken wir Herrn Ministerialrat Dr. GROESCHEL, die zu Fig. 11, 12, 13, 153 und 181 Herrn Verlagsbuchhändler BIERINGER in Passau, desgleichen die Originalstöcke zu Fig. 96 und 200. Die Karte zeichnete Herr Zeichnungsassistent OTTO LINDNER. Die Druckstöcke wurden von den Kunstanstalten BRENDAMOUR und BRUCKMANN in München hergestellt.

München, im November 1919.

Prof. Dr. FELIX MADER,
Konservator
am Landesamt für Denkmalspflege.

EINLEITUNG.

Das Bezirksamt Passau umfaßt einen Flächenraum von 527,92 qkm und zählte bei der Volkszählung im Jahre 1910 in 41 Landgemeinden mit 777 Ortschaften 41486 Seelen. (Gemeindeverzeichnis für das Königreich Bayern, herausgegeben vom Statist. Landesamt, München 1911, S. 61 f. Vgl. ferner Ortschaftenverzeichnis des Königreichs Bayern, herausgegeben vom Statist. Landesamt, München 1904, S. 546 ff. und Hans Zündt Frhr. v. Kentzingen, Statist. Amts-Handbuch für den Regierungsbezirk Niederbayern, Landshut 1909, S. 76 ff.). Im Osten bilden der Inn von der Mündung der Rott bis Passau, von dort gegen Süden die Donau bis zur Mündung der Erlau die Grenze des Bezirksamtes und zugleich die Landesgrenze gegen Österreich. Nur die Gemeinde Beiderwies liegt auf dem rechten Inn- bzw. Donauufer. Von der Mündung der Erlau scheidet die Ostgrenze unseren Bezirk vom Bezirksamte Wegscheid. Im Norden ist das Bezirksamt Wolfstein, im Nordwesten auf kurze Strecke das Bezirksamt Grafenau Angrenzer. Die Westgrenze verläuft gegen das Bezirksamt Vilshofen, die Südgrenze gegen das Bezirksamt Griesbach.

Das Bezirksamt Passau wird durch die Donau in zwei ungefähr gleiche Hälften zerlegt. Die etwas größere nördliche Hälfte wird im Osten und Westen durch die Mündungen der Flüßchen Erlau und Gaissa bestimmt, in der Mitte aber von der Ilz durchschnitten und durch diese wiederum in zwei fast gleiche Abschnitte geteilt. Sie gehört dem sogenannten vorderen Bayerischen Walde an, besitzt darum bergiges Gelände, das namentlich im östlichen Abschnitte meist steil aus dem Donautale aufsteigt, von tief eingeschnittenen, schmalen Tälern gegliedert wird und an der Nordostgrenze bereits Mittelgebirgscharakter gewinnt. Die höchsten Erhebungen befinden sich im Nordostwinkel: der Tiefenberg bei Hauzenberg mit 738 m und der Steinberg bei Bärnreut mit 824 m. Die geologisch-klimatischen Verhältnisse sind hier dieselben wie die des Bayerischen Waldes überhaupt. Gneis und Granitboden ist vorherrschend, doch meist mit guter Humusschichte überdeckt und somit einer erträglichen Landwirtschaft nicht behinderlich. Einzelne Granitaufschlüsse unterhalten eine ansehnliche Granitindustrie; so zu Büchlberg, Fürstenstein und Tittling. Bei Jägerreut (Tiefenbach) gelangt eine junge Braunkohlenformation zum Abbau. An der Ostgrenze wird Graphit in großem Maßstab gefördert und aufbereitet. Reicherer Waldbestand und die Ilztrift stützen eine erhebliche Holzindustrie. Auch Mineralquellen (Stahlbad Kellberg) fehlen nicht.

Die kleinere, südliche Hälfte des Bezirksamts wird von der Zange Donau-Inn-Rott umfaßt und beherbergt ebenfalls überwiegend bergiges Gelände. Nur das Sulzbachtal und der Unterlauf der Rott schaffen im Süden eine sehr fruchtbare Ebene

und damit die Unterlage für eine blühende Landwirtschaft. Das Hügelgebiet trägt den Namen »Neuburger Wald«. Dieser wächst aus dem Inntal sehr steil empor und streicht, von Bächen durchrieselt, in drei Hauptabsätzen nordwestlich zur Donau. Die höchste Erhebung erreicht er bei Rehschaln durch die Hochgasse mit 498 m. Geologisch erweist sich der Neuburger Wald als Fortsetzung der Formationen des Bayerischen Waldes. Ergiebige Granitbrüche werden bei Fürstenzell und Neuhaus ausgebeutet. Nur tritt zu den Urgesteinen in der Westzone noch Urkalk. Auch Quarz kommt vor, und die Heininger Senke besitzt wertvollen Ton, der im Tonwerk Rittsteig verarbeitet wird. Schwefelquellen, die besonders in Bad Höhenstadt als Heilkräfte benützt werden, und Metangasaustritte säumen den Südwesthang und bilden eine weitere Bereicherung. Die Höhenzüge selbst sind mit ausgedehnten, prachtvollen Forsten bestanden. (Beschreibung des Neuburger Waldes im Forstamte Passau, München 1851. — Waltl, Geognosie von Passau und Umgebung, Regensburg 1868. — Weinschenk, Der Bayerische Wald zwischen Bodenmais und Passau, München 1899. — Ammon, Die Juraablagerungen zwischen Regensburg und Passau, München 1875. — Frentzel, Das Passauer Granitmassiv. — Schwager, Mineralquellen in Niederbayern. — Münichsdorfer, Die Gas- und Schwefelquellen im Bayerischen Unterinngebiet, Geognostische Jahreshefte, 24. Jahrg., München 1912. — Dallersböck, Der Neuburger Wald, Passau 1913. — J. Stadler, Der Löß und sein Vorkommen um Passau, Passau 1916.)

Der geographischen Gliederung entspricht im allgemeinen auch die geschichtlich-territoriale Entwicklung. Die Donau als Grenzlinie des Römerreiches überließ die nördliche Hälfte unseres Bezirksamts noch an Großgermanien, während die südliche Hälfte desselben seit dem Jahre 15 v. Chr. durch Augustus der römischen Herrschaft unterworfen war. Näherhin gehörte der Zwickel zwischen Donau und Inn zur Provinz Rhätien, und zwar zu Rhaetia secunda oder Vindelizien; die Gemeinde Beiderwies dagegen auf dem rechten Innufer unterstand der Provinz Norikum, und zwar Noricum ripense. Die Nordhälfte dürfte in vorgeschichtlicher und römischer Zeit nur spärlich bevölkert gewesen sein. Doch möchte der »goldene Steig« nach Böhmen sich als eine bereits vorgeschichtliche Urwaldfährte ansprechen lassen. Die reichliche Verwendung von Graphit in den Gefäßen der La Tene-Zeit setzt ebenso eine gewisse Belebung des Graphitgebietes voraus. Eine namhaftere Besiedelung wurde sicherlich erst mit der Einwanderung der Bayern eingeleitet, wie übrigens auch noch aus dem Ortsnamen des Gebietes einigermaßen erschlossen werden kann. (G. Maurer, Die Ortsnamen des Hochstiftes Passau, Münnerstädter Gymnasialprogramm 1912.) Urkundliches Licht fällt erst im Jahre 1010 auf dieses dem »Nortwalt« zugerechnete Gebiet, in welchem die Ilz eine Gauscheide bildete. Am 28. April 1010 schenkte Kaiser Heinrich II. den zwischen Ilz und Rottel gelegenen Teil des Nordwaldes, den Ilzgau, der Benediktinerinnenabtei Niedernburg in Passau. (Mon. Germ. DD. III, Nr. 24.) Aus dieser Zugehörigkeit rührte der spätere Name »Land der Abtei«. Bischof Konrad von Passau erwarb im Jahre 1161 von seinem Oheim Kaiser Friedrich Barbarossa gegen eine Jahreszahlung von 40 Pfund das abteiliche Territorium mit Ausnahme der Vogteirechte. (MB. XXIXa, 502, 504.) Bischof Wolfger von Ellenbrechtskirchen tauschte im Jahre 1193 auch noch Vogtei, Königsteuer und

Königsdienst gegen die bischöflich-passauische Besitzung Mörding in Schwaben von Kaiser Heinrich VI. ein. (MB. XXIXa, 554.) Die Grafenrechte über den Ilzgau befanden sich aber noch in Händen des Herzogs von Bayern. Auch diese wußte Fürstbischof Ulrich durch Kaiser Friedrich II. am 27. Januar 1217 auf dem Reichstag zu Nürnberg an die Passauer Kirche zu bringen. (MB. XXXa, 625, 626.) Noch mußte der Fürstbischof die Grafschaft des Ilzgaues von der Ilz bis zur unteren Mühel einige Jahre dem offenbar widerspenstigen und übermächtigen Bayernherzog überlassen. Im Jahre 1220 gelang es ihm aber, gegen eine Abfindungssumme von 500 Mark Herzog Ludwig von Bayern zum Verzicht zu bewegen. (MB. XXVIIIb, 69.) Damit war das Hochstift Passau, dessen hauptsächlichstes Territorium das »Land der Abtei« bildete, endgültig geschaffen.

Der auf dem rechten Ilzufer gelegene Teil des Bezirksamtes war in älterer Zeit ein Bestandteil des Schweinachgaues und gehörte innerhalb desselben zur Graf schaft Windberg. Die Passauer Bischöfe faßten dort schon frühestens im Jahre 1010 festen Fuß. König Philipp bestätigte am 2. November 1207 zu Nürnberg einen Vertrag zwischen Bischof Mangold und Herzog Otto von Meranien, wonach dieser gegen ein erledigtes Lehen und eine Leistung von 1800 Mark das Schloß Windberg mit allem Besitz, dazu aber auch die Grafschaft zwischen »Regenbrugge und Ilz« an den Bischof abtrat. (MB. XXIXa 591.) Der Bischof konnte freilich erst nach heißen Kämpfen in den ruhigen Genuß der Neuerwerbung gelangen; denn auf einen Teil der Grafschaft — zwischen Utelbach und Ilz und vom Regen bis zum Böhmerwald — erhob Graf Albrecht von Bogen Lehensansprüche. Obwohl Herzog Ludwig von Bayern auf zwei Gerichtstagungen zugunsten des Bischofs entschieden hatte, kam erst am 1. März 1228 zu Landau ein Vergleich zustande, in welchem Fürstbischof Gebhard den ihm blutsverwandten Bogener mit dem Gebiet zwischen Utelbach und Nesselbach sowie Nesselbach und Röhrnbach für seine Person belehnte. Die östliche, näher an der Ilz gelegene Strecke wurde also allerdings dem Fürstbischofe unmittelbar unterstellt. (MB. XXVIIIb, 86.) Auf dem Lehenswege gingen freilich im Laufe der Zeit der fürstbischöflichen Landeshoheit große Gebiete wieder verloren. Die Nordhälfte des Bezirksamtes Passau indessen gehörte immerhin zu weit überwiegendem Teile dem ehemaligen hochstiftischen Lande der Abtei an, über das der Landrichter von Oberhaus gebot. Später wurde das Landgericht der Abtei in einzelne Landgerichte dezentralisiert. Die heutigen Grenzen beruhen nur an einzelnen Stellen auf den früheren politischen und gerichtlichen Grenzen. Unser Gebiet setzt sich zusammen aus Teilen der passauischen Landgerichte Rathsmannsdorf, Leoprechting, Oberhaus, des Bayerischen Landgerichts Vilshofen und der bayerischen Pflegschaft Hals, welche eine bayerische Enklave im Lande der Abtei bildete. Die Pflegschaft Hals besaß zwar sehr geringen Umfang, erlangte aber als Hauptsitz des reichen und mächtigen niederbayerischen Geschlechtes der Grafen von Hals erhebliche Bedeutung.

Edle von Hals treten in den Geschichtsquellen zum ersten Male im Jahre 1112 auf. (MB. XXIXb, 261.) Der letzte männliche Sprosse dieses Geschlechtes fiel im Kreuzzuge Barbarossas gegen die Bulgaren. Durch die weibliche Linie ging Besitz und Name an das Geschlecht derer »von Chambe« im Rottal über. Infolge der Erwerbung bzw. Rückerwerbung der Grafschaft Windberg durch die Fürstbischöfe von Passau

in den Jahren 1207 und 1228 traten die Edlen von Hals in engere politische Beziehung zu diesen, die ihre Lehensherrlichkeit ihnen gegenüber nur mit großer Mühe durchzusetzen vermochten. Doch verstanden die Halser die politischen Wirren und vielen Kämpfe des 13. Jahrhunderts zur Steigerung ihrer Macht und ihres Ansehens trefflich zu nutzen. Rudolf von Habsburg zeichnete im Jahre 1280 Albrecht von Hals zum Danke für wertvolle Leistungen im Dienste Herzogs Heinrich von Niederbayern mit der Grafenwürde aus. Damit war die Lehensherrschaft der Passauer Fürstbischöfe, die ohnehin zunehmend zu einer bloßen Formalität herabgesunken war, noch mehr erschüttert und die politische Unabhängigkeit der Halser Enklave in Wirklichkeit entschieden. Durch reiche Belehungen und Erbschaften stieg die Halser Dynastie zum mächtigsten Grafengeschlechte Niederbayerns empor. Mit Graf Leopold starb im Jahre 1375 die männliche Linie des berühmten Geschlechtes aus. Erbschaftsstreitigkeiten führten zur Zertrümmerung des großen Halserischen Besitzes. Hals selbst kam als kaiserliches Lehen an Landgraf Johann von Leuchtenberg. Im Jahre 1485 verkauften die Landgrafen Ludwig und Friedrich infolge drückender Schuldenlast die Grafschaft Hals an Wilhelm und Johann von Aichperg, die sie bis zum Tode des letzteren im Jahre 1511 inne hatten. Durch dessen Tochter ging die Grafschaft im Erbgange an Johann von Degenberg über, der sie schon im Jahre 1517 an die Herzöge Ludwig und Wilhelm von Bayern veräußerte. Unter bayerischer Herrschaft sank Hals zu einer bloßen Pflegschaft herab, die durch Pfleger und Bräuverwalter verwaltet wurde. Johann von Leuchtenberg hatte für den »Markt« Hals Stadtrecht, Münze und Blutbann von Kaiser Karl erlangt. Das Schloß war seit dem Jahre 1662 nicht mehr bewohnt, seit 1720 fiel es dem Ruin anheim. (Brunner, Die Grafen von Hals, Augsburg 1857. — Erhard in VN. XXXVI [1900], 86 ff.)

Eine eigene Herrschaft, aber unter fürstbischöflicher Oberhoheit, war Leoprechting. Urkundlich wird es als Lehensgut im Jahre 1297 genannt im Besitze des Christoph von Urleinsberg, von dem es an die Herren von Hader überging. Walchun von Hader begann mit Zustimmung des Fürstbischofs Gottfried von Weisseneck (1342—1362) den Bau eines Schlosses. Im Jahre 1371 kam die Herrschaft an Christian von Watzmannsdorf. Ein Teil der Herrschaft geriet seit 1507 durch Heirat an Christoph Rainer von Rain, durch dessen Tochter 1530 an Gregor von Losenstein, durch dessen Erbtochter 1553 an Gotthardt von Schropfenberg, welcher seinen Leoprechtingischen Anteil 1575 an Fürstbischof Urban von Trennbach gegen die Herrschaft Gleiß vertauschte. Der andere Teil der Herrschaft Leoprechting mit dem Schlosse blieb unter den Watzmannsdorfern bis zum Aussterben des Mannesstammes. Im Jahre 1533 erheiratete Georg Trauner von Traun und nach dessen Tode Hans Georg von Closen zu Arnstorf Leoprechting. Der Bruder des letzteren, Hans Eberhard von Closen, verkaufte auch diesen Teil, zu dem der »Markt« Hutturm gehörte, an den Fürstbischof Urban von Trennbach. (VN. XXXV [1899], 161 ff.)

Unter den übrigen Ortschaften im Anteil des ehemaligen Ilzgaues darf noch Thyrnau hervorgehoben werden, das seit der Mitte des 13. Jahrhunderts mit einem gleichnamigen Geschlechte in den Quellen auftritt. Im 16. Jahrhundert sitzen dort die Freiherren von Schaetzl. Fürstbischof Raymund von Rabatta erbaute im Jahre 1718 ein Jagdschloß, das von Fürstbischof Kardinal von Firmian erweitert und mit

einem Hirschpark ausgestattet wurde. (VN. XXXV 190 ff.) Seit dem Jahre 1902 ist es in ein Kloster (Zisterzienserinen) umgewandelt.

In dem Abschnitte westlich der Ilz, dem Anteil der ehemaligen Grafschaft Windberg, ist die ehemalige Feste Fürstenstein zu erwähnen. Herzog Heinrich der Natternberger nahm sie im Jahre 1332 den Grafen von Hals hinweg. Später wurden die Landgrafen von Leuchtenberg damit belehnt, bis sie Herzog Albrecht im Jahre 1397 an die Edlen von Puchberg vertauschte. Im Jahre 1474 erwarben die Herren von Schwarzenstein die Pflegschaft, von denen sie 1617 durch Heirat an die Grafen von Taufkirchen gelangte. Von diesen ging sie an die Herren von Nothaft und dann an die Grafen von Perusa über. Graf Heinrich von Oyen verkaufte sie im Jahre 1836 an den bayerischen Staat, von welchem sie 1860 der Bischof von Passau Heinrich von Hofstätter erwarb und eine Erziehungsanstalt darin errichtete. (VN. XXXVI, 280 ff.)

Der Markt Tittling, ehemals Hofmark mit Schloß, im 14. Jahrhundert mit Marktfreiheiten begabt, war herzoglich bayerisches Kammergut und wurde 1397 von Herzog Albrecht an die Puchberger vertauscht. Im Jahre 1469 erheirateten die Herren von Nußdorf die Pflegschaft, nach deren Aussterben sie 1639 die Freiherren von Schaetzl durch Kauf an sich brachten. Hernach lösten Johann Christoph Rumpeltshofer, die Herren von Ziegler, Johann Adam von Lier und die Grafen von Taufkirchen einander als Inhaber ab. (VN. XXXVI., 235 ff.)

Auf ein hohes Alter kann Haselbach zurückblicken, das bereits zu Beginn des 13. Jahrhunderts im Besitze der Grafen von Hals erscheint. Den Halsern folgten die Ritter von Pfeil, die schon längere Zeit Lehensträger gewesen waren. Durch deren Erbtochter kam die Herrschaft Haselbach im Jahre 1624 an die Herren von Kading. Seit 1754 wechselten die Besitzer fortwährend. Im Jahre 1818 wurde das Schloß in eine Brauerei umgewandelt. (VN. XXXVI., 194 ff.)

Die südlich der Donau gelegene kleinere Hälfte des Bezirksamtes war einst ein Teil des Rottachgaues, zu welchem die Stadt Passau selbst auch gehörte. Später teilten sich die bayerischen Landgerichte Vilshofen und Griesbach sowie die Grafschaft Neuburg in dieses Gebiet. Die Grafschaft Neuburg umfaßte hauptsächlich den Neuburger Wald, welcher in Karolingerzeit zum Passauer Wald gerechnet wurde. Sie legte sich wie ein starker Querriegel zwischen Donau und Inn und schnitt dadurch Hofmark und Kloster St. Nikola sowie das übrige außerhalb des fürstbischöflichen Waldgütleramtes gelegene Territorium vom Landgerichte Vilshofen ab, dem diese zugeteilt waren. Als Vögte des Domkapitels und des Stiftes St. Nikola hatten die bayerischen Herzöge in diesem Bereiche im 13. Jahrhundert den Blutbann in Anspruch genommen und in dem Vertrage mit Fürstbischof Otto von Lonsdorf am 15. Dezember 1262 auch erreicht. (MB. XXVIIIb, 384.) Daraus hat sich alsbald die Landesherrlichkeit entwickelt.

Neuburg verdankt sein Entstehen dem alten und mächtigen Geschlechte der Grafen von Vornbach, welche um die Mitte des 10. Jahrhunderts als Grafen des Rottachgaues auftreten und in ihrem Ursprung auf das Geschlecht der Grafen von Wels zurückgeführt werden. Graf von Vornbach nennt sich zum ersten Male Tiemo in einer Urkunde des Jahres 1028. Schloß Neuburg wird zum ersten Male im Jahre 1194

urkundlich bezeugt; freilich auch schon in der Stiftungsurkunde des Klosters St. Nikola, die indessen eine jüngere Fälschung ist. Doch scheint es schon im Jahre 1122 bestanden zu haben, da in diesem Jahre das Schloß zu Vornbach von Graf Ekkebert an das dortige Kloster geschenkt wurde. Mit Ekkebert III., der 1155 vor Mailand fiel, starb das angesehene Geschlecht aus. Die Grafschaft Neuburg fiel an seinen Schwestersohn, Graf Berthold III. von Andechs. Im Jahre 1248 erlosch mit Herzog Otto II. von Meranien auch dieses Geschlecht. Schon in den staufischen Wirren des vorausgegangenen Jahres war die Grafschaft zeitweilig in die Hände der bayerischen bezw. österreichischen Herzöge gelangt. Als erledigte bayerische Grafschaft ergriffen die Herzöge von Bayern davon Besitz. Doch blieb sie in der Folge ein ständiger Zankapfel zwischen Bayern und Österreich, häufig genug von Waffenlärm umtobt. Überwiegend geboten die Österreicher darüber, doch war sie meist als Pfandobjekt ausgetan. Kaiser Friedrich III. verkaufte Herrschaft und Schloß Neuburg im Jahre 1463 an Hans von Rohrbach, der zum Freiherrn von Neuburg am Inn und in den Reichsgrafenstand erhoben wurde. Nach dem Tode desselben fiel Neuburg 1473 infolge mangelnder männlicher Erben an den Kaiser zurück, der es zunächst an Bayern verpfändete. Nachdem Erzherzog Ferdinand schon 1519 die Herrschaft Neuburg an Graf Niklas von Salm pfandweise überlassen hatte, belehnte er ihn als König im Jahre 1528 mit der Grafschaft zum Danke für seine hervorragenden Waffendienste. Die Grafen Karl und Julius von Salm verkauften den Neuburger Besitz im Jahre 1654 an Graf Georg Ludwig von Sinzendorf, der 1662 auch vom Kaiser in allen Rechten bestätigt wurde. Nach dessen Tode erwarb Jakob von Hamilton im Jahre 1698 die Grafschaft. Der Sohn desselben überließ sie 1719 käuflich an den Grafen Karl Joseph von Lamberg-Sprinzenstein und von diesem ging sie im Jahre 1730 durch Kauf unter Fürstbischof Joseph Dominikus von Lamberg an das Hochstift Passau über. Mit der Säkularisation des letzteren wurde sie im Jahre 1803 Bayern einverleibt. (Moriz, Kurze Geschichte der Grafen von Formbach, Lambach und Pütten, München 1803. — Klämpfl, Geschichte der Grafschaft Neuburg am Inn, VN. XI [1865], 55 ff.)

Unmittelbar vor dem Eintritt des Inns in die Neuburger Talenge schmiegt sich hart an das Ufer die ehemalige Benediktinerabtei Vornbach. Gegründet in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts durch Himiltrudis aus dem Geschlechte der Grafen von Vornbach-Neuburg, scheint die junge Stiftung anfänglich unter großen Schwierigkeiten gelitten zu haben, bis Graf Ekkebert I. sich derselben annahm und das Kloster im Jahre 1094 förmlich neu gründete. (MB. IV, 1. — Mon. Germ. SS. XXIV, 76.) Gleichzeitig legte er auch den Grund zu der dem Kloster zugehörigen Propstei Glocknitz in Niederösterreich. Das Kloster bestand, ohne daß sich an seine Geschichte besondere Ereignisse knüpften, bis zum Jahre 1803, in welchem die Säkularisation ihm ein Ende bereitete. Die Klosterkirche diente fortan als Pfarrkirche. Der Hauptteil des Klosters mit den Wirtschaftsgebäuden und dem Grundbesitz wurde von Franz Caspar Bachmayer um 60000 fl. ersteigert. Dessen Tochter brachte sie ihrem Gemahl Freiherrn von Andrian-Werburg in die Ehe, dem als Besitzer Graf Joseph von Jonner zu Tettenweis nachfolgte. Seit 1857 sind die Freiherrn von Schaetzler Eigentümer. Das Leben des zweiten Abtes Wirnt hat Propst Gerhoch von Reichersberg einer Beschreibung

gewürdigt. (Mon. Germ. SS. XV, 2 ff.) Eine den Durchschnitt überragende Persönlichkeit war Abt Conrad Peisser (1387—1410), welcher Herzog Albrecht III. von Österreich als Hofkaplan diente und vom Papst Bonifaz IX. zum supremus causarum audiendarum judex für Deutschland erhoben wurde. Einen noch größeren Namen erlangte jedoch der Abt Angelus Rumpler (1501—1513), ein hochgebildeter und federgewandter Mann, der uns einen stattlichen literarischen Nachlaß verschiedenen Inhaltes in gebundener und ungebundener Sprache hinterlassen hat. Am wertvollsten ist wohl seine Geschichte des Pfälzisch-Bayerischen Erbfolgekrieges: Gestorum in Bavaria libri VI. (Historia Formbacensis bei Pez, Thesaurus anecdotorum, T. I, P. III und bei Oefele, Scriptores rerum boicarum T. I.) Der Sohn eines Klosterbeamten war der berühmte Münchener Akademiker und Botaniker, der Gründer des dortigen Botanischen Gartens, Franz Paul von Schrank, geb. zu Vornbach am 21. August 1747. (Allg. Deutsche Biographie Bd. 32, S. 450 ff.)

Am Westsaum des Neuburger Waldes liegt in einer Talmulde das ehemalige Zisterzienserkloster Fürstenzell. Der Passauer Kanonikus Hartwich erwarb im Jahre 1274 vom Chorherrenstift St. Nikola zu Passau einen mit einer Kapelle ausgestatteten, aber verfallenen Hof zu Zell in der Pfarrei Irsham. Er erwirkte dessen Exemption aus dem Pfarrverbande und die Erlaubnis zur Gründung eines Klosters, womit er die Zisterzienser in Aldersbach betraute. In seiner Eigenschaft als Hofkaplan des Herzogs Heinrich XIII. von Niederbayern wußte er den Herzog zu wirksamer Unterstützung seines Unternehmens zu bewegen, das daraufhin, noch im Jahre 1274, den Namen Fürstenzell (cella principis) annahm. (MB. V, 7 ff.) Seine Vergangenheit steht mit geschichtlichen Ereignissen von einiger Bedeutung in keinem Zusammenhang.

LITERATUR.

Geschichte. Mommenta Boica, herausgegeben von der K. Bayer. Akademie der Wissenschaften, I—LX, München 1763—1916. — Regesta sive rerum boicarum autographa, herausgeg. von C. H. v. Lang, M. Frhr. von Freyberg und G. Th. Rudhart, 13 Bde., München 1822—1854. — Joh. Turmair, gen. Aventinus, Sämtliche Werke, Ausgabe der K. Bayer. Akademie der Wissenschaften, 5 Bde., München 1881—1886. — Wiguleus Hund, Bayrisch Stammenbuch, 2 Teile, Ingolstadt 1585 und 1586; 2. Ausgabe Ingolstadt 1598. (3. Teil bei M. Frhr. v. Freyberg, Sammlung hist. Schriften und Urkunden, 3. Teil, Stuttgart und Tübingen 1830.) — Joh. Adlzreiter, Annales Boicae gentis, München 1662. — Wiguleus Hund, Metropolis Salisburgensis, herausgeg. von Christoph Gewold, 3 Teile, Regensburg 1719. — Andreas Felix Oefele, Rerum Boicarum Scriptores, 2 Bde., Augsburg 1763. — J. Würdinger, Kriegsgeschichte von Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben von 1347—1506, 2. Bde., München 1868. — J. Heilmann, Kriegsgeschichte von Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben von 1506—1651, 2 Bde., München 1868. — Bavaria. Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern. 1 Bd., Ober- und Niederbayern, 2. Abteilung, München 1860, S. 1145—1151. — Sigmund Riezler, Geschichte Bayerns, 6 Bde., Gotha 1878—1903.

Codices traditionum Ecclesiae Pataviensis, MB. XXVIIIa, XXIXb. — Authentica Episcopatus Pataviensis, MB. XXIXb, XXXb, XXXIb. — Monumenta Form-

bacensia MB. IV, 1—218. — Monumenta San-Nicolaitana MB. IV, 219—400. — Monumenta Fürstencellensia MB. V, 1—106. — N. Schreitwein, Catalogus archiepiscoporum et episcoporum Laureacensis et Pataviensis ecclesiarum (15. Jahrh.), ed. Rauch, Scriptores rer. Austr. II (1793), 429 ff. — Kaspar Bruschius, De Laureaco . . . et de Patavio Germanico ac utriusque loci Archiepiscopis et Episcopis, Basel 1553. — Markus Hansiz, De Episcopate Pataviensi, Germania sacra, I, Augsburg 1727. — L. Nusshart, Beschreibung des Fürstentums Passau, 1804. — Joh. Nep. Buchinger, Geschichte des Fürstentums Passau aus archivalischen Quellen, 2 Bde., München 1816 und 1824. — Jos. Schöller, Die Bischöte von Passau und ihre Zeitereignisse, Passau 1844. — Joseph Rottmayr, Statistische Beschreibung des Bistums Passau, Passau 1867. — Karl Schrödl, Passavia Sacra, Geschichte des Bisthums Passau bis zur Säkularisation, Passau 1879. — Röhm, Das historische Alter der Diözese Passau in ihrem gegenwärtigen Umfang, Passau 1880.

Topographie. Verhandlungen des Historischen Vereins im Unterdonaukreise, Passau 1834—36; Fortsetzung: Verhandlungen des Hist. Vereins für Niederbayern Bd. I—XLVII, Landshut 1846—1911. — Niederbayerische Monatsschrift. Zeitschrift f. Kultur- und Kunstgeschichte, Landes- und Volkskunde Niederbayerns, Passau 1913—1919. — Der Bayerische Wald in Vergangenheit und Gegenwart. Zeitschrift f. Geschichte, Kulturgeschichte, Volkskunde und Touristik, Passau 1902 ff. — Mathäus Merian, Topographie Bavariä, Frankfurt a. M. 1644; Anhang 1656. — Anton Wilhelm Ertel, Churbayerischer Atlas, Nürnberg 1687. (Weitere Auflagen 1690, 1703, 1705.) — Michael Wening, Historico-Topographica Descriptio, das ist Beschreibung des Churfürsten- und Herzogthums Ober- und Niederbayern, 3. Teil, Rentamt Landshut, München 1723. — Jos. Anton Zimmermann, Chur-Bayrisch-Geistlicher Calender, 3. Teil, Rentamt Landshut, München 1756. — Geographisches, statistisch-topographisches Lexikon von Baiern, 3 Bde. und Zusätze, Ulm 1795—1802. — J. D. A. Höck, Der Unter-Donaukreis des Königreiches Bayern, historisch-statistisch und topographisch dargestellt, Passau 1829. — Alexander Erhard, Die Burgen und Schlösser des ehem. Fürstentums Passau bayerischen Anteils, VN. X (1864), 293 ff. — Alexander Erhard, Geschichte u. Topographie der Umgebung von Passau, VN. XXXV (1899) ff. — Max Heuwieser, Die Grenzen des Fürstentums Passau (Land der Abtei) im Jahre 1595, Bayer. Wald IV (1906), S. 86 ff. — Hans Zündt Frhr. von Kentzingen, Statistisches Amts-Handbuch f. d. Regierungsbezirk Niederbayern, Landshut 1909[2]. — Ludwig Heinrich Krick, Chronologische Reihenfolge der Seelsorgsvorstände und Benefiziaten des Bistums Passau, Passau 1911. — Georg Maurer, Die Ortsnamen des Hochstifts Passau, Würzburg 1912. — Statistische Beschreibung der Diözese Passau nach dem Stand von 1813, Passau 1914.

Kunstgeschichte. Felix Joseph Lipowsky, Baierisches Künstlerlexikon, 2 Bde., München 1810. — Andreas Niedermayer, Zur Kunstgeschichte Niederbayerns, Augsburger Postzeitung 1855, Beilage Nr. 168. — J. Sighart, Geschichte der bildenden Künste im Königreich Bayern, München 1863.

Karten. Zur Kartographie von Niederbayern vgl. Kunstdenkmäler von Niederbayern, I, B.-A. Dingolfing, S. 6 f. Daselbst ist das Kartenmaterial in geschichtlicher Folge verzeichnet. Für unser Gebiet kommen außerdem in Betracht: Accurate Dilineation des Reichsfürstlichen Hochstifft und Bistum Passau. Von Joseph Haas, 1719. R. A. M., Plansammlung Nr. 1040. — Gründlicher Entwurff und abzeichnung des Hochfürstlichen uralten Domstiffts Passau . . ., durch Joseph Haas, Hochfürstl. Passauischer Ingenieur, 1720. R. A. M., Plansammlung Nr. 5903. — Tabula geogra-

phica totius dioecesis Pataviensis. Von JOSEPH HAAS, bei A. KERSCHBAUMER, Gesschichte des Bistums St. Pölten, Wien 1875. — Karte der Diözese Passau von ANTON HUBER, Passau 1852. — Umgebungskarte von Passau, Passau 1901. — K. PRÜHÄUSER, Umgebungskarte von Passau, Passau 1905. — Routenkarte mit Erläuterungen der Umgebung von Passau, Passau 1910.

ABKÜRZUNGEN
häufiger genannter Werke.

Cgm. — Cod. germ. der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek München.

Clm. — Cod. lat. der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek München.

Diözesanstatistik. — Statistische Beschreibung der Diözese Passau nach dem Stand von Ostern 1913, Passau 1914.

HUND. — WIGULÄUS HUND, Bayrisches Stammenbuch, 2 Teile, Ingolstadt 1585, 1586; 2. Ausgabe, Ingolstadt 1598.

K. A. L. — Kreisarchiv Landshut.

KRICK. — LUDWIG HEINRICH KRICK, Chronologische Reihenfolge der Seelsorgsvorstände und Benefiziaten des Bistums Passau, Passau 1911.

MB. — Monumenta Boica, München 1763 ff.

O. A. P. — Ordinariatsarchiv Passau.

Reg. Boic. — Regesta sive rerum boicarum autographa, herausgeg. von C. H. VON LANC, M. FRHR. VON FREYBERG und G. TH. RUDHARD, 13 Bde., München 1822—54.

R. A. M. — Allgemeines Reichsarchiv München.

ROSENBERG. — MARC ROSENBERG, Der Goldschmiede Merkzeichen. 2. Aufl., Frankfurt a. M. 1911.

VN. — Verhandlungen des Hist. Vereins für Niederbayern, I (1847) ff.

WENING, Rentamt Landshut. — MICHAEL WENING, Beschreibung des Churfürsten- und Herzogthums Ober- und Nidern Bayern, dritter Thail: das Rent-Ambt Landshut, München 1723.

AICHA VORM WALD.

Pfarrkirche. KATH. PFARRKIRCHE ST. PETER UND PAUL. Diözesanstatistik S. 17. — KRICK, S. 88 ff. — VN. XXXVII, 187 ff.

Geschichte. Aicha ist sehr alter Pfarrsitz, 1120 als solcher beurkundet. (MB. XXIXb, 251.) Die Kirche bewahrt im Langhaus mittelalterliche Mauerreste, auch die Untergeschosse des Turmes gehören dem Mittelalter an. Ihre heutige Erscheinung verdankt die Kirche dem Pfarrer Rudolph Sigmund Hormayr von Hortenburg (1723—1749). 1726 ist die Restauration im Gang. Gregor Sälzl, kurfürstl. Bauamtsmaurermeister in Ingolstadt (vgl. S. 204) macht einen Voranschlag: die Kirche soll aufgeschüttet, die Mauern erhöht und ein neuer Chor gebaut werden. (K. A. L. Ca. F. 710, Nr. 72.) 1734 ist die Rede von dem »projektierten Überschlag des hieher geschickten Münchnerischen Pau Meyster Michael Fischer«. (O. A. P., Aicha v. W., Nr. 34.) Ob die definitiven Pläne von Fischer stammen oder von Sälzl oder aber von einem Passauer Architekten — Jakob Pawagner war 1730 beim Pfarrhofbau in Anspruch genommen worden (vgl. S. 21) — läßt sich zurzeit nicht entscheiden. Gegen die Zuweisung an Fischer bestehen gewisse stilistische Bedenken. Seine Tätigkeit kann sich auch auf eine Revision des Planes und der Kosten beschränkt haben. Der Neubau fügte an das alte Langhaus ein Querschiff und einen weiträumigen Chor an. Die Originalität dieser Lösung beansprucht entschiedenes Interesse. Das Obergeschoß des Turmes wurde neugebaut.

Baugeschichte.

Der Meister der Stukkaturen und der Stuckmarmoraltäre ist nicht bekannt. Man darf an Joh. Bapt. Aglio denken, mit dessen Arbeiten im Schloß Schwarzenau bei Zwettl augenfällige Berührungspunkte bestehen. (Vgl. Österr. Kunsttopographie, Bezirk Zwettl, Gericht Altensteig, S. 192 ff.) Aglio hat später auch die Kirche in Dommelstadl stuckiert. (Vgl. S. 27.) Da die Aglios zum Kreis der Carlone gehören, erklärt sich die Beziehung zum Passauer Gebiet unmittelbar.

1735 erfolgte die Konsekration. (Diözesanstatistik.) Restaurationen 1858 und 1893—97.

Früher bestand eine Wallfahrt zu »Maria von der Birn«. Das spätgotische Wallfahrtsbild steht auf einem Seitenaltar. (Vgl. unten.) 1361 erscheint die Kirche unter dem Namen Sandmariakirchen. (KRICK, S. 88.) Das Patronat hat also später gewechselt.

Beschreibung. Beschreibung. Die Kirche ist eine einschiffige Anlage mit nicht eingezogenem Chor in Form eines gestelzten Halbkreises, Querhaus mit abgeschrägten Ecken, die ausgenischt sind und dreijochigem Langhaus. (Grundriß und Schnitt in Fig. 1. — Innenansicht Tafel I.) Der Turm steht an der Westseite, und zwar an der Nordecke, daneben südlich eine Seelenkapelle. Die Sakristei mit Oratorium im Obergeschoß liegt an der Nordseite des Chores.

Der Chor hat gestelzte Halbkuppel über umlaufendem Gesims. Über der Vierung erhebt sich eine Flachkuppel auf Zwickeln, das Querhaus schließt mit Kappen



Aicha v. Wald
Innenansicht der Pfarrkirche

BIBLIOTHEK DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE • DANZIG •

und Wangenstücken an. Das Langhaus hat eine durch Gurten gegliederte Segmenttonne. Die Fenster sind über dem Kämpfergesims angebracht. Der bewegte, geigenförmige Umriß ist aus dem Schnitt ersichtlich. Pfarrkirche. Beschreibung.

Das Äußere ist verputzt, ohne Gliederung. Der Turm hat in den alten Untergeschossen Schlitzfenster. Das Glockengeschoß, 1735 erbaut, hat Ecklisenen in Putz. Die großen rundbogigen Schallöffnungen haben Umrahmungen mit Keil- und Kämpfersteinen. Der Helm ist modern, ebenso das Schlußgeschoß. Die eigenartige Stellung des Turmes findet sich wieder in Neukirchen vorm Wald.

Deckengemälde. Sie wurden gleichzeitig oder bald nach dem Umbau ausgeführt. In der Vierungskuppel ist die Sendung des hl. Geistes dargestellt. Die Szene Deckengemälde.

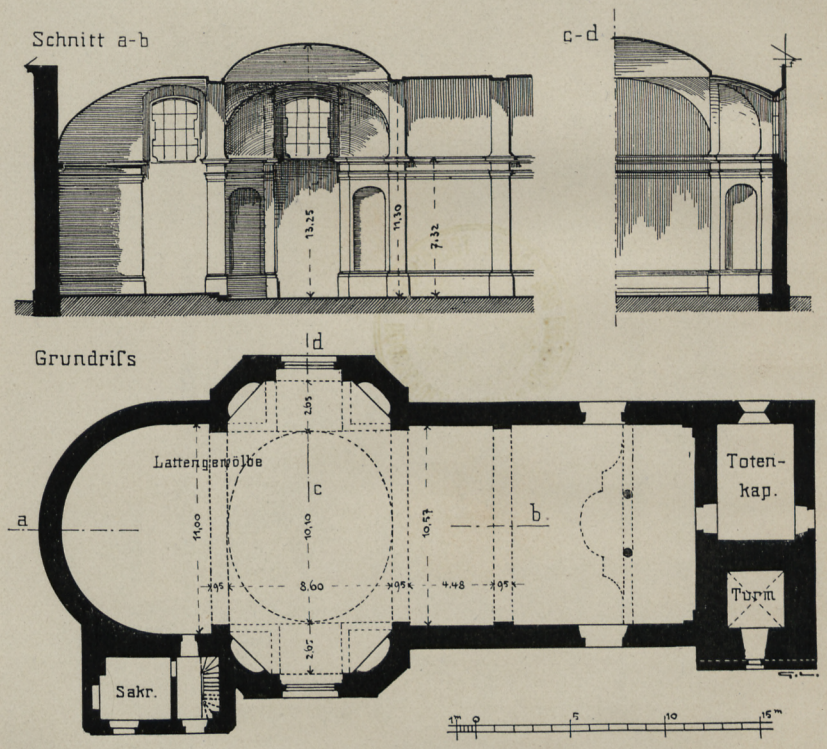


Fig. 1. Aicha vorm Wald. Grundriß und Schnitte der Pfarrkirche.

ist in einen Kuppelraum versetzt. Zwischen die gekuppelten Säulen sind die Apostel zu je zweien verteilt, vorne Maria mit zwei heiligen Frauen; rückwärts Engelkonzert. (Vgl. Tafel I.) Aus der Laterne schwebt der hl. Geist herab. In den Kuppelzwickeln Medaillons, die Evangelisten darstellend. Im Chor die Kreuzigung Petri, in den Seitenarmen des Querhauses Szenen aus dem Marienleben, im Langhaus zwei Szenen aus dem Leben des hl. Paulus: das Opfer zu Lystra und die Enthauptung des Apostels.

Die Anlage der Kuppelmalerei erinnert sehr an die Bemalung der Kuppel von St. Nikola in Passau. (Vgl. Kunstdenkmäler von Niederbayern, III, Stadt Passau, S. 274.) Ob die Malereien etwa auch von W. A. Heindl stammen wie die in St. Nikola, läßt sich mit Bestimmtheit nicht sagen, weil sie restauriert sind.

Pfarrkirche.



Fig. 2. Aicha vorm Wald. Hochaltar.

Stukkaturen. Die Gemälde werden von Stukkaturen umrahmt, die um 1735 ausgeführt wurden: feines Bandwerk mit Gittern.

Pfarrkirche.



Fig. 3. Aicha vorm Wald. Marienfigur in der Pfarrkirche.

Hochaltar. Originelle Stuckmarmoranlage aus der Erbauungszeit. (Fig. 2.) Die Mensa mit dem Tabernakel stehen frei. Letzterer ist modern, vom ursprüng- Hochaltar.

Pfarrkirche. Altäre.

lichen Tabernakel sind nur die Figuren von Spes und Karitas erhalten. Der Hochbau mit zwei Säulen und zwei Pilastern umschließt eine Flachnische, darin der Abschied des Apostelfürsten, als vollrunde Gruppe gebildet. Seitlich je ein Engel mit Attributen: Tiara und Schwert. Der Stuckmarmor ist in rötlichen und gelben Tönen gehalten. In der Bekrönung Reliefgruppe Gottvaters und Engelchen.

Seitenaltäre. In den östlichen Seitennischen der Querhausflügel kleine



Fig. 4. Aicha vorm Wald. Kreuzwegstation.

Stuckmarmoraltäre. Hermenförmige Pilaster flankieren Nischen mit den Figuren St. Sebastian und St. Franziskus Xav., seitlich je zwei Putten mit Insignien. In der Bekrönung Gloriolen mit Putten. Über beiden Altären ist das Wappen des Pfarrers Rudolph Sigmund Hormayr angebracht.

Die Altäre an den Stirnseiten des Querschiffes sind neu. Rechts Alterblatt: hl. Familie mit Johannes d. T., Elisabeth und Zacharias. Um 1735. Am linken Altar statt eines Gemäldes Holzfigur St. Maria. Sitzfigur; Maria reicht dem

Kind eine Birne. (Fig. 3.) Die Gruppe ist das alte Wallfahrtsbild. (Vgl. oben.) Gute spätgotische Schöpfung um 1510. H. 1,10 m. Die Figur ist verwandt mit den drei Altarfiguren zu Kellberg in Fig. 118 und 119. Pfarrkirche. Einrichtung.

Altärchen auf dem Kredenztisch. Dasselbe stammt jedenfalls aus der alten Kirche. Barockarbeit um 1715. Das Gemälde, St. Katharina, wird von einem reichgeschnitzten Akanthusrahmen umgeben. (Vgl. Tafel I.)



Fig. 5. Aicha vorm Wald. Kreuzwegstation.

Kanzel. Stuckmarmoranlage um 1735. Am Korpus Relief, den Sämann darstellend. Auf dem Schalldeckel sitzt die Figur der Religion, mit Kreuz und Kelch.

Taufstein. Sehr einfach, etwa dem 17. Jahrhundert angehörig. Auf quadratischem Ständer mit profilierten Gesimsen halbrundes Becken. Stein, angestrichen. Auf dem Holzdeckel barocke kleine Gruppe der Taufe Christi.

Die Kirche besitzt einen sehr guten Kreuzweg, der Spätzeit des 18. Jahrhunderts angehörig. (Vgl. Fig. 4 und 5.) H. ca. 1 m. Die Rahmen mit modernen Kreuzweg.

Pfarrkirche. Kreuzweg. Grabsteine. Zutaten. Man darf an den Passauer Meister Joseph Bergler denken, von dem Altarblätter in Vornbach (Tafel XXIII) stammen.

Grabsteine. Im Chor. 1. An der Südseite. Rudolph Sigmund Roman Hormayr von Hortenburg, Dekan und Pfarrer, † 1749. (Erbauer der Kirche.) Kalkstein, oben das Wappen. H. 1 m. — 2. An der Nordseite. Franz Xaver Furinger, Dekan und Pfarrer, † 1775. Kalkstein, bemalt, unten das Wappen. — Ebenda. 3. Andreas Hieronymus Pamler, Dekan und Pfarrer, † 1782. Kalkstein bemalt, unten Wappen in guter Ausführung. Den Grabstein fertigte der Bildhauer Franz Reitmayer in Vilshofen, der Maler Erhard Anton Nöbl daselbst faßte ihn. (O. A. P., Fasz. Aicha v. W., Nr. 50.) — An der Nordseite des Langhauses. 1. Sigmund Friedrich Süntzl von Seldenau auf Aicha, † 4. Oktober 1689, und dessen Gemahlin Cordula Jakobe, geb. Scharfseder von Rieckberting, † ... (nicht ausgefüllt). Platte aus rotem Marmor. Über der Inschrift des Ehewappen, seitlich Akanthusranken. H. 1,50 m. — 2. Philipp Hofmann, Pfleger zu Fürstenstein, † 8. März 1759. Einfache Kalksteinplatte. — 3. Joh. Andreas Hofmann, Hochgräflich Perusascher Pfleger zu Fürstenstein, † 20. Juni 1756. Kartusche, oben das Wappen. Kalkstein. H. 0,50 m. — 4. Joseph Bartholomäus Sageder, kurpfalzbayrischer Hofratssekretär, dann Pfleger der Perusaschen Herrschaft Fürstenstein, † 16. April 1795. Kalksteinplatte mit kleinem Wappen.

Geräte. Monstranz. Silber, vergoldet. Klassizistische Arbeit der Frühzeit des 19. Jahrhunderts. An der Sonne Traubenkranz und Engelchen. Beschauzeichen Passau. Meistermarke des Felix Storr. (Vgl. Kunstdenkmäler von Niederbayern, III, Stadt Passau, S. 84.) — Kelche. Silber vergoldet, bzw. teilvergoldet. 1. Frührokokoarbeit um 1730—40 mit Bandwerk und Gittern. Beschauzeichen Passau. Meistermarke . Jedenfalls Joseph Cölestin Plosauer[1]). — 2. Klassizistisch, gleichzeitig mit der Monstranz und vom gleichen Goldschmid. An Fuß und Kupa bunte Emails in Granatenfassung. — Altarleuchter, getrieben, teils vom Ende des 17. Jahrhunderts, teils um 1735. Weißblech.

Glocken. Glocken. 1. Mit dem Namen der hl. drei Könige in gotischen Majuskeln zwischen zwei Reifen. 14. Jahrhundert. — 2. 1707 von Nikolaus Drakh in Passau gegossen. Am Hals zweizeilige Umschrift und schöner Fries mit Engelsköpfchen und Fruchtstücken. Am Mantel figürliche Reliefs. — 3. 1830 von Samassa in Passau gegossen. Geschmackvoll mit Figuren und Ornamenten in klassizistischem Stil ausgestattet.

Seelenkapelle. SEELENKAPELLE. Rechteckiger Raum mit Spiegeldecke. Die Decke zeigt eine figurenreiche Bemalung, die um 1735 ausgeführt wurde: Darstellung der letzten Dinge in Kartuschen, geschickt disponiert, in der Ausführung handwerklich oder durch Restauration verdorben.

Altar. Altar. Das Altarblatt trägt die Jahreszahl *1693*, der Stil des Altares ist aber der um Mitte des 17. Jahrhunderts. Zwei Säulen tragen eine Giebelarchitektur mit Nische, in der die Figur des hl. Michael steht. Zu seiten des Altars Schweifwerk in Beschlägformen. Das Altarblatt stellt das Fegfeuer dar. (Fig. 6.)

Am Zugang von der Kirche hübsches Eisengitter, um 1735.

Grabsteine. Grabsteine. 1. Jörg Püchler zu Aicha, † 2. November 1510, und Agnes Figershofer, seine Hausfrau, † .... (Daten fehlen.) Unter der Inschrift abgetretenes

[1]) Der Goldschmied Joseph Plosauer (Plasauer) wird von 1725 ab im Taufbuch von St. Paul genannt. 1727 erscheint er unter dem Namen Joseph Cölestin. Der 1706 erwähnte Goldschmied Mathias Plosauer ist wohl sein Vater. (K. A. L., R. CXIIIa, F. 50, Nr. 76.)

Ehewappen in Doppelblende. Roter Marmor. H. 1,90, Br. 1,30 m. — 2. Grabstein mit Relief Pauli Bekehrung. Um 1600. Die Inschrift abgetreten. Roter Marmor. — Seelenkapelle. Grabsteine.

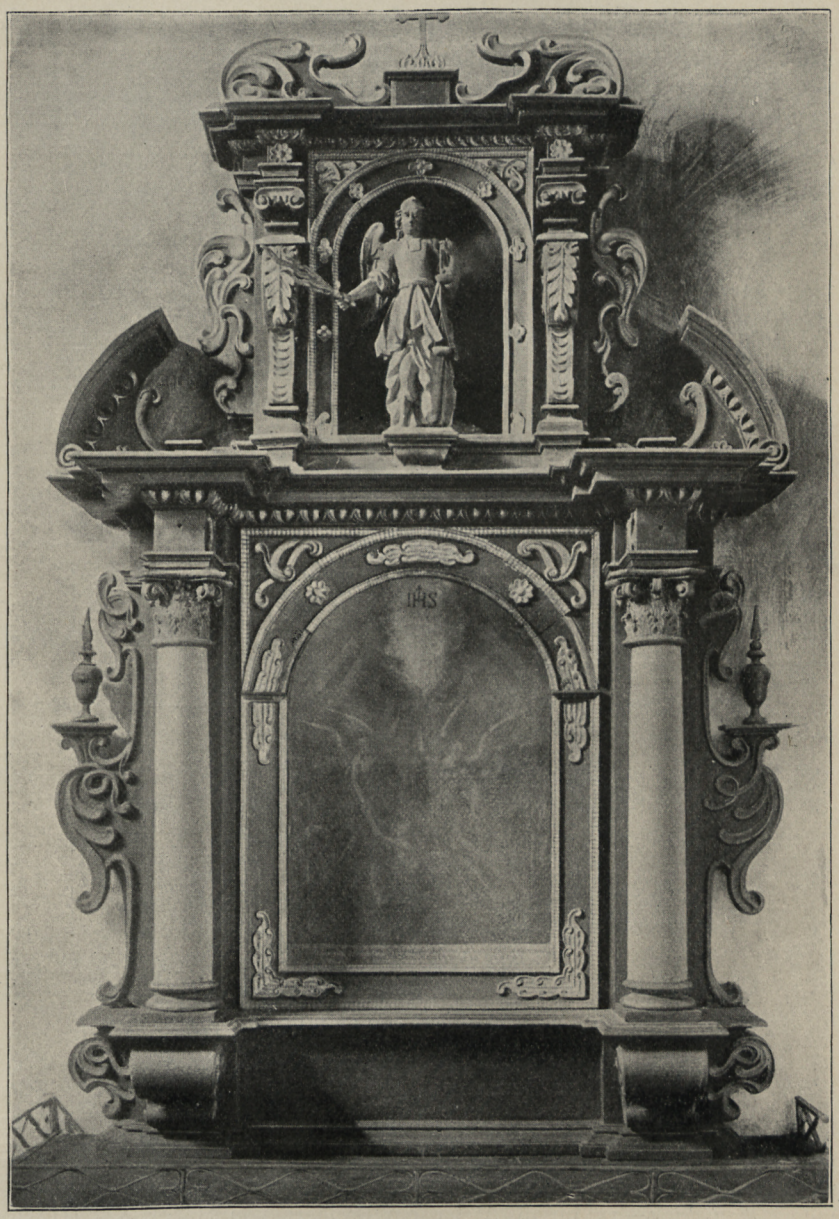


Fig. 6. Aicha vorm Wald. Altar der Seelenkapelle.

Außerdem weitere Grabsteine der Renaissancezeit, alle sehr abgetreten, durchgehends für Pfarrer von Aicha.

EHEM. SCHLOSS. Wening, Rentamt Landshut, S. 171. (Abbild. im Supplement, Tafel 190.) — VN. XXXVII, 189 ff. Schloß.

Schloß. Geschichte.

Geschichte. Zur Zeit des Passauer Bischofs Adalbert (946—970) hatte der Edle Dietrich ein Lehen der Passauer Kirche zu Aicha inne. (MB. XXVIII a, S. 73.) Vermutlich handelt es sich um die spätere Hofmark. Das Urbar des Vizedomamtes Straubing aus dem Beginn des 14. Jahrhunderts meldet, daß der Herr zu Hals einen Turm (tower) zu Aichachkirchen habe. (MB. XXXVIII b, 279.) Aicha war demnach in den Lehenbesitz des Grafen von Hals übergegangen. Als deren Lehensträger erscheinen seit 1360 urkundlich die Pfeil. In der Frühzeit des 16. Jahrhunderts kam Aicha an die Püchler von Weideneck (vgl. den Grabstein oben), 1540 durch Heirat an die Sigertshofer.

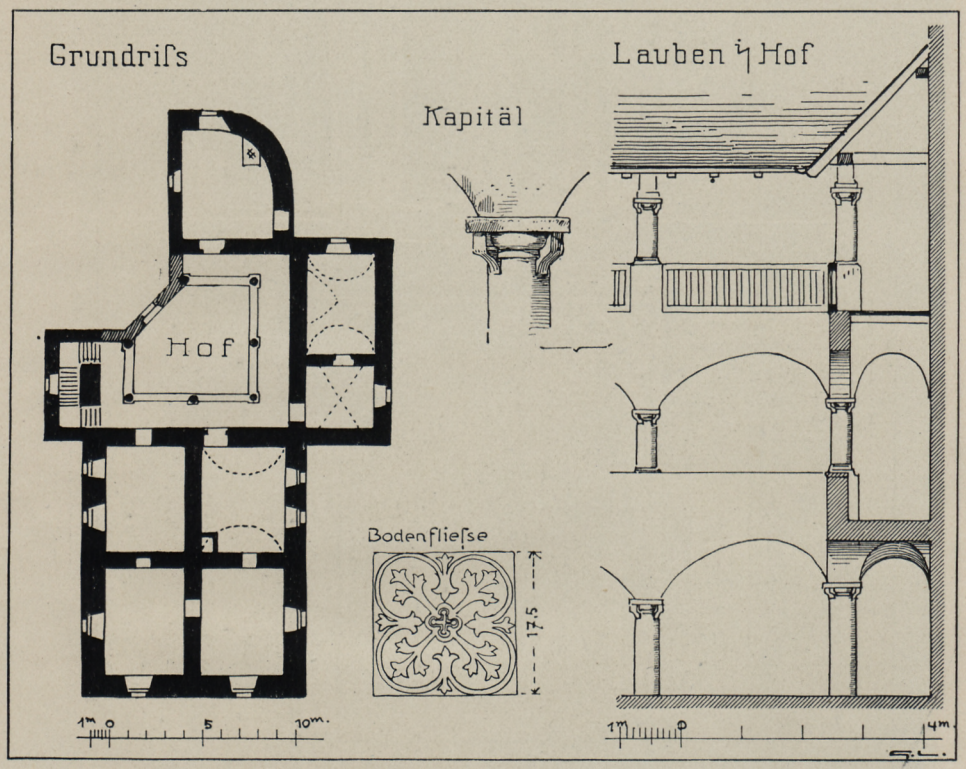


Fig. 7. Aicha vorm Wald. Ehem. Schloß. Grundriß und Teilzeichnungen.

Von etwa 1565 ab folgen die Stoer. Franz Alexander Stoer verkaufte Aicha 1682 an den kurfürstlichen Rat Baron Kaspar von Schmidt zu Sulzbach. Schon vor 1689 ging der Besitz durch Kauf an die Süntzl von Söldenau über (vgl. Grabstein S. 16), 1724 folgte durch Erbschaft Adam Leopold von Rehling, dann durch Kauf Max Alois von Asch. Von 1761—75 besaß Aicha ein Freiherr von Haeckl-Edt (Hakled) zu Haeckhledt und Klebstein, von 1765—77 ein Baron von Schrecksleb, von 1777—89 Freiherr Joh. Pankraz von Schönhueb. Im Jahre 1800 kam es an den Baron Joseph von Peckenzell, der den Besitz (mit Ausnahme der Dominikalien) an einen bürgerlichen Besitzer verkaufte. Seitdem befindet sich das Schloß in bürgerlichen Händen.

Zur Baugeschichte ist zu bemerken, daß die Stilformen der Anlage auf das späte 16. bzw. frühe 17. Jahrhundert weisen. 1870 stürzte an der Nordostecke ein

Teil des Schlosses ein. (VN. a. a. O., S. 194.) Der Wiederaufbau erfolgte in primitiver Weise. 1776 hatte Baron Schönhueb eine Kapelle im Schloß eingerichtet, und zwar im oberen Stock. Sie hatte einen schönen Altar. Der Fußboden war eingelegt. (O. A. P., Aicha v. W., Nr. 25.) Schloß.

Beschreibung. Das Schloß ist eine Weiherhausanlage, innerhalb der Wiesen Beschreibung.



Fig. 8. Aicha vorm Wald. Ehem. Schloß. Ansicht von Norden.

östlich vom Dort gelegen. Es besteht aus dem Herrschaftshaus, an das sich östlich Nebengebäude anlehnen, die um einen kleinen rechteckigen Hof sich gruppieren. (Grundriß Fig. 7.) Befestigungsanlagen sind nicht erhalten.

Das Herrschaftshaus ist ein dreigeschossiger Giebelbau mit Schopfwalmen, ohne Außengliederung. Auf jeder Seite vier Fensterachsen. (Fig. 8.)

Der Innenhof besitzt ungewöhnlichen malerischen Reiz. Ringsum laufen dreigeschossige Lauben. Die Arkaden öffnen sich im Erdgeschoß und im ersten Ober-

Schloß. Beschreibung. geschoß in Stichbogen, die teilweise verschoben sind, die Säulen haben eigenartige Renaissancekapitelle. (Fig. 7 u. 9.) Verwandte Erscheinungen begegnen in Passau. (Vgl. Kunstdenkmäler von Niederbayern, III, Stadt Passau, Fig. 420 u. 421.) Im



Fig. 9. Aicha vorm Wald. Ehem. Schloß. Arkadenhof.

dritten Geschoß haben die Arkaden geraden Sturz. Die Nordostecke ist seit dem Einsturz von 1870 mit einer Schrägmauer geschlossen.

Der Zugang zum Schloß liegt auf der Nordseite in einem ausspringenden turmartigen Bau. Man gelangt von hier in den Innenhof. Der Torbau enthält auch die Aufgänge zu den oberen Lauben. Von den Lauben aus betritt man sämtliche Innenräume, auch die des Herrschaftshauses.

Dieses hat in jedem Geschoß vier Räume, die zum Teil gewölbt sind. Zu einem Zimmer im ersten Obergeschoß führt eine Türe, die im geraden Kleebogen in spätgotischer Steinmetzarbeit umrahmt ist. Zeichnung einer gotischen Steinfließe in Fig. 7. Schloß. Beschreibung.

Die Kapelle bzw. deren Einrichtung ist nicht erhalten.

PFARRHOF. Derselbe liegt, wie öfter in Niederbayern, etwa eine Viertelstunde vom Dorf entfernt, als Einzelsiedelung. Aus diesem Grund war wohl schon seit ältesten Zeiten eine Kapelle damit verbunden. Pfarrhof.

Der heutige Pfarrhof ist ein stattlicher Bau, 1730 errichtet. (Vgl. unten.) 1729 legte Pfarrer Rudolph Sigmund Hormayr von Hortenburg den Plan des Neubaues,



Fig. 10. Aicha vorm Wald. Pfarrhof.

der an Stelle des bisherigen hölzernen Pfarrhofes errichtet werden sollte, bei der geistlichen Regierung in Passau vor. Den Entwurf hatte der Domkapitelbaumeister Jakob Pawagner in Passau gemacht. (O. A. P., Fasz. Aicha, Nr. 33.) Der dem Akt beiliegende einfache Entwurf Pawagners wurde nicht ausgeführt. Vermutlich stammt auch der ausgeführte Plan von ihm.

Der Pfarrhof ist ein stattlicher Bau, zweigeschossig, mit 6 : 7 Achsen. Über der Spitze des gebrochenen Zeltdaches erhebt sich eine Laterne mit Kuppel, umgeben von vier Kaminen, die aus den Dachgraten entwachsen. (Fig. 10.) Das Erdgeschoß hat nur Halbfenster. Über dem Eingang Gemälde: St. Maria mit Kind; Wappen des Pfarrers Hormayr und Jahreszahl *1730*.

Innen geräumiges, behäbiges Stiegenhaus. In den Zimmern des Obergeschosses schöne Stuckdecken mit Laub- und Bandwerk, um 1730.

Pfarrhof. An der Ostseite des Pfarrhofes liegt die KAPELLE, die schon vor dem heutigen Bau bestand, wie aus Pawagners Entwurf zu sehen ist. Kleine Anlage ohne ausgesprochenen Stil, dreiseitig geschlossen, mit Flachdecke.

Altärchen, barock um 1715, mit Gemälde, die Immakulata darstellend, und zwei Seitenfiguren.

Südlich neben der Kapelle, an der Ostseite des Pfarrhofes, springt ein kleiner Rechteckflügel aus, der den KAPITELSAAL enthält. Hormayr bezeichnet den Flügel 1729 als Gartenhaus und beabsichtigt, den Kapitelsaal darin einzurichten.

Die Ökonomiegebäude liegen an der Südseite des Pfarrhofes, einen rechteckigen Bering bildend.

AIGNERHOF.

Kapelle. PRIVATKAPELLE, wie sie bei größeren niederbayerischen Hofanlagen öfter sich finden. Der Bau gehört dem späten 17. oder dem 18. Jahrhundert an.

Die Kapelle liegt außerhalb des Hofes auf freier Flur, auf den Anhöhen nördlich der Donau. Sie hat rechteckigen Grundriß, ohne Chorausscheidung. Tonnengewölbe. Die Fenster sind stichbogig. An den Schmalseiten Giebel.

Auf dem Altartisch zwei barocke Holzfiguren um 1700, St. Sebastian und Florian.

Kreuzweg. Auf Holztafeln in Form oblonger Vierpässe, die Umrahmung auf die Tafeln in Grisailletönen gemalt. Dekorative, ansprechende Arbeit um 1770.

BÜCHLBERG.

Pfarrkirche. KATH. PFARRKIRCHE ST. ULRICH. Diözesanstatistik, S. 392. — Krick, S. 659. — VN. XXXV, 183.

Büchlberg war ursprünglich Filiale von Hutthurm. Seit 1861 Wallfahrtskaplanei, 1894 selbständige Pfarrei.

Der Chor der Kirche ist spätgotisch. 1723 wurde das Langhaus durch einen Blitzschlag zerstört, 1726 wieder hergestellt. 1837/38 und 1886 erfolgten Verlängerungen des Langhauses; anläßlich der letztgenannten Verlängerung erhielt das ganze Langhaus neuromanische Formen; Turm aus dem gleichen Jahr. Seit 1753 ist Büchlberg Wallfahrtsort.

Beschreibung. Der spätgotische Chor hat ein Joch und Schluß in fünf Achteckseiten. Sterngewölbe. Die gekehlten Rippen ruhen auf Spitzkonsolen. Zwei glatte Tellersteine. Fenster und Chorbogen sind verändert. Der Chor hat keine Streben. Das flachgedeckte Langhaus mit Westturm und die Sakristei südlich vom Chor haben moderne Formen.

Einrichtung modern, romanisierend.

Auf dem Hochaltar befindet sich das Wallfahrtsbild, ein kleines barockes Brustbild Mariens, in vergoldetem Metallrahmen um 1753. — Votivbild mit Ansicht des Marktes Oberzell vom Jahre *1781*. Außerdem zahlreiche Votivbilder des 18. und 19. Jahrhunderts, volkskundlich interessant.

Geräte. Monstranz. Silber, teilvergoldet. Klassizistische Arbeit des frühen 19. Jahrhunderts. An der Sonne Gottvater, Engelsköpfchen und Traubenkranz. Marke des Passauer Goldschmieds Felix Storr.

Pfarrkirche. Geräte.

Ziborium. Interessante Renaissanceschöpfung um 1600, ursprünglich Meßkelch. (Fig. 11 und 12.) Sechspaßfuß mit gravierten Szenen aus der Passion und alttestamentlichen Vorbildern. Nodus mit Rotuli und Engelchen auf den Zwischenblättern. Den Kupaüberfang schmücken Arabesken mit Engelsköpfchen. Beschauzeichen Passau. Meistermarke . Der Meister ist vorläufig unbekannt.



Fig. 11. Büchlberg. Ziborium.

Kelche. Silber, vergoldet. 1. Spätrokokoschöpfung mit Muschelwerk und Blumenstücken. Beschauzeichen Augsburg mit Jahresbuchstaben Z (= 1779—81). Meistermarke JCB im Rechteck. Entweder Jakob Christoph Biberger († 1781) oder

Pfarrkirche. Geräte. Johann Christian Braun. (WERNER, Augsburger Goldschmiede, Nr. 1982 bzw. 1987.) — 2. Klassizistische Arbeit. Beschauzeichen Augsburg mit Jahresbuchstaben B (zweite Folge = 1783—85.) Meistermarke CXS. (ROSENBERG, 568: Caspar Xaver Stipeldey.) — Teller mit Kännchen. Kupfer, vergoldet. Gute Spätrokokoarbeit um 1770—80. — Meßbuchbeschläge. In Silber getrieben. Gute klassizistische Arbeit um 1800. Ohne Marken. — Rokokoleuchter und Ampeln in Weißblech, getrieben.

Meßkleid. Meßkleid. Prächtige Arbeit des frühen Rokoko, um 1730. Der Grund ist in Gold gestickt. Darauf reiches, farbiges Blumenmuster mit Silber. (Fig. 13.) In gleicher Weise ist das Kelchvelum ausgeführt. In der Mitte zeigt es ein Medaillon

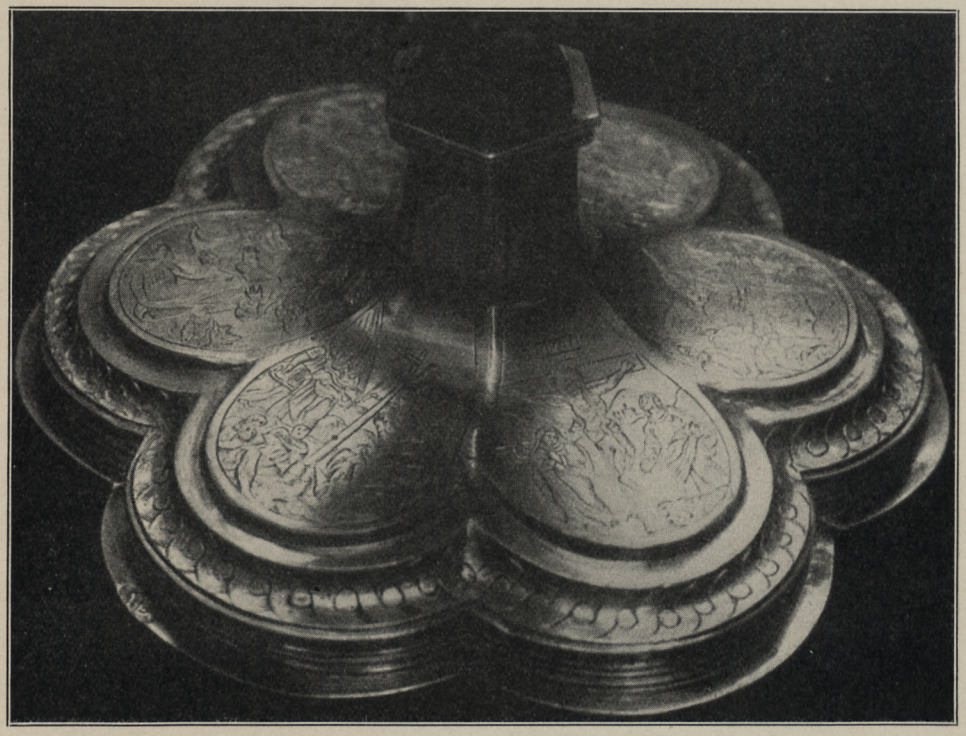


Fig. 12. Büchlberg. Fuß des Ziboriums in der Pfarrkirche.

mit Ecce Homo, dieses teils in Nadelmalerei, teils in Applikation gestickt. (Fig. 14.) Das Meßkleid soll aus dem Kloster Fürstenzell stammen.

Glocken. Glocken. 1. 1725 von Nikolaus Drackh in Passau gegossen. Mit Arabeskenfries. Dchm. 0,60 m. — 2. 1844 von Georg Samassa in Passau gegossen. Mit Mantelreliefs und gutem Barockfries mit Putten, aus alten Modellsammlungen wieder verwendet. Dchm. 0,70 m. — 3. 1878 von Gugg in Passau gegossen. Am Mantel klassizistische Medaillons nach Modellen des frühen 19. Jahrhunderts.

DENKHOF.

Kirche. KATH. EXPOSITURKIRCHE ST. LAURENTIUS. Diözesanstatistik, S. 394. — KRICK, S. 664.

Neubau von 1912.

Der Hochaltar stammt aus der alten Kirche. Kleine Rokokoanlage mit vier Säulen und geschweiften Lisenen. Bild und Seitenfiguren neu. Kirche.

Im Stipes des Hochaltares ist rückwärts ein 18 : 20 cm im Geviert messender Granitstein eingemauert, darauf in Majuskeln die S. 26 folgende Inschrift. Inschriftstein.



Fig. 13. Büchlberg. Kasula.

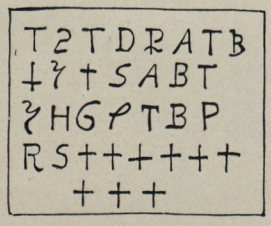
Die Platte schloß am alten Hochaltar des Sepulchrum, welches an der Vorderseite der Mensa eingelassen war. Die Auflösung der Inschrift gelang nichtt. Wahrscheinlich handelt es sich um ein Konsekrationsgebet, dessen Anfangsbuchstaben

Kirche. Inschriftstein.



Fig. 14. Büchlberg. Kelchdecke.

wiedergegeben sind. Auch die Kreuze deuten auf die Konsekration. Die Inschrift gehört dem 12. Jahrhundert, möglicherweise schon dem 11. Jahrhundert an. Angeblich sollen die Watzmannsdorfer im 11. Jahrhundert eine Kirche in Denkhof gebaut haben. (ERHARD in VN. XXXV, 188.) Die Lage Denkhofs auf einem isolierten Kegel ließe sogar an einen Burgsitz denken.



DOMMELSTADL.

Pfarrkirche. Baugeschichte.

KATH. PFARRKIRCHE HL. DREIFALTIGKEIT. Diözesanstatistik S. 290. — KRICK, S. 514 f. — VN. XI, 157 ff.

Baugeschichte. Dommelstadl war ursprünglich Filiale von Vornbach, erst 1786 wurde eine Expositur von Vornbach errichtet, 1812 die Pfarrei begründet. (Diözesanstatistik.) Die Kirche wurde durch den Kardinal Joseph Dominikus von Lamberg als Ortskirche an Stelle einer kleinen Kapelle von 1747—1751 gebaut.

Die erhaltenen Baurechnungen geben über die beteiligten Meister eingehenden Aufschluß. (Die Auszüge verdanken wir Herrn Archivassessor Dr. MITTERWIESER in Landshut.) Pfarrkirche. Baugeschichte.

Die Bauleitung hatte der Passauer Maurermeister Severin Goldberger, der eben den Kirchenbau in Hutthurm (vgl. S. 135) vollendet hatte. Von ihm stammt »der völlige Rüs und alle Anordtnung«. Zimmermeister war Mathias Gehrner von Neuburg a. Inn. 1748 erfolgte die Wölbung der Kirche. Sie war aber fehlerhaft konstruiert, wie der Bauherr nach »selbstig gnädigist eingenommenen Augenschein und überdies verspürten höchsten Mißfallen« konstatierte. Sie wurde daher 1749 wieder abgetragen und die Neuausführung dem Schärdinger Maurermeister Philipp Jakob Köglsberger, der gerade die Pfarrkirche zu Asbach baute, übergeben. Köglsberger führte das Gewölbe neu auf und gab der Kirche auch eine »schöne Faciaden mit Lisenen und oben aufgesetzten Fronden«, ferner änderte er innen die Lisenen »auf eine regelmäßige Bauart« ab.

Im Sommer 1750 zeigten sich Mängel an den Lisenen im Innern und am Turmverputz. Köglsberger wurde daher auf das Gutachten des Passauer Maurermeisters Gärtler abgesetzt und die Vollendung dem Domkapitelmaurermeister Joh. Michael Schneitmann in Passau übergeben. (Letzterer ist der Erbauer der Waisenhauskapelle in Passau. [Vgl. Kunstdenkmäler von Niederbayern, III, Stadt Passau, S. 579.])

Im gleichen Jahr schmückte der Stukkator Joh. Bapt. de Aglio die Kirche mit schönen Stukkaturarbeiten, dem Vertrag zufolge »alla Romana mit Blatten und Reserl«, und zwar »in Farben ausgeziehret«. Er erhielt 460 fl., für die Apostelkreuze eigens 60 fl. Das Stuckmarmorantependium in der Wieskapelle links vom Eingang führte der Stukkator Martin Lorago, damals in Waldkirchen, für 20 fl. aus. (Ursprünglich war eine Bemalung der Gewölbe beabsichtigt gewesen, wofür die Münchner Maler Franz Joseph Zitter und Joseph Ignaz Schilling durch Vermittlung des fürstbischöflichen Agenten in München, des kurfürstlichen Archivars Ättenkofer, Skizzen eingereicht hatten, die aber nicht angenommen wurden.)

Die Entwürfe für die drei Altäre fertigte der fürstbischöfliche Hofkammerrat Mayer. Ausgeführt wurden sie durch den Salzburger Steinmetz Joh. Adam Stumpfegger. Von ihm stammt auch die marmorne Balustrade vor den Altären. Der Hochaltar wurde zuletzt im Frühjahr 1751 aufgestellt. Die Gemälde der Seitenaltäre schuf der Passauer Maler Joh. Georg Unruh. Er bekam 80 fl. Das Hochaltarbild erhielt der Wiener Meister Paul Troger in Auftrag, ebenso das »Oberblättl« desselben. Am 27. September 1751 fand endlich die Weihe der Kirche durch den Kardinal selbst statt.

Beschreibung. Die Kirche ist eine kleine originelle Anlage, nach Süden gerichtet. Mit Rücksicht auf das Patrozinium wurde eine Dreikonchenanlage gewählt, wie sie in glänzendster Ausführung die Dreifaltigkeitskirche Kappel bei Waldsassen zeigt. (Vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, XIV, B.-A. Tirschenreuth, S. 37 ff.) In Dommelstadl kommt die Dreipaßform nach außen nicht zur Erscheinung, weil an der Süd- und Nordseite einerseits der Turm mit Nebenräume, anderseits eine doppelgeschossige Sakristei angebaut sind. (Grundriß und Schnitt in Fig. 15. — Ansicht Fig. 16.) Beschreibung.

Die drei Konchen haben Halbkuppelgewölbe, die sich um eine flache Mittelkuppel reihen. Die Nebenkonchen sind etwas flacher und weiter als die Hauptkoncha für den Hochaltar. Die Wände gliedern Kompositpilaster in Stuckmarmor, teilweise gekuppelt. Darüber Gebälkstücke.

Pfarrkirche. An der Nordseite liegt der Turm vor mit Vorhalle im Untergeschoß, hier sogenanntes Platzlgewölbe. Östlich daneben kleine Kapelle mit Tonne, westlich Auf-

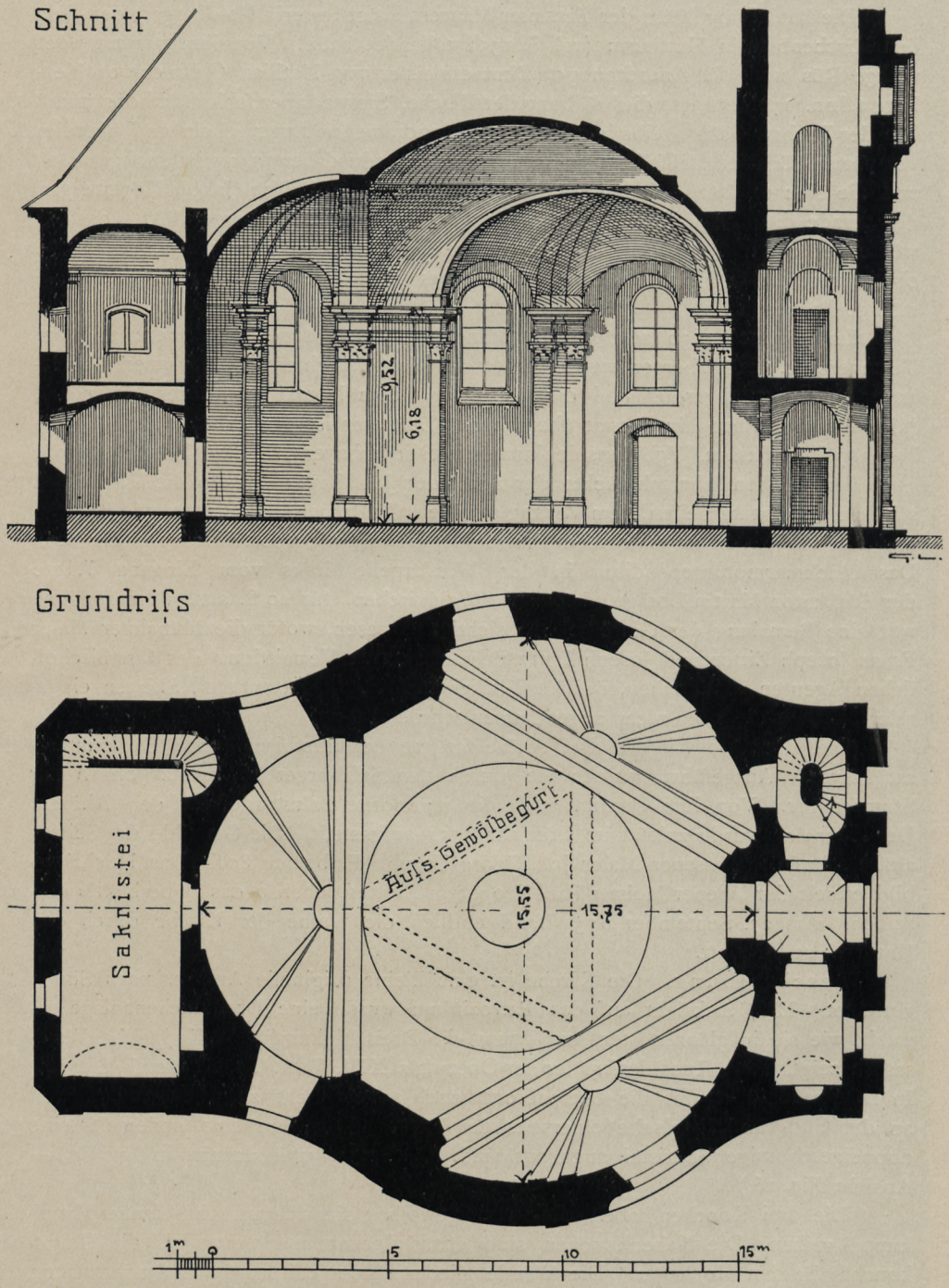


Fig. 15. Dommelstadl. Grundriß und Schnitt der Pfarrkirche.

Pfarrkirche
Beschreibung.



Fig. 16. Dommelstadl. Ansicht der Pfarrkirche.

gang zur Empore. Die Sakristei an der Ostseite hat ein Tonnengewölbe mit Stichkappen, das Obergeschoß eine Spiegeldecke.

Außer dem Hauptportal hat die Kirche zwei weitere Eingänge in die Seitenkonchen, an der Nordseite derselben.

Im Äußeren kommt der stilistische Unterschied zur Geltung, den die Leitung durch zwei Baumeister mit sich brachte. Die Hauptfassade des Schärdinger Meisters Kögelsberger zeigt strenge Barockformen. (Fig. 16.) Über toskanischen Pilastern

Pfarrkirche. Beschreibung. ruht ein Triglyphengesims, das einen Dreiecksgiebel trägt. Die Attika darüber schmücken vier Blechvasen, die der Passauer »Clampferer« Franz Lakner fertigte.



Fig. 17. Dommelstadl. Ausschnitt aus der Stuckierung der Pfarrkirche.

Der Turm, der sich über der Fassade erhebt, ist nach Goldbergers Riß gebaut. Er hat Eckpilaster. Die Mittelfelder überhöht ein Rundbogen. Kleine zwiebelförmige Kuppel über Einschnürung.

Die Seitenfassaden gliedern schmale, flache Lisenen, die oben im Korbbogen verbunden sind. Die Fenster der Konchen stehen in gekehlten rundbogigen Blendfeldern. Pfarrkirche. Beschreibung.



Fig. 18. Dommelstadl. Hochaltar der Pfarrkirche.

Klämpfl (VN. XI, 159) berichtet, die Kirche sei »nach dem Vorbild der Allerheiligenkirche (Rotunde) in Rom« erbaut. Der Bauherr habe bei seiner Anwesenheit in Rom Abrisse machen lassen. Diese Auffassung ist irrig. Rom besitzt

Pfarrkirche. keinen ähnlichen Bau, wenn man nicht etwa an die sechspaßförmige Kapelle St. Ivo in der Sapienza denken will, wohl aber waren Dreikonchenanlagen für Dreifaltigkeits-



Fig. 19. Dommelstadl. Seitenaltar.

kirchen in Deutschland eingebürgert. Auf Kappel bei Waldsassen haben wir bereits hingewiesen. Ein ähnlicher Bau war auf dem Armesberg bei Kemnath wenigstens geplant. (Vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, X, B.-A. Kemnath, S. 14 f.) Aus



Dommelstadl
Altarblatt von Paul Troger

BIBLIOTHEK DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE · DANZIG ·

eigener Anschauung kannte der Kardinal sowohl als jedenfalls auch der Architekt die 1724 vollendete Dreifaltigkeitskapelle zu Paura bei Lambach, welche als Dreikonchen bau errichtet ist gleich Dommelstadl. (Vgl. Guby in Niederbayer. Monatsschrift 1917, S. 122 ff.) Pfarrkirche.

Die Stukkaturen Aglios sind geschmackvolle, graziöse Schöpfungen. Im Scheitelpunkt der Wölbung erscheint das Auge Gottes, von einem kassettierten Kreis mit Rosettenfüllungen umgeben. Die Zwickel zwischen den drei Konchen schmücken elegante Kartuschen mit den stuckierten Personifikationen der drei göttlichen Tugenden. (Fig. 17.) Die Konchen gliedern Gurten mit ornamentalen Kompositionen, in denen sich Bandwerk mit zierlichem Rokaille mischt. Die Seitenwände gliedern rötlich graue Stuckmarmorpilaster mit Kompositkapitellen, wie schon bemerkt. Stukkaturen.

Hochaltar. Strenger Aufbau aus rötlichem, grauem und braunrotem Marmor. Die Kapitelle und die Basen der Pilaster bestehen aus weißem Marmor, ebenso die Puttenköpfchen über dem Scheitel des Altarbildes. (Fig. 18.) Einrichtung.

Vier Pilaster tragen einen geschweiften Aufsatz. Zwischen den Pilastern befinden sich hoch oben zwei vergitterte Ovalöffnungen; hinter denselben Oratorien, die von der oberen Sakristei aus zugänglich sind. Das Altarblatt, das sich durch gute Komposition und vornehmes Kolorit auszeichnet, stellt die thronende hl. Dreifaltigkeit mit Engeln dar. (Tafel II.) Es trägt die Signatur: *P. Troger Fecit 1752.* Der Tabernakel ist neu.

Seitenaltäre. Sie stehen an den Pfeilern neben der Hauptkoncha. Die geschweiften Mensen sind mit echtem rötlich und grau geflecktem Marmor bekleidet. Die Stuckmarmoraufsätze umschließen je ein ovales Gemälde. (Fig. 19.) Dargestellt sind St. Paschalis Baylon und St. Venantius.

Kanzel. Dieselbe wurde erst 1798 aufgestellt. (Klämpfl, S. 161.) Der Entstehungszeit entsprechend zeigt sie klassizistische Formen. Die runde Brüstung gliedern Pilaster, darauf die Evangelistensymbole, geschnitzt. Im Mittelfeld der gute Hirte, Halbfigur, von Ranken umgeben. Auf dem Schalldeckel steht eine Vase. Holz, gefaßt.

Orgelgehäuse neu.

Taufstein. Primitive Arbeit des 16.—17. Jahrhunderts mit achtseitigem Becken auf rundem Fuß. Stein, angestrichen. Stammt jedenfalls aus einer anderen Kirche.

In der Sakristei stuckiertes Porträt des Erbauers, oval, in Steinrahmen.

Gemälde. St. Georg, den Drachen tötend. Bewegtes Rokokobild. In geschnitztem Rokokorahmen. H. 1 m. — St. Johannes von Nepomuk. Gleichzeitig, mit gleichem Rahmen. H. 1 m. — Mariä Verkündigung. In geschnitztem Rahmen. Klassizistisch, um 1800.

Altarschranken aus rotem und weißem Marmor, mit Balustern.

Glocken neu[1]).

DORFBACH.

KATH. PFARRKIRCHE ST. JOHANNES v. NEPOMUK. Diözesanstatistik S. 135. — Krick, S. 300 f. Pfarrkirche.

[1]) Die ursprünglichen Glocken hatte Jacomini in Passau gegossen. Ein Altarkreuz für einen Seitenaltar hatte Mathias Lechthaler in Passau geschnitzt.

Pfarrkirche. Die Kirche wurde 1836 an der Stelle des alten Schlosses, anscheinend unter Benützung eines Saales desselben, erbaut. (Diözesanstatistik. — ERHARD i. VN. XVI, 128.) 1882 wurde der Chor angefügt.

Eingezogener Chor mit fünf Achteckseiten. Kappengewölbe. Langhaus flachgedeckt. Über dem Westgiebel Dachreiter.

Einrichtung neu.

Kelch. Silber, vergoldet. Mit bunten Emails und klassizistischem Schmuck. Frühzeit des 19. Jahrhunderts. Beschauzeichen Passau. Meisterwerke des Felix Storr. (Vgl. S. 16.)

Schloß. EHEM. SCHLOSS. WENING, Rentamt Landshut, S. 64. — ERHARD i. VN. XLI, 125 ff. Die den Grafen von Ortenburg gehörige Hofmark war im 14. Jahrhundert



Fig. 20. Dorfbach. Ehem. Schloß. Ansicht bei WENING, Rentamt Landshut.

Lehenbesitz der von Rotau, Ende desselben ging sie auf die Thuemb über, 1586 fiel sie an die Ortenburger zurück. 1723 kaufte Baron Joseph Wolfgang von Peckenzell Schloß und Hofmark Dorfbach. 1805 kam das Gut auf die Gant. (ERHARD, S. 128.)

Von dem Schloß, das eine Weiherhausanlage war, ist nichts erhalten außer den im Langhaus der Kirche erhaltenen Mauern. Wening berichtet, daß Graf Kasimir von Ortenburg das verfallene Schloß »zimblich wohl und sauber in die vier Eck mit einem einwendigen Hof und schönen Saal« erbaut habe. Die Abbildung bei Wening (Fig. 20), gibt eine gute Vorstellung des alten Bestandes.

EHOLFING.

Kirche. KATH. KIRCHE ST. VITUS. Nebenkirche zu Sulzbach a. Inn. Diözesanstatistik, S. 152. — ERHARD i. VN. XL, 178 f.

Eine Kirche in Eholfing wird um die Mitte des 11. Jahrhunderts erstmals genannt. Graf Thiemo von Vornbach-Neuburg erwarb für dieselbe vom Bischof Egil-

bert von Passau pfarrliche Rechte. Vier Hofkapläne waren an derselben angestellt. (MB. IV, S. 13f.) Gegen Ende des Jahrhunderts übergab Graf Ulrich von Windberg, Thiemos Enkel, die Kirche dem Kloster Vornbach. (Ebenda.) Kirche. Baugeschichte.

Die heutige Kirche ist ein spätgotischer Bau. Der Chor war 1448 jedenfalls vollendet, da er in diesem Jahre mit einem Glasgemälde geschmückt wurde. (Vgl. unten.) Das Langhaus scheint aber erst später gebaut zu sein. Darauf deutet der Umstand, daß es im Gegensatz zum Chor keinen Sockel besitzt, vor allem aber der zweischichtige Chorbogen, der bei einheitlicher Bauführung schwer verständlich wäre. Vermutlich stand bei Vollendung des Chorbaues noch das ältere romanische Langhaus. Der Turm kann im Unterbau auch älter sein als das Langhaus. Eine ent-

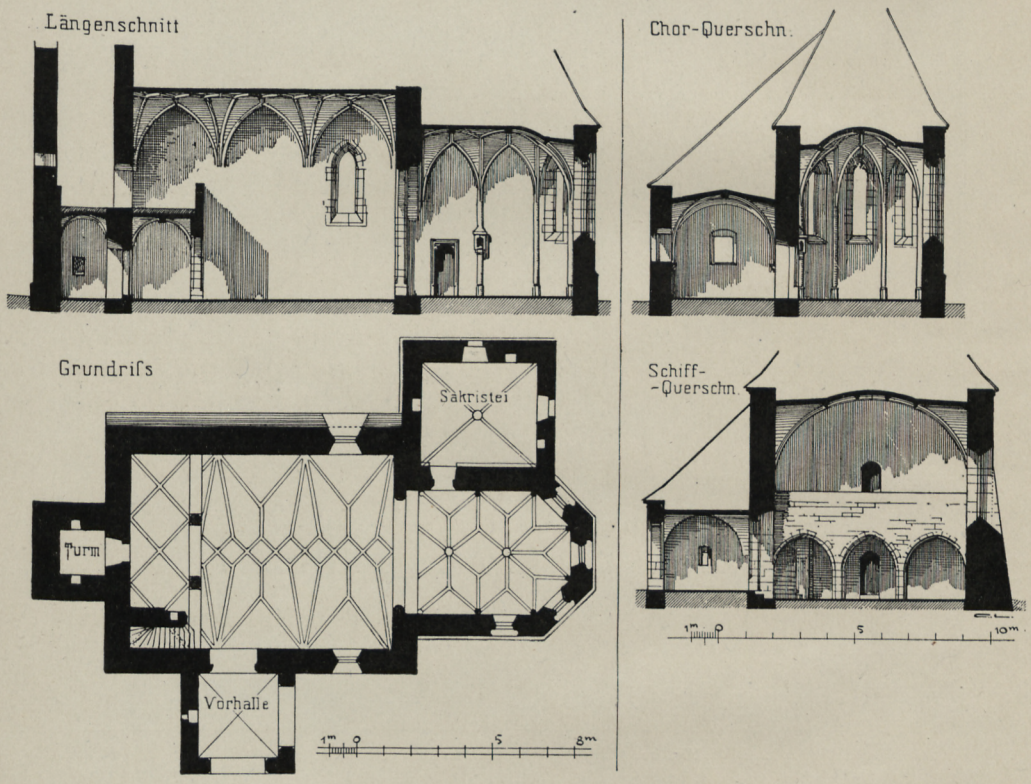


Fig. 21. Eholfing. Architektur der Kirche.

scheidende Untersuchung ist wegen des Verputzes nicht möglich. In der Barockzeit wurde er offensichtlich erhöht, da unter den heutigen Schallöffnungen sich zugesetzte ältere befinden, die in der Nähe nicht zugänglich sind.

Beschreibung. Die Kirche liegt auf einem Hügel über dem Dorf. Kleiner, spätgotischer Gewölbebau mit Westturm. Die Sakristei liegt an der Nordseite des Chores. (Grundriß und Schnitte in Fig. 21.) Der eingezogene Chor hat ein Joch und Schluß in fünf Achteckseiten. Sterngewölbe auf Runddiensten, diese ohne Kämpfer. Die Rippen sind gekehlt. Zwei glatte Tellersteine. — Der Chorbogen besteht, wie schon bemerkt, aus zwei Schichten. Der innere Bogen entwächst der Wand ohne Vermittlung, der äußere schwächere springt vor; er ist beiderseits gefast. — Das Langhaus hat drei Joche. Tonne mit Stichkappen, netzförmig figu- Beschreibung.

Kirche. Beschreibung.

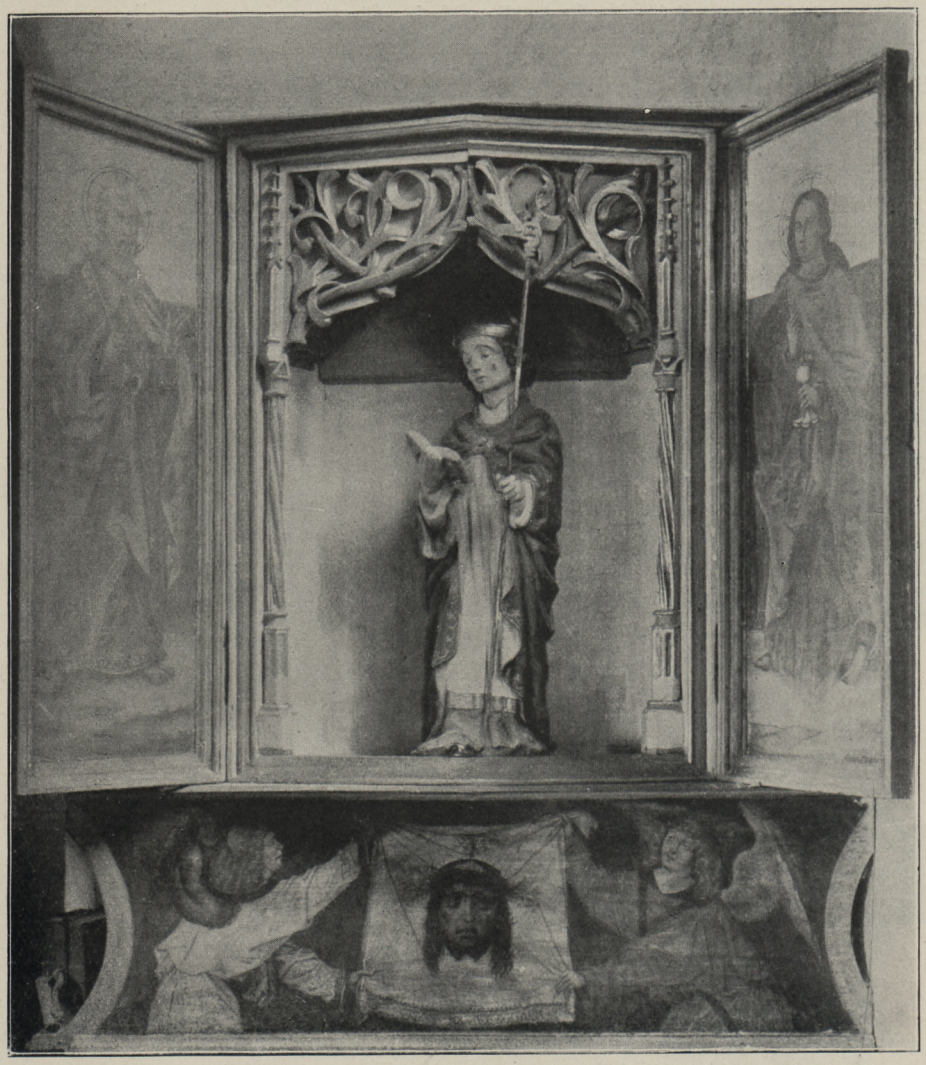


Fig. 22. Eholfing. Seitenaltar in der Kirche.

riert. Die Rippen entwachsen den Wänden ohne Vermittlung. Schlußsteine fehlen. — Im Westjoch unterwölbte Empore. Die dreijochige Unterwölbung öffnet sich gegen das Langhaus mit gefasten Spitzbogen. Die Binnenpfeiler sind achteckig, gefast. Die Kreuzgewölbe haben gekehlte Rippen, ohne Konsolen. Im Südjoch liegt die steinerne Treppe.

Die Fenster im Chor sind spitzbogig, schmal, mit Nasen, die Gewände außen gekehlt, innen schräg. Das Langhaus hat nur im Ostjoch je ein Fenster: das südliche spitzbogig, mit Schräggewände, durch einen Pfosten geteilt, aber ohne Maßwerk. Das nördliche ist ohne Maßwerk und Pfosten.

Das Portal an der Südseite ist spitzbogig, gefast. Vor demselben Vorzeichen mit gratigem Kreuzgewölbe. Gegen Süden und Osten öffnet es sich im gefasten Spitzbogen.

Kirche. Beschreibung.



Fig. 23. Eholfing. Seitenaltar.

Die Sakristei ist ein quadratischer Raum mit Rippenkreuzgewölbe auf Profilkonsolen. Tellerstein. Fenster neu. Zugang zum Chor gekehlt, mit Kragsturz.

Der Chor hat gekehlten Sockel, das Langhaus ist ohne Sockel. Strebepfeiler fehlen. Die Sakristei hat nur an der Nord- und Westseite Kehlsockel.

Der Turm hat Schrägsockel. Er erhebt sich ungegliedert bis zum First des Langhauses. Hier Wasserschlaggesims. Die im Segmentbogen geschlossenen Schallöffnungen gehören der Barockzeit an. Kuppeldach. Im Erdgeschoß des Turmes Läutstube mit gratigem Kreuzgewölbe. Zugang rundbogig, gefast. Die älteren Schallöffnungen sind zugesetzt.

Altäre.

Hochaltar. Gotik des 19. Jahrhunderts mit alten Figuren: St. Maria mit Kind, St. Petrus und Paulus, weibliche Heilige ohne Attribut, St. Anna selbdritt (mit fehlendem Jesuskind). Sämtliche Figuren vom Ende des 15. Jahrhunderts. H. 0,60 m. Ein hl. Bischof in der Altarkrönung scheint gleichzeitig zu sein. (Spätgotischer Steinstipes mit Schrägegesims.)

Seitenaltar rechts. Kleiner spätgotischer Schreinaltar um 1480. (Fig. 22.) Die Predella ist bemalt: zwei Engel (Halbfiguren) halten das Schweißtuch Christi. Hintergrund dunkelgrün. Die Alben der Engel gelb bzw. rosa, die Flügel mehrfarbig. Im Schrein steht unter Sprengwerk ein hl. Bischof mit Stab und Buch. Die Flügel zeigen

Kirche. Altäre. die gemalten Figuren St. Petrus und Johannes Ev. vor Teppichen, über diesen Goldgrund. Die Bilder sind stark und unglücklich übermalt. Die Außenseiten zeigen jetzt keinerlei Schmuck. Der Schrein ist 1,15 m hoch, 0,87m breit.



Fig. 24. Eholfing. Glasgemälde.

Seitenaltar links. (Fig. 23.) Gegenstück, aus gleicher Zeit. Die gemalte Predella zeigt die Halbfiguren des Schmerzensmannes mit Maria und Johannes, teilweise übermalt. Im Schrein, dessen Sprengwerk fehlt, modere Marienfigur. Auf den Flügeln die gemalten Bildnisse St. Anna selbdritt (die beiden Kinder auf den Armen tragend) und St. Barbara. Die Gemälde sind ungeschickt übermalt. Die Außenseiten auch hier schmucklos. Maße wie vorher. (Auf unserer Abbildung ist die Selbdrittfigur vom Hochaltar provisorich im Schrein aufgestellt.)

Sakramentsnische. Sakramentshaus. An der Nordseite des Chores. Dasselbe durchschnei det den Wanddienst daselbst. Sehr einfache Anlage mit rechteckigem Grundriß, die drei Seiten im Giebelbogen geöffnet. Zinnenschluß. Ohne Sockel. Die Öffnungsbogen sind mit Rautengittern geschlossen, die Stabüberscheidungen beleben Rosetten. (Vergl. Fig. 21.)

Orgelgehäuse mit Akanthusranken, um 1715.

Kreuzweg. Kreuzweg. Ländliche Rokokoarbeit, derb übermalt. Die Rahmen sind in Silhouettenform ausgeschnitten, glatt, mit Muschelwerk bemalt.

An der Nordseite des Langhauses derb übermaltes Bild: St. Vitus im Kessel, darüber das Wappen des Abtes Benedikt Hepauer (1624—45) von Vornbach.

Im Fenster am Chorhaupt interessantes Glasgemälde: Unter einer Arkade steht St. Vitus in fürstlicher Tracht mit hermelingefüttertem roten Mantel. Vor ihm kniet ein Abt im gelben Pluviale. Hintergrund blau, damasziert. (Fig. 24.) Im Sockelglied die Inschrift: *Abbt dyetrich zu formpach 1·4·4·8* und das Wappen von Vornbach. Das Fenster ist künstlerisch bedeutend. In den übrigen Fenstern sind nur die Sprengwerke erhalten. Kirche. Glasgemälde.

An der Südseite des Chores außen ist in die Mauer ein römischer Grabstein eingelassen. Die Inschrift lautet: *DM / LOL. ATTICAE / O. A. XII. / LOL. ONESIME / F. P. I.* (= Dis Manibus Lolliae Atticae obitae annorum XII Lollia Onesime filiae pientissimae fecit [?]. Vgl. Friedrich Vollmer, Inscriptones Baivariae Romanae, München, 1915, S. 134, Nr. 439; Abbild. Tafel 61.) Römische Steine.

Ebenda ist eine weitere römische Skulptur eingelassen, ein länglicher Stein mit vertieftem Feld, in dem sechs Delphine übereinander erscheinen. (Abbild. bei Vollmer, Tafel 61.) Ein drittes römisches Relief zeigt im vertieftem Langfeld eine Ranke mit Blättern und Trauben, an denen ein Vogel pickt und ein Eichhörnchen nascht. (Abbild. a. a. O.) Die beiden dekorativen Skulpturen stammen vermutlich von größeren Grabdenkmälern. Die drei Stücke sind wohl aus Passau verschleppt.

ENGERTSHAM.

KATH. PFARRKIRCHE ST. MICHAEL. Diözesanstatistik, S. 136. — Krick, S. 301. — Erhard i. VN. XL, 234. Pfarrkirche.

Die Kirche wurde mit Benutzung eines älteren, vielleicht romanischen Turmes in der Spätgotik um Mitte des 15. Jahrhunderts neugebaut und, nach den Fenstermaßwerken im Langhaus zu urteilen, Ende des Jahrhunderts vollendet. Restauration im Jahre 1910.

Die Kirche ist ein einschiffiger Gewölbebau mit Turm und Sakristei an der Südseite des Chores. Am Portal Vorzeichen. (Grundriß Fig. 26.) Der wenig eingezogene Chor ist merklich außer die Achse nach Norden gerückt. Er hat zwei Joche und Schluß in fünf Achteckseiten. Netzgewölbe mit Tellersteinen an allen Schnittpunkten. Die gekehlten Rippen werden von Wanddiensten aus fünf Achteckseiten aufgenommen; Kämpfer mit Ring und Kehlung. Im Schluß laufen die Dienste bis auf den Boden, an den Seiten sind sie abgeschlagen. Beschreibung.

Chorbogen spitzbogig, beiderseits gefaßt. Das Langhaus hat vier Joche. Netzgewölbe mit doppelt gekehlten Rippen; keine Schlußsteine. Das Gewölbe ruht auf Wandpfeilern, denen Runddienste vorgelegt sind, und gestuften Schildbogen. Die Kämpfer der Dienste bestehen aus zwei Wulsten. Unterwölbte Westempore. Sie öffnet sich mit drei gekehlten Spitzbogen auf runden Binnenpfeilern. Die Rippen des Netzgewölbes ruhen nur an der Westseite auf Spitzkonsolen.

Die Fenster am Chor sind spitzbogig, die Gewände schräg, nur das an der Stirnseite hat außen gekehltes Gewände. Maßwerk am Mittelfenster in Fig. 29, die übrigen neu. Im Langhaus an der Nordseite im östlichen Joch und an der Südseite in den beiden östlichen Jochen Spitzbogenfenster mit Schräggewänden, drei- bzw. zweigeteilt, mit sehr spätem Maßwerk. An der Nordseite befinden sich in den beiden westlichen Jochen in Emporenhöhe kleine Spitzbogenfenster ohne Maßwerk, ein ebensolches an der Südseite im westlichen Joch.

Das Portal an der Südseite ist spitzbogig, mit Kehlen und Stäben profiliert, die sich am Scheitel kreuzen. Das Vorzeichen hat Netzgewölbe mit gekehlten

Pfarrkirche. Beschreibung. Rippen auf Spitzkonsolen. Es ist auf allen Seiten im gefasten Spitzbogen geöffnet. Pultdach.

Der Chor hat Kaffsims, das von den Streben durchschnitten wird. Diese sind zweigeschossig ohne Absetzung, und schließen mit Pultdach. Das Langhaus hat kein Kaffsims. Die Streben sind hier dreigeschossig, das Mittelgeschoß ist über Eck gestellt; Pultdach.

Der Turm springt in das Langhaus ein. Er hat über quadratischen Untergeschossen ein später in Backstein aufgebautes Oktogon mit rundbogigen Schallöffnungen. Eingeschnürte Kuppel mit guter Silhouette. (Vgl. Fig. 25.) Die Läutstube hat ein



Fig. 25. Engertsham. Ansicht von Südosten.

roh gemauertes kesselartiges Gewölbe. Die Lichtöffnungen im alten Teil sind schlitzförmig, die im dritten Geschoß stehen in Stichbogennischen. Der alte Teil ist in Bruchsteinen gemauert.

Einrichtung. Einrichtung neugotisch. Am Hochaltar ist ein spätgotisches Holzrelief, die vierzehn Nothelfer darstellend, wieder verwendet. Die vierzehn Heiligen gruppieren sich um die Himmelskönigin mit dem Jesuskind. (Fig. 27.) Ausführung im flachen Relief. Fassung neu. Um 1500. H. u. Br. ca 1 m.

Grabstein. Im Pflaster, sehr abgetreten. Von der Inschrift ist nur zu konstatieren: . . . [*domi*] *nica · post · Michaelis . . . . peter aglspe[rger?] . . . hic sepultus.* Mit Priesterfigur in Relief. Roter Marmor. Um 1500—1530. H. 1,80, Br. 1,00 m.

Kelch. Silber, vergoldet. Mit klassizistischem Rankenwerk und Festons, getrieben. Um 1810. Beschauzeichen Passau. Meistermarke des Felix Storr. (Vgl. S. 16.)

Glocken. 1. 1735 von Joseph Schelchshorn gegossen. Akanthusfriese. Am Mantel Relief in Laubkranz. Dchm. 0,70 m. — 2. 1756 gegossen. (Schwer zugänglich.) Mit barocken Fruchtgehängen. Dchm. 0,85 m. — 3. Umschrift: *JACOMINI ME FUDIT IN ROTTALMINSTER ANNO 1759.* Die Umschrift zwischen Reifen mit Rokokomuschelwerk. Am Mantel vier figürliche Reliefs. Pfarrkirche. Glocken.

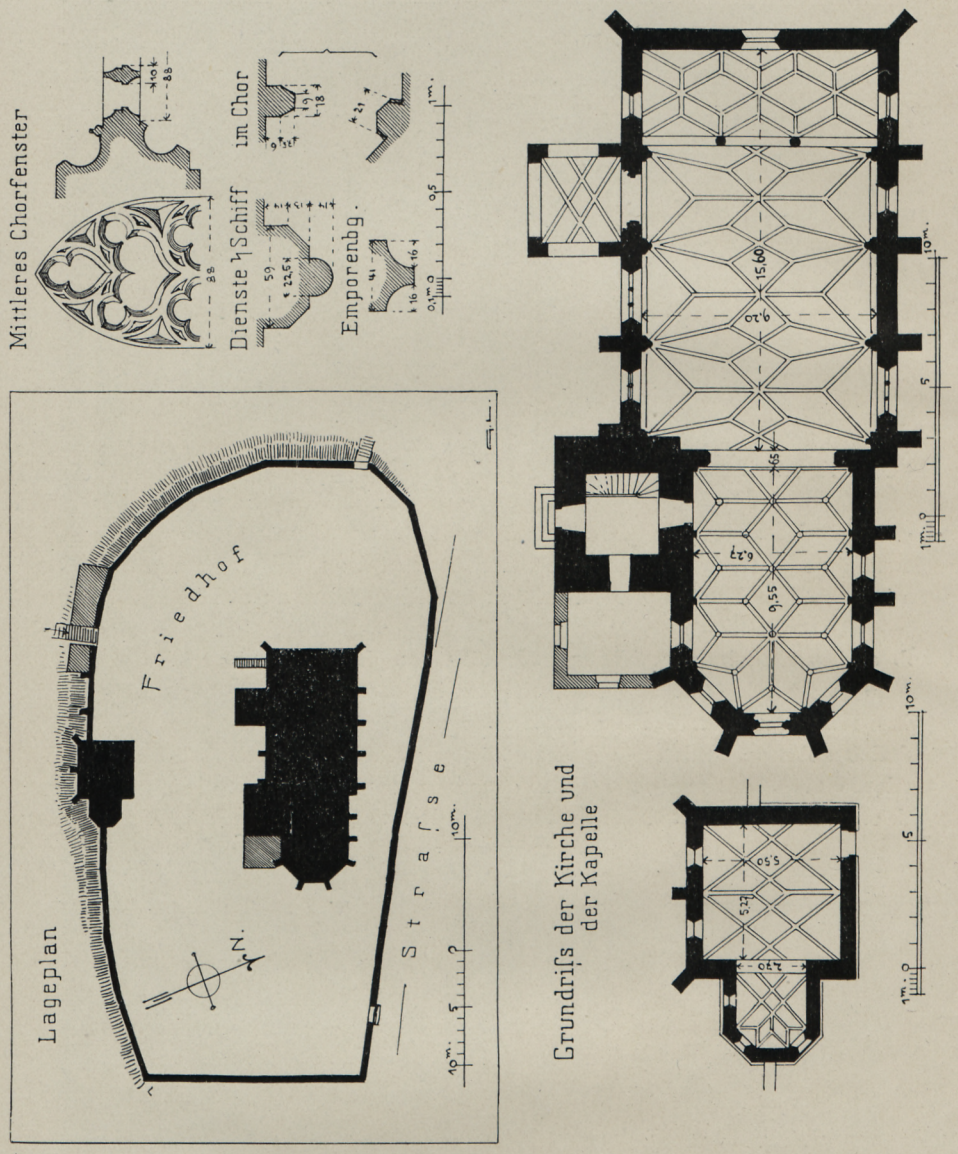


Fig. 26. Engertsham. Pfarrkirche und Marienkapelle. Situation und Grundrisse.

MARIENKAPELLE. Baunachrichten bestehen nicht. Die Stilformen weisen auf die Zeit um bzw. nach Mitte des 15. Jahrhunderts. Kapelle.

Die Kapelle steht südlich neben der Kirche, vielleicht an Stelle einer älteren Karnerkapelle. (Vgl. Fig. 26.) Kleiner spätgotischer Gewölbebau. Das eingezogene Chörchen hat ein Joch und dreiseitigen Schluß. Netzgewölbe, die Rippen sind

Kapelle. gekehlt. Sie entwachsen der Wand ohne Vermittlung. Chorbogen spitzbogig, gefast. Das Langhaus hat zwei Joche. Netzgewölbe wie im Chor, ohne Schlußsteine wie dort. Im Chor und Langhaus schmale Spitzbogenfenster mit Schräggewänden, ohne Maßwerk. Portal mit geradem Sturz, gefast. Die Südseite, die an einer Böschung



Fig. 27. Engertsham. Relief in der Pfarrkirche.

steht, hat Streben mit Pultdach. Dachfirst einheitlich. Kleiner geschindelter Dachreiter mit Kuppel.

Barockaltärchen mit zwei Säulen. Statt des alten Altarbildes moderne Lourdesgrotte.

BRÜCKENKAPELLE. An der Brücke über den Sulzbach kleine Barock- Kapelle.
kapelle, wohl aus der Frühzeit des 18. Jahrhunderts. Die Kapelle ist im Giebelbogen geschlossen, ohne Choreinziehung. Tonne mit Stichen.

Altärchen um 1720, bäuerliche Arbeit, mit den Figuren St. Johannes von Nepomuk, St. Sebastian und Florian, in der Bekrönung hl. Dreifaltigkeit.

ENGLBURG.

SCHLOSS. Wening, Rentamt Landshut, S. 171 f. — A. Erhard in VN. XXXVI, Schloß.
244 ff. — Das Königreich Bayern in seinen altertümlichen . . . Schönheiten, II, München 1853, S. 377—380. (Mit Stahlstich.)

Abbild. bei Wening, Taf. 184.

Geschichte. Die Bemerkung bei Wening, Englburg sei ursprünglich Leuchten- Geschichte.
bergisch gewesen, dann aber erblich an Bayern gefallen, unterliegt beträchtlichen Bedenken, weil der Sitz schon 1397 als bayerisch bezeichnet wird. (Reg. Boic. XI, 113.) Was die Leheninhaber betrifft, so erscheinen seit dem 14. Jahrhundert die Schwarzenstein als Besitzer von Englburg. (Hund, Bayer. Stammenbuch II, 288.) Von etwa 1397 ab war Wilhelm von Puchberg zu Winzer Mitbesitzer von Englburg. Er führte daselbst größere Bauten aus. (Reg. Boic. XI, 113.) Andreas von Schwarzenstein erwarb in der Frühzeit des 15. Jahrhunderts den Puchbergschen Anteil zurück, so daß Englburg von da ab im ausschließlichen Besitz der Schwarzensteiner erscheint. (VN. a. a. O., S. 249 ff.) Das Geschlecht der Schwarzensteiner starb 1617 in der männlichen Linie aus, und Englburg kam nunmehr an Burkard von Taufkirchen, der in zweiter Ehe mit Maria Elisabeth von Schwarzenstein vermählt war. (Ebenda S. 264.) Die Taufkirchen, die 1684 in den Grafenstand erhoben wurden, besaßen Engelburg bis nach Mitte des 19. Jahrhunderts. Von da ab ging das Schloß auf den Brauereibesitzer Niedermaier über.

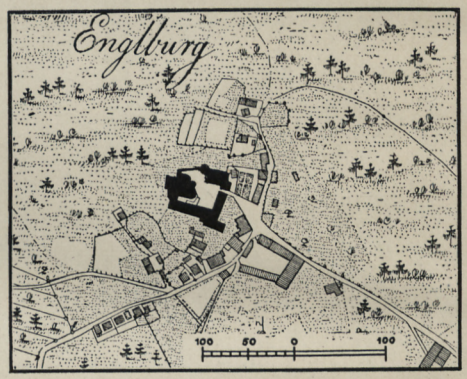


Fig. 28. Englburg. Lageplan nach dem Katasterblatt.

Die heutige Anlage des Schlosses geht auf die Spätzeit des 14. Jahrhunderts Baugeschichte.
zurück. Im Jahre 1394 zerstörten die Bürger von Passau Englburg, wie Hansiz (Metropolis Laureacensis cum Episcopatu Pataviensi, Germaniae Sacrae Tom. I, 487) berichtet. Daher die Nachrichten über Bauten des Andreas von Schwarzenstein und des Wilhelm von Puchberg. (Vgl. oben.) In späteren Zeiten erfolgten mancherlei Veränderungen. Die Erkertürme weisen auf die Mitte des 17. Jahrhunderts. Wening gibt auf seiner Schloßansicht nur einen dieser Erker an. Das scheint aber ein Irrtum zu sein, da die beiden Türme die ganz gleichen Formen haben, auch die Schlüsselscharten im Erdgeschoß, die das 18. Jahrhundert kaum — der Symmetrie halber — ausgeführt haben würde. Um 1770 wurde das Stiegenhaus am Hauptbau neu gebaut, und zwar durch den Passauer Hofpalier Anton Gärtler. (Er bemerkt in einer Eingabe vom Jahre 1777, vier andere Meister hätten sich

Schloß. Baugeschichte.

nicht getraut, die Hauptstiege zu Englburg zu bauen, er aber habe die Aufgabe übernommen. [K. A. L., R. C XIII a, F. 4, Nr. 27.])

Die Schloßkapelle St. Georg wird 1476 urkundlich erwähnt. Eine Restauration fand 1579 statt. (Diözesenstatistik, S. 21. — VN. a. a. O., S. 244 f.)

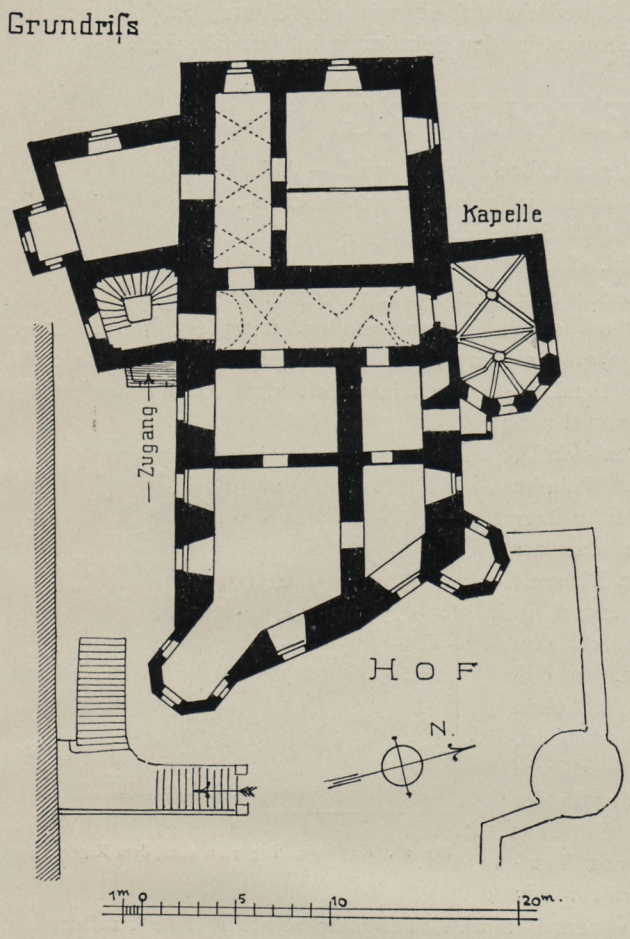


Fig. 29. Englburg. Grundriß des Wohnbaues.

Beschreibung.

Beschreibung. Das Schloß liegt in hervorragend schöner Lage auf einer Einzelkuppe im Südbezirk des Bayerischen Waldes, eine halbe Stunde westlich von Tittling. Die Anlage beschreibt ein Rechteck. An der Westseite desselben, auf dem höchsten Punkt der Kuppe, liegt der herrschaftliche Wohnbau. Der Innenhof, der demselben an der Ostseite und teilweise an der Süd- und Nordseite vorliegt, wird an der Süd- und Ostseite von Ökonomiebauten, an der Nordseite von einem Nebengebäude und einer Ringmauer umgeben. Letztere ist der einzige Rest der mittelalterlichen Befestigung. (Vgl. Lageplan in Fig. 28.)

Die Zufahrt liegt an der Ostseite. Die Abbildung bei Wening zeigt hier noch ein Torhaus mit Blende für eine Zugbrücke. An dessen Stelle steht heute ein langgestreckter zweigeschossiger Ökonomiebau, der anscheinend der Mitte des 18. Jahrhunderts angehört. Wenigstens zeigen die Torflügel Rokokoschnitzerei. Die Toröffnung ist einfach rundbogig, die Durchfahrt in der Tonne mit Stichen gewölbt.

Von hier aus betritt man den malerischen Innenhof. An der Nordseite desselben steht rechts unmittelbar neben der Zufahrt ein Nebengebäude, wohl aus der Frühzeit des 17. Jahrhunderts. Es dürfte ursprünglich für die Verwaltung errichtet worden sein; heute dient es als Gastwirtschaft. Der zweigeschossige Giebelbau hat stichbogige Fenster. Dachfries mit Zahnschnitt. Gegen den Hof kragt im Obergeschoß ein flacher Rechteckerker mit stichbogiger Unterwölbung auf zwei Kragsteinen vor; letztere sind kanneliert.

An der Nordwestecke des Hauses bzw. seines Nebenflügels steht ein Rundturm der spätmittelalterlichen Befestigung; er ist nachträglich mit Ziegeln erhöht und mit

Fenstern versehen worden. Vom Turm ab läuft die Ringmauer, noch ca. 4 m hoch, bis an die Westseite der Anlage. Schloß. Beschreibung.

Der langgestreckte Ökonomietrakt an der Südseite des Hofes ist interesselos.

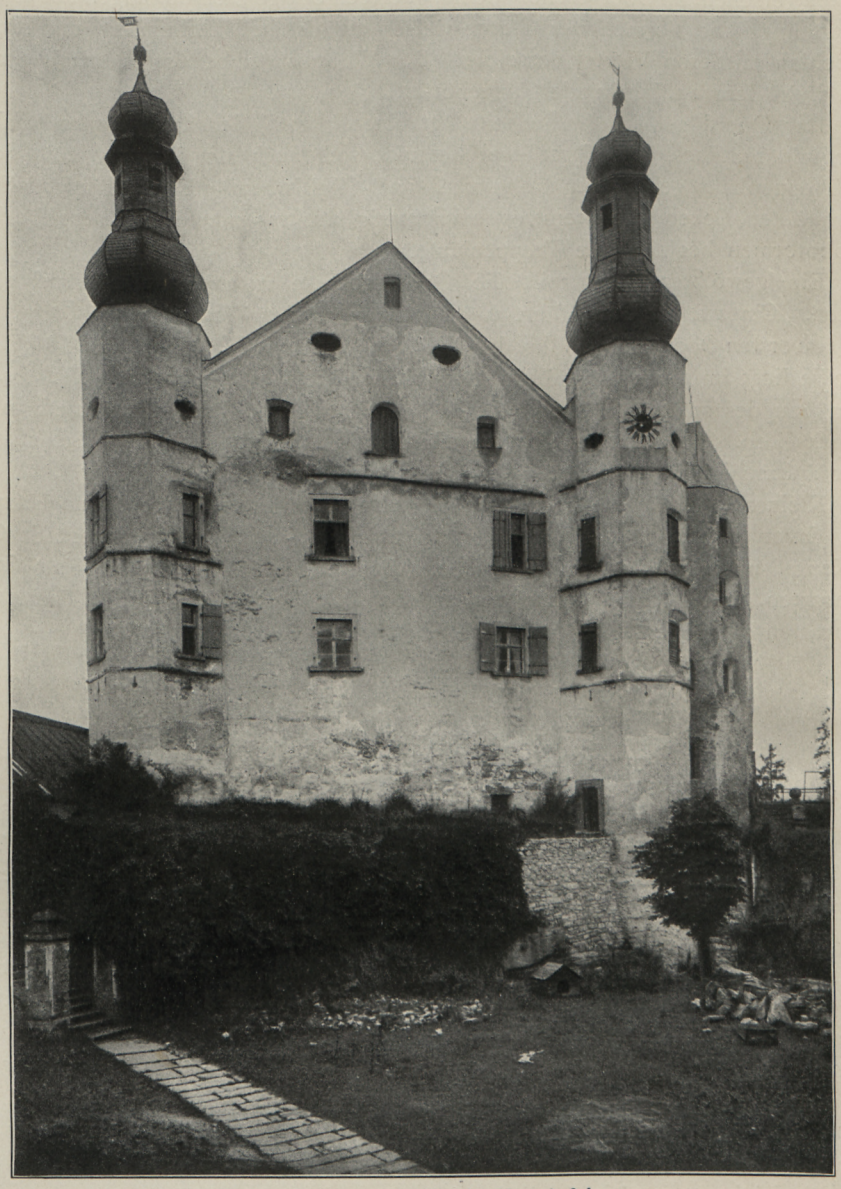


Fig. 30. Englburg. Ansicht des Herrschaftsbaues.

Im Hintergrund des Hofes erhebt sich über hoher Terrasse das herrschaftliche Wohngebäude mit zwei kuppelgeschmückten Erkertürmen an der hochgiebligen Ostfront. (Fig. 30.) Der Grundriß beschreibt ein Trapez, mit Längsachse von Westen nach Osten. An der Nordseite springt der Kapellenbau, an der Südseite ein Querflügel aus. (Fig. 29.) Der Bau ist dreigeschossig. Die großen Fenster haben glatte Gewände; sie gehören wohl alle dem 18. Jahrhundert an.

Schloß. Beschreibung. Die beiden Erkertürme an den Ostecken sind, wie deutlich zu sehen, nachträglich angefügt worden. Sie sind polygon. Über vier Geschossen schließen sie mit Kuppeldächern und geschlossenen Laternen. Im Erdgeschoß sind sie mit Schlüsselscharten versehen, im Obergeschoß kleine, querrechteckige Lichtöffnungen mit seitlicher Ausrundung. Die Formen der Türme weisen auf das 17. Jahrhundert, und zwar auf die beiden mittleren Viertel desselben. Der Wohnbau selber ist demnach älter, im Kern wohl dem 14. Jahrhundert angehörig.

Der Querflügel an der Südseite hat einen vom Boden aufgehenden Rechteckerker mit Pultdach. Im Querflügel befindet sich auch der Eingang zum Schloß. Das Treppenhaus gehört der Rokokozeit an. (Vgl. oben.) Es ist quadratisch, mit abgerundeten Ecken, die Steintreppe vierarmig, freitragend. Ein Eisengeländer in Rokokoformen begleitet die Treppenläufe.

Ein gewölbter Gang teilt die Obergeschosse in zwei an nähernd gleiche Hälften. Ein zweiter Gang führt zu den Zimmern der Westhälfte.

Schloßkapelle. Im ersten Obergeschoß führt der Gang geradeaus zu der SCHLOSSKAPELLE. Dieselbe liegt im Obergeschoß des an der Nordseite ausspringenden Traktes. Sie ist ein Bau des späten 14. Jahrhunderts mit einem Kreuzjoch und Schluß in fünf Achteckseiten. Die gekehlten Rippen ruhen auf Pflockkonsolen. Zwei Schlußsteine: leerer Spitzschild und Rosette. Die Fenster sind verändert, stichbogig.

Kleines bäuerliches Rokokoaltärchen mit zwei Säulen. Das Hauptbild fehlt, davor Figur der schmerzhaften Gottesmutter. Das Oberbild stellt St. Georg im Kampf mit dem Drachen dar. Der Altar zeigt das Ehewappen Taufkirchen-Baumgarten. (Graf Max Emanuel Joseph von Taufkirchen und Gräfin Therese von Baumgarten zu Ering. [Vgl. VN. XXXVI, 269.])

FÜRSTENSTEIN.

Pfarrkirche. KATH. PFARRKIRCHE MARIÄ HIMMELFAHRT. Diözesanstatistik, S. 21. — KRICK, S. 93 ff.

Fürstenstein ist seit 1894 Pfarrei, früher Schloßkaplanei bzw. Kuratbenefizium. Die Kirche, ursprünglich Schloßkapelle, wurde 1629 durch Christoph von Thierheim und seine Gemahlin Anna Martha von Taufkirchen nach dem Muster der hl. Kapelle in Altötting erbaut. (WENING, Rentamt Landshut, S. 172.) 1867 erfolgte eine Verlängerung des Schiffes nach Westen, auch wurde damals die alte Inneneinrichtung beseitigt und durch eine sogenannte romanische ersetzt. (Diözesanstatistik.)

Beschreibung. Gleich der heiligen Kapelle in Altötting besteht die Kirche aus einem Oktogon mit achtseitiger Kuppel. Die Wände gliedern Rundnischen, darüber rundbogige Fenster in spitzbogigen Nischen. Ein flachgedeckter Umgang (Sakristeiräume) umläuft das Oktogon und den alten Teil des Langhauses. Dieses hatte ursprünglich drei Achsen mit Flachdecke. Die Fenster sind spitzbogig, mit Schräggewände, durch einen Pfosten geteilt; Maßwerk nachgotisch. (Vgl. Fig. 31.)

Einrichtung um 1867.

Einrichtung. Holzfigürchen. St. Florian und Johannes. v. Nep. Gute Rokokoarbeiten.

In den Nischen stehen sechs Hierotheken in Pyramidenform mit getriebenen Frührokokorahmen. Um 1730. H. ca. 1,50 m. (Scheinen aus der Jesuitenkirche in Passau zu stammen.)

Grabstein des Franz Ignaz von Nothaft, † 4. Februar 1659. Anlage in Form einer Draperie, mit Ehewappen. Roter Marmor. H. 2,10, Br. 1,10 m.

Pfarrkirche.



Fig. 31. Fürstenstein. Ansicht bei Wening, Rentamt Landshut.

Kelch. Silber, teilvergoldet. Kupa mit Überfang. Getriebenes Bandwerk mit Früchtenkörben. Um 1720. Beschauzeichen Augsburg. Meistermarke $\frac{FT}{L}$. (Rosenberg, 535: Franz Thaddeus Lang.)

Schloß.

SCHLOSS. Wening, Rentamt Landshut, S. 172. — J. K. Schuegraf, Fürstenstein im unteren Bayrischen Wald, Das Königreich Bayern in seinen alterthümlichen .... Schönheiten, II, München 1854, S. 107—114. (Mit Stahlstich.) — A. Erhard, Fürstenstein, VN. XXVI, 280 ff.

Ansichten bei Wening, Taf. 84 u. 85[1]). (Fig. 31.)

Geschichte.

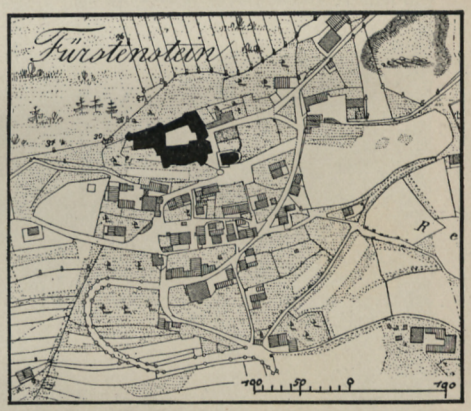


Fig. 32. Fürstenstein. Lageplan nach dem Katasterblatt.

Geschichte. Hund (Bayrisch. Stammbuch, II, 289) meldet, daß Fürstenstein laut zweier alter Briefe (von 1381 und 1395) zerbrochen worden sei. Diese Nachricht bezieht sich jedenfalls auf die Fehde zwischen Heinrich dem Natternberger und den Grafen von Hals im Jahre 1330. Wie die Chronisten melden, zerstörte der Herzog damals mehr als zwanzig Halsische Festen und Dörfer. (Vgl. Aventinus, Annales ducum Boiariae, ed. Riezler, II, 434. — Brunner, Die Grafen von Hals, S. 46.) Sicher ist, daß Fürstenstein in der Folge Besitz der bayerischen Herzoge war. 1381 übergab es Herzog Albrecht von Straubing dem Landgrafen Johann von Leuchtenberg pflegsweise. (Reg. Boic. X,

[1]) Die Mitteilung bei Schuegraf, auf dem Grabstein des Ortolph von Schwarzenstein in der Seelenkapelle zu Runding bei Cham befinde sich eine Abbildung von Fürstenstein, ist irrig. Das fragliche Schloß- oder Stadtbild bedeutet wohl die Stadt Jerusalem.

Schloß. Geschichte. 68.) 1397 kam es an die Puchberger im Tausch gegen die Feste Winzer. (Reg. Boic. XI, 113.) Nach wechselndem Zwischenbesitz ging Fürstenstein im Jahre 1474 durch Kauf an die Schwarzenstein zu Englburg über. (Vgl. HUND a. a. O., S. 289.)



Fig. 33. Fürstenstein. Ansicht von Süden.

Bei den Schwarzensteinern blieb Fürstenstein bis zum Aussterben der männlichen Linie im Jahre 1617. Durch Elisabeth von Schwarzenstein, die mit Burkard von Taufkirchen vermählt war, kam der Sitz auf kurze Zeit an die Taufkirchen, durch Heirat der Barbara von Taufkirchen mit Wilhelm von Nothaft zu Wernberg

an letztgenannte Familie. Durch Heirat der Elisabeth von Nothaft mit dem Grafen Ludwig Betrand von Perusa um 1680 wurde Fürstenstein auf längere Zeit Eigentum dieser Familie. (ERHARD, S. 283.) 1803 heiratete eine Perusa den Grafen Heinrich

Schloß. Geschichte.

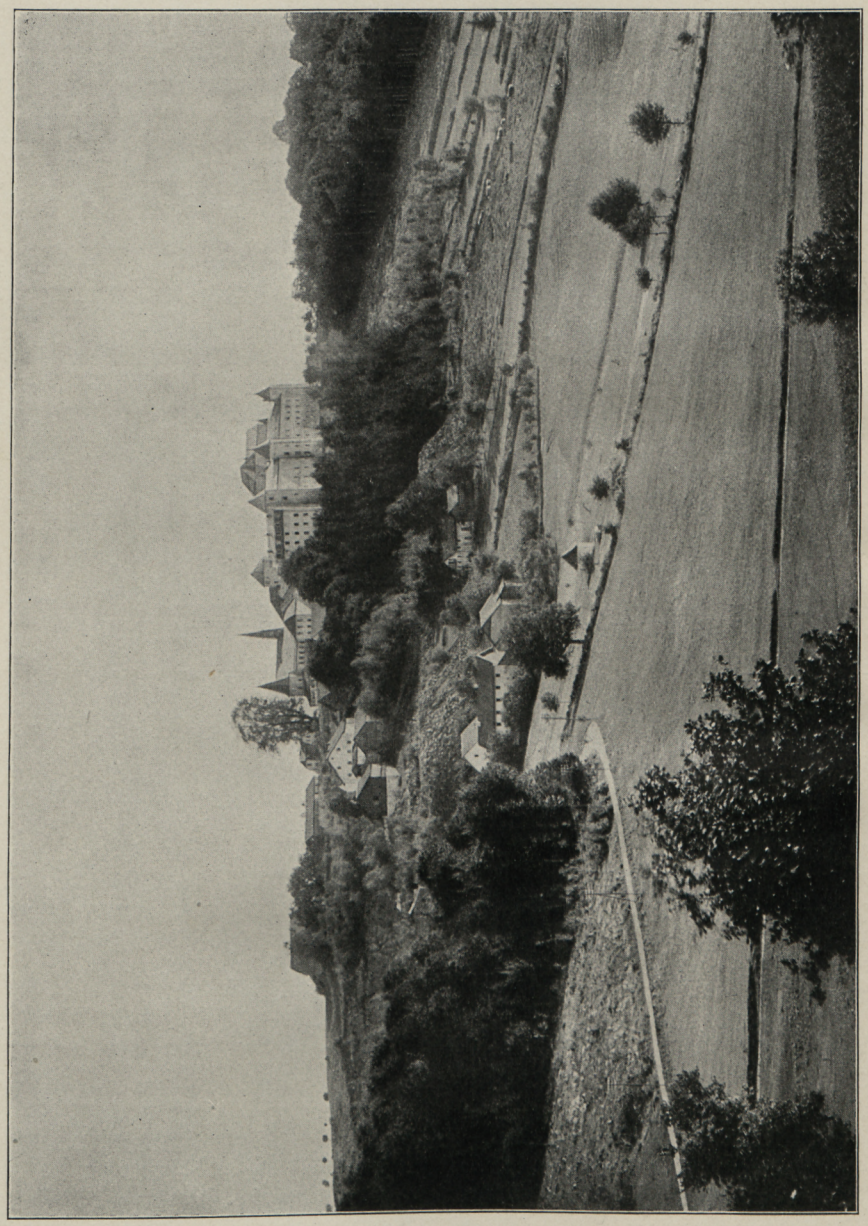


Fig. 34. Fürstenstein. Ansicht von Norden.

von Oyen, der die Dominikalien zu Fürstenstein 1836 an den bayerischen Staat, das Schloß an einen Privaten verkaufte. (Derselbe, S. 284.) 1860 erwarb Bischof Heinrich von Passau das im Jahre 1836 abgebrannte Schloß und errichtete daselbst eine Erziehungsanstalt unter Leitung der Englischen Fräulein. (ERHARD, S. 285.)



Fig. 35. Fürstenstein. Ansicht des Schloßhofes gegen Westen.



Fig. 36. Fürstenstein. Ansicht des Schloßhofes gegen Osten.

Schloß. Geschichte.

Das Schloß verdankt seine heutige Erscheinung im wesentlichen einem großen Neubau, der 1570 unter Adolph von Schwarzenstein erfolgte. (Wening.) Er baute das »heruntere Schloß« neu. Das obere geht auf ältere Anlagen zurück; eine bestimmte Datierung desselben ist nicht möglich. Im Jahre 1836 zerstörte ein Brand das Schloß bis auf die Mauern, wie bemerkt. Anscheinend traf der Brand hauptsächlich das obere Schloß. Bischof Heinrich stellte es wieder her. Dabei erfolgten umfangreiche Erneuerungen und Neubauten.

Beschreibung.

Beschreibung. Das Schloß liegt in landschaftlich hervorragender Lage auf einer länglichen Bergkuppe im Südbezirk des Bayerischen Waldes. (Vgl. Fig. 33 und Fig. 34.) Die ziemlich große Anlage beschreibt ein Dreieck, dessen Spitze gegen Westen liegt. Die Baulichkeiten sind vielfach verändert, zum Teil ganz neu. (Lageplan in Fig. 32.) Der älteste Teil des Schlosses liegt an der Westspitze, auf einer Felsenkuppe, über den Gesamtkomplex erhöht. Er besteht aus zwei Flügeln, die ungefähr im rechten Winkel zusammenstoßen. Der östliche, mit Achse von Süden nach Norden, bildet den Abschluß des Schloßhofes. (Fig. 35.) Er hat drei Geschosse über hohem Untergeschoß. Eine Freitreppe führt zu den Innenräumen. Der gegen Westen daranstoßende Querflügel hat die gleiche Außenerscheinung. Die Innenräume sind kunstgeschichtlich interesselos.

Das untere, um 1570 gebaute Schloß, gruppiert sich mit drei Flügeln um einen trapezförmigen Innenhof. Am Ostflügel springen Rundtürme an den Ecken und in der Mittelachse aus. Der mittlere, halbrund vorspringende Turm enthält die Einfahrt in den Schloßhof. Das Tor ist stichbogig, die Durchfahrt mit Kreuzgewölben versehen (Fig. 36, Ansicht von innen.) Die Türme haben, heute wenigstens, Fenster wie die anschließenden Gebäudeflügel. Zeltdächer decken sie.

Der Nordflügel ist erneuert, die Rundtürme an der Westecke und in der Mitte sind bei Wening nicht angegeben. Auch der Südflügel hat einen Rundturm an der Westecke, einen rechteckigen Ausbau in der Mittelachse.

Eine Ringmauer scheint an der Nordseite nie bestanden zu haben. Dagegen hat sich an der Südseite ein Stück derselben erhalten, das den Winkel zwischen dem oberen und unteren Schloß abschließt. An der Ostseite scheinen ehedem vorgeschobene Befestigungen bestanden zu haben, wie die Ansicht bei Wening, Taf. 84, erkennen läßt. Sie bestehen nicht mehr.

FÜRSTENZELL.

Literatur.

EHEMAL. ZISTERZIENSFRABTEIKIRCHE MARIÄ HIMMELFAHRT. Diözesanstatistik S. 138. — Monumenta Fürstenzelliana, M. B. V (1765), 1—98. — Caspar Brusghius, Monaster. et Episcop. Germaniae praecipuorum . . . Supplementum, ed. Daniel de Nessel, Wien 1692, S. 85—91. — Wig. Hund, Metropolis Salisburgensis, ed. Gewold, Regensburg 1719, S. 234—238. — Wening, Rentamt Landshut, S. 61. — J. A. Zimmermann, Chur-Bayer. Geistl. Kalender III (1756), 313—327. — Seb. Meidinger, Hist. Beschreibung der . . . Städte Landshut und Straubing. Mit einer ansehnlichen Gemäldesammlung der Kirchen verschiedener Städte und Prälaturen, Landshut 1787, S. 340 f. — Fürstenzell, Kalender f. kathol. Christen, Sulzbach 1875, S. 52—57. — Erhard in VN. XL (1904), 238—252. — Adolf Feulner, Unbekannte Bauten von Johann Michael Fischer, Münchener Jahrbuch für bildende Kunst 1915, S. 55—62. — Derselbe, Die Baugeschichte der ehemaligen

Kloster-kirche. Literatur. Klosterkirche in Fürstenzell, Niederbayerische Monatsschrift IV (1915), 75 ff. — Valentin Semmet, Fürstenzell, ebenda VI (1917), 19 ff.

Ferdinand Huber, Sammlung zu einer Geschichte des Klosters Fürstenzell, um 1860. MS. i. Pfarrarchiv Fürstenzell.

Ansicht bei Ertl, Chur-Bayerischer Atlas, Taf. 176. — Weitere bei Wening, Rentamt Landshut, Taf. 65. (Fig. 37.)

Geschichte der Kirche.

Baugeschichte. Das Zisterzienserkloster Fürstenzell wurde Ende des 13. Jahrhunderts gestiftet. 1274 gab Bischof Peter von Passau dem Magister Hartwig, Kanonikus daselbst, die Erlaubnis, auf dem Hof, »Celle« genannt, ein Kloster zu bauen. (Reg. Boic. I, 428.) Die Errichtung geschah unter Beihilfe des Herzogs Heinrich XIII. von Niederbayern. Die Besiedlung der Neugründung erfolgte von Aldersbach aus. (Die Angabe bei Zimmermann, der Wilhering nennt, ist jedenfalls irrig.)

Die Reihenfolge der Äbte findet sich bei Bruschius, Zimmermann usw. 1476 erhielten die Äbte das Privilegium der Pontifikalien. (MB. V, 88.)

1803 wurde das Kloster säkularisiert. Die Klosterkirche wurde 1806 zur Pfarrkirche bestimmt und die bisherige Pfarrkirche in Irsham abgebrochen.

Zur älteren Baugeschichte bestehen verhältnismäßig wenig Nachrichten. Die Weihe der ursprünglichen Klosterkirche erfolgte 1334 durch den Weihbischof Theodorich von Passau, wie Erhard (S. 245) berichtet. Diese Kirche war zunächst ungewölbt. Bruschius meldet (S. 89), daß Abt Achaz Samuth (1440—1457) dieselbe wölben ließ. Auch vergrößerte dieser Abt die Abtei, baute das Gasthaus und andere Gebäude. 1612 traf ein Blitzschlag die Kirche, und sie brannte nieder. (Erhard, S. 249.) Der Brand hat möglicherweise nur die Bedachung zerstört. Das Klosterbild bei Wening (Fig. 37) zeigt die Kirche als dreischiffige Basilika von beträchtlicher Länge mit einem Dachreiter, wie es die Bauvorschriften des Ordens forderten[1]).

An Stelle dieser Kirche trat unter dem Abt Stephan Maier ein vollständiger Neubau. (Vgl. über denselben Feulner im Münchener Jahrbuch a. a. O. Ein Baumanuale im Kreisarchiv München, K. L. F. 243, Nr. 14 gibt über die Bauführung eingehendste, kultur- und kunstgeschichtlich interessante Nachrichten.) Im Jahre 1738 ließ man den Stadtamhofer Maurermeister Wolf, der damals in Aldersbach beschäftigt war, kommen, um sein Urteil zu hören, ob die alte Kirche modernisiert werden könne. Wolf riet zu einem Neubau und fertigte einen Riß dazu. Das Projekt wurde jedoch von dem Bildhauer Götz zu St. Nikola, der zugleich als Architekt sich betätigte, aufs abfälligste beurteilt. Götz erhielt nun die Erlaubnis, einen Riß selber anzufertigen. Letzterer wurde vom Kloster angenommen und am 6. April 1739 begann man den Grund zur Fassade zu legen. Der Bau schritt vorwärts, aber immer mehr zeigte sich die Unfähigkeit des Götz. Ende des Jahres 1739 brach das Kloster die Verbindung mit ihm ab. Der Prälat setzte sich nun mit dem »von vieler Experience berüembten« Joh. Michael Fischer in München in Verbindung. Fischer zeichnete

[1]) 1672, am 29. August, begann der Tischler von Griesbach den Altar trium regum aufzurichten, der im Jahre 1671 in Auftrag gegeben worden war. Er war von schwarz gebeiztem Holz. (Kalenderaufzeichnung des Abtes Melchior Korn. [Eine Reihe solcher Kalender aus Fürstenzell mit handschriftlichen Notizen befinden sich im Reichsarchiv München.]) 1675 faßt der Maler Hans Bernhard Haß von Schärding den Kreuzaltar. 1680 bekam der Goldschmied Abraham Gläsl in Schärding die silbernen Statuen St. Sebastian und St. Johannes Bapt. in Auftrag. (Ebenda.) 1683 lieferte der Juwelier Johann Gering in Augsburg ein Pektorale für den Abt.

einen neuen Riß, der die schon stehenden Mauern des Götzschen Planes beibehielt, aber die Innenarchitektur und jedenfalls auch die Westfassade gründlich änderte. Sein Palier Martin Wöger leitete den Bau. Noch im Jahre 1740 kam die Kirche unter Dach und wurde auch im Chor gewölbt. 1741 begann die Einwölbung der Kapellen im Langhaus. 1742 konnte des Krieges wegen nicht gearbeitet werden. 1743 erfolgte die Wölbung des Langhauses, 1744 wurde die Westfassade fertig, 1746 vollendete man den Bau nicht ohne vielerlei Schwierigkeiten. Nur die Türme, wenigstens der Südturm, harrten noch des Ausbaues.

Die Bildhauerarbeiten an der Fassade schuf Wolfgang Reitmayer von Vilshofen, der auch im Inneren der Kirche verschiedene dekorative Schnitzwerke in Auf. trag erhielt. (Manuale, S. 35 ff.)

Die Innenausstattung begann schon 1741. Man berief als Stukkator den Johann Modler von Kößlarn. Er war, wie das Manuale sagt, »ein guetter und ungemein fleissiger Arbeiter, aber niemals Meister von einem großen Werk als eine Kirche ist, absonderlich nach dem dermaligen gusto«, ein Künstler in »Zimmer-art«, die »Großheit« sei nicht seine Sache, da bedürfe er der Korrektur. Man gab ihm deshalb einen sehr guten Gesellen aus München, namens Funk, an die Seite, der bei den besten

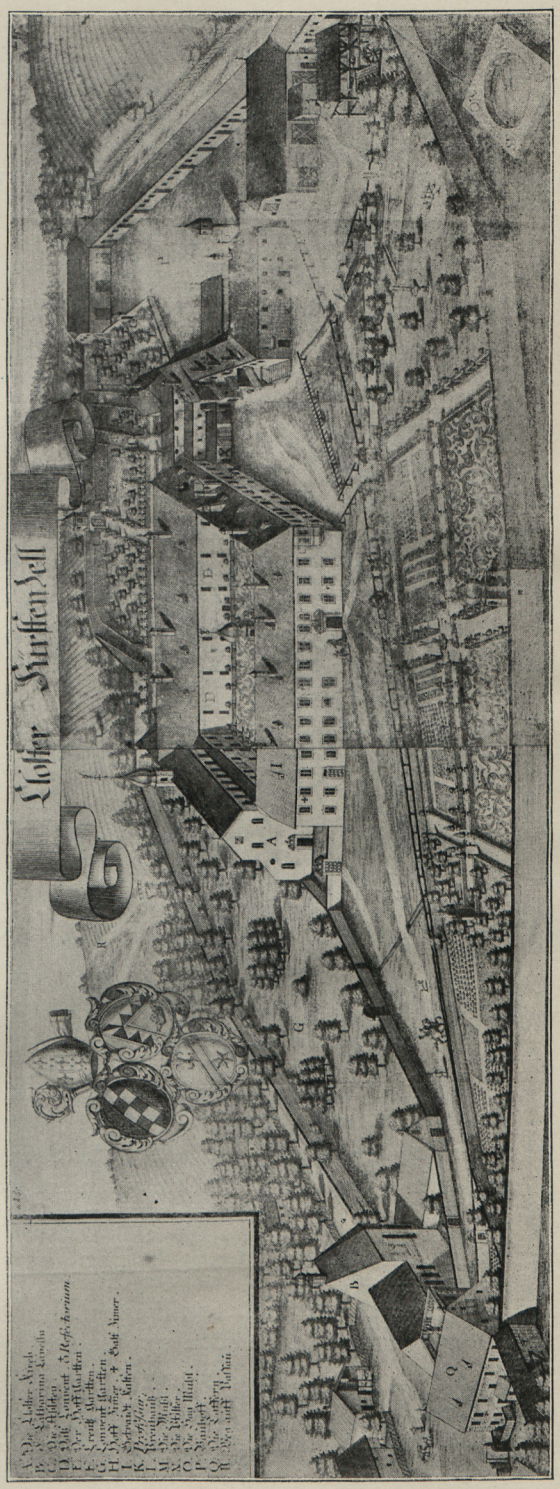


Fig. 37. Fürstenzell. Ansicht bei Wening, Rentamt Landshut.

Kloster-kirche. Baugeschichte.

Kloster-kirche. Baugeschichte.

Meistern gearbeitet hatte. Funk machte die schwersten Stücke, z. B. die Verzierung des Chorbogens[1]).

Für die Deckengemälde gewann man Jakob Zeiler aus Reutte in Tirol, der damals in Wien lebte. (Manuale, S. 85 ff.) Zeiler begann mit den Fresken im April 1744 und vollendete sie 1745[2]).

Die Künstlernachrichten über die einzelnen Ausstattungsstücke folgen am betreffenden Ort.

Kardinal Joseph Dominikus von Lamberg nahm persönlich die Konsekration im Jahre 1748 vor. (Vgl. S. 65.)

Bei der Konsekration war nur der nördliche Kirchenturm fertig. Den süd-



Fig. 38. Fürstenzell. Ansicht von Osten.

lichen vollendete Abt Otto Praßer. Huber (S. 27) berichtet, die Bedachung des nördlichen Turmes sei durch Abt Otto verändert worden. Auch der Grabstein des Abtes (S. 70) meldet, Abt Otto habe »die Türme« der Kirche vollendet. Dementsprechend zeigt ein Wandgemälde im ehemaligen Refektorium des Klosters, das den Abt in Beratung mit seinem Baumeister darstellt, den Nordturm mit dem gleichen Helm, wie er ihn heute hat, übereinstimmend mit dem Südturm.

1774 war der Bau des Südturmes vollendet. Im genannten Jahr erhoben Schär-

[1]) Modler ging nach Vollendung der Fürstenzeller Arbeit nach Aldersbach, wo er offenbar Aufträge bekommen hatte. (Baumanuale, S. 128.) Man hat ihn dort 1746—47 zu suchen.

[2]) Fischer hatte den Joh. B. Zimmermann vorgeschlagen, der aber wegen seines hohen Alters den Auftrag nicht annahm. Bartholomäus Altomonte in Linz konnte des Krieges wegen nicht kommen, Paul Troger war vom Wiener Hof in Anspruch genommen.

dinger und Vilshofener Handwerksmeister Klage beim Kurfürsten, daß das Kloster immer in Passau arbeiten lasse. Die Kupferdeckung des Klosterturmes sei von einem Passauer Meister ausgeführt worden. (Kreisarchiv München K. L., F. 243, Nr. 14.) Kloster-kirche. Baugeschichte.

Im 19. Jahrhundert folgten unglückliche Eingriffe. Die Altäre der beiden letzten



Fig. 39. Fürstenzell. Ansicht der Klosterkirche von Nordosten.

Seitenkapellen wurden nach 1807 entfernt. (Sulzbacher Kalender a. a. O., S. 56.) Wohin sie kamen, scheint nicht bekannt zu sein. 1856 wurde bei einer Restauration der Mönchschor, der in Emporenhöhe hinter dem Hochaltar sich befunden hatte, als »Unzierde« entfernt und der Altar in den Schluß des Chores gerückt. (Ebenda S. 57.)

Kloster-kirche. Beschreibung.

Beschreibung der Kirche.

Die ehemalige Abteikirche ist ein langgestreckter einschiffiger Bau mit zwei Westtürmen, die über die Seitenflucht ausspringen. An der Südseite ist ein Gangflügel angebaut. Die Sakristei befand sich ursprünglich im Chorschluß unterhalb des Psallierchores hinter dem Hochaltar, der in der Mitte des Chores stand. Heute ist sie im Ostflügel des ehemaligen Klosters untergebracht.

Der wenig eingezogene Chor hat zwei Joche und segmentförmigen Schluß, der sich innen mit einer gerade geschlossenen Blendnische vertieft. (Grundriß Fig. 41. — Querschnitt und Teilzeichnungen Fig. 42. — Ansichten Fig. 38 ff. und Tafel III und IV.) Das Langhaus hat vier Joche; dazu kommt das schmale Emporenjoch an der Westseite. Die Ost- und Westecken sind in schöner Kurve abgerundet; an der Westseite wiederholt sich die Blende wie am Chorhaupt, hier weniger tief. Das Langhaus hat eingezogene Pfeiler, zwischen denen Seitenkapellen von mäßiger Tiefe liegen. Auch in den Kapellen sind die Ecken mit doppelter Kurve abgerundet. Über den Kapellen laufen Emporen durch die ganze Kirche.

Je eine ungegliederte Tonne wölbt sich über Chor und Langhaus. Die Übergänge an den abgerundeten Ecken werden durch muldenförmige Anschlüsse gewonnen. Die lineare Bewegung des Grundrisses setzt sich also am Gewölbe fort. Die Quertonnen über den Seitenemporen sind mittels einer geschickten Kurve mit der Haupttonne zusammengeführt. Die Wölbung der Seitenkapellen setzt die Linien des Grundrisses ebenfalls fort; sie besteht aus Wangenstücken.

Die eingezogenen Pfeiler besetzte Fischer mit gekuppelten Pilastern, deren Kannelüren im unteren Drittel mit sog. Pfeifen besetzt sind. Über den freien Rokokokapitellen folgt ein kräftiges Gebälk mit Ziergliedern. (Fig. 42 und 43.) Der Gewölbefuß ist kämpferartig gebildet, in geschweifter Linie. Mitbestimmend im linearen Rhythmus des Innenaufbaues wirken die gewölbt vorspringenden Emporebrüstungen mit ihren durchbrochen geschnitzten Holzgittern. (Fig. 43 und 45.) Die Westempore ist ebenso behandelt.

Äußeres. Das Äußere ist in Putz ausgeführt und mit Ausnahme der Westfassade sehr schlicht und sachlich behandelt. (Fig. 39.) Den Chor und die Langseiten gliedern toskanische Pilaster. Das Schlußgesims wird an der Achse der Pilaster durch Volutenkonsolen unterbrochen, die sparsames Stuckornament belebt. Die Fenster sind rundbogig: sie stehen in doppelter, gekehlter Blende. An der Stirnseite des Chores statt eines Fensters ein verwittertes Fresko: Maria erscheint dem hl. Bernhard; darüber das Klosterwappen in Stuck.

Westfassade. Die stattliche Westfassade erhielt durch den Aussprung der Türme einen die Breite und Höhe gleichmäßig betonenden Charakter. (Fig. 40.) Sie ist durch toskanische Pilaster dreifeldrig geteilt. Das Mittelfeld springt im Segmentsbogen vor; ein offener Segmentsgiebel überdacht es. Der rundbogige Eingang steht in gekehlter Blendnische, darüber geschweifter Aufsatz, dessen Scheitelfigur (Immakulata) in das Hauptfenster hineinragt. Das Fenster hat wieder gekehltes Gewände.

Die schmalen Seitenfelder belebt eine doppelte Fenstergruppe: unten Ovalfenster, darüber Stichbogenfenster, beide in kleinen Ausmessungen. Am Fuß der Pilaster zwischen den drei Feldern stehen zwei Steinfiguren auf Rokokosockeln: St. Benedikt und ein hl. Zisterzienser mit verlorenem Attribut. (Von Wolfgang Reitmayer. [Vgl. S. 53.])



Fig. 40. Fürstenzell. Fassade der Klosterkirche.

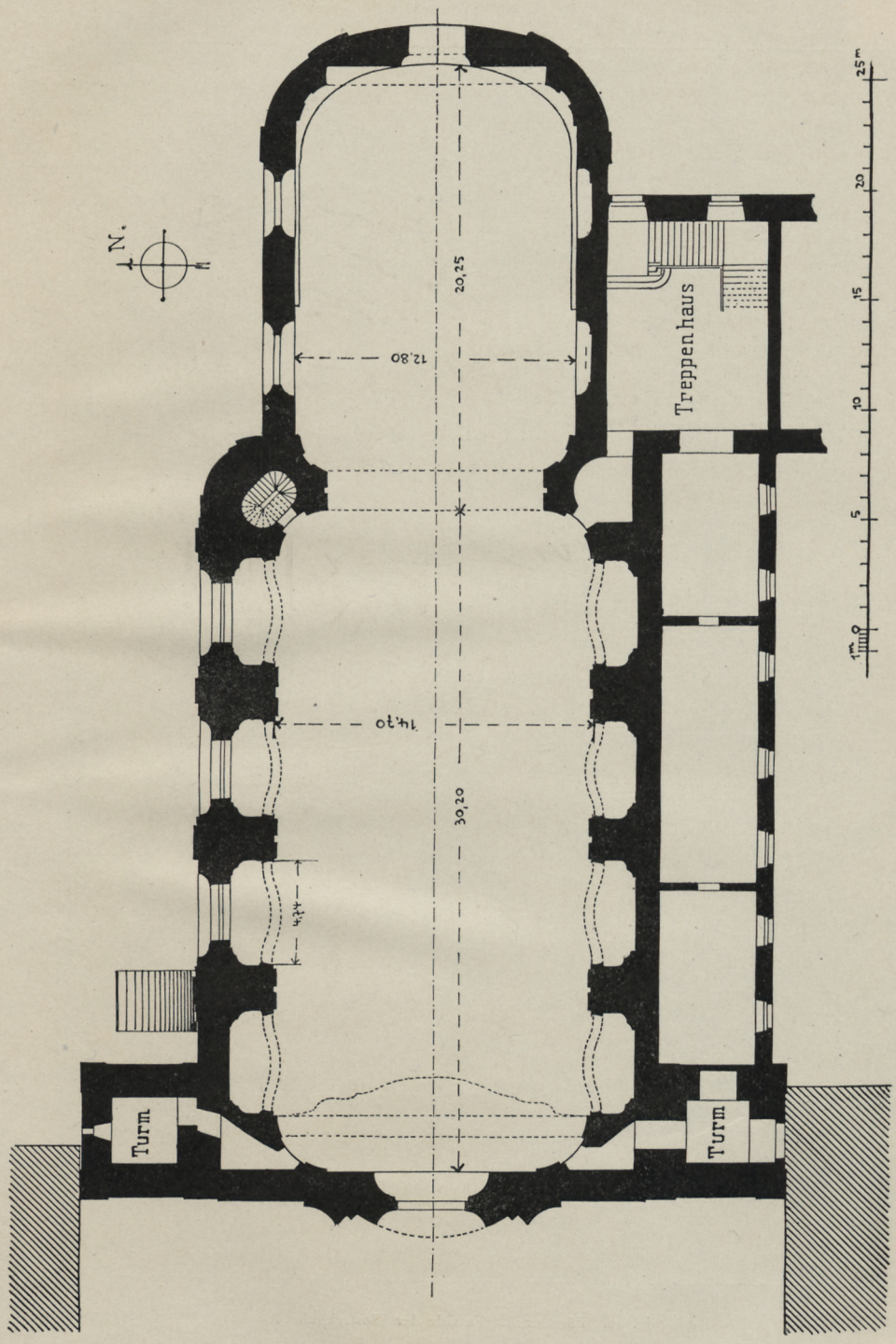


Fig. 41. Fürstenzell. Grundriß der ehem. Klosterkirche.

Ein geschweifter Giebel mit seitlichen Anschwüngen bekrönt die Fassade. Eine von Pilastern flankierte Nische belebt ihn, in der Nische stark übermaltes Fresko mit Darstellung der hl. Dreifaltigkeit. Dieses von Zeiler. (Baumanuale, S. 87.) Klosterkirche. Westfassade.

Die Türme haben ein hohes Untergeschoß, das sich der Horizontalgliederung des Mittelteiles anschließt. Doppelte Fensterordnung wie in den Seitenfeldern des Mittelteiles. Rustizierte Ecklisenen. Das hohe Obergeschoß erhebt sich über einem Türme.

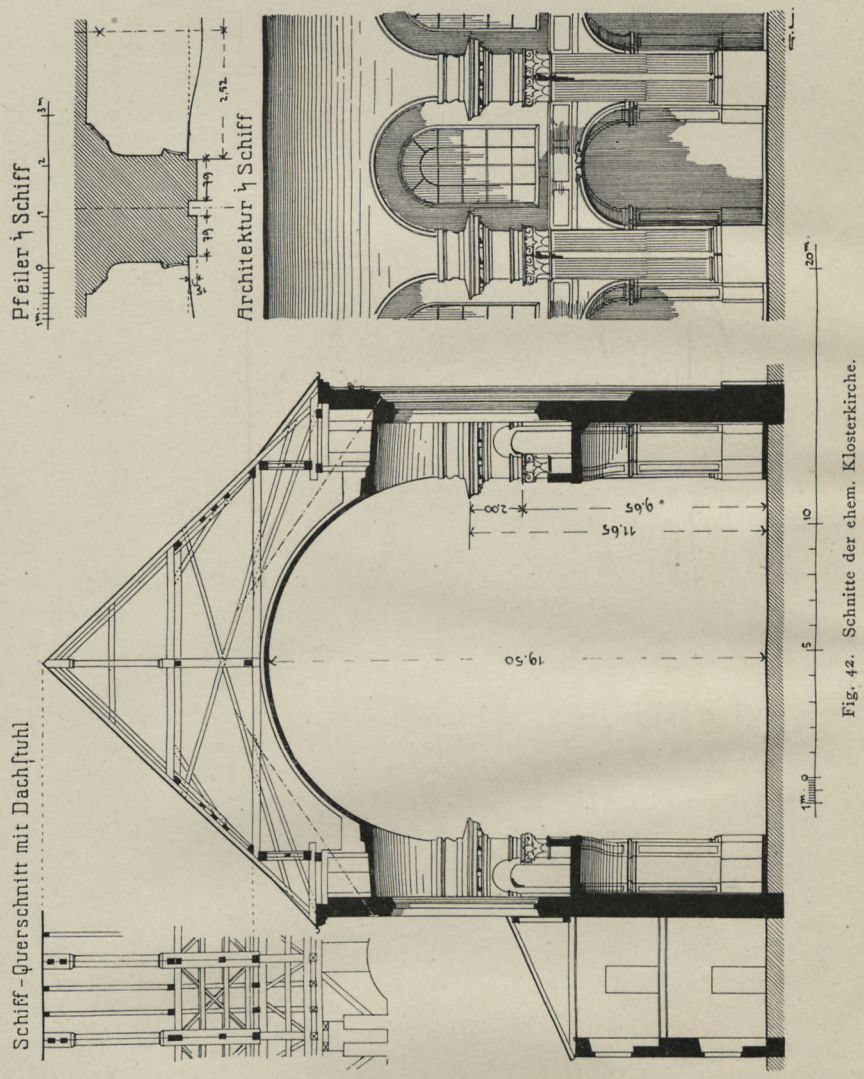


Fig. 42. Schnitte der ehem. Klosterkirche.

Sockelglied. Toskanische Eckpilaster gliedern es. Darüber gebälkartiges Gesims, das sich in der Achse der vier Seiten im Segmentbogen überhöht. Die Schallöffnungen sitzen tief, unmittelbar über dem Sockelglied. Sie sind rundbogig, mit Seitenpilastern und Keilsteinen gegliedert. Darüber geschweifte Verdachung. Die Profilierung der Turmhelme ist sehr glücklich und wirkungsvoll.

Über dem Hauptfenster der Fassade prangt das in Fresko ausgeführte Wappen des Abtes Stephan Mayer.

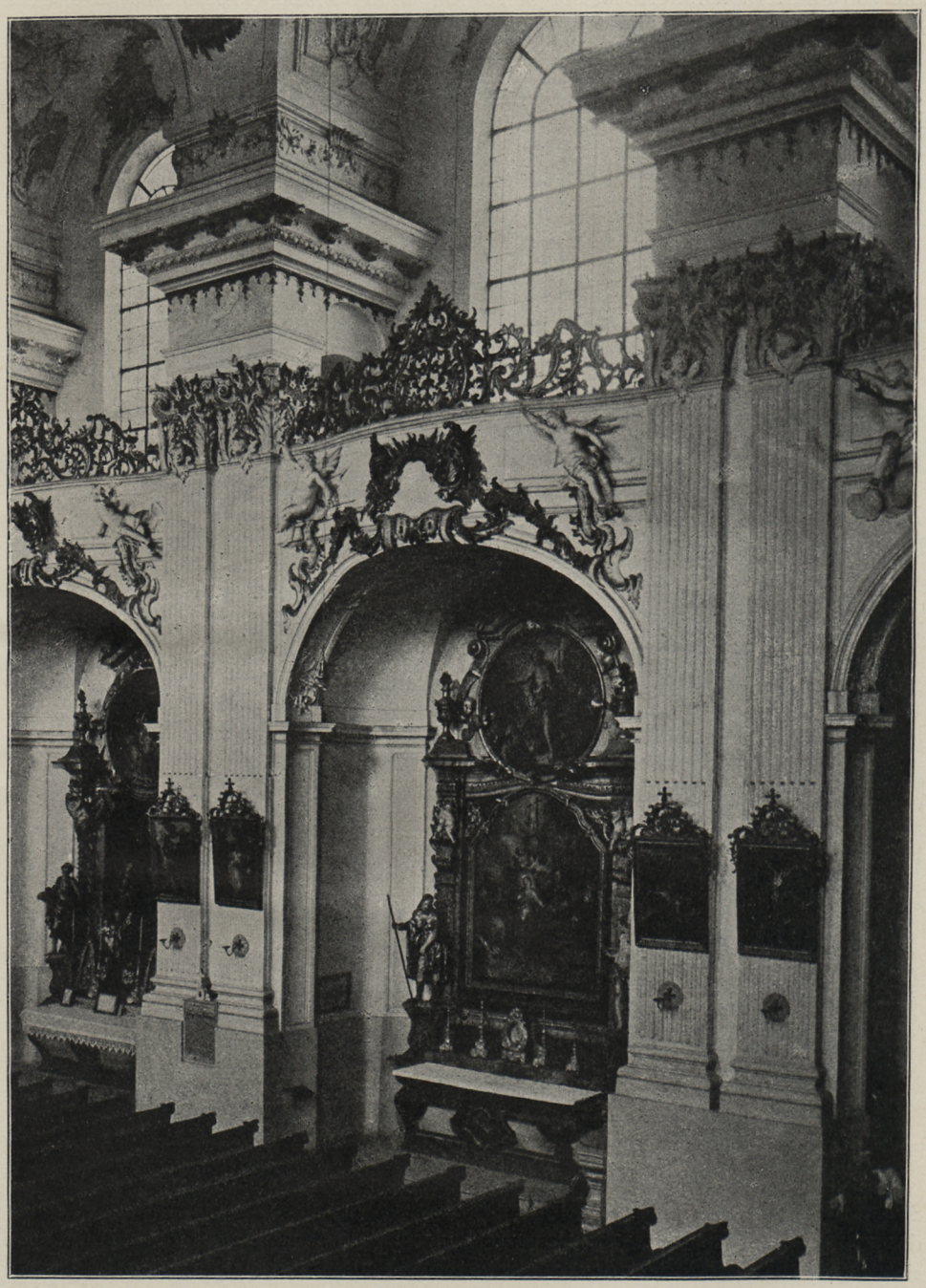


Fig. 43. Fürstenzell. Seitenansicht der Klosterkirche.



Fürstenzell
Innenansicht der Klosterkirche

BIBLIOTHEK DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE DANZIG



Fürstenzell
Innenansicht der Klosterkirche gegen Westen

BIBLIOTHEK DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE * DANZIG *

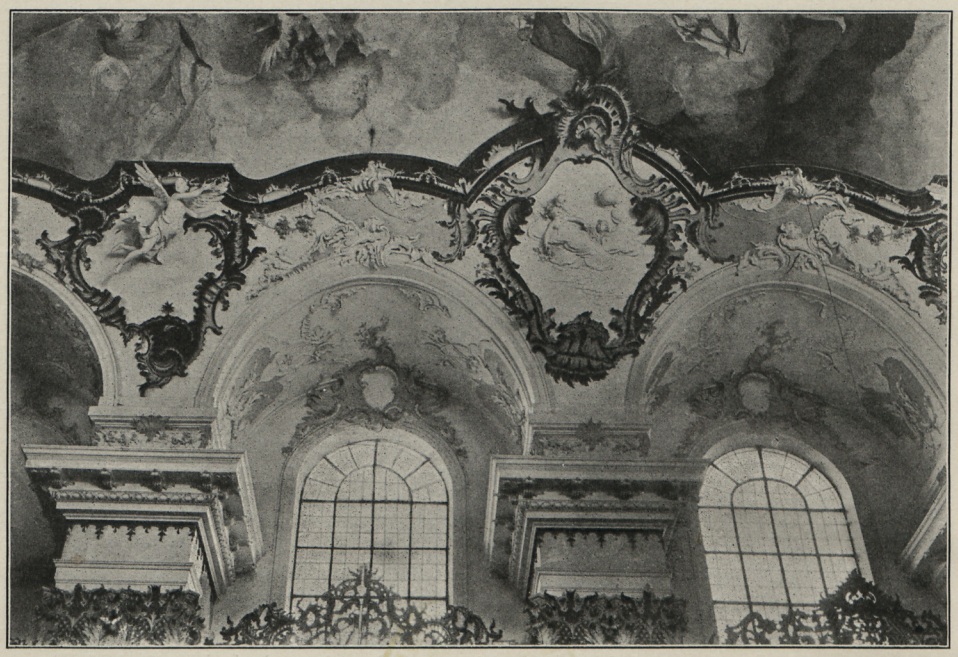


Fig. 44. Fürstenzell. Stuckierung der Klosterkirche. Ausschnitt.

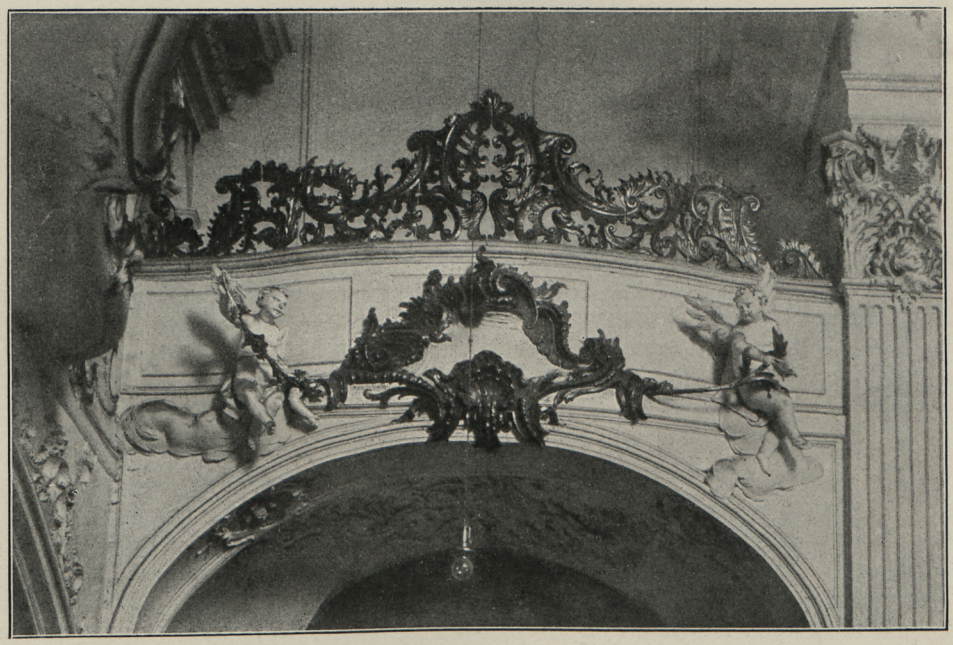


Fig. 45. Fürstenzell. Seitenempore der Klosterkirche.

Kloster-kirche. Würdigung.

Die künstlerische Bedeutung des Fürstenzeller Baues liegt nicht im Grundriß, der ein geläufiges Schema wiedergibt, sondern in der Lösung der Innenarchitektur und in der Gestaltung der Westfassade. Fischer verstand es, die Innenanlage so zu disponieren, daß der Langbau sich der Geschlossenheit und rhythmischen Gruppierung eines ovalen Zentralraumes nähert. Die Ecken im Chor und Langhaus sind mit feinlinigen Kurven abgerundet; in den Seitenkapellen wird durch geringere Tiefe, als sie früher geläufig war, der Zusammenschluß mit dem einheitlichen Gesamtraum erreicht. Alle Teilgruppen streben durch geschickte Übergänge dem Hauptraum zu. Diesem Hauptgedanken ist auch die dekorative Ausstattung eingeordnet. Daher sind die Seitenaltäre an die Stirnseiten der Kapellen gestellt, die Vorder- und Rückseite beherrschen die großen Prospekte des Hochaltares und der Orgel. Leider ist der dekorative Rhythmus im 19. Jahrhundert durch die Verstellung des Hochaltares schwer geschädigt worden. Die wirkungsvolle Perspektive des Chores, in der die Raumgliederung ihren höchsten Akzent gefunden haben muß, wurde dadurch ebenso zerstört wie der Zusammenschluß der Innenausstattung. Die Beseitigung der beiden letzten Seitenaltäre tat noch ein übriges in dieser Richtung.

Die vorzügliche Wirkung des Innenraumes beruht auf den feinfühligen Proportionen. Aus dem Querschnitt in Fig. 42 ergibt sich, daß man die Höhe des Innenraumes bis zum Gewölbefuß erhält, wenn man ein gleichseitiges Dreieck einschiebt. Das Gewölbe selber beschreibt einen vollständigen Halbkreis. Ob Fischer diese Verhältnisse durch Konstruktion fand oder aus dem künstlerischen Gefühl heraus, ist ebensowenig bestimmt festzustellen wie bei Bauwerken anderer Architekten des 18. Jahrhunderts, wo sich ähnliche Konstruktionsverhältnisse nachweisen lassen. (Vgl. über die Frage Feulner, »Konstruirte« Risse in der Barockarchitektur, Zeitschrift für Geschichte der Architektur VI [1913], 155 ff.)

Bezüglich der Fassade ist bemerkenswert, daß sie im wesentlichen Fischers ersten Entwurf für Ottobeuren, der um die gleiche Zeit entstand, wiederholt. (Vgl. Feulner a. a. O., S. 62, und im Münchener Jahrbuch 1913, S. 57 ff.) Die Fürstenzeller Fassade wirkt breiter, weil die von den Türmen eingeschlossene Mittelpartie weniger hochstrebend gebildet ist wie jene in Ottobeuren. Die Gliederung beruht auf strenger Sachlichkeit und wird von denselben tektonischen Gesinnungen beherrscht wie die Innenarchitektur. Ungefähr spiegelt sie die innere Anlage wieder, steht also in bestimmtem organischen Zusammenhang mit dem Innenaufbau. Die ausgezeichnete Lösung der Turmbedachungen ist verwandt mit den Türmen Fischers in Altomünster und Zwiefalten. Der Riß dazu stammt für jeden Fall von Fischer, wenn auch die Ausführung erst später erfolgete. Die Turmbedachung in Neukirchen v. Wald und jene in Vornbach mag von Fürstenzell beeinflußt sein.

Weitere Darlegungen über die künstlerische Bedeutung des Fürstenzeller Baues und seine Stellung in Fischers Lebenswerk bei Feulner, S. 59 ff.

Deckengemälde.

Chor und Langhaus schmückt je ein großes Deckengemälde, beide von Zeiler. (Vgl. S. 54.) Das Gemälde im Chor stellt die Herrlichkeit des Himmels dar: in Wolken thront die hl. Dreifaltigkeit, von Engeln umringt, darunter Gruppen von Heiligen in tiefer Perspektive. — Das mächtige Gemälde im Schiff (Tafel V), das den ganzen Spiegel der Tonne einnimmt, scheint in allegorischer Weise den Weg zum Himmel darzustellen. Zu oberst thront die hl. Dreifaltigkeit, von Engelgruppen umgeben. Etwas tiefer kniet Maria, als Schützerin und Führerin des Zisterzienserordens, dessen Mönche und Nonnen ihr folgen. Dann folgt eine Gruppe von Tugenden:



Fürstenzell
Deckengemälde im Langhaus der Klosterkirche

BIBLIOTHEK DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE ZU DANZIG

behelmte Frau mit Schild, worauf eine Taube gemalt ist, und Buch, auf dem ein Lamm ruht; weibliche Gestalt, mit Kelch und Hostie; männliche Figur, ein Joch tragend. Zuletzt folgt ein Pilger (?) mit Stab. Die drei Figuren symbolisieren vielleicht zusammenfassend die göttlichen und sittlichen Tugenden und die Ordensgelübde. Zu unterst werden die Laster durch einen Engel in die Tiefe gestürzt. Klosterkirche. Deckengemälde.

Zeilers Malereien sind bedeutende Schöpfungeen, namentlich nach der dekorativen Seite hin. In der Gruppenanordnung kommen sie dem Raumgedanken Fischers



Fig. 46. Fürstenzell. Klosterkirche. Stuckausschnitt.

mit Geschick und feinem Gefühl entgegen, indem sie den Zug des Raumes nach gleichmäßiger Betonung eines ausgeglichenen Höhen- und Breitendranges kompositionell unterstützen. Die koloristische Haltung wirkt sehr geschlossen. Ein einheitlicher Ton mit neutraler Dynamik hält sie zusammen.

Die umrahmenden Stukkaturen zeigen flott behandeltes Muschelwerk mit kräftigen Kartuschen an den bestimmenden Punkten. Letztere gruppieren sich um die Hauptgemälde, hier mit Puttengruppen, an den Mittelachsen der Emporen, hier von Putten flankiert; über den Fensterscheiteln. Auch über dem Chorbogen ruht eine große Stukkaturen.

Kloster-kirche.



Fig. 47. Fürstenzell. Seitenaltar der Klosterkirche.

Stukkaturen. Kartusche mit der Inschrift: *REGI SAECULORUM IMMORTALI.* Phantasievolles Ranken- und Muschelwerk mit Engeln umrahmt die Seitenflächen des Bogens. (Vgl. Tafel III.) Ähnlich ist der Bogen über der Orgel behandelt. Hier entwickelt sich die Komposition um eine Uhr. Auch die Brüstung der Westempore schmückt

Kloster-kirche.

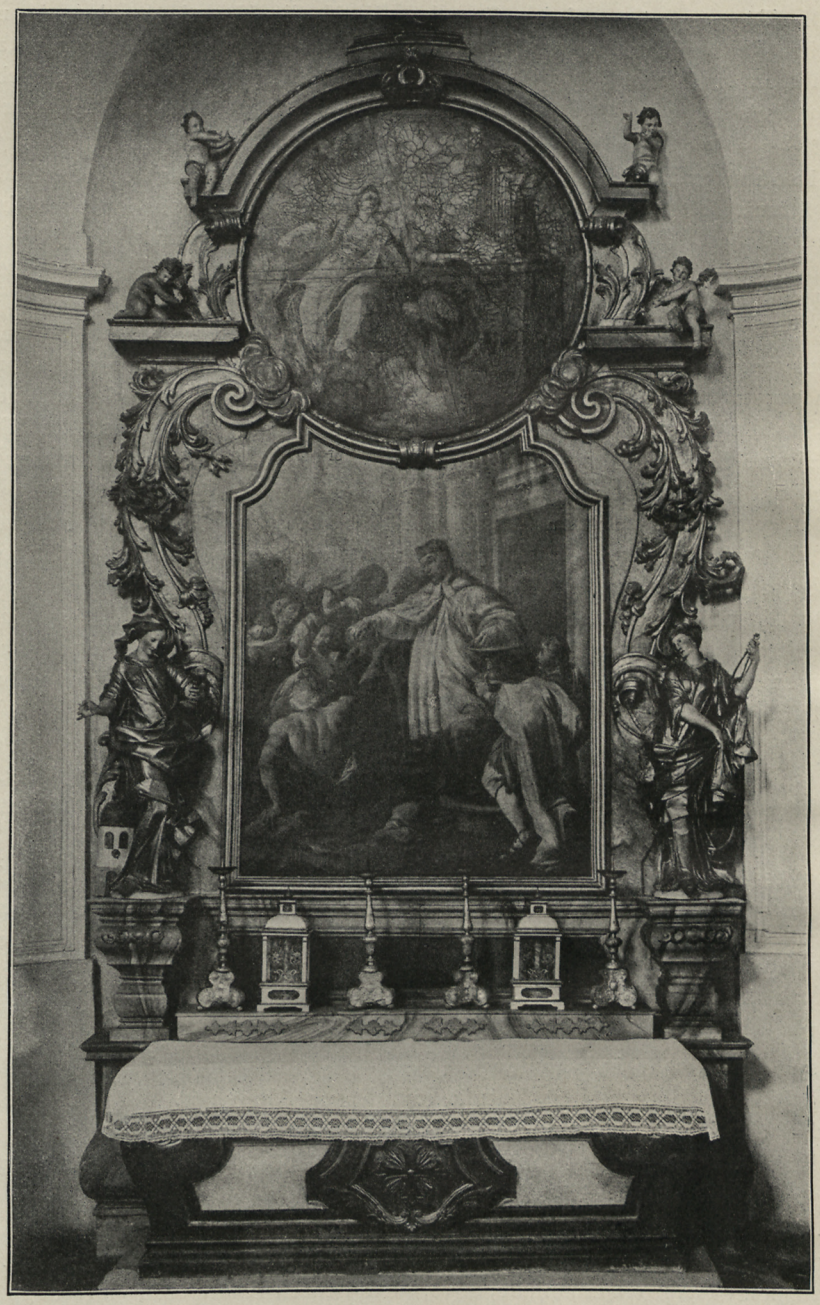


Fig. 48. Fürstenzell. Seitenaltar der Klosterkirche.

elegantes Muschelwerk; in der Mitte befindet sich hier eine Kartusche mit dem Chronosti- Stukkaturen.
chon: *LaVDetVr reXsaeCVLorVM In TVbIs & organJs benesonantJbVs* (= *1744*).[1])

[1]) In der Vorhalle das Chronostichon: *PVrpVratVs passaV. praesVL. a LaMberg && benedIXIt atqVe saCraVIt* (= 1748).

Kloster-kirche. Tönung.

Die Tönung setzt auf den Grundton Weiß die Hauptkartuschen in mattem Gelb; den gleichen Ton haben die Pilasterkapitelle, mit etwas Gold aufgeblitzt. Die Bilderrahmen sind ebenfalls gelb getönt, mit Gold gehöht. Die Kartuschen an den Emporen und die Emporengitter sind vergoldet. Einige Kartuschenfelder zeigen Tönung in Rosa.

Hochaltar.

Hochaltar. Derselbe wurde nach einem Riß des Münchener Hofbildhauers Joh. B. Straub ausgeführt. Die Bildhauerarbeiten stammen von Straub selbst, die Schreinerarbeit machte ein Schreiner in Fürstenzell. 1745 wurde der Altar gefaßt. Der Tabernakel war schon 1741 aufgestellt worden. (Baumanuale, S. 35 f. — Feulner, S. 65.)[1]

Große Anlage mit zwei glatten und zwei gewundenen Säulen. Seitenfiguren St. Petrus und Paulus. Die Bekrönung ist unter Beiseitesetzung von architektonischen Formen rein malerisch gehalten: Gruppe der hl. Dreifaltigkeit mit vielen Engeln, vor einem Strahlenhintergrund. Marmorierung in dunklen Tönen. Das Altarbild stellt Maria Himmelfahrt in der typischen Anordnung dar. (Tafel VI). Es ist eine Schöpfung Zeilers. Er malte es 1745 um 300 fl. (Baumanuale, S. 88 und 36.)

Den vorzüglich schönen Tabernakel bekrönen drei Putten mit den Insignien der göttlichen Tugenden. Seitlich zwei anbetende Engel. Unter der Expositionsnische Relief der Mannalese. (Tafel VII.)

Der Altar ist durch die Verschiebung an den Chorschluß (vgl. S. 55) in seiner Wirkung beinträchtigt worden. Die Zeichnung Straubs zum Tabernakel, die in der graphischen Sammlung in München erhalten ist, zeigt neben dem Mensaaufbau zwei Seitentüren, flankiert von großen Engelsfiguren, die Rauchfaß, Teller und Kerzen tragen. Über den Türen befinden sich Apostelbüsten. Die Ausführung erfolgte wahrscheinlich in einfacherer Form, auch muß der obere Abschluß in Wirklichkeit ein anderer geworden sein, da ja der Psallierchor im Obergeschoß des Chorschlusses zu maskieren war.

Seitenaltäre.

Seitenaltäre. Dieselben sind in den Seitenkapellen in die Querachse der Kirche gestellt, bilden demnach für den Seitenprospekt der Kirche ein flächenfüllendes Moment von wesentlicher dekorativer Bedeutung. Sie wurden von der alten Kirche übernommen, weil ohnehin neu, wie das Baumanuale (S. 36) meldet. Nur Adaptierungen waren nötig. Die Altäre gehören demnach nicht dem Bildhauer Joseph Deutschmann von St. Nikola an, wie Meidinger (S. 340) meldet, der um 1741 noch als Geselle in Straubing lebte (Meidinger, S. 185), sondern offensichtlich dem Mathias Götz von St. Nikola, mit dessen Altären in Vilshofen große Verwandtschaft besteht. (Vgl. R. Guby i. Niederbayer. Monatsschrift 1917, S. 55 ff.) Sie entstanden um 1720—30. Die Antependien sämtlicher Altäre machte ein Schreinermeister von Vilshofen im Jahre 1747. (Baumanuale, S. 116.)

1. Marien- und Bernhardusaltar. Gegenstücke in den östlichen Seitenkapellen. Beide wurden von der alten Kirche übernommen, Wolfgang Reitmayer schnitzte 1746 neue Ornamente dazu. (Baumanuale, S. 36.) Die beiden Altäre sind viersäulige Barockanlagen. Abschluß mittels Putten, die eine Krone halten, zwischen Giebelschenkeln, auf denen Putten sitzen. Zwischen den Säulen Seitenfiguren. Das Altarblatt des Bernhardsaltars malte Zeiler im Jahre 1746. (Baumanuale, S. 88.)[2] Dargestellt ist

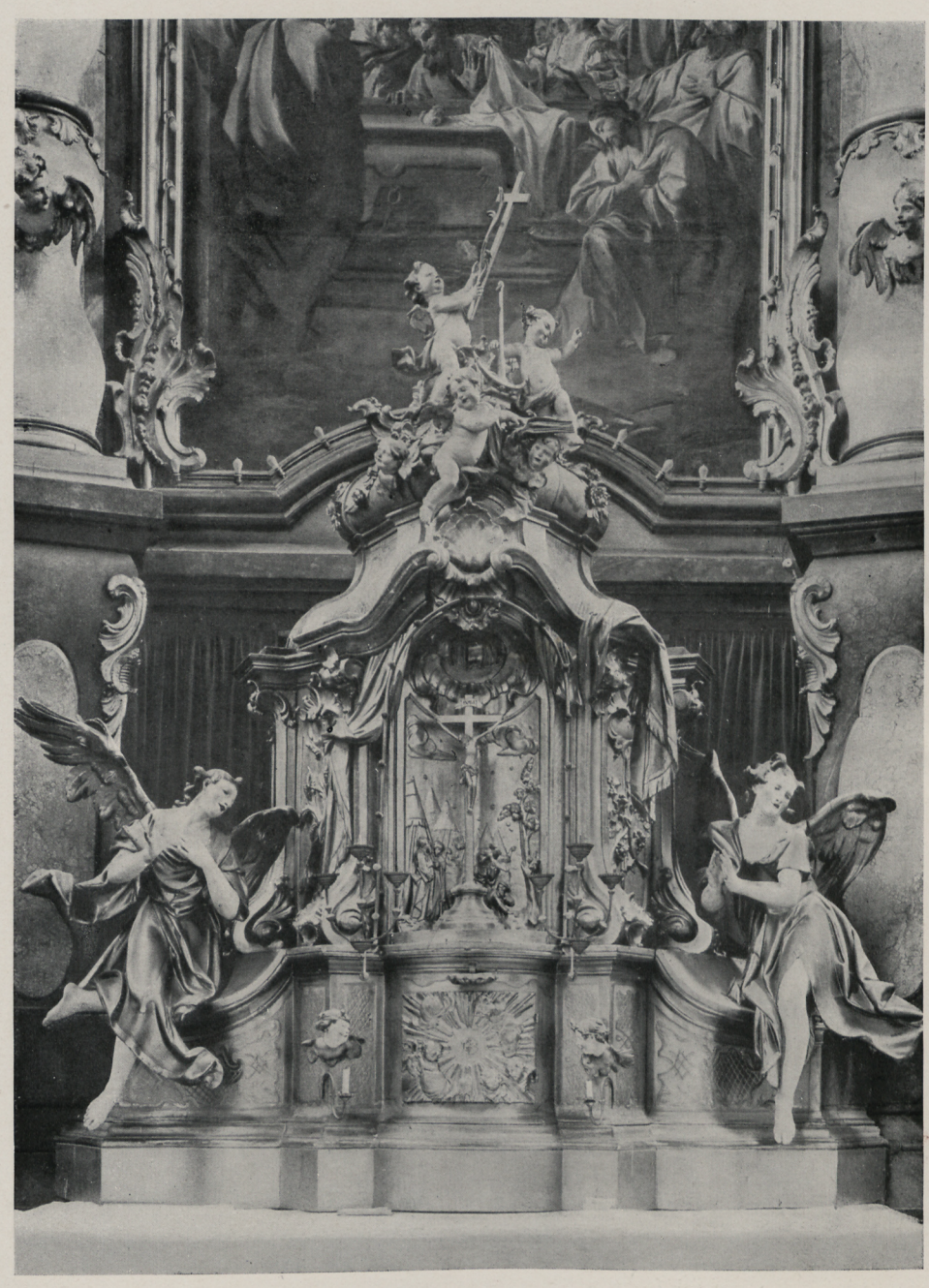
[1] Straub erhielt für die Bildhauerarbeit 755 fl., für den Tabernakel 400 fl.

[2] Meidinger spricht von einer Kreuzabnahme in der Kirche, die er Bergmüller zuteilt. Wahrscheinlich meint er das Bernhardsbild mit irriger Künstlerangabe.



Fürstenzell
Hochaltarblatt der Klosterkirche

BIBLIOTHEK DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE
AACHEN



Fürstenzell
Tabernakel der Klosterkirche

BIBLIOTHEK DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE DANZIG

die Umarmung des Heiligen durch den Gekreuzigten, dazu viele Fngel. Das Gemälde ist auf einen grauen Gesamtton gestimmt. Das Altarblatt des Marienaltares ist neu. Klosterkirche. Seitenaltäre.

2. Altäre des hl. Michael und der hl. Familie. Anlage mit geschweiften Pilastern,



Fig. 49. Fürstenzell. Orgel.

an Stelle von Kapitellen Putten in Atlantenstellung. Je zwei Seitenfiguren. Den Aufsatz umrahmt ein Rundgemälde. (Fig. 47.) Wie das Baumanuale (S. 90) meldet, befanden sich in der alten Kirche an Stelle der Oberbilder Fenster, daher die eigenartige Anlage der beiden Ältäre. Die Oberbilder malte 1747 Andreas Math von

Kloster-kirche. Seitenaltäre.

Vilshofen. (Ebenda.) Das Altarblatt St. Michael scheint auch dem eben genannten Math anzugehören.

3. Altäre des Johannes von Nepomuk und der hl. drei Könige. Rahmenwerk-



Fig. 50. Fürstenzell. Grabstein des Abtes Johannes Schletterer, † 1493.

anlagen mit Seitenfiguren. (Fig. 48.) Auch diese Altäre hatten ehedem an Stelle von Oberbildern Fenster hinter sich, daher die ungewöhnliche Größe der Oberbilder. Letztere malte 1747 der oben genannte Math. Das Altarblatt des Johannesaltares malte Zeiler im Jahre 1746. (Baumanuale, S. 88.) Es trägt die Signatur: *Jo. Jacob Zeiller inv. & Fecit 1746.* Die koloristische Stimmung ist dieselbe wie beim Bernhardusbild.

Dargestellt ist der Heilige als Almosenspender. Der Maler des Dreikönigsbildes konnte nicht festgestellt werden. Klosterkirche. Seitenaltäre.

Die Altäre der beiden letzten Seitenaltäre wurden nach 1807 entfernt, wie be-



Fig. 51. Fürstenzell. Stiftergrabstein.

reits bemerkt wurde. Zu diesen Altären gehörte wohl der Benediktusaltar, dessen Gemälde Andreas Math 1747 malte. (Baumanuale, S. 90.)

Kanzel. Sie wurde 1748 von Modler in Stuckmarmor ausgeführt, und zwar in Kößlarn. Auf 6 Leiterwägen brachte man sie nach Fürstenzell. (Baumanuale, S. 43.) Die Architektur hat mattrötlichen Marmorton. Die Figuren sind alabaster- Kanzel.

Kloster-kirche. Kanzel. weiß, die Verzierungen vergoldet. Am Korpus Relief des Sämanns und zwei Evangelisten. Die beiden andern sitzen auf dem Schalldeckel, den der Christus Salvator bekrönt. Das Figürliche ist nicht bedeutend.

Orgel. Orgel. Sie wurde dem Passauer Orgelbauer Phil. Jakob Schmid übertragen, der von 1744—46 schon die Chororgel geschaffen hatte. 1748 kam sie zur Ausstellung. (Baumanuale, S. 98 ff.) Die Schnitzereien von Reitmayer. (Dasselbe, S. 38.) Gutes Rokokogehäuse mit Vasen und Putten bekrönt. Das Gehäuse gruppiert sich zweiteilig um das Ovalfenster der Westfassade. (Fig. 49.)

Das Chorgestühl ist nicht erhalten. Der Riß stammte von Straub. Ausgeführt wurde es vom Schreiner Koller in Ortenburg, der 1741 starb. Seine Söhne und ein weiterer Ortenburger Schreiner vollendeten es. 1745 war es fertig. Die »Vasa und Gehäng« schnitzte Wolfgang Reitmayer. (Baumanuale, S. 44 ff.)

Beichtstühle. Beichtstühle. 2. Stücke. Gute Rokokoschöpfungen mit Bildern in der Bekrönung. Sie werden von Putten flankiert. Letztere symbolisieren den Tod und das Gericht, Himmel und Hölle (die vier letzten Dinge). Die Architektur ist braun marmoriert, die Engel sind alabasterweiß gefaßt. 1747 machte ein Schreinermeister von Vilshofen vier Beichtstühle, die er auch selber »erdenkht« d. h. entworfen hatte. (Baumanuale, S. 116 f.) Die Bilder in die Bekrönung malte Andreas Math von Vilshofen. (Ebenda S. 90.) Ob die erhaltenen beiden Beichtstühle zu diesen vier gehören, ist fraglich. Die Figuren haben Verwandtschaft mit den Schnitzereien Deutschmanns in der Bibliothek. Die beiden Beichtstühle entstanden also möglicherweise etwas später.

Kruzifix. Gegenüber der Kanzel großes Kruzifix mit Magdalena, darüber Baldachin, der von Putten gehalten wird. Holz, polychrom gefaßt. Frührokokoarbeit um 1720—30, von der älteren Kirche übernommen. 1750 wurde es von Reitmayer repariert.

Stuhlwangen mit Laub- und Bandwerkschnitzereien.

An den Stufen des Hochaltars große vergoldete Holzleuchter mit Rokokoschnitzwerk.

Der Kreuzweg stammt aus der profanierten Portenkirche. (Huber, S. 32.)

Gemälde. Im Treppenhaus südlich vom Chor hängt ein großes Altarbild. Es stellt die thronende Himmelskönigin mit Engeln dar, darunter St. Johannes der Täufer, Benediktus, St. Bernhard, Margaretha und Cäcilia. Das Gemälde gehört dem Ende des 17. Jahrhunderts an, wenn der gegenwärtige Zustand nicht trügt. Es hing ehedem vielleicht an der Rückseite des Hochaltars gegen den Psallierchor zu. H. ca. 5 m.

Die Kirche besitzt schöne, in Tusch ausgeführte Kanontafeln. (Abbildung in Niederbayerischer Monatsschrift 1917, S. 23.) Sie wurden, wie Huber (S. 24) meldet, 1748 von dem Konventualen P. Emanuel Rauch gemalt.

Grabsteine. Grabdenkmäler. 1. Am Chorbogen nördlich Denkmal des Abtes Stephanus Mayer, † 1761, des Erbauers der Kirche. (Die Inschrift nennt ihn restaurator munificus.) Oblonge Platte aus hellem Marmor. Darüber geschweifter Aufsatz mit Wappen des Abtes und Klosters. H. 2,10, Br. 0,90 m.

2. Gegenüber Denkmal für den Abt Otto Praßer, † 1798. Die Inschrift meldet, daß er die Türme der Kirche vollendete, die Portenkapelle und die Kapelle des hl. Blasius ausstattete, die Bibliothek schmückte, die Prälatur und das Refektorium neu baute: »tertius noster fundator.« Anlage in flauem Klassizismus. Die oblonge Inschrifttafel umgibt ein profilierter Rahmen, darüber rund-

bogiger Aufsatz. Roter, weißer und schwarzer Marmor. Die geschnitzten Engelchen auf dem Aufsatz wohl spätere Zutat. H. 210, Br. 0,95 m. Klosterkirche. Grabsteine.



Fig. 52. Fürstenzell. Grabstein der Kunigunde von Holzheim, † 1296.

3. Im Chor nördlich. Grabstein des Abtes Johannes Schletterer, † 1493. Umschrift in gotischen Minuskeln: *Anno · dn̄i · m° · cccc° · l xxxx iii* (= 1493) *iii Kl · Junii · O' · Reuerend9 · pater · et dns · dn̄s · Johan̄es · Schletrer · Abbas · prim · Impetra-*

Kloster-kirche. Grabsteine.

tor · infule · et · benefactor · huiꝰ · monasterii · Cuiꝰ · aīa · Requiescat · īpace. Mit Reliefigur des Verstorbenen in Pontifikalgewändern mit Pektorale, zu Füßen links ein Schüler mit dem Klosterwappen. Er steht sonderbarerweise auf einem Spruchband. Rechts das persönliche Wappen des Abtes. (Fig. 50.) Der Grabstein ist eine gute Arbeit. Roter Marmor. H. 2,20, Br. 1,10 m. (Würdigung i. Niederbayer. Monatsschrift 1914, S. 76.)

4. Im Chor südlich. Spätgotischer Gedächtnisstein für den Klosterstifter Hartwig. Derselbe hat die Form spätgotischer Grabplatten mit Reliefbildnis. Inschrift: *Anno · dni · m · cc · lxxx · iiii · xiii · kln · Maii · O' · Venbilis · Dns · magister · Hartwigus · Can. Patauien · fundator · huiꝰ · monasterii · Cui' · aia · Reqescat · inpace.* Mit Reliefigur des Kanonikus, ein Buch haltend. (Fig. 51.) Roter Marmor. H. 2,10, Br. 0,85 m.

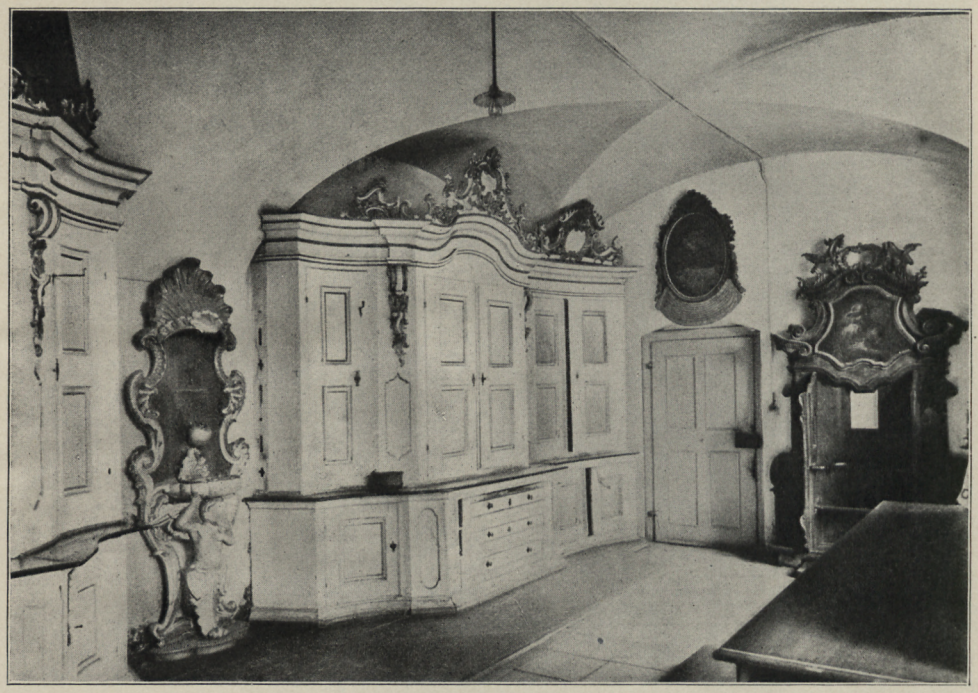


Fig. 53. Fürstenzell. Sakristei.

Das Denkmal wurde unter dem Abt Thomas (1414—1440) errichtet, wie Niederbayer. Monatsschrift 1914, S. 76, angibt. Bis 1857 lag der Grabstein im Pflaster des Chores. Damals wurde er erhoben. (Huber, S. 46.)

5. Im Vorplatz bei der Sakristei. Interessanter Grabstein der Kunigunde von Holzheim, † 1296. (Fig. 52.) Die Rotmarmorplatte hat die Umschrift: *ANNO · DNI · M · CC · L XXXXVI · XIII · KL · JVN · CHVNECV̄ · DE · SEKKAV · VXOR · OTTONIS · DE · HOLZHAIM · CIVIS · PAT · CONDITIONE · BONA · CHVNEGUNDEM · XPE · CORONA · IN · PATA · SIBI · P̄ · L · ATRIA · PATER · ATA · DONA* (= in patria sibi parata libenter atria pater aeterna dona). Im Feld drei Medaillons in Flachrelief: in der Mitte das Lamm Gottes in sechsstrahligem Stern; der Stern zeigt die Umschrift: † *SIT · STIGIS ·*

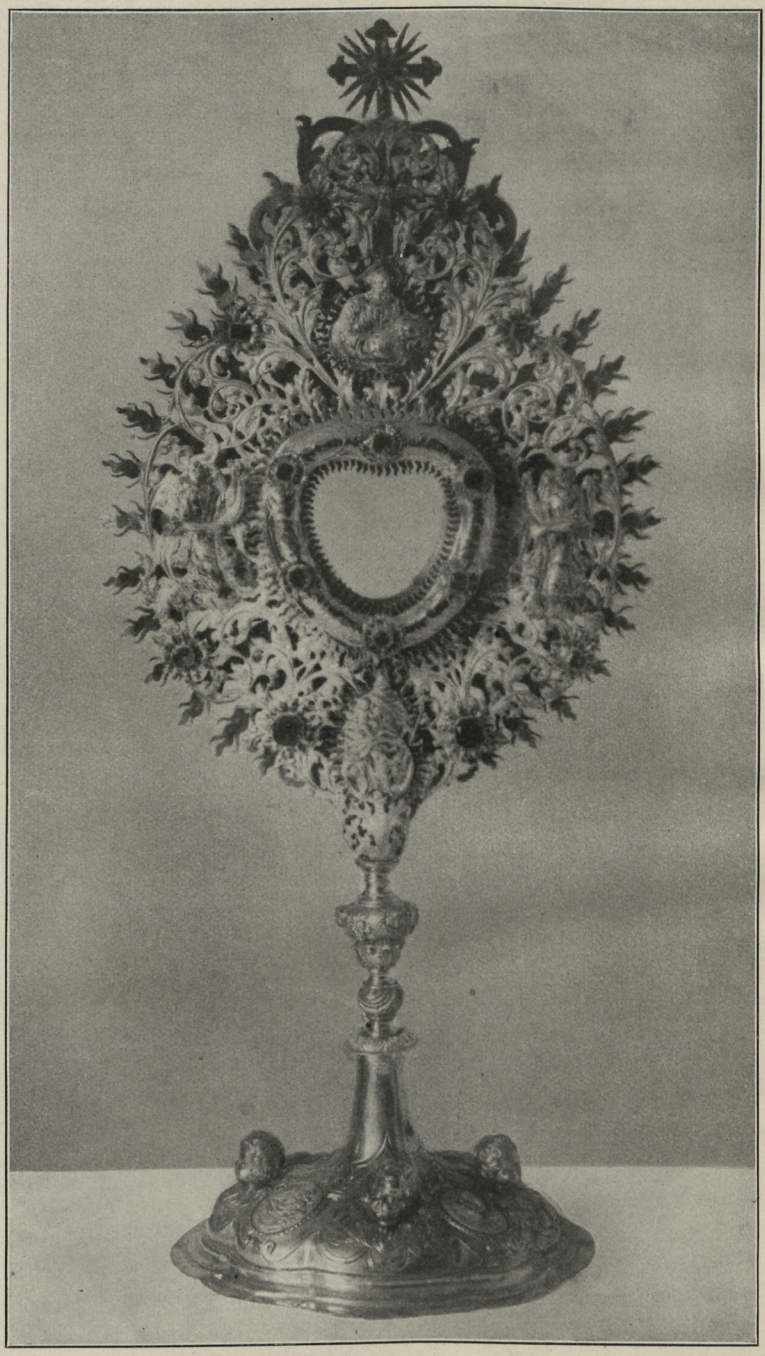


Fig. 54. Fürstenzell. Monstranz.

Kloster-kirche. Grabsteine.

EX · UNDIS · CHUNEGUNDIS · SALVA · PFUNDIS · JOCUNDIS · FUNDIS · SIBI · DA · DEVS · ATRIA · CVM · DIIS. Unterhalb des Sternes befindet sich ein Wappenschild, darin ein Baum mit herzförmig stilisierten Blättern,



Fig. 55. Fürstenzell. Renaissancekelch.

dahinter schreitet ein Wolf, also das redende Wappen der Holzheim. Über dem Stern ein zweiter Wappenschild mit segnender Hand; Ärmel und Hintergrund sind mit Rankenwerk gemustert. Das Wappen ist wohl das der Seckau. Die übrigen Flächen füllt eine reiche Symbolik. Sonne, Mond und Morgenstern umgeben das

Mittelmedaillon. Links vom unteren Wappenschild benagt eine Maus die Wurzel eines Weinstockes; rechts trennt eine Hand mit einem Messer einen Zweig von seinem Stamm. Neben dem oberen Schild steht einerseits ein Engel mit einer

Kloster-kirche. Grabsteine.



Fig. 56. Fürstenzell. Kelch.

brennenden Kerze, anderseits sitzt ein Engel mit Weihrauchfaß.[1]) Die Symbolik

[1]) Der Grabstein eines weiteren Wohltäters, des Passauer Kanonikus Heinrich von Preming, † 1301, ist nicht erhalten. Er befand sich nach Clm 1027 und 5619 ursprünglich in der Allerheiligenkapelle (vgl. S. 77) und wurde unter Abt Stephan in den Kreuzgang verbracht.

Kloster-kirche. Grabsteine. deutet also die Vergänglichkeit des Menschenlebens an und die Aufgabe, es im Dienste Gottes zu vollbringen; das Lamm Gottes, der Mittelpunkt aller Dinge, gibt ewiges Leben. (Vgl. Niederbayer. Monatsschrift a. a. O., S. 74.) H. 2,20, Br. 0,88 m.

Glocken. Glocken. Zwei von Anton Jacomini, 1765 gegossen. Inschriften am Schlag und am Hals, am Mantel Reliefs. Dchm. 1,10 bzw. 0,90 m.

Sakristei.

Sakristei. Die heutige Sakristei ist ein Raum zu zwei Kreuzjochen. (Fig. 53.)

Einrichtung. Hübsches Schrankwerk mit geschnitzten Rokaillebekrönungen. (Fig. 53.) Fassung weiß, das Schnitzwerk vergoldet. Die Fassung besorgte Andreas Math 1750. (Hinter dem Hochaltar stehen weitere Schränke. Sie sind zweigeschossig, das obere Geschoß durch Säulchen gegliedert. Einiges Frührokokoornament, geschnitzt. Die Schränke sind in Weiß und Gold gefaßt, die Friese ornamental bemalt. Gefaßt wurden die Schränke 1746 durch Andreas Math. [Baumanuale, S. 90.])

Lavabo. Ein Engel in Hermenform trägt die Muschelschale. Darüber baldachinartiger Rokokoaufsatz. (Fig. 53.)

Beichtstuhl mit Rokokoschnitzwerk.

Porträt des Abtes Otto Praßer, in klassizistischem Rahmen. Die Inschrift meldet, daß er die beiden Türme der Klosterkirche aufführen ließ, Refektorium, Bibliothek und Abtei erbaute und die Portenkirche erweitert und verschönert habe.

Geräte. Monstranzen. 1. Vergoldetes Kupfer und Silber. (Fig. 54.) Barockschöpfung um 1710. Am Fuß vollrund getriebene Engelsköpfchen und die Evangelisten in geprägten Medaillons, von Akanthusranken umgeben. An der Sonne oben die Figur Gottvaters, unten die Himmelskönigin, außerdem Engel. — 2. Klassizistisch, aus der Frühzeit des 19. Jahrhunderts. Am Fuß Blumenstücke, an der Sonne Engel. Ohne Marken.

Kelche. Alle Silber, vergoldet. 1. Renaissanceschöpfung um 1600. (Fig. 55.) Sechspaßförmiger Fuß mit flachen Arabesken und Fruchtstücken auf gebunztem Grund. Die Kupa ist ungewöhnlicherweise auch aus dem Sechseck konstruiert und mit Arabesken wie der Fuß geschmückt. Ohne Marken. — 2. Mit großblättrigem Akanthus und Tulpen. Um 1680. Kupa mit Überfang. Ohne Marken. — 3. Um 1700. An Fuß und Kupa bunte Emailbilder, umgeben von Blumenstücken, Ranken und Engelsköpfchen. (Fig. 56.) Beschauzeichen Passau. Meisterwerke wohl des Tobias Schuhmann. (Vgl. Kunstdenkmäler von Niederbayern, III, Stadt Passau, S. 94.) — 4. Um 1720. Mit Akanthus, Bandwerk und Blumenkörben dekoriert. Ohne Marken. — 5. Mit Rokokomuschelwerk und Rosenmotiven. Beschauzeichen Augsburg mit Jahresbuchstaben J (= 1749—51). Meistermarke verdorben.

Altarleuchter. In Weißblech getrieben und versilbert. Eine größere Anzahl stammt aus der Zeit um 1700; Dekor Akanthusranken. Sechs Stück gehören der Rokokozeit an[1]).

Margarethenkirche.

Kirche. Geschichte. Da nach den ursprünglichen Regeln des Zisterzienserordens Frauen die Klosterkirche nur während der Oktav der Einweihung besuchen durften, entstanden bei allen Zisterzienserklöstern kleine Kirchen unmittelbar neben dem Tor, das zum

[1]) 1747 wurde ein Kelch in Augsburg um 600 fl. gekauft. (Baumanuale, S. 104.) Er ist nicht mehr vorhanden. 1749 lieferte der Passauer Goldschmied Franz Leitner zwei neue vergoldete Kelche um 198 fl., also einfacherer Art. (Ebenda.)

Klosterbering führte. (Vgl. Hugo Sejalon, Nomasticon Cisterciense, Solesmes 1892, S. 290, 397.) Sie dienten für den Gottesdienst der Frauen, wie auch als Pfarrkirchen, wenn mit dem Kloster unmittelbar eine Pfarrei verbunden war. Eine solche Torkapelle, St. Margaretha geweiht, besaß auch Fürstenzell. Ihre Erbauung geht auf den ersten Abt Walther zurück. (Zimmermann, S. 315.) Abt Johannes Schletterer, restaurierte den Chor derselben im Jahre 1490. (Bruschius, S. 90.) Abt Otto Praßer unternahm eine weitgehende Restauration im Klassizismus seiner Zeit. (Vgl. S. 70.) Bei der Säkularisation wurde die Kirche profaniert. Die Altareinrichtung kam nach Heining (vgl. S. 117); die Kirche wurde später zur Scheune bestimmt, welchem Zweck sie noch dient. Kirche. Geschichte.

Die Kirche liegt unmittelbar neben dem Tor, das an der Nordwestseite des Klosterhofes den Zugang zum Klosterbering bildete. (Vgl. Lageplan Fig. 57.) Sie hat eingezogenen Chor mit dreiseitigem Schluß; Spiegeldecke. Das Langhaus hat drei Achsen. Das Gewölbe ist hier ausgeschlagen. Die Wände gliedern gekuppelte Pilaster, darüber Gebälkstücke. Beschreibung.

Bei der Ausstattung der Kirche war Zeilers Schüler Ignaz Keyl beteiligt. (Vgl. S. 117.)

Das Deckengemälde im Chor stellt die Anbetung des Lammes dar. Die Seitenwände zeigen geschmackvolle dekorative Malerei im Stil des frühen Klassizismus. Auch an den Außenfassaden sind Spuren von Bemalung sichtbar.

Ehem. Klostergebäude.

Über die Abtei- und Konventgebäude des Mittelalters fanden wir folgende Notizen: das sacellum capitulare baute der Abt Achaz Samuth um die Mitte des 15. Jahrhunderts. (Bruschius, S. 89.) An den Kapitelsaal schloß sich also eine Kapelle an, wie häufig bei Benediktiner- und Zisterzienserklöstern. 1680 wird sie in einem Schreibkalender des Abtes Melchior (R. A. M.) als Capella ss. Trinitatis erwähnt. — Eine weitere Kapelle war die Allerheiligenkapelle, in der sich der Grabstein des Passauer Kanonikus Heinrich Premigarius, eines großen Wohltäters des Klosters, befand. (Cgm. 5619.) Diese Kapelle wurde renoviert und neugeweiht im Jahre 1536. (Clm. 1027.) — Eine dritte Kapelle des hl. Stephan erwähnt Bruschius (S. 86.) Sie bestand schon vor der Klostergründung, wie Bruschius angibt. Abt Johannes Schletterer († 1493) wurde daselbst begraben. (S. 90.) Klostergebäude. Geschichte.

Umfassende Neubauten erfolgten Ende des 17. Jahrhunderts. Nach den Aufzeichnungen in den Einschreibkalendern des Abtes Melchior Korn (R. A. M.) begannen sie 1674. Im genannten Jahr wurde an der Abtei gebaut, anscheinend setzte man ein neues Stockwerk auf, vielleicht an Stelle eines Fachwerkgeschosses. Palier war der Welsche Johann Ferit von Reccoredo. 1675 wölbt der welsche Maurermeister Hans Gabriel den Kreuzgang. 1677 traktiert der Abt mit Antonio Carlone über den Neubau der Pfisterei, auch 1680 erhält Carlone Bezahlungen. 1683 wird im April der Grundstein des neuen Stockes bei der Hofstube gelegt. Korns Nachfolger in der Abtei, Alphons Gattermaier, führte die Bauten zu Ende, wie ein Inschriftstein im Klosterhof meldet. (Vgl. S. 92). Die Vollendung fällt in das Jahr 1687. Das 1858 abgebrochene Maierhofgebäude ließ Abt Abundus von 1717—19 durch den Baumeister Antonio Rizzi erbauen. (Huber, S. 20 f.)

Die Erscheinung, welche die Klostergebäude durch diese Neubauten erhielten, gibt die Abbildung bei Wening (Fig. 37) wieder. Nur der Ostflügel ist von dieser Anlage erhalten. Den Südflügel, der das Refektorium enthielt, und die Prälatur im

Kloster-gebäude. Geschichte. Westflügel baute Abt Otto Praßer neu. Das Deckengemälde im Hauptsaal wurde 1773 gemalt. (Vgl. S. 80.) Damals war also die Prälatur im wesentlichen vollendet An den Ostflügel fügte er die Bibliothek an. Der Architekt ist nicht bekannt.

Die Klostergebäude kaufte bei der Säkularisation der Bräuer Wieninger von Schärding. Im Besitze dieser Familie befinden sich dieselben noch heute. Ein Flügel der ehemaligen Prälatur ist als Pfarrhof eingerichtet.

Beschreibung. Die Klostergebäude liegen an der Südseite die Kirche und umschließen mit drei Flügeln einen Innenhof. Der Westflügel enthielt die Prälatur, der Ostflügel den Konvent, der Südflügel das Refektorium. An die Kirche lehnt sich außerdem ein Gangflügel an. Der Bibliothekbau steht als selbständiger Bautrakt an der südlichen Stirnseite des Konventflügels. (Vgl. den Lageplan in Fig. 57.)

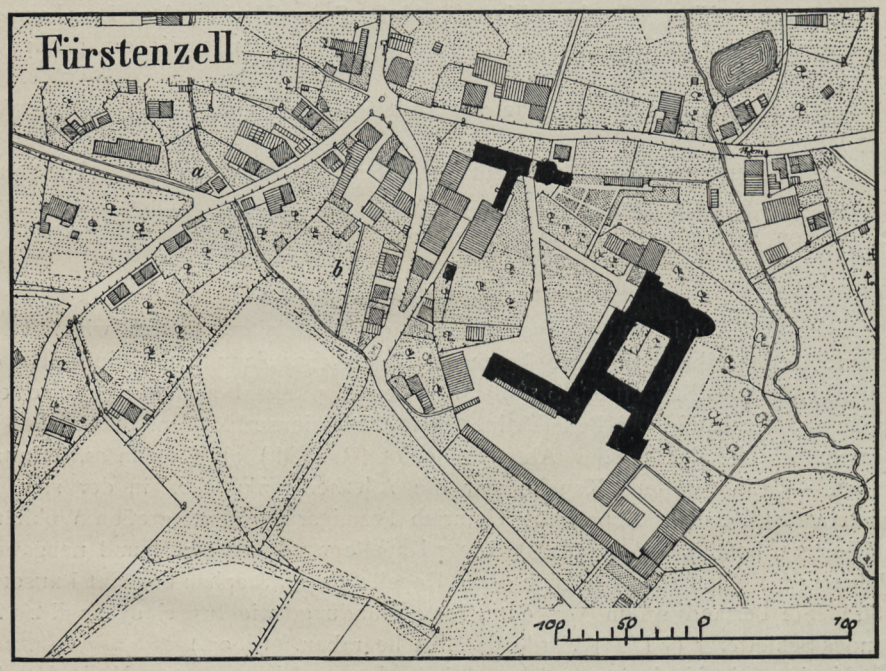


Fig. 57. Fürstenzell. Lageplan nach dem Katasterblatt.

Prälatur. Die ehemalige PRÄLATUR ist ein stattlicher Langflügel mit wenig vorspringendem, überhöhtem Mitteltrakt. (Fig. 58.) Sie ist dreigeschossig, der Mitteltrakt um ein Halbgeschoß erhöht. Der Mitteltrakt hat fünf Fensterachsen, die Seitenflügel deren sechs. Gliederung fehlt. Die Fenster haben durchgehends geraden Sturz, nur die im Obergeschoß des Mitteltraktes (Saalbau) sind im Stichbogen geschlossen und die Halbgeschoßfenster darüber haben geschweiften Umriß. Das Portal in der Mittelachse ist in Granit ausgeführt: zwei toskanische Säulen tragen eine geschweifte Bekrönung mit leerer Kartusche, die von zwei Rokokovasen flankiert wird.

Innenräume. Das Stiegenhaus mit einem Deckengemälde von Altomonte, wie Meidinger berichtet, wurde im 19. Jahrhundert zerstört.

Festsaal. Im Hauptgeschoß des Mitteltraktes befindet sich ein großer Festsaal. Er hat fünf Fensterachsen in doppelgeschossiger Anordnung, da auch das Halbgeschoß

des Mittelpavillons zum Saal gezogen ist. Außerdem nimmt er die ganze Tiefe des Flügels ein, hat also Fenster an der West- und Ostseite. Eine Spiegeldecke spannt sich über den hohen, vornehmen Raum. (Tafel VIII.) Klostergebäude. Festsaal.

Die Ausstattung verzichtet im Sinne des Klassizismus vollständig auf die Verwendung von Stuck mit Ausnahme eines Schlußgesimses. Die Seitenwände schmückte der »berühmte« Vincenz Fischer, Professor an der Wiener Akademie, mit Architekturmalerei. (Meidinger.)

Kannelierte Pilaster in rötlichen Marmortönen gliedern dieselben. In den Zwischenfeldern an den Schmalwänden sieht man in der Mittelachse perspektivisch



Fig. 58. Fürstenzell. Ehem. Prälatur.

gemalte Nischen mit großen Vasen, darüber in architektonischer Umrahmung Grisaillebilder: einerseits Daniel in der Löwengrube, dem ein Engel Speisen bringt, anderseits die Szene, wie Paulus auf Malta die Schlange ins Feuer schüttelt. Die Girlanden über den Grisailles sind in bunten Farben ausgeführt. Über dem gemalten Gesims, das den Aufbau verdacht, erheben sich zwei Büstenmedaillons, von Füllhörnern begleitet; sie stellen den Klostergründer Herzog Heinrich und den Kurfürsten Max Joseph dar.

Die Felder über den Flügeltüren, die beiderseits an den Ecken der Schmalseiten liegen, zeigen gemalte Durchblicke in fingierte anstoßende Räume. Auf den Brüstungen stehen Vasen, an denselben befinden sich hübsche Medaillons mit Puttengruppen, die verschiedene Wissenschaften, ein Opferfest usw. schildern. Die Rund-

Kloster-gebäude. Festsaal. medaillons unterhalb derselben stellen die Philosophen Aristoteles, Platon, Solon und Aristippius dar.

Über dem Schlußgesims leitet sehr geschickt eine reich gegliederte Balustrade zum Deckenspiegel über. In den Mittelstücken der Balustrade sind die Weltteile dargestellt, durch Tierfiguren: Löwe, Krokodil usw. charakterisiert. Die Putten über den Eckstücken zeigen Embleme der vier Jahreszeiten.

Den Deckenspiegel nimmt ein figurenreiches allegorisches Fresko ein: um die Bavaria scharen sich Diana und Merkur, die Gestalten des Krieges und Friedens (mit den Plänen der zu Fürstenzell gehörigen Kirchen), der Kunst, der Landwirtschaft, des Handels usw. Auch der Stifter des Klosters, Magister Hartwig, und Abt Otto fehlen nicht. Das Gemälde trägt die Signatur: *Barthol. Altomonte fec. 1773 Aet. Anno 73.* Das Gemälde ist von guter, gehaltener Wirkung, in den Typen nicht bedeutend.

Der Zugang zum Saal an der Südseite ist mit einer Portalumrahmung in Eichenholz ausgestattet. (Fig. 59.) Kannelierte Säulen tragen einen Aufsatz mit Imperatorenmedaillon. Hübsche klassizistische Arbeit, jedenfalls von Joseph Deutschmann. (Vgl. S. 91.)

Zimmer. Die Wohn- und Gastzimmer der Prälatur haben von der ursprünglichen Ausstattung mehrfach die Lambris und die Flügeltüren bewahrt. Sie sind in Eichenholz ausgeführt und teilweise vergoldet. Die Türen haben überall geschnitzte Aufsätze im späten Rokokostil, nahverwandt mit den Supraporten in der Neuen Residenz in Passau. Die Motive wechseln. Ein Zimmer hat Türen- und Lambrisfüllungen mit Intarsien in Rautenform. (Fig. 60.) In zwei Zimmern sind die Füllungen der Türen und Lambris mit aufgeklebten Kupferstichen belegt. Den Kupferstichen gibt ein Lacküberzug einen zum Holz harmonierenden gelblichen Ton. (Fig. 61.)

Ein Zimmer südlich vom Hauptsaal hat die ursprüngliche Bemalung bewahrt. Die Wände zeigen über den Lambris ringsum auf den Verputz gemalte Landschaften bzw. Parkszenerien, durch Säulen geteilt. (Fig. 62.) Die Decke hat ein großes Rundfeld, mit Wolken bemalt und dekorativ umrahmt. Die Malerei gehört der Zeit um 1800 an.

Gitter. Auf dem Gang im Obergeschoß schönes Gitter in Rokokoform mit hübschem Aufsatz. (Fig. 63.) Ein ähnliches Gitter mit dem Chronostichon: *saLUs hVIC DoMVI aC paX* (= 1777) befand sich auf dem Gang zur ehemaligen Prälatenwohnung, wie Huber meldet.

In einem Zimmer (Pfarrhoftrakt) ist ein klassizistischer Tonofen erhalten. (Fig. 64.) Der Ofen ist rund, zweigeschossig, die Glasur weiß. Eine Vase bekrönt ihn.

Refektorium. EHEM. REFEKTORIUM. Der Refektoriumflügel gehört in seiner heutigen Erscheinung der Zeit des Abtes Otto Praßer an. Der Flügel hat zwei Geschosse, darüber ein Halbgeschoß. Die Fenster haben hier glatte Umrahmung mit Ohren und Scheitelsteinen, die Fenster des Halbgeschosses zeigen geschweiften Umriß wie am Mitteltrakt des Prälatenstockes. Die Nordfassade im Innenhof ist bemalt. (Vgl. S. 86.)

Das Refektorium befindet sich im Obergeschoß. Großer, hoher Saal zu sechs Fensterachsen; er nimmt auch das Halbgeschoß ein. Flachdecke.

Die Wände schmückt Architekturmalerei mit Pfeilergliederung in grauen und gelblichen Tönen. Über den Türen gemalte Supraporten: Elias wird durch den Raben gespeist, Abraham und die drei Jünglinge, Jakob bringt seinem Vater das verlangte Wildbret, Christus wird in der Wüste versucht. Über den Fenstern Medaillons, anscheinend die zwölf Apostel in Büstenform.



Fürstenzell
Abteisaal

BIBLIOTHEK DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE • DANZIG •



Fürstenzell
Ausschnitt vom Deckengemälde im Abteisaal

BIBLIOTHEK DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE * DANZIG *

Die Decke schmückt ein großes Gemälde, den ganzen Spiegel desselben einrahmend: Die Religion, auf der Weltkugel thronend, gießt ihr Füllhorn aus. Die

Klostergebäude. Refektorium.



Fig. 59. Fürstenzell. Portal des Abteisaales.

allegorischen Gestalten der evangelischen Räte scharen sich um sie. (Fig. 66.) Darunter bekämpft ein Engel die entgegenstehenden Laster der Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens, die als Dämonen dargestellt sind.



Fig. 60. Fürstenzell. Türe in der ehem. Abtei.



Fig. 61. Fürstenzell. Türe in der ehem. Abtei.

Kloster-gebäude. Refektorium.

Die Bemalung stammt nach Meidingers Mitteilung von dem Wiener Akademiemaler Johann Gfall, und zwar offensichtlich in ihrem ganzen Umfang, da Gfall außer der Architekturmalerei auch die historische Malerei übte, wie NAGLER (Künstlerlexikon V, 399) meldet.

Der Vorraum zum Refektorium gegen Westen ist ebenfalls klassizistisch bemalt, in Grisailletönen. Die Wände zeigen Felderteilung mit Gehängen. Über den Türen Medaillons mit Ordensheiligen und Gehänge.

Konventflügel.

EHEM. KONVENTFLÜGEL. Dreigeschossiger Flügel mit einfachen Fassaden. Die Gliederung beschränkt sich auf Lisenen zwischen den Fensterachsen

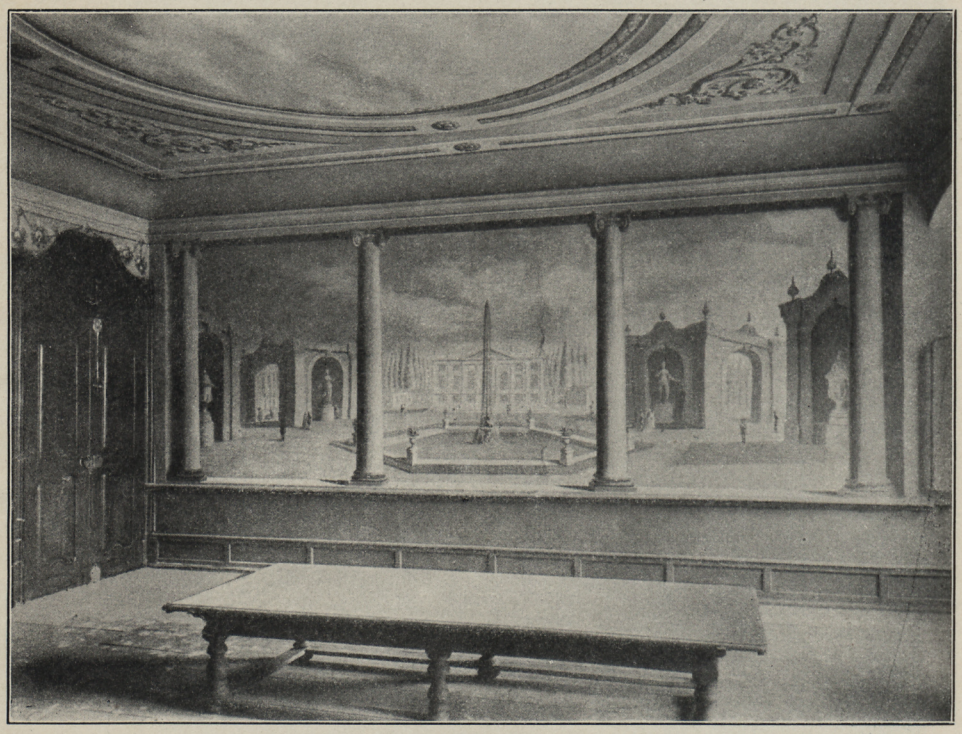


Fig. 62. Fürstenzell. Zimmer in der ehem. Abtei.

und glatte Umrahmung der Fenster mit Ohren. Sie ist im Putz ausgeführt. Die Gänge sind mit Kreuzgewölben versehen. Der Flügel gehört dem Ende des 17. Jahrhunderts an. (Vgl. S. 76.)

Stiegenhaus.

Am Nordende desselben geräumiges Stiegenhaus, den Zugang zur Kirche vermittelnd. Die dreiarmige Stiege ruht auf ionisierenden Säulen. Das Geländer in Balusterform, auf den Ecken stehen Rokokovasen. Die Flachdecke schmückt ein Fresko, nach Meidingers Angabe von Zeiler gemalt.

Deckengemälde.

Das Gemälde stellt in allegorischer Weise das Weltgericht dar. (Fig. 67.) Christus und die Kirche kommen auf einem Wagen gefahren, den die vier Wesen nach Ezechiels Offenbarung ziehen. Johannes der Täufer lenkt sie. Vor ihm schwebt ein Engel, die Tuba blasend; auf einem Vexillum zeigt er die Inschrift: *Venit plenitudo temporis.* Über dem Triumphwagen schwebt die Gerechtigkeit, ein Engel mit dem

Kreuz und der Tod mit der Sense. Links von der Kirche sitzt die Gestalt der Buße, in graue Gewänder gekleidet; neben ihr das Lamm Gottes, dessen Blut auf das Schuldkonto der Welt fließt. Ein Engel löscht die Schuldzahlen mittels eines Schwammes aus. Eine perspektivische Rokokobrüstung umrahmt das Gemälde. Kloster-gebäude. Deckengemälde.



Fig. 63. Fürstenzell. Ganggitter in der ehem. Abtei.

KIRCHENGANG. Der an der Südseite der Kirche angebaute zweigeschossige Gangflügel hat klassizistische Fassadenbemalung im Obergeschoß. Die Malereien sind in Grau und Rosa ausgeführt. Unter den Fenstern läuft eine durchbrochene Balustrade; die Fenster umrahmen Gehänge; in den Zwischenfeldern Nischen mit allegorischen Figuren, Künste und Wissenschaften darstellend. (Fig. 65.) An der Westecke tritt ein Zisterzienser durch eine halbgeöffnete Türe. Kirchgang.

Kloster-gebäude. Kirchgang.

Die gegenüberliegende Hoffassade des Refektoriumflügels ist als Gegenstück behandelt. Zwischen den Fenstern stehen Vasen im Wechsel mit allegorischen

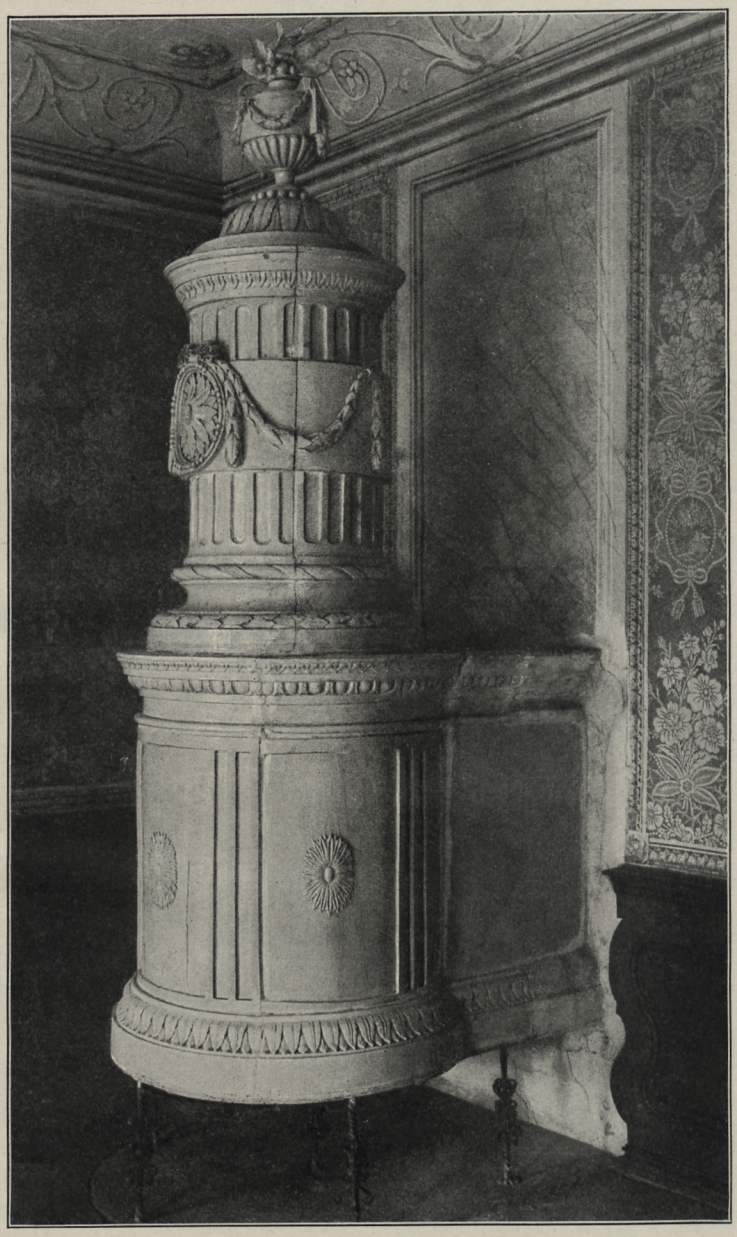


Fig. 64. Fürstenzell. Ofen in der ehem. Abtei.

Figuren. Die Malerei ist hier teilweise beschädigt. Die Fassadenmalerei stammt wohl auch von Gfall oder wenigstens seiner Schule.

Bibliothek.

BIBLIOTHEK. Der Bibliothekflügel hat zwei hohe Geschosse. 4 : 2 Fensterachsen. Gliederung durch toskanische Pilaster, welche die beiden Geschosse durch-



Fig. 65. Fürstenzell. Fassadenmalereien am Kirchgang.



Fig. 66. Fürstenzell. Ausschnitt aus dem Deckengemälde im ehem. Speisesaal.



Fig. 67. Fürstenzell. Deckengemälde im Stiegenhaus des Konventes.



Fig. 68. Fürstenzell. Bibliotheksaal. Ausschnitt.

laufen. Die Stichbogenfenster in beiden Geschossen haben glatte Umrahmung mit Keilsteinen. Klostergebäude. Bibliothek.

Der Bibliotheksaal befindet sich im Obergeschoß. Er nimmt den Raum des ganzen Flügels ein. Decke mit Hohlkehle, neu bemalt. (Das ursprüngliche Fresko,



Fig. 69. Fürstenzell. Atlanten im Bibliotheksaal.

nach Meidinger von Mathäus Günther und Jakob Zeiler gemalt, ging im 19. Jahrhundert zugrunde.)

Erhalten ist die reichgeschnitzte Schrankeinrichtung. Sie ist, wie MEIDINGER berichtet, eine Schöpfung des Bildhauers Joseph Deutschmann von St. Nikola in Passau. Das Schrankwerk ist zweigeschossig angelegt. (Tafel X.) Das Obergeschoß umläuft eine Galerie mit sehr dekorativer, durchbrochen gearbeiteter Rokokobrüstung. Die Galerie wird von Pfeilern getragen, die mit Atlantenfiguren besetzt sind. (Fig. 69.)

Kloster-gebäude. Bibliothek.

Die Aufgänge zu den Galerien liegen in der Mitte der Schmalseiten. (Fig. 68.) Oberhalb derselben stehen über der Galeriebrüstung kämpfende Knabenfiguren; sie stellen den ehrlichen und hinterlistigen literarischen Kampf dar.

Die Bücherschränke haben geschweifte Bekrönungen mit Rokokoschnitzwerk. Über den Fächern der einzelnen Wissenschaften sitzen Putten mit entsprechenden Attributen. Auf der Galerie stehen außerdem Rokokovasen mit den Emblemen der vier Elemente und der vier Jahreszeiten.

Die Fassung ist sehr geschmackvoll: die Schränke zeigen grauen und violetten Marmor im Wechsel mit gelblichem und rotem Marmor. Die Galeriebrüstung ist in Alabasterweiß mit Gold gehalten. Die Pfeilerträger sind in Weiß mit grünem Marmor gefaßt, die Atlanten in Silber und Gold. Die Fechterfiguren und die Galerievasen zeigen Silber und Gold, die Putten Alabasterweiß und Gold.

Der Zugang hat außen gemalte Umrahmung: eine Säulenarchitektur mit Kartuschenaufsatz.

Inschriften.

Im Innenhof des Klosterberinges sind einige Inschriftsteine eingelassen, und zwar am Prälatenflügel. 1. Inschrift: *HOC AEDIFICIUM REPARAVIT FRATER MELCHIOR PROFESSUS ET ABBAS HUIUS LOCI 1676.* Rotmarmortafel. — 2. Inschrift: *AEDIFICIUM HOC A FUNDO EREXIT FRATER ALPHONSUS GATTERMAYER PROFESSUS ET ABBAS HUIUS LOCI 1687.* Mit dem Wappen des Abtes. Roter Marmor. — 3. Kleine geätzte Kalksteinplatte mit Inschrift des Inhalts, daß der resignierte Abt Benedikt Arb am 31. Juli 1718 gestorben sei. — 4. Wappen, dessen Bestimmung nicht gelang, in Rollwerkumrahmung. Nach Mitte des 17. Jahrhunderts.

Ehem. PRÄLATENGARTEN. Derselbe lag auf dem großen Platz westlich vom Abteiflügel, schon auf der Ansicht bei Wening als solcher bezeichnet. Die Umzäunung gliedern Pfeiler, auf denen ehedem Zieraufsätze: Pyramiden und dgl. sich befanden. Erhalten sind nur zwei Stücke. Portal mit Pfeilern, die eine geschweifte Bekrönung tragen. Von den Rokokovasen, die darauf standen, ist nur eine erhalten. Ebenso ist die Einfahrt für Wagen gestaltet.

Gartenpavillon.

An der Westseite hat sich ein schöner Pavillon erhalten. Er wurde unter dem Abt Otto Praßer erbaut. (Huber, S. 28.) Die Anlage ist quadratisch. (Fig. 70.) An der Ostseite befindet sich über Freitreppe in der Mittelachse der Eingang, flankiert von zwei Fenstern. An der Süd- und Nordseite je drei Fenster in gedrängter Folge, die Westseite (gegen die Straße zu) ist fensterlos. Die Fenster haben stuckierte Umrahmungen mit Ohren und geschweifte Aufsätze, ebenso das Portal. Ein Mansardendach deckt den kleinen Bau. Innen hohes Spiegelgewölbe, in Latten ausgeführt.

Die ungemein reizvolle Bemalung des Raumes hat im 19. Jahrhundert sehr Schaden gelitten. Die fensterlose Westwand gliedert eine Säulenarchitektur mit Ausblick in eine Landschaft, die übrigen Seiten Säulen. Über den Fenstern in der Mitte der Seiten Kartuschen mit Putten, seitlich Landschaften. Das Gewölbe umläuft ringsum eine gemalte Balustrade, darüber allegorische Gruppen der vier Jahreszeiten, im Scheitel schwebt Flora. (Fig. 71.)

Die Ökonomiegebäude liegen an der Südseite des Klosterberinges.

Die Zufahrt zu der Klosteranlage befindet sich an der Nordwestseite, flankiert einerseits von der Torkapelle, anderseits vom Klosterwirtshaus. Die Einfahrt umrahmt ein stuckiertes Portal. Zwei toskanische Pilaster tragen einen geschweiften Architrav; darüber geschweifter Aufsatz mit den gemalten Wappen des Ordens und der Abtei. Zwei Rokokovasen flankieren den Aufsatz.



Fürstenzell
Bibliotheksaal

BIBLIOTHEK DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE ZU DANZIG

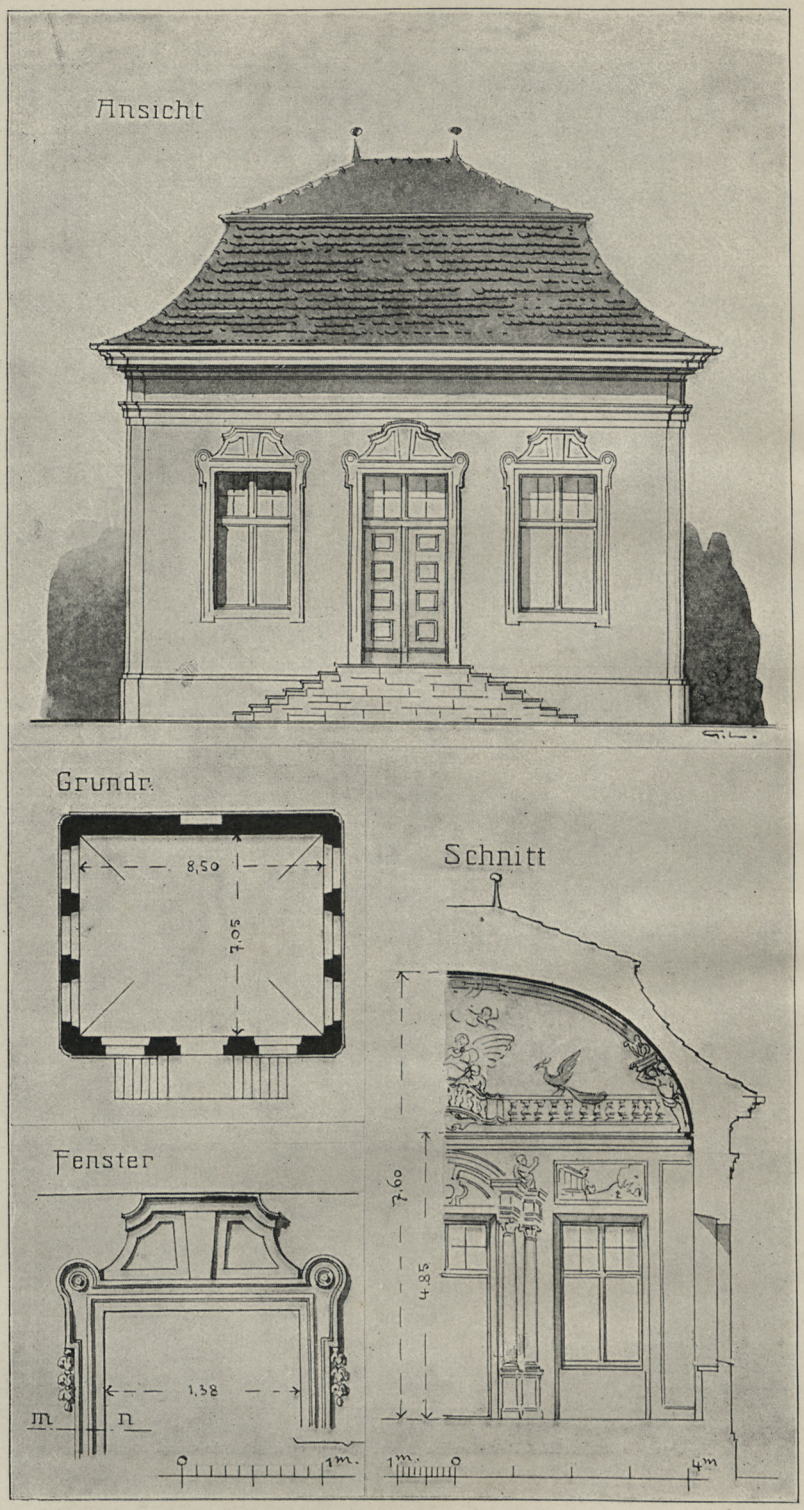


Fig. 70. Fürstenzell. Gartenpavillon im Abteigarten.

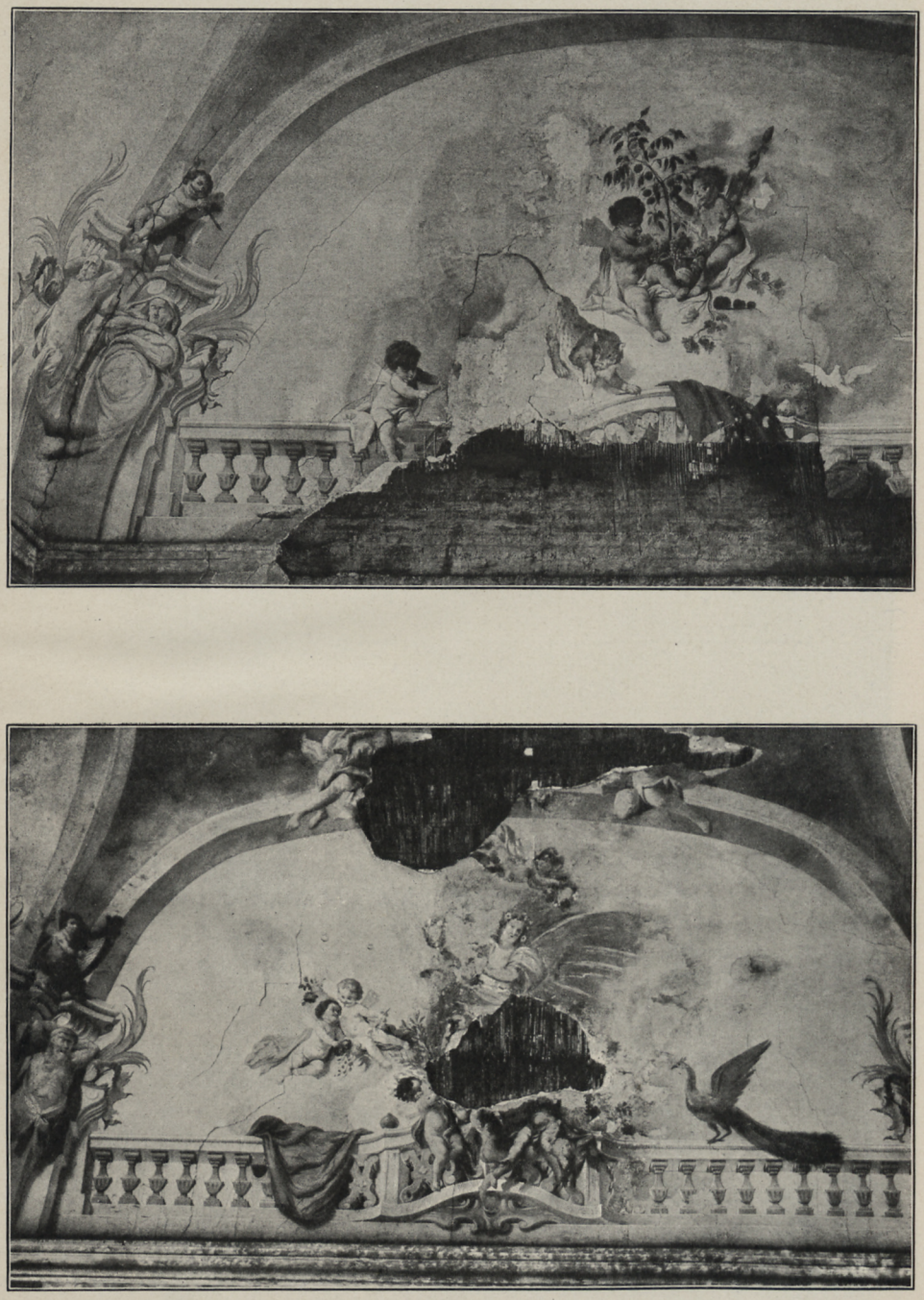


Fig. 71. Fürstenzell. Pavillon im Abteigarten. Ausschnitte der Bemalung.

GEIERMÜHLE.

KATH. KIRCHE MARIÄ GEBURT. Nebenkirche von Neukirchen vorm Wald. Diözesanstatistik, S. 24. — VN. XXVI, 204. Kirche.

Die Kirche wurde zufolge einer Inschrift über dem Eingang im Jahre 1641 von Stephan Geyermühler an der Geiermühle nach Form und Gestalt der alten »von Gott geweihten Kapelle in Einsiedeln« erbaut.

Die Kirche hat einen kleinen Altarchor in Form einer halbrunden Apsis mit rohem Segmentgewölbe. Das Langhaus hat zwei Fensterachsen. Tonnengewölbe mit netzförmiger stuckierter Rippenfiguration. Die Fenster haben geraden Sturz; sie stehen in Stichbogennischen. Das Portal hat geraden Sturz und Profilumrahmung. Darüber Steintafel mit obiger Inschrift. In dem Stein — roter Marmor — befinden sich fünf kleine ovale Löcher, die wohl von ausgebrochenen kieselartigen Einlagerungen herstammen. Die Sage bezeichnet sie als Eindrücke einer Teufelstatze: der Teufel habe versucht, die Kirche nach ihrer Vollendung wegzuschieben, was ihm aber nicht gelang. Beschreibung.

Die Kirche hat einen Dachreiter mit Kuppel. Einrichtung.

Altar neu, mit barocker Marienfigur.

Holzfigur St. Leonhard. Spätgotische Schöpfung um 1470—80, gut. Neu gefaßt. H. 1,50 m.

Glocken. 1. Von Karl Lidiens, 1675. — 2. Von Jacomini, 1785. (Nach Mitteilung des Pfarramtes.)

HALS.

Wening, Rentamt Landshut, S. 71 f. — J. A. Zimmermann, Churbayer. Geistl. Kalender, III, München 1752, S. 366 f. — Vaterländisches Magazin, München 1839, S. 5 ff. — Das Königreich Bayern in seinen alterthümlichen . . . Schönheiten, I, München 1843, S. 173—178. — Bernhard Grueber u. Adalbert Müller, Der Bayerische Wald, Regensburg² 1851, S. 115—130. — Luitpold Brunner, Die Grafen von Hals, Augsburg 1857. — Erhard i. VN. XXXVI, 80 ff. (Joseph Lenz, Die Grafen zu Halß, Passau 1828, ist eine romantische Erzählung.) Literatur.

Ansicht im Antiquarium der Residenz in München von ca. 1590, gemalt von Donauer. (Vgl. Kunstdenkmäler Bayerns, Oberbayern, I, 1117.) Aquarellkopie von Karl August Lebschee († 1877) in den Sammlungen des Hist. Vereins für Oberbayern. (Fig. 72.) — Ansicht auf einem Altarbild in der Pfarrkirche zu Hals, um 1680—1700. (Fig. 83.) — Ansicht bei Wening a. a. O., Taf. 79. (Fig. 84.) — Kolorierte Lithographie von Eisenschmitt, um 1836. — Stahlstich von J. Poppel in: Das Königreich Bayern in seinen . . . Schönheiten. Ansichten.

KATH. PFARRKIRCHE ST. GEORG. Diözesanstatistik, S. 293. — Krick, S. 515 ff. — VN. XXXVI, 175.

Die ältere Pfarrkirche von Hals befand sich innerhalb des Schlosses. (Vgl. S. 112.) Bei dem großen Brand, der Hals im Jahre 1810 heimsuchte, wurde auch sie vom Feuer beschädigt. Da sie offensichtlich zu klein gewesen war, verzichtete man auf ihre Wiederherstellung. Die neue Pfarrkirche wurde an Stelle des ebenfalls abgebrannten Pflegegerichtsgebäudes aufgebaut, mit Verwendung der Umfassungsmauer derselben, wie der Grundriß vermuten läßt. Der Bau erfolgte von 1816—19. Pfarrkirche.

Die Pfarrkirche ist ein nüchterner klassizistischer Bau, nach Süden orientiert. Der Grundriß bildet ein Rechteck, der Chor ist durch eine eingezogene Mauer aus-



Fig. 72. Hals. Ansicht des Schlosses nach dem Wandgemälde von Hans Donauer im Antiquarium der Residenz in München um 1590, kopiert von Karl August Lebschée († 1877) in der Sammlung des Hist. Vereins von Oberbayern.

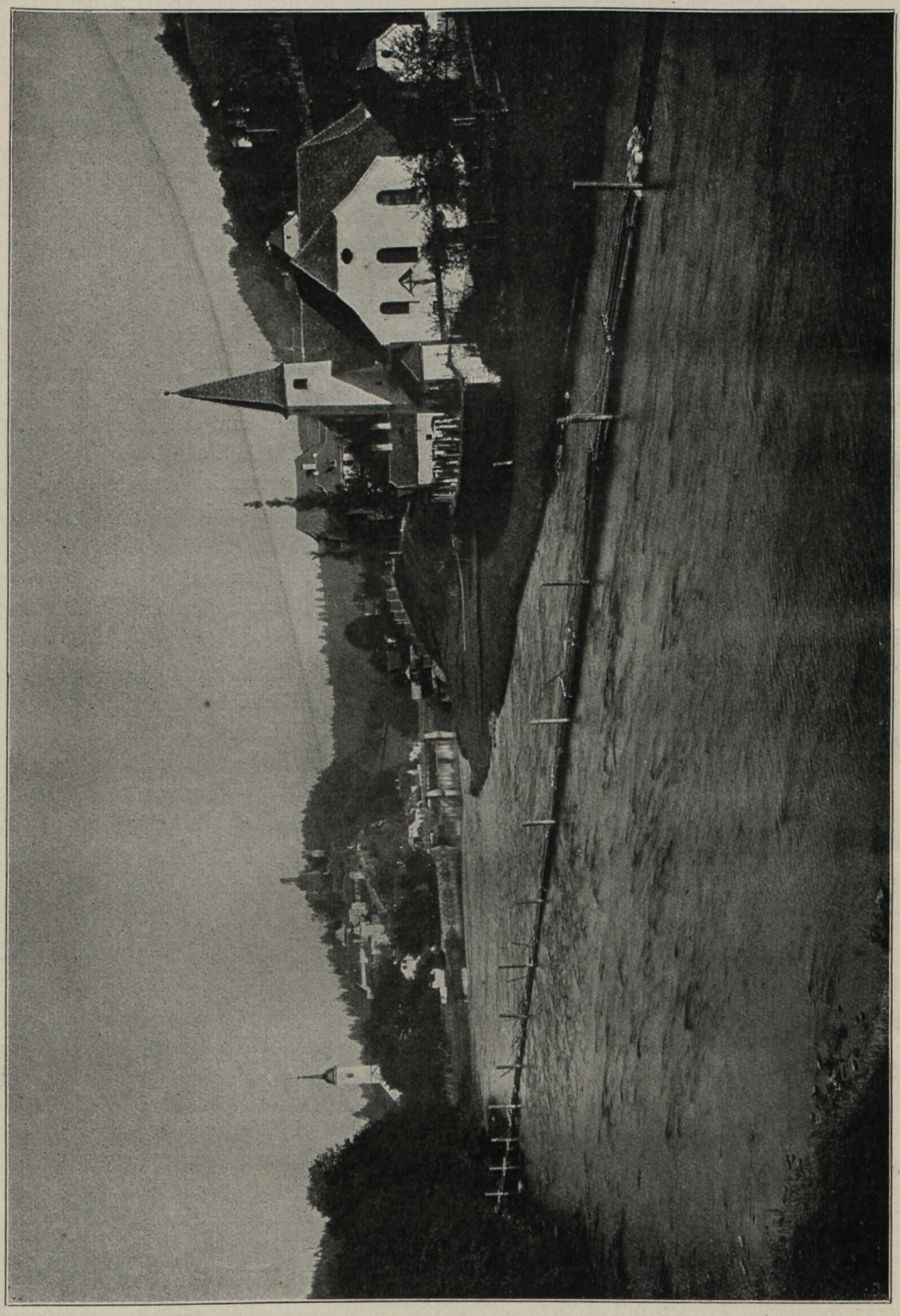


Fig 73. Hals. Ansicht von Süden.

Pfarrkirche. geschieden. Spiegeldecke mit Stichkappen. Die Empore ruht auf zwei Rotmarmorsäulen, die dem späten 16. oder frühen 17. Jahrhundert angehören. Kapitelle toskanisch; Sockel mit nachgotischen Drehkannelüren. (Die Säulen sind transferiert.) Der Turm ist der Nordseite vorgelegt. Er erhebt sich ungegliedert mit Verjüngung nach oben. Kuppelhaube mit Obelisken auf dem Scheitel.

Altäre und Orgel modern.

Kanzel. Kanzel. Stammt aus dem Kloster Niedernburg in Passau, von wo sie 1818 abgegeben wurde. (K. A. L., R. ad xxvii b, V. 2, f. 2, Nr. 8.) Originelle Kunstschlosserarbeit um 1690. Korpus polygon, mit gedrehten Ecksäulchen. In den Feldern Flachnischen mit den Evangelistenbildern, die auf Kupferblech gemalt sind. Die Untersicht des Korpus und den Schalldeckel schmückt Rankenwerk.

Figuren. Holzfiguren. Auf dem Hochaltar St. Maria, sitzend, sie reicht dem Kind eine Traube. Die Figur stammt aus Kloster Niedernburg in Passau, wo sie auf dem Altar im sog. Langhaus gestanden war. Nach dem Brand, der Niedernburg im Jahre 1680 einäscherte, wurde die Figur nach dem Vorbild des verbrannten, um 1567 aufgestellten Gnadenbildes neu geschnitzt. Nach Hals kam sie samt dem Altar im Jahre 1818. (Vgl. Kunstdenkmäler von Niederbayern, III, Stadt Passau, S. 263.) Der Altar ist nicht erhalten. — Auf dem westlichen Seitenaltar in einem Glasschrein mehrere kleine Rokokofigürchen: St. Georg zu Pferd, Immakulata, St. Joseph usw. — Zwei Kruzifixe, barock.

Gemälde. Gemälde. An der Westseite des Chores. In Wolken St. Maria, St. Georg und St. Florian, darunter Ansicht von Hals mit dem Brand, der den Markt 1663 heimsuchte. Um 1680—1700. H. ca. 2 m.

Geräte. Kelche. 1. Silber, vergoldet. Mit getriebenem Laub- und Bandwerk, um 1720. Beschauzeichen Passau, Meistermarke fehlt. — 2. Klassizistisch, um 1820. Mit bunten Emails. Meistermarke des Felix Storr von Passau. (Vgl. S. 16.) — Zinnleuchter. Klassizistisch, um 1820, mit gotisierenden Einzelformen. Friese mit antiken Gruppen.

Glocken. Glocke. 1819 von Georg Sammassa gegossen. Mit den Figuren St. Sebastian und Florian. Die Inschrift nimmt Bezug auf den Brand, der Hals 1810 heimsuchte.

Wallfahrtskirche. KATH. NEBEN- UND WALLFAHRTSKIRCHE ST. ACHATIUS. Diözesanstatistik, S. 293. — Ebertseder, Geistliche Wallfahrt nach St. Achazi, 1762. — Kalender f. kath. Christen, Sulzbach 1890, S. 57—59.

Geschichte. Die Geschichte der Achatiuskirche ist wenig geklärt. Die Tatsache, daß früher neben derselben ein Siechenhaus bestand (VN. XXXVI, 175), rechtfertigt die Annahme, daß ihre Erbauung mit dem Siechenhaus im Zusammenhang steht, auch des Patronat, denn St. Achatius ist einer von den vierzehn Nothelfern. Das Siechenhaus selber wird 1351 urkundlich genant. (Ebenda, S. 176.)

Der Kernbau der heutigen Kirche gehört der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts an. Dieser Kernbau stellt eine einschiffige Kirche mit Westturm dar. Um Mitte des 17. Jahrhunderts wurde die Kirche, den stilistischen Merkmalen zufolge, durch den Anbau der Seitenschiffe vergrößert, vielleicht um 1633. (Vgl. die Glocken S. 106.)

Um die Kirche liegt der Friedhof von Hals. Die kleine Friedhofkapelle wurde 1727 erbaut. (Vgl. S. 107.)

Beschreibung. Beschreibung. In ihrer heutigen Gestalt ist die Achatiuskirche eine dreischiffige Hallenkirche mit wenig überhöhtem Mittelschiff und einschiffigem Chor. Der Turm steht an der Westseite. Die Sakristei liegt an der Südseite des Chores. (Grundriß Fig. 75.)

Wallfahrts-kirche.



Fig. 74. Hals. Ansicht von St. Achaz.

Beschreibung.

Der Chor ist nicht eingezogen, er hat gleiche Höhe mit dem Mittelschiff. Er umfaßt ein Joch und Dreiachtelschluß. Netzgewölbe. Die Rippen ruhen auf derben Dienststücken, deren Fuß primitiv abgerundet ist. Schlußsteine fehlen, ebenso die Trennung vom Mittelschiff durch einen Chorbogen. Im Mittelschiff des Langhauses Netzgewölbe. Die runden Scheidbogen zu den Nebenschiffen ruhen auf

Wallfahrtskirche.

quadratischen Pfeilern. In den Seitenschiffen gratige Kreuzgewölbe. Die Grate sind mit stuckierten Bändern belegt, die Felder zeigen einfache Quadraturarbeit. Im

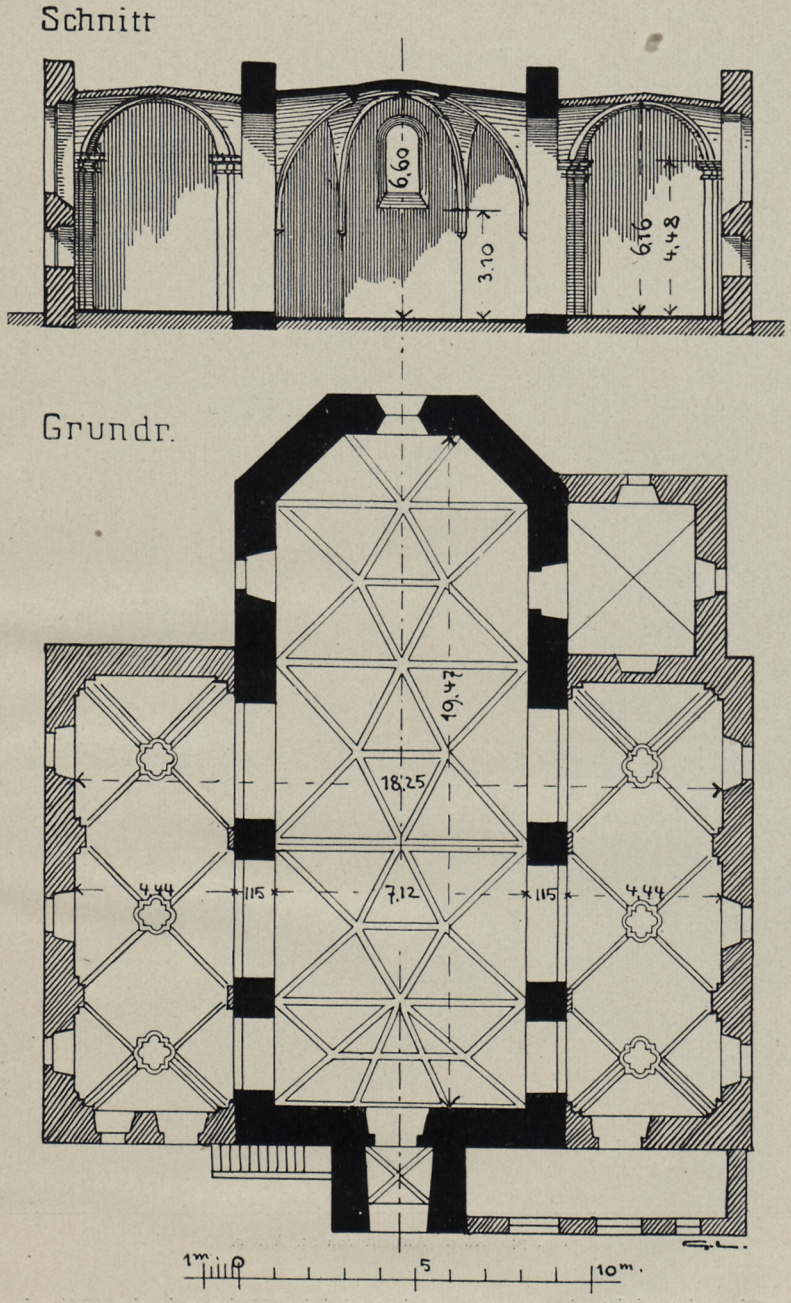


Fig. 75. Hals. Grundriß und Schnitt der Achatiuskirche.

Westjoch Empore durch die drei Schiffe, nicht unterwölbt. Die Fenster stammen alle aus der Barockzeit. Sie sind rundbogig. Die glatte Putzumrahmung hat Kämpfer- und Keilsteine. Die Sakristei hat gratiges Kreuzgewölbe. Die Seiten-

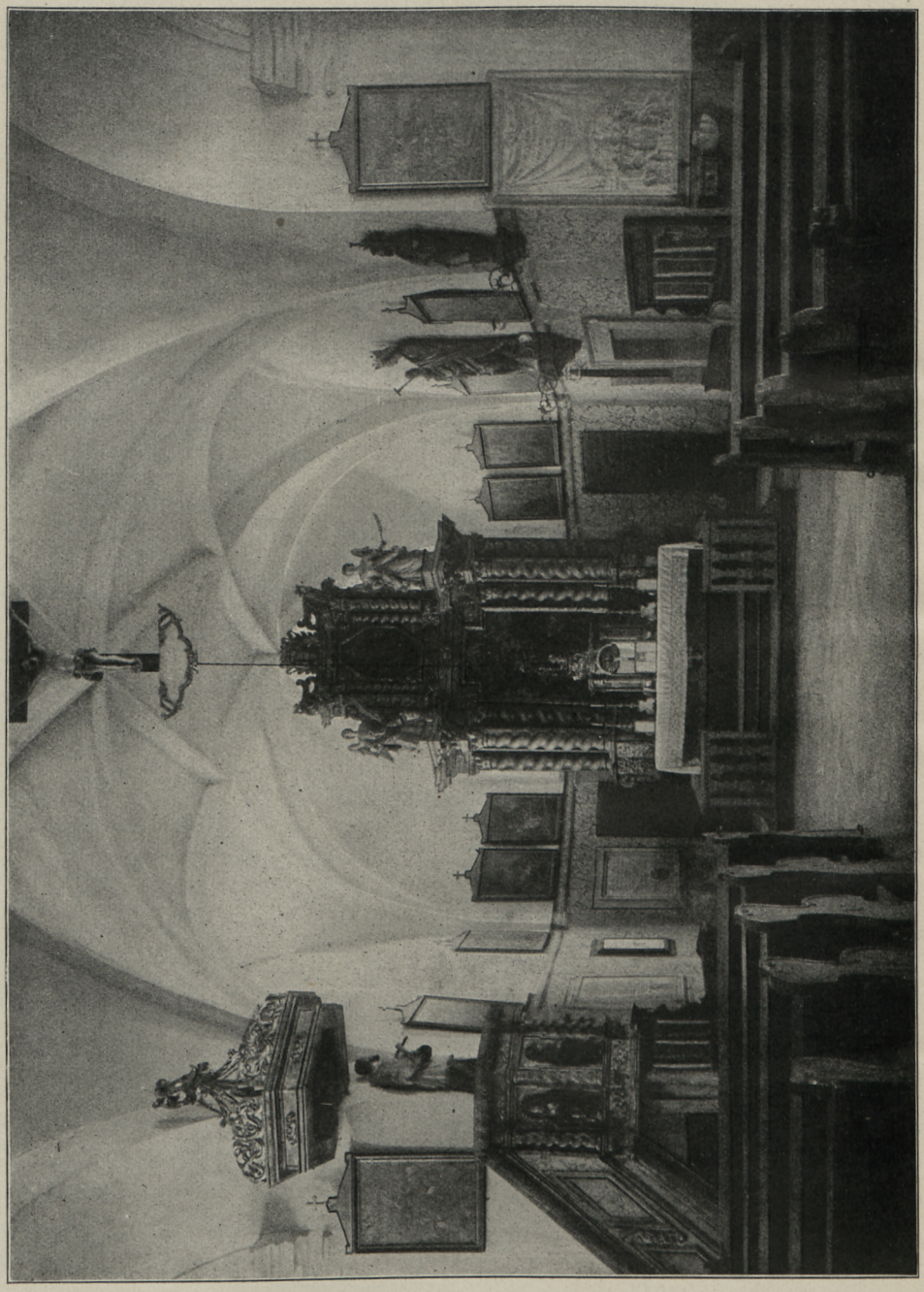


Fig. 76. Hals. Innenansicht von St. Achaz.

Wallfahrtskirche. Beschreibung.

schiffe erscheinen außen durch die Dachbildung als Querhaus. Sie haben Schopfwalme und kleine Giebelfenster, querrechteckig, mit seitlichen Ausrundungen. (Fig. 74.)



Fig. 77. Hals. Marienfigur in der Kirche St. Achaz.

Der Turm erhebt sich ungegliedert, nach oben etwas verjüngt. Im Erdgeschoß offene Vorhalle mit sehr flachem Rippenkreuzgewölbe, dieses ohne Konsolen und Schlußstein. Die Rippen haben Karniesprofil. Am geraden Türsturz die Jahreszahl

1590. Die Schallöffnungen sind verändert, stichbogig, eines hat geschweiften Bogen. Unter der Schallöffnung an der Nordseite kleines Spitzbogenfenster mit Nasen. An der Südseite scheint ehedem ein gleiches Fenster gewesen zu sein. Spitzhelm. Wallfahrtskirche.

Hochaltar. (Fig. 76.) Barockanlage um 1696, mit sechs gewundenen Säulen. Auszug ebenfalls mit sechs gewundenen Säulchen, zwischen Giebelstücken mit Engeln. Das Altarblatt, St. Achatius, trägt die Bezeichnung: *Gordian Säntz 1696.* Das Stifterwappen zu bestimmen, gelang nicht. Altäre.

Seitenaltäre. Dieselben stammen aus Kloster Niedernburg in Passau, kamen 1818 in die Pfarrkirche nach Hals, später in die Achatiuskirche. Frührokokoanlagen. Sie haben je zwei Säulen und geschweifte Aufsätze mit Putten. Das eine Altarblatt stellt den Tod des hl. Benedikt dar, bez. *Joseph Helbling 1758*, das andere St. Heinrich und Kunigunde, ohne Bezeichnung.

Kanzel. Gleichzeitig mit dem Hochaltar. Am polygonen Korpus Muschelnischen mit den Evangelistenfigürchen, an den Ecken gewundene Säulchen. Den Schalldeckel bekrönt ein sitzendes Engelchen mit Schild. Einrichtung.

Kreuzwegbilder des 18. Jahrhunderts.

Holzfiguren. An der Südseite des Chores St. Maria mit Kind, auf Wolken stehend. Interessante Renaissancefigur um 1520—30. (Fig. 77.) H. 1,50 m. — Kniendes Figürchen, wohl die hl. Lucia darstellend. Auf den übereinandergelegten Händen hält sie ein Buch, darauf ruhen zwei Augen. (Fig. 78.) Spätgotisch, vom Ende des 15. Jahrhunderts. H. 0,40 m. (Zur Ikonographie vgl. Detzel, Christliche Ikonographie II, 492.) — St. Achatius. Gutes Rokokofigürchen (Fig. 79.) H. 0,60 m. — Ölberg (an der Westseite außen). Barock, die Figuren halblebensgroß. Holzfiguren.

Grabdenkmäler. Im Chor. 1. Ursula von Rohrbach, geb. Hohenrain, Gemahlin des Pflegers Leonhard von Rohrbach zu Hals, † am Sonntag vor Pauli Bekehrung 1519. (Fig. 80.) Rotmarmorplatte, unter der Inschrift das Ehewappen. H. 1,90, Br. 1,10 m. — 2. Hans Aman, Pfleger zu Hals, † 21. September 1530, hatte zu Gemahlinnen Anna Ottenpergerin und Johanna von Trenbach. Rotmarmorplatte, unter der Inschrift Ehewappen Aman und Trenbach. H. 1,75, Br. 0,85 m. — 3. Veronika Tüslinger, geb. von Galheim, des Georg Tüslinger, Pflegers zu Hals Hausfrau, begraben 1. August 1550. Rotmarmorplatte, unter der Inschrift das Ehewappen in großer Ausführung. H. 1,45, Br. 0,75 m. — 4. Joh. Michael Hennebritt, fürstl. Hofkammerrat, Pflegskommissär usw. zu Hals, † 5. Oktober 1760. Kalkstein, am Fuß kleines Familienwappen. (Vgl. VN. XXXVI, 159.) — 5. Joseph M. Vogl, Pflegskommissär usw. zu Hals, † 31. Januar 1772. Kalkstein, mit kleinem Wappen. Grabsteine.

Im Langhaus. Am südlichen Chorbogenpfeiler. Maria Elisabeth Kramer, Pflegerin, † 21. Dezember 1710. Inschrift auf Draperie, darunter Wappen in perspektivischer Architektur, von zwei Putten flankiert. Kalkstein. H. 1,30, Br. 0,85 m. — Ebenda am ersten Pfeiler südlich. Joseph Mathias Kramer, 44 Jahre lang Pfleger zu Hals, † 1. März 1716. Gegenstück zum vorigen Grabstein. — An der Wand des südlichen Nebenschiffes. 1. Denkstein für Johann Urfahrer, Gerichts-, Kasten- und Bräuamtsgegenschreiber in Hals, 1675 errichtet. Rotmarmorplatte, am Kopf das Wappen. — 2. Grabstein des Pfarrers Wenzla mit Inschrift: *1491 obiit ho / no. vir. dn̄. wen / cella plb. ī hals / c aīa deo vivat.* Unter der Inschrift Kelch auf einem Buch. Roter Marmor. H. 1,20, Br. 0,60. — Im nördlichen Seitenschiff. 1. Ehrenreich Locher, Pfarrer zu Hals, † 7. September 1727. Rokokokartusche, darüber zwei Engelchen mit Wappen bzw. Insignien, oben schlafender Putto. Kalkstein.

Wallfahrtskirche. Grabsteine.

H. 1,30 m. — 2. Joh. Sigmund Schmid, Pflegsverweser usw. zu Hals, † 18. Mai 1742. Über der Inschrift Wappenaufsatz. Kalkstein.

An der Kirche außen. 1. In der Vorhalle. P. Georg Lorenz Hunger, Benediktiner des säkularisierten Klosters Niederaltaich, Professor der Mathematik und Naturgeschichte an der ehem. fürstbischöflichen Akademie in Passau, Mitglied der natur-



Fig. 78. Hals. Holzfigur in der Kirche St. Achaz.

forschenden Freunde in Berlin und der mineralogischen Societät in Jena, K. Kommissär der Perlenfischerei im Unterdonaukreise, resign. Pfarrer zu Schwarzach, † in Hals am 5. Sept. 1813. Über der Inschrift Miniaturrelief: Genius mit gesenkter Fackel an einer Urne; Landschaft mit Tieren, Muscheln usw. und Pickel mit Steinhaufen. (Fig. 82.) Bez. *Erasmus Andorfer f.* Kalkstein. — 2. Ebenda. Johann Pfest, Gerichts-, Kasten- und Bräuamtsgegenschreiber zu Hals, † 2. Sept. 1705, und seine

Frau Anna Franziska, »Edlgebohrne« von Baumgarten, † 19. Dez. 1706, und deren Sohn Anton Dominikus, V. J. C., † 1704. Unter der Inschrift gut gearbeitetes Ehewappen. Roter Marmor. H. 1,10 m. — 3. An der Westseite außen. Joh. Nikolaus Gomerer, Gerichts- und Bräuamtsgegenschreiber, † 19. Februar 1736. Unter der

Wallfahrtskirche. Grabsteine.



Fig. 79. Hals. Figur des h. Achatius in der Kirche St. Achaz.

Inschrift das Wappen. Roter Marmor. H. 1,20 m. — 4. Ebenda. Joh. Friedrich Schmidt, kurfürstl. Leinwandaufschläger und Beizollner auf der Ries, Marktschreiber zu Hals, † 22. Mai 1703, dessen Frau Korona, † 8. Januar 1725. Über der Inschrift das Wappen, seitlich die kleinen Figuren St. Joh. Bapt. und St. Korona. Kalkstein. H. 0,80 m. — 5. Am Querhaus südlich. Katharina Reißer, Frau des Gg. Anton Reißer, Gerichtsprokurators zu Hals und Hofmarksrichters zu Haslbach † 21. April 1707.

Wallfahrtskirche. Grabsteine. Inschrift in Kartusche mit Ehewappen. Kalkstein. H. 0,60 m. — 6. Andras Stahl, Hofwirt und Marktschreiber, † 1837. Kalksteinplatte, oben drei Miniaturreliefs: Der Verstorbene als Marktschreiber, von Akten umgeben (Fig. 81), seitlich je ein trauernder Putto. Bez. *Joseph Aulinger.* — Einige weitere Grabsteine in VN. XXXVI, 177 ff.

Glocken. Glocken. 1. Umschrift: *ANNO · AB · INCARNATIONE · CHRISTI ·*



Fig. 80. Hals. Grabstein in der Kirche St. Achaz.

MDCXXXV · IN · URBE · PASSAVIENSI · ME · FUNDEBAT OHA CIVIS IBIDEM · Am Mantel Kreuzigungsgruppe und St. Achatius. — 2. Umschrift: *M · DC · XXXIII · OHA † SANCTE · FRANCISCE · ORA · PRO · NOBIS ·* Mit Laubwerkfries. Am Mantel Relief der Kreuzigung und St. Maria. — 3. 1709 gegossen von Nikolaus Drackh (in Passau). Arabeskenfries. Am Mantel Reliefs: Kreuzigung, Maria Hilf und St. Achaz.

FRIEDHOFKAPELLE. An der Südseite des Friedhofes. Kleine, ungefähr quadratische Anlage, 1727 erbaut. (Vgl. unten.) Die Ecken sind in Putz rustiziert. Dach mit Schopfmalmen. Innenraum mit Flachdecke. Friedhofkapelle.



Fig. 81. Hals. Grabsteinrelief an der Kirche St. Achaz.



Fig. 82. Hals. Grabsteinrelief an der Kirche St. Achaz.

Altarähnliche Anlage mit Fegfeuergruppe, darüber Kruzifix mit Maria Magdalena und Johannes. Holz, bemalt.

Seitlich Relief mit Kruzifix, vor dem der Stifter nebst zwei Frauen knien. Die Inschrift meldet, daß Martin Prech, Bürger und Bäcker zu Hals, 1727 die Kapelle erbaut habe. Stein bemalt.

Friedhofkapelle. An der Kapelle außen Renaissanceepitaph um 1600, bürgerlich, mit Auferstehungsrelief. Inschrift fehlt; mehrfache Beschädigungen. Kalkstein. H. 1,30 m.

Burgruine. Geschichte. BURGRUINE. Geschichte. Die Nobiles von Hals werden in der Frühzeit des 12. Jahrhunderts erstmals urkundlich erwähnt. (Einleitung, S. 3.) Sie besaßen die Burg ohne Zweifel als Allod. Schon Ende des 12. Jahrhunderts starb das Geschlecht aus, und Hals kam durch die Erbtochter Liukard an die Edlen von Chambe, die im Rottal begütert waren. (Brunner, S. 7. — VN. XXXVI, 90 ff.) Albert III. von Chambe wurde 1280 durch Kaiser Rudolf für seine Verdienste mit der Grafenwürde ausgezeichnet. Mit dem Tode des Grafen Leopold (1375) starb auch dieses Geschlecht aus. Es gelang dem Landgrafen Johann von Leuchtenberg, damals Statthalter in Niederbayern, die kaiserliche Belehnung mit der Grafschaft Hals zu erwerben. (Brunner, S. 55. — Wittmann, Geschichte der Landgrafen von Leuchtenberg, Abhandlg. d. Hist.



Fig. 83. Hals. Ortsansicht auf einem Altarblatt der Pfarrkirche, um 1680—1700.

Kl. der K. Bayer. Akad. d. Wiss. VI [1852] 244 ff.) Landgraf Johann war ein Mutterbruder des † Grafen Leopold. Im Jahre 1486 sahen sich die Leuchtenberger gezwungen, die Grafschaft Hals an Wilhelm und Johann von Aichberg zu verkaufen. (Wittmann a. a. O., S. 297.) Da die Aichberger schon 1511 im Mannesstamm ausstarben, kam Hals an den Gatten der Magdalena von Aichberg, den Freiherrn Johann von Degenberg, Vizedom in Landshut, der den Besitz im Jahre 1517 an die Herzoge Ludwig und Wilhelm verkaufte. (Hund, Metropolis Salisburg. I, 288.) Hals wurde von da ab bayerisches Pflegegericht. Die Reihenfolge der Pfleger i. VN. XXXVI, 151 ff.

Baugeschichte. Baugeschichtliche Nachrichten bestehen nicht. Die wenigen erhaltenen Teilformen deuten auf das späte Mittelalter. Die Mauertechnik — Gneisbruchsteinwerk — ermöglicht keine bestimmte Datierung. Bis zum Jahre 1662 war das Schloß von den bayerischen Pflegern bewohnt. Damals bezogen sie das Brauverwalterhaus, das an Stelle der heutigen Pfarrkirche stand. (VN. XXXVI, 171.) Die Veranlassung zu dieser Veränderung lag offenbar in der Unbequemlichkeit der Burg. Die Abbildung bei Wenning (Fig. 84) zeigt den Wohnbau noch wohlerhalten, die Befestigungsmauern aber schon etwas ruinös, was bei der Abbildung in Fig. 83 nicht der

Fall ist. 1742 wurde das Dach desselben gänzlich abgetragen, um den Aufenthalt von Gesindel zu beseitigen. (VN. XXXVI, 172.) Damit war der allmähliche Verfall besiegelt. 1810 fiel ein großer Teil des Mauerwerkes ein. (Ebenda, 173.) Burgruine. Beschreibung.

Beschreibung. Die Ruine liegt auf einem sehr steilen schmalen Felsenrücken, der sich nördlich vom Markt Hals zwischen einer Schleife, die die Ilz hier beschreibt, hinzieht. (Vgl. Lageplan in Fig. 85.) Von allen Seiten her bietet die Ruine sehr malerische Bilder. (Vgl. Fig. 73, 87 u. 88.) Dem Terrain entsprechend zieht sich die Anlage bei geringer, teilweise sehr geringer Breite stark in die Länge.

Am südlichen Fuß des Hügels, wo der Aufgang beginnt, ist die Landzunge durch einen Wassergraben, der die Ilzschleife verbindet, zu einer Insel verwandelt. Gleich nach dem Wassergraben, dem sog. Durchlaß, folgte das erste Tor der Vorburg, wie aus den alten Abbildungen in Fig. 72 und Fig. 83 ersichtlich ist. Dasselbe ist vollständig beseitigt. Der Aufgang folgt dem Ostrand des Hügels. Er war ehedem durch Mauern eingeklemmt, westlich teilweise auch durch Felsen. Die Mauer an der Ostseite ist in geringen Resten erhalten. Auf felsigem Grund erhebt sich westlich die ehemalige Schloß- und Pfarrkirche St. Georg, seit 1818 als Wohnhaus umgebaut. (Vgl. unten.) Weitere Wohnbauten auf dieser Seite sind teils neu, teils modernisiert.

In einiger Entfernung folgt das zweite Tor, das den Aufgang zum Hauptschloß sperrte. (Vgl. Grundriß Fig. 86.) Es ist noch etwa zwei Geschosse hoch, rechteckig, aus Gneisbruchßeinen errichtet, wie die ganze Burg. Die runde Toröffnung wird von einer Rechteckblende für die Fallbrücke umrahmt. Die Aufzuglöcher sind zugemauert, aber noch gut erkennbar. (Vor dem Tor befand sich demnach ein Abschnittgraben.) Den Durchgang überwölbt eine Stichbogentonne.

Der Weg läuft am Ostrand des Hügels weiter, wegen seiner Enge nur für Fußgänger oder Saumtiere passierbar. Nach weiterem Anstieg gelangt man zum Tor des Hochschlosses. Es liegt unmittelbar an der südöstlichen Ecke des Beringes. Erhalten ist nur die stichbogige Toröffnung. Das Tor war in der Ringmauer angebracht. (Vgl. Fig. 72 und Fig. 83.) Ein Angriff rechts war des Steilabhangs wegen nicht möglich, links war der Zugang durch einen rechteckigen Halbturm flankiert, der in Terrassenhöhe erhalten ist. (Vgl. Fig. 72 und Fig. 86.)

Hatte man das Tor passiert, so stand man in einem engen Raum, der wehrtechnisch einer Barbakane entspricht. Die umgebenden Mauern sind teilweise noch 3 m hoch. Westlich erhielten sich zwei rechteckige Scharten.

Über einer Terrasse erheben sich nunmehr die mächtigen Mauern des Hochschlosses. Der Zugang ist vollständig ausgebrochen. Aus den Ruinen sich eine Vorstellung über den ursprünglichen Bestand zu machen, ist unmöglich. Die alten Abbildungen lassen erkennen, daß hier ein hoher Wohnbau sich erhob, der die enge Ost- und die schmale Nordseite einnahm. An der Westseite lag wohl ein kleiner Hof, den eine hohe Ringmauer westlich abschloß.

Die Reste der erhaltenen Mauern sind aus Fig. 85 — Fig. 88 ersichtlich. Sehr hoch erheben sie sich noch an der schmalen Nordfront, vor der ein Halsgraben im Felsen ausgehauen ist. An den Mauern sind noch ein paar stichbogige Fensteröffnungen erhalten. Ein langer, in der Tonne gewölbter Keller, liegt unterhalb des Niveaus. An der Nordseite ist zu ebener Erde ein länglicher, tonnengewölbter Raum erhalten, der gegen den Halsgraben zu einen 2 m hohen rundbogigen Ausgang hat. Der Zugang konnte innen zweimal verrammelt werden wie aus den

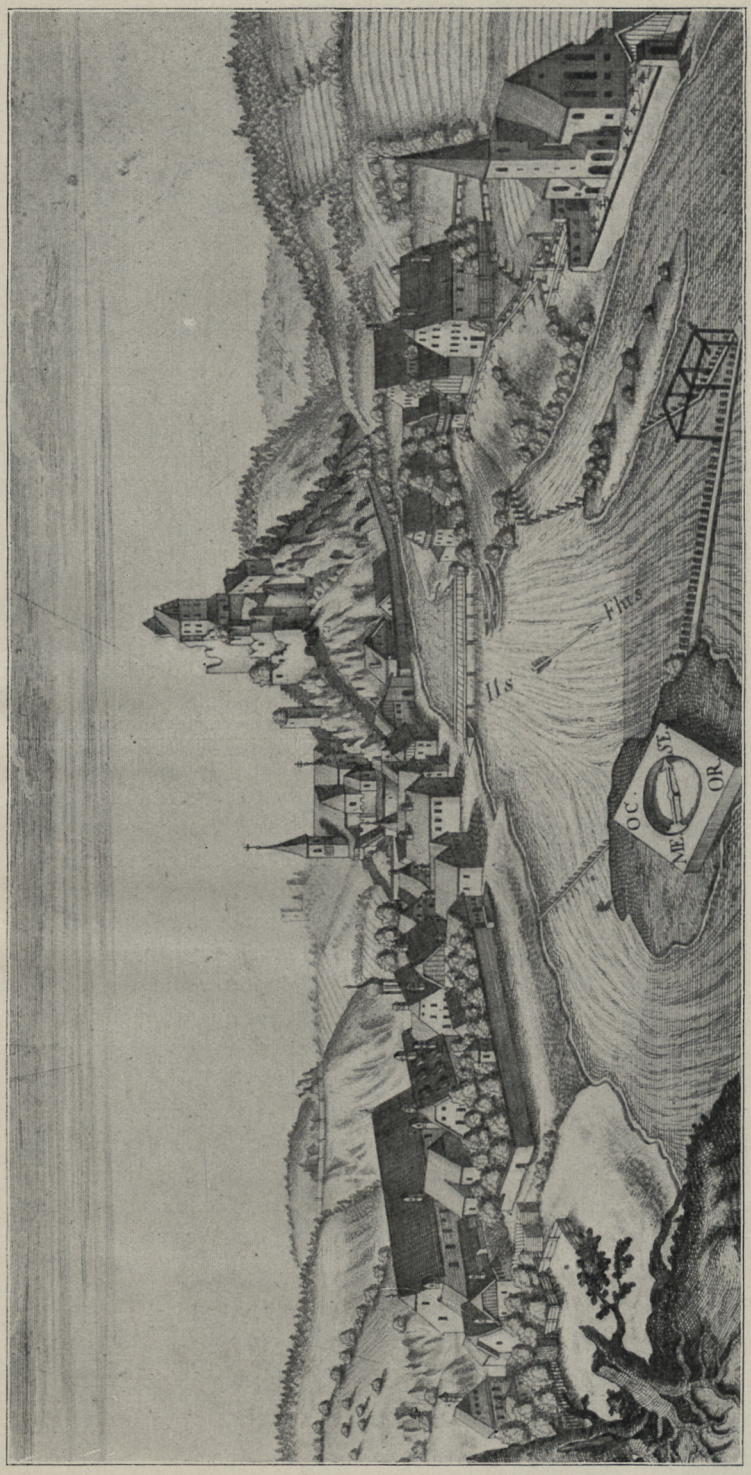


Fig. 84. Hals. Ansicht bei Wening, Rentamt Landshut.

erhaltenen Mauerausschnitten zu erkennen ist. Ein Podest war außen nicht vorhanden. Der Abbildung in Fig. 83 zufolge stand hier ein hoher, schlanker Turm, dessen Gemäuer noch heute teilweise in die Lüfte ragt. Burgruine. Beschreibung.

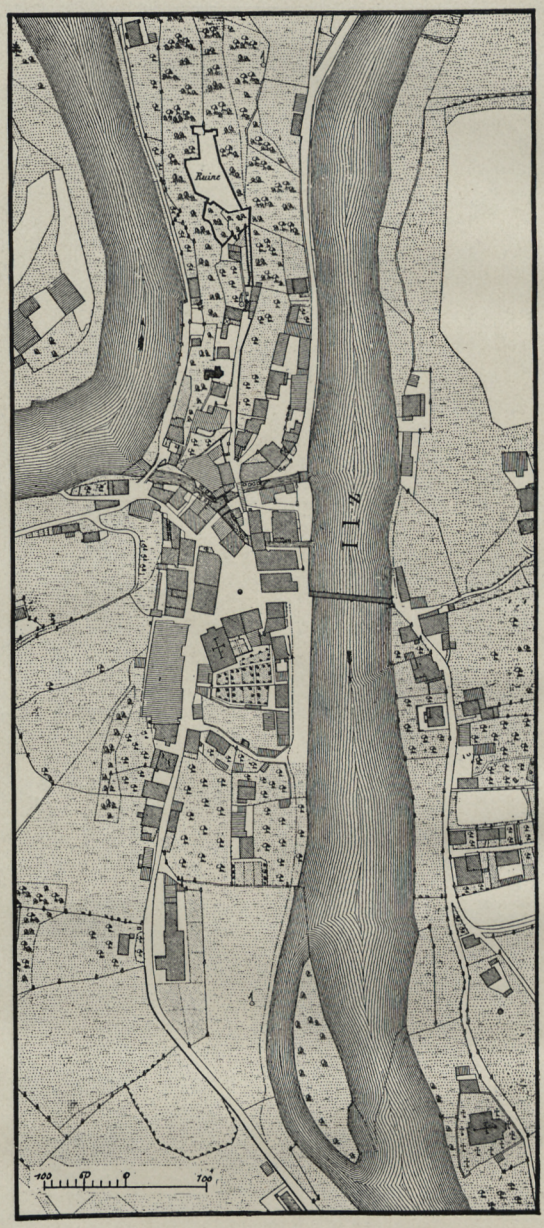


Fig. 85. Hals. Lageplan des Marktes und der Burgruine nach dem Katasterblatt.

Vor dem Halsgraben lag gegen Norden noch ein zweiter Abschnittgraben.

Die profanierte SCHLOSSKIRCHE St. Georg ist ein gotischer Bau, 1383 geweiht. (VN. XXXVI, 175.) 1810 beschädigte sie ein Brand, 1819 wurde sie profaniert. Ehem. Schloßkirche.

Ehem. Schloßkirche.

(Ebenda). Es handelt sich um eine kleine, dreiseitig geschlossene Anlage. Der Turm stand an der Südseite gegen die Westecke, wie die alten Abbildungen zeigen. Nur das Untergeschoß ist erhalten. Die Sakristei lag an der Nordseite des Chores.

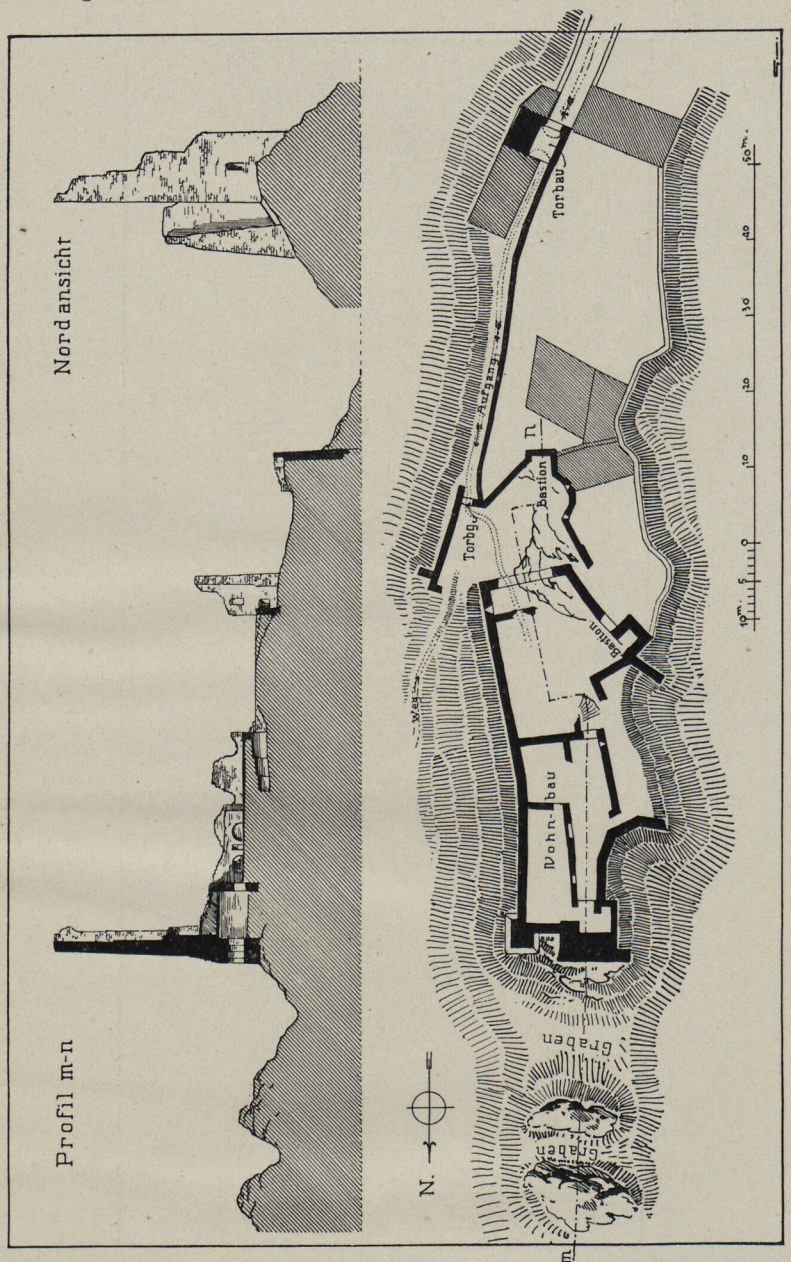


Fig. 86. Hals. Grundriß und Schnitte der Burgruine.

Der Chor war nicht eingezogen. Erhalten sind die Gewölbe, jetzt ohne Rippen. Demgemäß hatte die Kirche zwei Joche mit Tonne und Stichkappen und dreiseitigen Kappenschluß. An der Südseite ist neben dem Turmrumpf ein spitzbogiges Portal

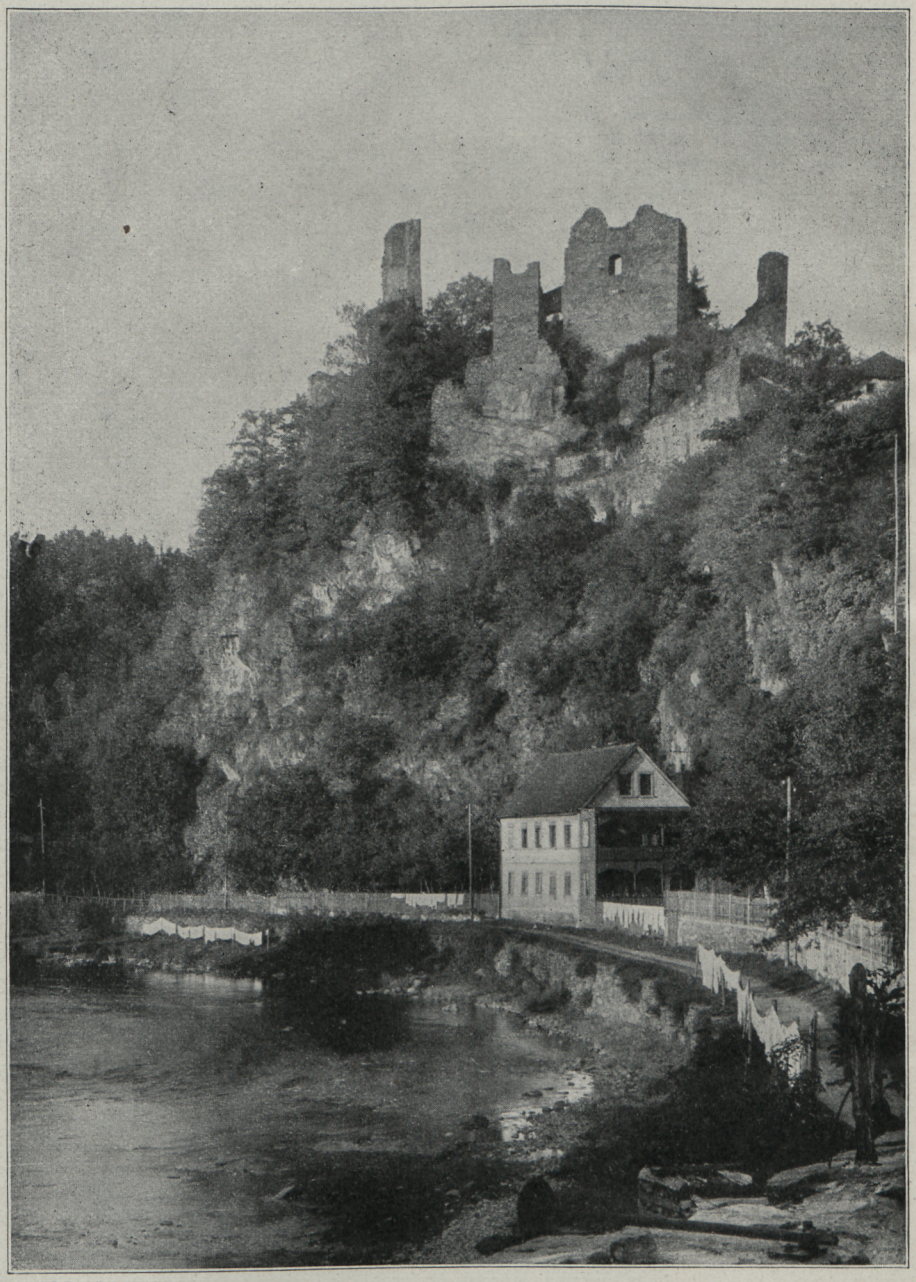


Fig. 87. Hals. Ansicht der Burgruine von Südwesten.



Fig. 88. Hals. Ansicht der Burgruine.

mit drei Stäben und zwei Kehlen profiliert, erhalten. Die rechteckige Sakristei hat Tonnengewölbe mit Stichen. Weitere Teilformen sind nicht mehr zu sehen. Ehem. Schloßkirche.

RATHAUS. Einfacher dreigeschossiger Barockbau mit dreiachsiger Giebelfassade gegen den Marktplatz. Rathaus.

An der Nordwestecke hat sich der Pranger erhalten. Die Ecke ist ausgerundet. Etwa 4 m über dem Boden befindet sich die Stehplatte, barock profiliert in den Formen des 17. Jahrhunderts. Erhalten die drei Eisenringe für Hals und Arme.

HASELBACH.

EHEM. SCHLOSS. Wening, Rentamt Landshut, S. 174. — VN. XXXVI, 194 ff. Schloß.

Geschichte. Haselbach gehörte zum Halser Territorium. Als Inhaber des Edelsitzes werden im späten 14. Jahrhundert die Pfeil genannt. (Reg. Boic. X, 337.) Auf diese Familie folgten von 1624 ab die Kading. Sie starben im Jahre 1748 aus. 1754 wurde Joh. Phil. Jakob Aman von Au mit der Herrschaft belehnt. 1764 folgte Leopold Freiherr von Schmidt, 1772 die Freiherrn von Seitz, zuletzt Joh. Nep. Frhr. von Schönbrunn, der das Gut im Jahre 1818 an den Mühlbesitzer Maier von Blindham verkaufte. (VN. a. a. O.) Das Schloß wurde in eine Brauerei verwandelt. Jetzt im Besitz der Familie Stockbauer. Geschichte.

Wening berichtet, daß zu seiner Zeit (um 1710—20) die Schloßgebäude vom Schwedenkrieg her noch nicht völlig wieder hergestellt seien, der Besitzer, Martin von Kading, habe aber die nötigsten Vorkehrungen getroffen. Die Abbildung bei Wening stimmt mit dem heutigen Bestand nicht überein. Sie scheint verwechselt zu sein.

Beschreibung. Das ehemalige Schloß ist eine kleine Vierflügelanlage um einen geschlossenen Innenhof, den Lauben umlaufen, letztere in moderner Ausbildung. Die vier Flügel waren ursprünglich zwei Geschosse hoch, das dritte ist modern. Die Fassaden sind ungegliedert. Tonnengewölbte Zufahrt in der Mitte des Westflügels, der hier risalitförmig mit zwei Fensterachsen vorspringt. Beschreibung.

An der Nordostecke steht, in die heutige Anlage einbezogen, ein spätmittelalterlicher Turm, aus Gneisbruchsteinen erbaut. Es ist in den drei Untergeschossen quadratisch; die zwei Obergeschosse dagegen sind rund.

Im obersten Geschoß befindet sich auf der Westseite eine ca. 3 m breite, ca. 4 m hohe Stichbogenöffnung, jetzt zugemauert. Sie scheint den Zugang zu einer großen Pechnase gebildet zu haben.

Der Aufgang zu dem obersten Geschoß erfolgt durch eine Treppe, die in der Mauerdicke angelegt ist; eine Stichbogentonne überwölbt sie. Die Treppe setzt im vierten Geschoß an. Sie konnte auch von außen erreicht werden. Hier sind noch drei rohe Kragsteine für den Podest erhalten. (Die Anlage könnte allerdings auch auf einen kleineren Wehrerker gedeutet werden. Da nicht feststeht, ob der Turm ursprünglich frei stand oder eingebaut war, ist die Frage nicht sicher zu entscheiden.)

Die Innenräume in den drei Untergeschossen haben schwere Gewölbe in Tonnenform, anscheinend dem späten 16. oder 17. Jahrhundert angehörig. Sie sind von den anschließenden Flügeln aus zugänglich. Die Mauerdicke beträgt ca. 2,80 m.

Vor dem Dorf, an der Straße nach Passau, steht ein STEINKREUZ. Auf ausladendem Sockel, dessen Oberkante gefast ist, glattes Kreuz mit sehr rohem Kruzifixus in Flachrelief. Erinnert an primitivste romanische Arbeiten, gehört aber dem 16. oder 17. Jahrhundert an. H. 0,70. Granit. Steinkreuz.

HEILIGENBRUNN.

Kapelle. Im Neuburger Wald westlich von Passau liegt zwischen Neuhaus und Rittsteig eine Waldblöße mit drei kleinen Weihern. Dabei steht eine kleine HOLZKAPELLE des 19. Jahrhunderts mit tonnenförmiger Decke. Die Kapelle ist rechteckig. Den kleinen Altarraum schließt ein Holzgitter ab, im offenen Vorraum Kniebänke.

Kleines Altärchen des frühen 19. Jahrhunderts, mit Immakulata. Die Votivbilder gehen über das 19. Jahrhundert nicht zurück.

Aus Akten des Kreisarchivs Landshut geht hervor, daß die Wallfahrt zu dem »hail- und miraculosen Brunnen« schon um 1674 bestand. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts lebte die Wallfahrt wieder sehr stark auf, die Regierung ließ jedoch im Jahre 1803 die eben erbaute Holzkapelle mit Zustimmung des Bischofs niederreißen. (Mitteilung des Herrn Archivassessors Dr. MITTERWIESER.)

HEINING.

Pfarrkirche. KATH. PFARRKIRCHE ST. SEVERIN. Diözesanstatistik, S. 292. —
Geschichte. KRICK, S. 518 ff. — ERHARD i. VN. XL, 157 f.

Die Basilika in Huninga wird zu Zeiten des Bischofs Adalbert (946—970) genannt. (MB. XXVIII a, 73.) Das heutige Patronat St. Severin von Köln hat sich vermutlich aus dem ursprünglichen Patronat des hl. Abtes Severin, der zu den Urpatronen von Passau gehört, entwickelt. Chor und Turm sind spätgotisch, wegen der nachträglichen Veränderungen nicht näher datierbar. Das Langhaus gehört wahrscheinlich der romanischen Zeit an. Hiefür spricht der Umstand, daß der Chor nicht eingezogen ist, außerdem gibt sich der Chorbogen als Ausbruch aus einer älteren, schon vorhandenen Mauer deutlich zu erkennen. Der Turm wurde nachträglich wenig erhöht, das Langhaus 1860 um eine Achse verlängert.

Beschreibung. Der nicht eingezogene Chor hat drei Joche und Schluß in drei Achteckseiten. Tonne mit Stichen, Rippen abgeschlagen. Das Langhaus ist niedriger als der Chor, flachgedeckt. Die Fenster am Chor sind spitzbogig mit Schräggewände, ohne Maßwerk. Die hochliegenden Langhausfenster sind spitzbogig, sehr kurz, die Gewände wenig geschrägt. Der Chor hat Schrägsockel.

Turm und Sakristei liegen an der Nordseite des Chores. Der Turm erhebt sich quadratisch. Er hat Schrägsockel. Schallöffnungen spitzbogig, ohne Maßwerk. Die Gewände sind gekehlt. Im Geschoß darunter an der Ost- und Nordseite spitzbogige Öffnungen mit Maßwerk nach Art von Schallöffnungen. An der Südseite ebenda ein gekuppeltes Spitzbogenfenster, zugesetzt wie das an der Nordseite. Die heutige Glockenstube scheint demnach einer Turmerhöhung anzugehören, der Mauerbefund gibt jedoch keinen Anhaltspunkt dafür. Da in Hals (S. 103) der gleiche Fall konstatiert wurde, ist auch die Möglichkeit ins Auge zu fassen, daß eine doppelgeschossige Anlage von schallfensterartigen Öffnungen zu den Eigentümlichkeiten der Gegend in der Spätgotik gehörte. Das niedrige Obergeschoß über der heutigen Glockenstube ist sicher aus späterer Zeit. Der Turm hat Spitzhelm. Der Aufgang erfolgt mittels eines zweigeschossigen runden Treppenturmes an der Westseite des Turmes. Er hat primitives Pultdach.

Die Sakristei, östlich vom Turm, hat gratiges Kreuzgewölbe. An der Ostseite Fenster mit geradem Sturz, das Steingewände geschrägt. An der Nordseite des Langhauses niedriger Anbau mit Vorzeichen, Ölberg und Seelenkapelle.

Das Deckengemälde im Chor ist neu, 1891 ausgeführt. Pfarrkirche.

Hochaltar. Er wurde nebst den beiden Seitenaltären im Jahre 1803 der Gemeinde Heining aus der Portenkirche St. Margaretha in Fürstenzell überlassen. (Kreisarchiv München, K. L, F. 244, Nr. 18.) Der Altar stammt aus der Zeit des Abtes Otto Praßer (1761—1795), der die Portenkirche restaurierte, und zwar aus der Zeit um 1780. Altäre.

Anlage mit zwei Säulen, die zu Seiten der Mensa auf Postamenten sich erheben. Bekrönung mit einem Rundbild, das von Engeln und Vasen umgeben ist. Das Altarblatt stellt den Tod der hl. Margaretha dar. Es trägt die Signatur: *P. Ig. Keill*



Fig. 89. Heining. Innenansicht der Pfarrkirche.

*Pinx. Anno 178*0. (Keil, ein Tiroler, war ein Schüler des Jakob Zeiler. Das Kloster Fürstenzell ermöglichte ihm eine Studienreise nach Rom. [Nagler, Künstlerlexikon unter Ignaz Keyl.]

Seitenaltäre. Gleichzeitig mit dem Hochaltar und von gleicher Stilrichtung. Baldachinartige, schmale Anlagen mit je zwei Säulen, die als Bekrönung eine Krone auf Voluten tragen. An Stelle von Bildern Figuren, diese neu.

Kanzel. Klassizistische Schöpfung mit Rokokonachklängen. Am geschweiften Korpus die Figuren des lehrenden Christus und der Evangelisten, auf dem Schalldeckel die Kirchenlehrer.

Holzfiguren. 1. St. Heinrich mit Kirchenmodell. (Fig. 90.) Gute spätgotische Schöpfung um 1430. H. 0,85 m. — 2. St. Erasmus. Gleichzeitig. (Fig. 90.) Holzfiguren.

Pfarrkirche. Holzfiguren. H. 1,00 m. — 3. St. Leonhard. Gute Figur, um 1500. (Fig. 91.) H. 1,50 m. — Rokokokruzifix, dreiviertellebensgroß, gut bewegt.



Fig. 90. Heining. Figuren in der Pfarrkirche.

Türe zur Sakristei. Sie ist mit Eisenblech beschlagen, mit Eisenbändern rautenförmig besetzt. Klopfer mit spätgotischem Rankenwerk.

Geräte. Monstranz. Silber, teilvergoldet. Gute Rokokoarbeit, gestiftet *1755*. An der Sonne die getriebenen Figürchen Gottvater, St. Severin (Bischof von Köln) und St. Nikolaus. (Fig. 92.) Beschauzeichen Passau. Meistermarke FL im Zwillingsoval.

Jedenfalls Franz Leitner. (Vgl. Kunstdenkmäler von Niederbayern, III, Stadt Passau, S. 483.) — Kelch. Rokokoarbeit mit getriebenen figürlichen Szenen am Fuß und Kupa: Pfarrkirche. Geräte.



Fig. 91. Heining. Holzfigur in der Pfarrkirche.

die Traube aus Kanaan, Moses schlägt Wasser aus den Felsen usw. Beschauzeichen Passau, Meistermarke $\frac{JP}{S}$ im Herzschild. Wohl Joh. Peter Schwendtner. (Dieselben a. a. O., S. 90.) — Meßkännchen mit Teller. Laut Inschrift *1753* gestiftet. Silber, das Muschelwerk vergoldet. Gute Arbeit. (Fig. 93.) Beschauzeichen und Meistermarke wie beim Kelch.



Fig. 92. Heining. Monstranz.

Pfarrkirche. Glocken.

Glocken. 1. 1740 von Peter Anton Jacomini in Passau gegossen. Am Hals Rokokokartuschen. Am Mantel große Kartuschen mit Reliefs der Trinität und St. Severin. Durchmesser 1,00 m. — 2. 1780 von Jacomini in Passau gegossen. Am Mantel Heiligenfiguren, ohne Rahmung. Durchmesser 0,80 m.

Portal.

Spätgotisches PORTAL. Am Schulhaus, das östlich unmittelbar neben der Kirche liegt, befindet sich ein dem späten 15. oder frühen 16. Jahrhundert angehöriges Portal. (Fig. 94.) Es ist spitzbogig, mit Kehlen und Stäben profiliert, von denen sich die beiden äußeren im Scheitel kreuzen. Die Stäbe haben kannelierte Postamente. Die mittleren derselben werden von zwei verstümmelten Figurenbaldachinen unterbrochen. Über dem Portal durchläuft die Westwand des Hauses ein risalitartiger Vor-



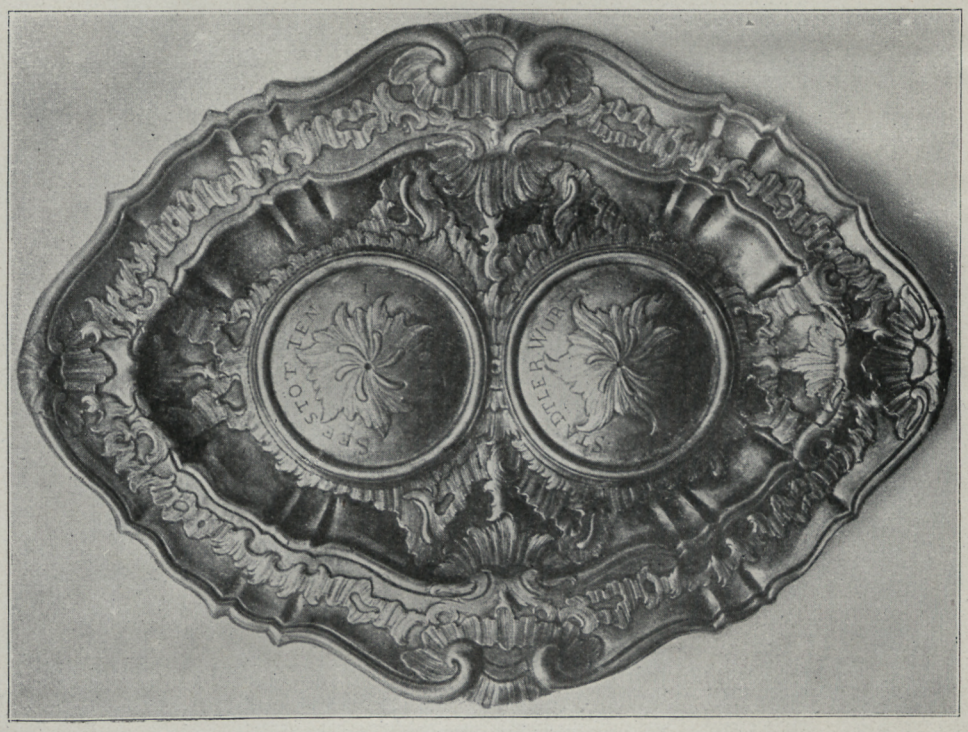


Fig. 93. Heining. Teller und Kännchen.

Portal. sprung, der wohl einen platten Giebelreiter getragen hat. Ein Kaffsims gliedert den Vorsprung.

Erhard meldet in VN. XL, 158, das Schulhaus sei früher eine kleine Wallfahrtskirche gewesen zu Ehren des hl. Severinus. Das Schulhaus selber ist gänzlich umgebaut, ermöglicht deshalb keine Untersuchungen zu der Frage.

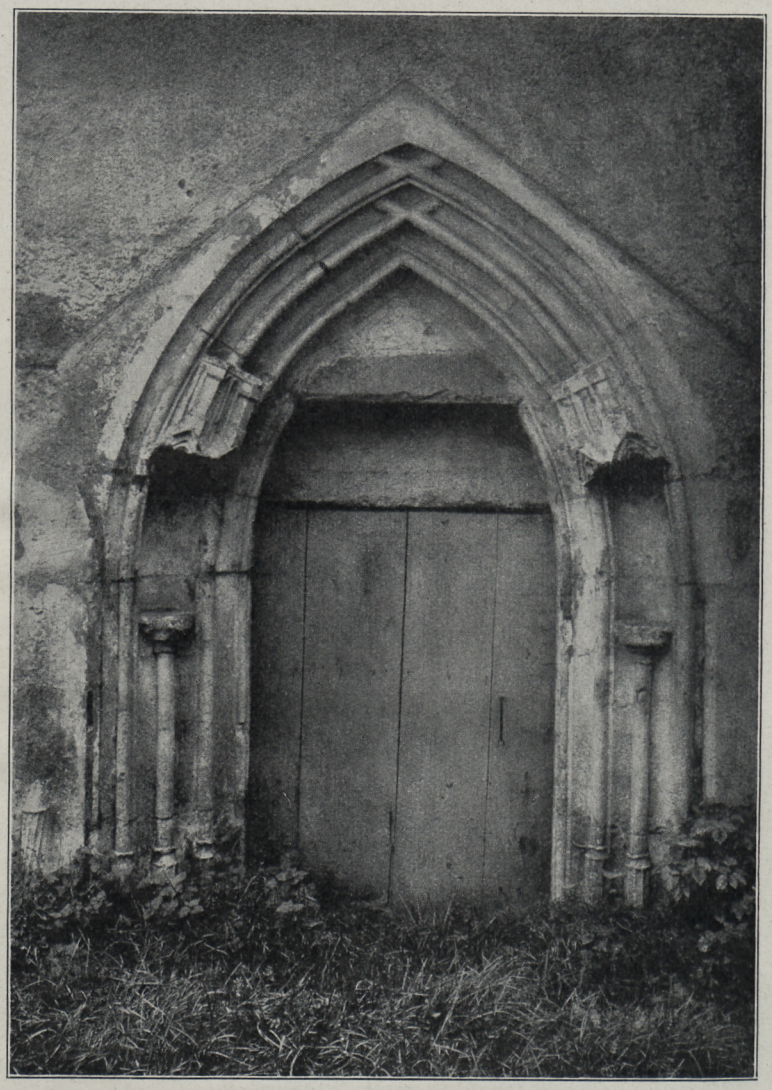


Fig. 94. Heining. Spätgotisches Portal.

HÖHENSTADT.

Pfarrkirche. KATH. PFARRKIRCHE MARIÄ HIMMELFAHRT. Diözesanstatistik, S. 141. — Krick, S. 312 ff. — Erhard i. VN. XL, 255 ff. — Niederbayerische Monatsschrift III (1914), 147 ff.

Die Pfarrei Höhenstadt wurde 1319 dem Kloster Fürstenzell inkorporiert. (MB. XXX b, Nr. 270.) Die älteste Kirche hatte den Altarchor im Ostturm. Der Rumpf dieses Turmes ist an der Südseite des heutigen Chores als Marienkapelle er- Pfarrkirche. Baugeschichte.

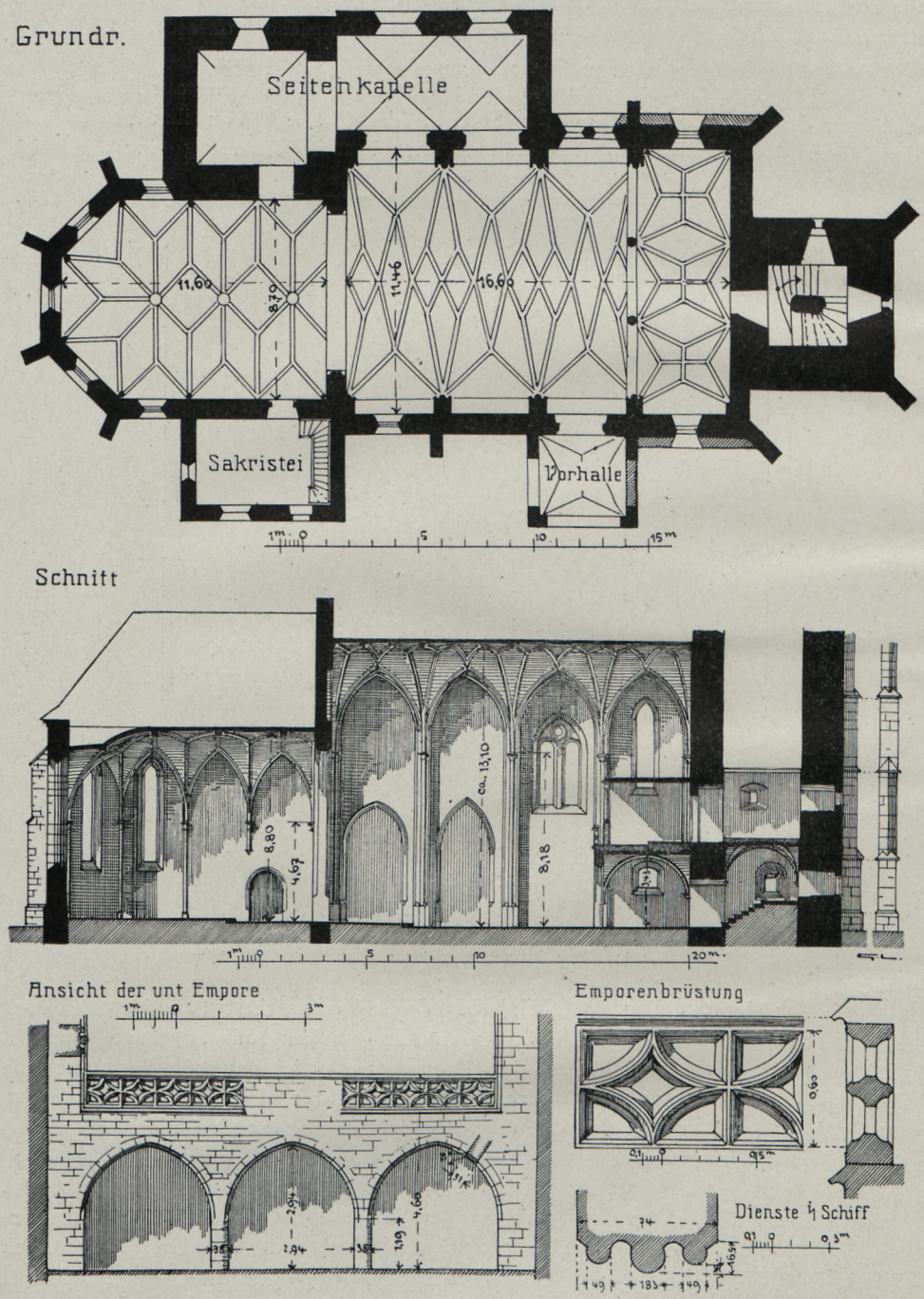


Fig. 95. Höhenstadt. Pfarrkirche. Grundriß, Schnitt und Teilzeichnungen.

Pfarrkirche. Baugeschichte.

halten.[1]) Die Spätgotik errichtete einen neuen größeren Kirchenbau und zwar unter dem Abt Johannes Schletterer (1460—95). Man baute zuerst das Langhaus, dann erst den Chor. Letzterer kam nicht in der ursprünglich geplanten Höhe zur Ausführung. Der mit dem Langhausbau angelegte Chorbogen, in Tuff gehauen, mußte deshalb nachträglich zugesetzt werden. Eine funktionslose Konsole in der Nordwestecke des Chores hängt mit dieser Planabänderung zusammen.

Die Nachricht, der Turm sei 1435 eingestürzt (Diözesanstatistik), bezieht sich auf den älteren Turm an der Südseite des Chores. Von ihm ist nur das Untergeschoß als Marienkapelle erhalten. Hier bestand frühzeitig eine Wallfahrt



Fig. 96. Höhenstadt. Außenansicht der Pfarrkirche von Südosten.

zur »schönen Maria im Thurm«. (Niederbayerische Monatsschrift, S. 146.) Mit dieser Turmkapelle verbindet sich nach Westen eine an das Langhaus angebaute Kapelle, die gleichzeitig mit oder bald nach dem Langhausbau errichtet wurde, vermutlich als St. Annakapelle. 1482 wurde nämlich eine Allerseelenbruderschaft unter dem Patronat St. Anna errichtet. (Ebenda, S. 148.) Beide Kapellen wurden 1780 (vgl. unten) umgestaltet und restauriert.

Die auffallende Verstärkung der Süd- und Nordmauer des Langhauses in den westlichen Jochen erfolgte wohl in der Spätzeit des 16. oder zu Anfang des 17. Jahrhunderts, wie die Stilformen des Fensters im zweiten Joch südlich

[1]) Unter Dach ist der Abbruch der Obergeschoße (durch Einsturz [vgl. oben]) deutlich zu konstatieren. Der Zugang vom ehemaligen Langhaus zum Turm ist noch erhalten.

vermuten lassen. Der Turm erhielt nach einem Brand im Jahre 1731 das heutige Obergeschoß mit seiner Kuppelbedachung. 1904—06 wurde die Kirche restauriert. Pfarrkirche.

Beschreibung. Die Kirche ist ein spätgotischer Gewölbebau mit Westturm. An der Nordseite des Chores die Sakristei. An der Südseite des Langhauses bzw. Chores die Marienkapelle (mit Annakapelle). (Grundriß, Schnitt und Teilzeichnungen in Fig. 95.) Der Chor ist wenig eingezogen, die Achse etwas nach Norden ver- Beschreibung.



Fig. 97. Höhenstadt. Innenarchitektur der Pfarrkirche.

schoben. Er hat zwei Joche und Schluß in fünf Achteckseiten. Netzgewölbe mit gekehlten Rippen und drei Tellersteinen. Die Rippen werden von Runddiensten mit profilierten Kämpfern aufgenommen.

Das Langhaus ist viel höher als der Chor. Es hat vier Joche. Netzgewölbe mit doppelt gekehlten Rippen. Das Gewölbe ruht auf Wandpfeilern und spitzen Schildbogen, deren Kante mit einem Stab ausgesetzt ist. Den Pfeilern sind Runddienste mit gefächerten und horizontal profilierten Kämpfern zur Aufnahme der Rippen vorgelegt.

Pfarrkirche. Beschreibung.

Im Westjoch unterwölbte Empore. Die drei Joche der Unterwölbung öffnen sich mit gefasten Spitzbögen gegen das Langhaus; runde Binnenpfeiler. Sterngewölbe mit gekehlten Rippen, die an den Südecken auf Runddiensten mit



Fig. 98. Höhenstadt. Altarrelief.

Profilkämpfern, an der Westwand auf profilierten Spitzkonsolen ruhen. Der Zugang erfolgt vom Turm aus; er ist rundbogig, gefast. Die Brüstung der Empore ist im Mitteljoch geschlossen. Hier stand sicher ein Emporenaltar. (Vgl.

über den nämlichen Fall S. 199.) In den Seitenjochen zeigt sie offene Maßwerkfelder mit einfacher Rautenfiguration. (Fig. 86.) Pfarrkirche. Beschreibung.

Im Chor schmale Spitzbogenfenster, mit Schräggewände, ohne Maßwerk. Das



Fig. 99. Höhenstadt. Altarrelief.

Langhaus hat an der Südseite im dritten Joch ein breites Spitzbogenfenster mit Schräggewände und Maßwerk, das frühgotische Anklänge zeigt; es gehört jedoch tatsächlich dem späten 16. oder frühen 17. Jahrhundert an. Im Westjoch ein schmales

Pfarrkirche. Beschreibung.

Spitzbogenfenster. An der Nordseite befindet sich nur im östlichen und westlichen Joch je ein schmales Spitzbogenfenster mit Schräggewände.

Portal an der Nordseite im dritten Joch, stichbogig. Davor ein Vorzeichen mit gratigem Sterngewölbe auf Spitzkonsolen. Es ist nach Norden und Osten im Spitzbogen geöffnet, dieser beiderseits gefast.

Am Chor einmal abgesetzte Streben mit Pultdach. Am Langhaus schmächtige, dreigeschossige Streben mit Pultdach. Das Mittelgeschoß ist über Eck gestellt.



Fig. 100. Höhenstadt. Spätgotische Figuren.

Kaffsims nur an der Nordseite des Langhauses an den beiden östlichen Jochen und an der Westseite der Sakristei.

Die Sakristei ist flachgedeckt, das Obergeschoß später aufgebaut. Türe zum Chor mit Stichbogengewände, mit Stab und Kehle profiliert.

Der stattliche Turm ist in den fünf Untergeschossen spätgotisch. Hier Eckstreben, die im zweiten und vierten Geschoß über Eck gestellt sind. Die Gurtsimse sind an der Westseite abgeschlagen. Das barocke Obergeschoß hat Schrägecken. Es ist mit toskanischen Pilastern in Putz besetzt, Schallöffnungen stichbogig, mit geschweifter Verdachung. Kuppel. (Fig. 96.) Vgl. Nachtrag S. 278.

Einrichtung modern gotisch. Am Hochaltar sind zwei Flügelreliefs eines Renaissancealtares wieder verwendet. Sie gehören der Zeit um 1520 an. Dargestellt sind das letzte Abendmahl und die hl. Sippe. (Fig. 98 u. 99.) Das Abendmahl ist nach Dürers Stich in der kleinen Passion gearbeitet. Das Sippenrelief steht künst-

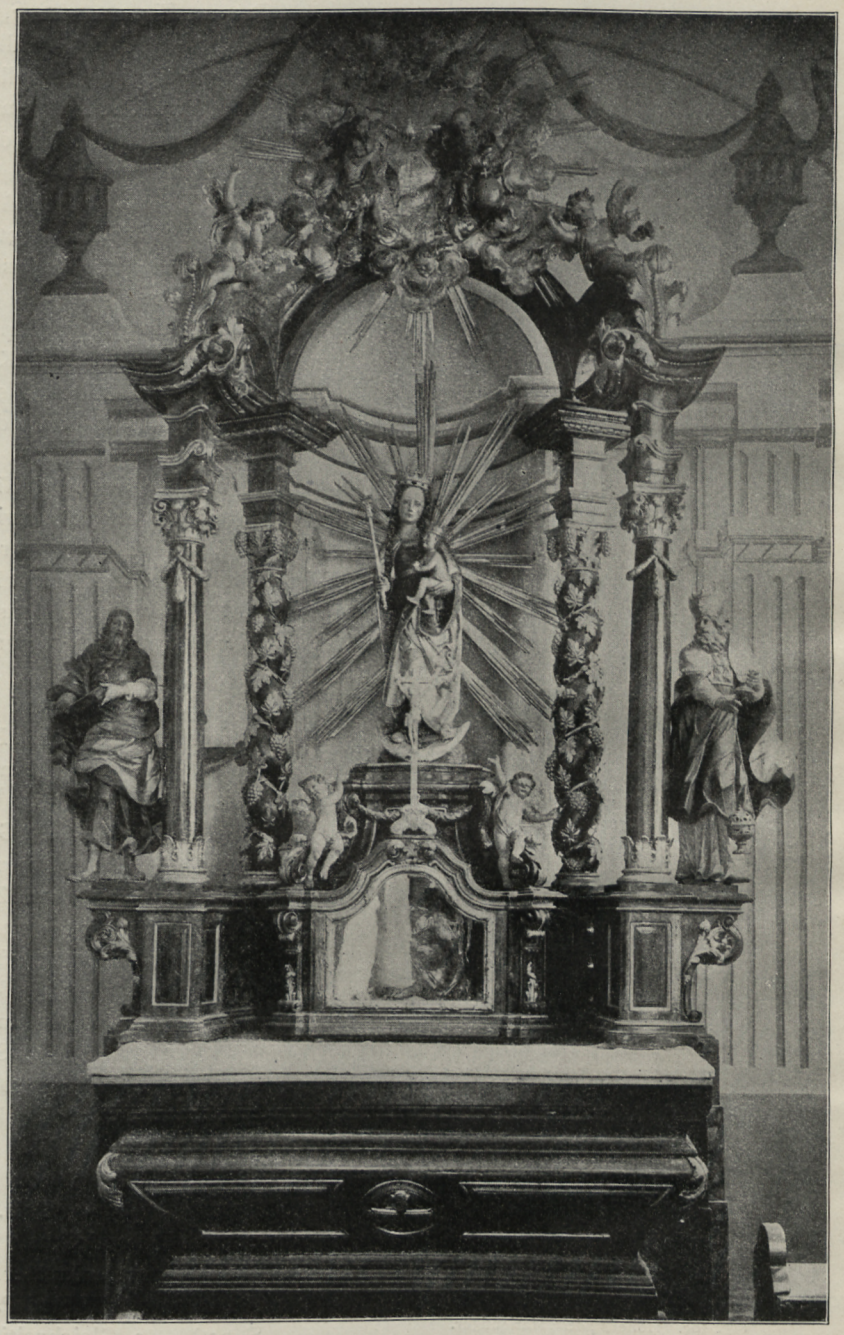


Fig. 101. Höhenstadt. Altar in der Marienkapelle.

Pfarrkirche. Einrichtung.

lerisch viel höher. Es zeigt Verwandtschaft zu gleichzeitigen Schnitzereien in der Trenbachkapelle in Passau. (Vgl. Kunstdenkmäler von Niederbayern, III, Stadt Passau, Fig. 142 u. 143, eine Beweinung Christi und zwei seltene Heilige darstellend.)



Fig. 102. Höhenstadt. Marienfigur.

Taufstein. Barockarbeit aus rotem Marmor mit Muschelbecken.

Holzfiguren. An der Empore zwei spätgotische Sitzfiguren, St. Blasius und St. Egidius. Beide um 1480. H. 1,30 bzw. 1,20 m. (Fig. 100.) Sie stammen aus der Kirche zu Blasen (früher Wendelkirche) bei Dorfbach, die in der Säkularisationszeit abgebrochen wurde. (Niederbayerische Monatsschrift a. a. O., S. 150.) — Über dem Chorbogen Kruzifix mit Maria und Johannes. Lebensgroß. Die Gruppe gehört der Zeit um 1470—80 an.

An der Sakristei spätgotische Türe aus Eisenblech mit rautenförmigem Bänderbeschlag.

Grabsteine.

In der Vorhalle Grabstein des Pfarrers Bernhard Melchior Binder, ehem. Zisterzienser in Fürstenzell, † 3. April 1826. Auf Säulenstumpf Vase, an der Säule Inschrifttafel und Gehänge. Heller Marmor.

Geräte.

Kelche. Alle Silber, vergoldet. 1. Spätrokokoarbeit mit Muschelwerk und Rosengehängen. Um 1770. Beschauzeichen Passau. Meistermarke $\frac{FD}{ST}$ im Herz. Vermutlich Dominikus Storr. (Vgl. Kunstdenkmäler von Niederbayern, III, Stadt Passau, S. 90.) — 2. Gleichzeitig und von gleicher Ausführung. Rand beschnitten, daher keine Marken erhalten. — 3. Klassizistischer Kelch um 1810. Beschauzeichen fehlt. Meistermarke J (P) D im Queroval.

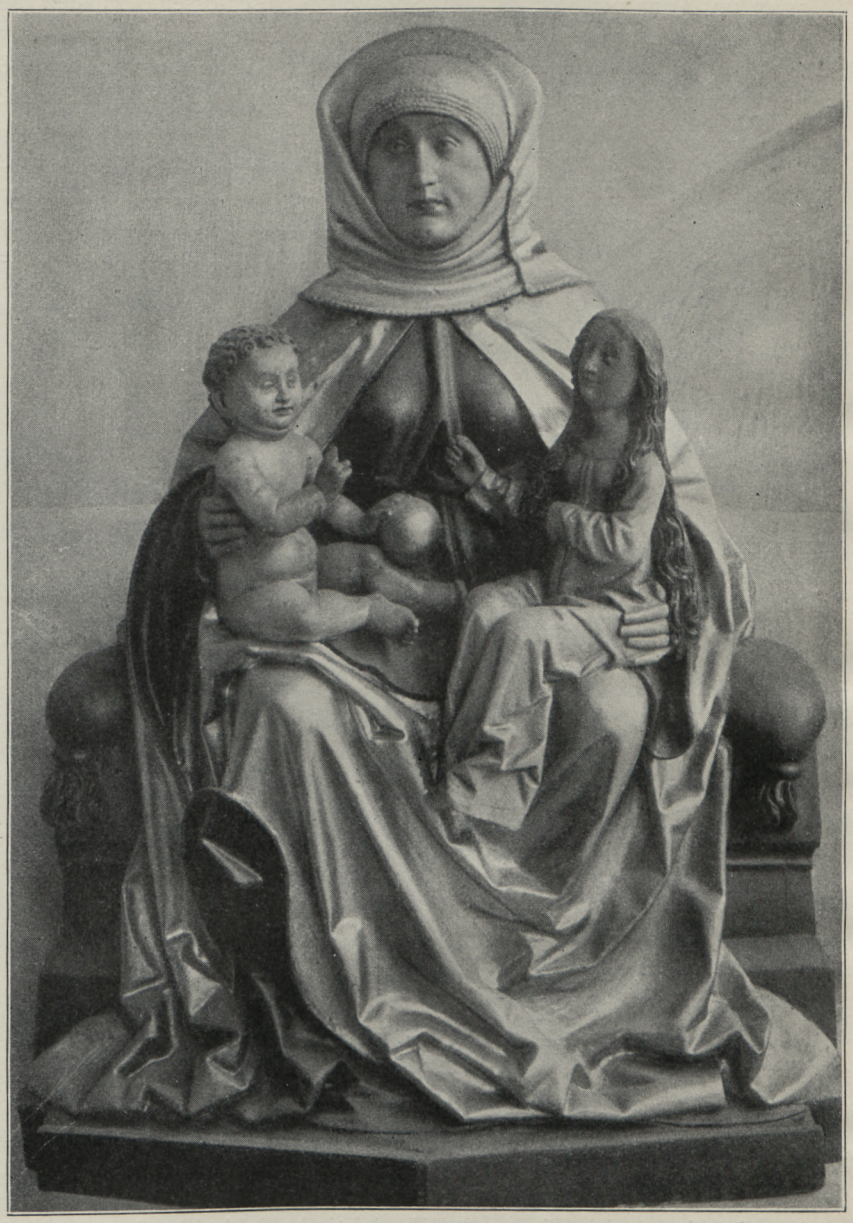


Fig. 103. Höhenstadt. Selbdrittgruppe.

Die NEBENKAPELLE St. Maria und St. Anna besteht aus zwei Abteilungen. Kapelle.
(Fig. 95.) Neben dem Chor der Kirche quadratischer Raum im Rumpf des älteren Turmes mit Platzlgewölbe, das wohl 1780 eingezogen wurde. Vom Chor aus spätgotischer Zugang, spitzbogig, mit Stab und zwei Kehlen profiliert. Daran schließt sich westlich mit verschobener Achse ein zweijochiger Anbau, in der Tonne mit Stichen gewölbt. Der Verbindungsbogen zum Turmjoch ist spitzbogig, ohne Gliederung, vielleicht Rest des ältesten Chorbogens.

Kapelle. Fenster im Turmjoch barock, im Stichbogen geschlossen. In den beiden westlichen Jochen zwei weite Spitzbogenfenster mit Schräggewände, ohne Maßwerk. Die beiden Joche öffnen sich gegen das Langhaus der Kirche im profilierten Spitzbogen; die Bogenform wechselt. (Vgl. den Schnitt in Fig. 95.) Außen Schrägsockel und Kaffsims.

Malereien. Die Kapelle erhielt 1780 klassizistische Wand- und Deckenmalereien. Die Wände sind mit Pilasterarchitektur in Grau und Gelb bemalt, die Pilaster von Vasen bekrönt. An der Westwand figürliche Darstellung: St. Bernhard, dem die hl. Jungfrau erscheint. Mit dem Wappen des Abtes Otto Praßer von Fürstenzell



Fig. 104. Höhenstadt. Vespergruppe.

und der Jahreszahl *M. D. CC. LXXX.* Die Deckengemälde schildern Mariä Verkündigung, von Engelchen mit Symbolen umgeben, und Mariä Tempelgang.

Altäre. Altar im Turmjoch. (Fig. 101.) Klassizistische Baldachinanlage um 1780 mit vier Säulen. (Die hinteren Säulen, gewunden und traubenumwunden, stammen von einem älteren Barockaltar.) In der Bekrönung Relief der hl. Dreifaltigkeit mit Putten, gut. Unter dem Baldachin steht eine bemalte spätgotische Holzfigur: St. Maria mit dem Kind. (Fig. 102.) Gute Arbeit um 1490. H. 1,50 m. Seitenfiguren St. Joachim und Zacharias, um 1780. Über der Leuchterbank in geschnitztem Kästchen Holzgruppe der Pietà. Originelle Arbeit um 1490. H. 0,60 m. (Fig. 104.)

Altar an der Südseite des Anbaues, der hl. Anna geweiht. Klassizistische Anlage um 1780, mit zwei Säulen, die neben der Mensa auf Postamenten aufruhen.

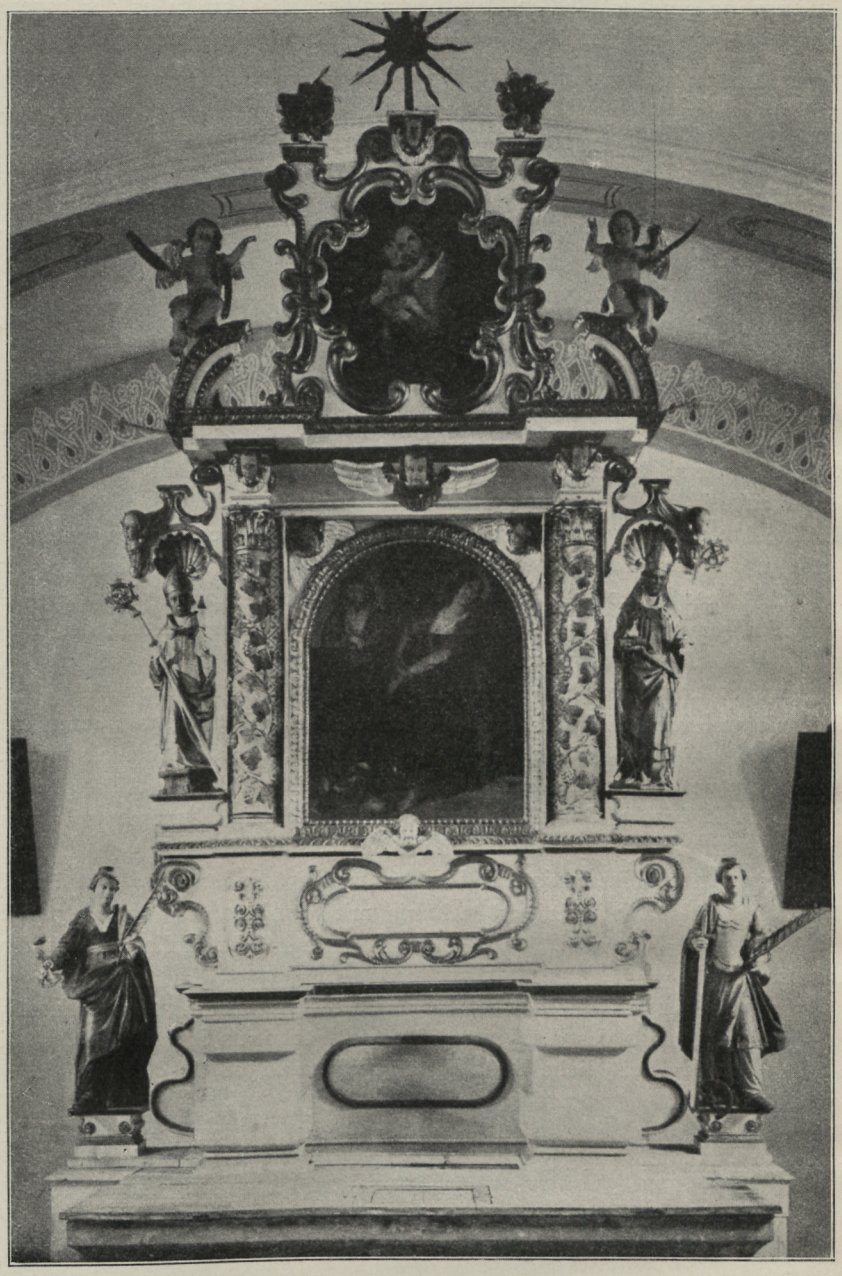


Fig. 105. Hötzdorf. Altar.

Über geschweiftem Gesims mit Putten Auszug mit Gemälde und Festons. An Stelle des Altarblattes Holzgruppe St. Anna selbdritt. (Fig. 103.) Um 1490. H. 1,50 m.

BAD HÖHENSTADT. Abt Abundus II. von Fürstenzell († 1727) baute in Höhenstadt das erste Badehaus aus Holz für die längst bekannten Schwefelquellen. An dessen Stelle errichtete Abt Otto Praßer 1780 ein steinernes Badehaus. Nach Bad.

Bad. der Säkularisation ging das Bad in Privatbesitz über, 1831 kaufte es der bayerische Staat zurück, 1841 wurde das gegenwärtige große Kurhaus errichtet. 1871 verkaufte es der Staat wieder an Private. (Vgl. Franz Anton Stebler, Höhenstädtisches Gesundwasser, Ingolstadt 1772. Daselbst Abbildung des Bades und Dorfes, Kupferstich, gez. von Fr. Xav. Pachmayer, gest. von J. M. Söckler in München. — Erhard i. VN. XL, 259ff.)

Das Kurhaus ist ein klassizistisch-romanischer Bau zu 19 Fensterachsen, von denen die fünf mittleren als Risalit vorspringen. Es hat zwei Geschosse, darüber ein Halbgeschoß.

HÖTZDORF.

Kirche. KATH. KIRCHE ST. MAGDALENA. Nebenkirche von Hutthurm. Diözesanstatistik, S. 368.

Die Kirche ist ein Bau der Rokokozeit. 1739 wird sie als fertig bezeichnet. (O. A. P., Hutthurm, Nr. 1.) Gebaut scheint sie von dem Maurermeister Severin Goldberger zu sein.

Kleine Anlage. Der quadratische Chor ist kaum merklich eingezogen. Spiegelgewölbe. Das Langhaus zu 2—3 Fensterachsen ist flachgedeckt. Chorbogen korbbogig. Die Fenster haben die Form von Dreipässen in stichbogigen Nischen. Achtseitiger Dachreiter mit Kuppel. Am Seitenportal die Jahreszahl *1868*, der Eingang an der Westseite ebenfalls modern.

Einrichtung. Altar. Spätrenaissanceschöpfung aus der Mitte des 17. Jahrhunderts (Fig. 105). Der Altar hat zwei mit Weintrauben umwundene Säulen. Seitenfiguren unter Rankenbaldachinen. Das Altarbild stellt die hl. Magdalena dar, wie sie Schmuckgegenstände mit Füßen tritt; neben ihr St. Martha. Das Bild ist übermalt. Im Auszug, zwischen Giebelstücken mit Engeln, Gemälde mit Mariahilfdarstellung. Ornamentschnitzereien im flachen Knorpelstil mit Fruchtstücken und Engelsköpfchen.

Die Seitenfiguren, St. Martin und Wolfgang, sind spätgotisch, um 1470. H. 0,89 m. — Auf der Leuchterbank Holzfigur St. Maria mit Jesuskind, Ende des 15. Jahrhunderts, das Kind neu. H. 1,00 m. Daneben St. Barbara und St. Katharina, aus der Zeit des Altares.

Kanzel. Sehr einfach, nur mit Rahmenwerk gegliedert. Wohl um 1650.

Holzfigur. An der Nordseite des Langhauses auf schmächtiger Steinsäule Holzfigur der hl. Magdalena. Vorzügliche Renaissancearbeit um 1520. H. 0,80 m. (Taf. XI.) Die Steinsäule bäuerliche Renaissancearbeit.

Neben der Kirche befand sich früher ein Gesundbrunnen, der von Augenkranken benützt wurde (VN. XXXV, 158.)

HUTTHURM.

Pfarrkirche. KATH. PFARRKIRCHF ST. MARTIN. Diözesanstatistik, S. 397. — Krick, S. 661ff. — VN. XXXV, 153—158.

Baugeschichte. Die Pfarrei bestand schon Ende des 11. Jahrhunderts. Bischof Altmann schenkte den Zehent daselbst dem Kloster St. Nikola zu Passau. Der spätgotische Turm wurde 1483 gebaut. (Vgl. S. 138.) Er stand bis zum Bau der heutigen Kirche getrennt von dieser, wie die Ortsansicht des Passauer Ingenieurs Joseph Haas vom Jahre 1722 (Fig. 106) zeigt. (Die Ansicht, in Tusch ausgeführt, befindet sich im



Hötzdorf
Magdalenenfigur in der Kirche

BIBLIOTHEK DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE ZU DANZIG

Reichsarchiv München, Plansammlung Nr. 5903.) Er diente wie der Kellberger Turm (vgl. S. 146) zugleich Wehrzwecken, wie die erhaltenen Anlagen ausweisen. Pfarrkirche. Baugeschichte.

Bei einem Brand, der Hutthurm 1721 traf, wurde die Kirche beschädigt (VN. XXXV, 154). Sie wurde darnach wahrscheinlich notdürftig wieder hergestellt. 1739 besichtigt der Passauer Maurermeister Severin Goldberger im Auftrag der Geistlichen Regierung die baufällige Kirche. 1741 erscheint der Domkapitelmaurermeister Jakob Pawagner zur Besichtigung. Er macht vier Entwürfe. Seine Witwe legt 1744 Voranschläge vor. 1746 erhält jedoch Severin Goldberger den Auftrag zum Neubau. Man baute zuerst das Langhaus. Der Chor blieb noch stehen. 1747 schlug Goldberger vor, auch den Chor neu zu bauen, was dann auch geschah. (O. A. P., Hutthurm Nr. 1.) Die Pläne scheinen von Goldberger zu stammen. (Die zwei dem



Fig. 106. Hutthurm. Ortsbild von Joseph Haas, 1722.

Ordinariatsakt beiliegenden Risse Goldbergers kamen aber nicht zur Ausführung.) Während des Baues stürzte ein Teil des Gewölbes wegen zu früher Beseitigung des Lehrgerüstes ein.

Im Juli 1755 erfolgte die Aufstellung des Hochaltares, den der Passauer Bildhauer Mathias Lechthaler[1]) und der Schreiner Pachhauser verfertigt hatten. Der Maler Franz Simon von Hals faßte ihn. (Fürstbischof Joseph Dominikus von Lamberg hatte Einwendungen gegen den »Auswärtigen« gemacht, der Pfleger von Leoprechting betonte jedoch, daß gelegentlich auch Passauer Künstler in Kurbayern Aufträge bekämen.) Bald nach dem Hochaltar wurde die Kanzel errichtet, noch zu

[1]) Mathias Lechthaler stammte aus Kloster Mariaburg im Fintschgau. 1749 will er die Bildhauerstochter Rosalie Reißer heiraten. Die Übernahme der Gerechtigkeit wird auf Empfehlung des Stadtrichters, der Lechthaler sehr hervorhob, gewährt. In den Verhandlungen wird erwähnt, daß Lechthaler um 1737 bei dem viel beschäftigten St. Nikolaer Bildhauer Mathias Götz in Arbeit gestanden war. (K. A. L., R. CXIIIa, F. 47, Nr. 50.)

Pfarrkirche. Baugeschichte. Lebzeiten des Pfarrers Seidenbacher († 1758). 1759 faßte sie der Passauer Maler Joh. Georg Ainstandt. Der gleiche übernahm 1761 die Fassung des Seitenaltares auf der Epistelseite; der andere Seitenaltar war damals schon fertig. Zuletzt, 1763, legte der Passauer Orgelbauer Philipp Schmidt einen Voranschlag zu einer neuen Orgel mit neuem Gehäuse vor. (Ordinariatsarchiv a. a. O.)

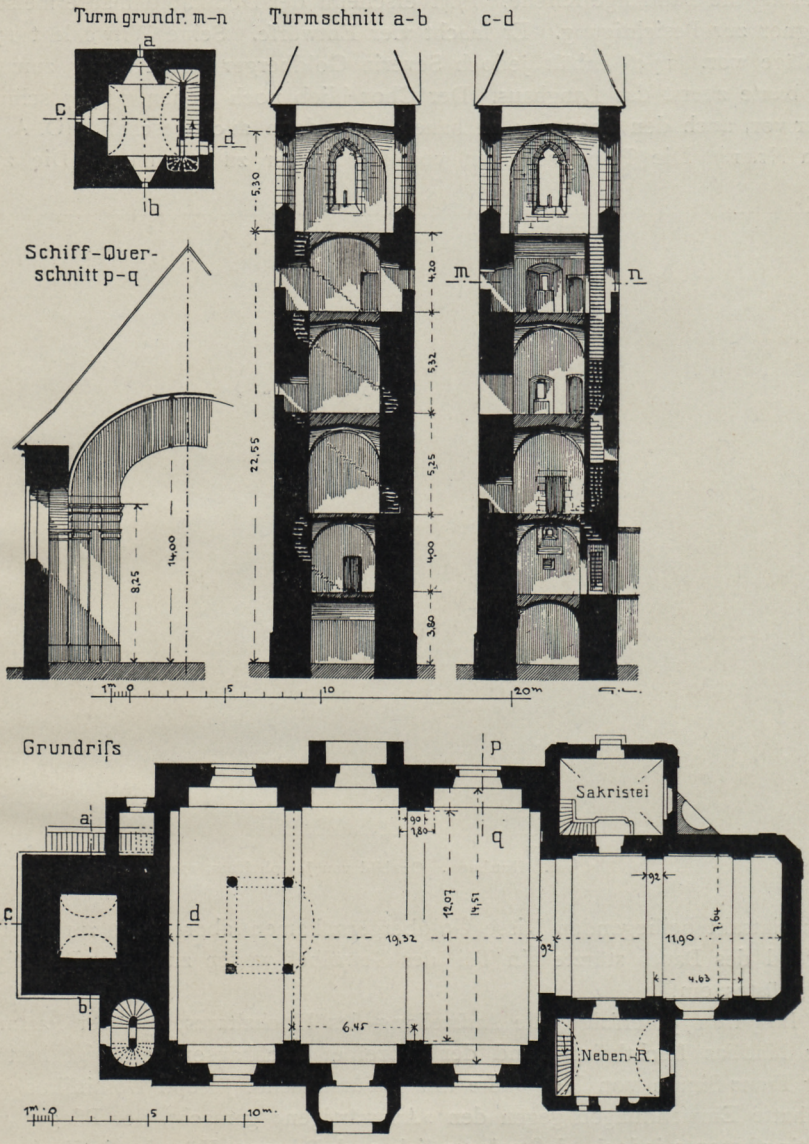


Fig. 107. Hutthurm. Pfarrkirche. Grundriß und Teilzeichnungen.

Beschreibung. Beschreibung. Die Kirche ist ein einschiffiger Gewölbebau mit Westturm. Neben dem Chor zweigeschossige Sakristeiräume. (Grundriß und Teilzeichnungen in Fig. 107.) Der Chor ist eingezogen, gerade geschlossen, die Ecken abgeschrägt; Tonne mit Quergurten auf verkröpften Pilastern. Langhaus zu drei Jochen mit Tonnengewölbe, ohne Stichkappen. Den eingezogenen, nicht tiefen Pfeilern sind Pilaster vorgelegt.

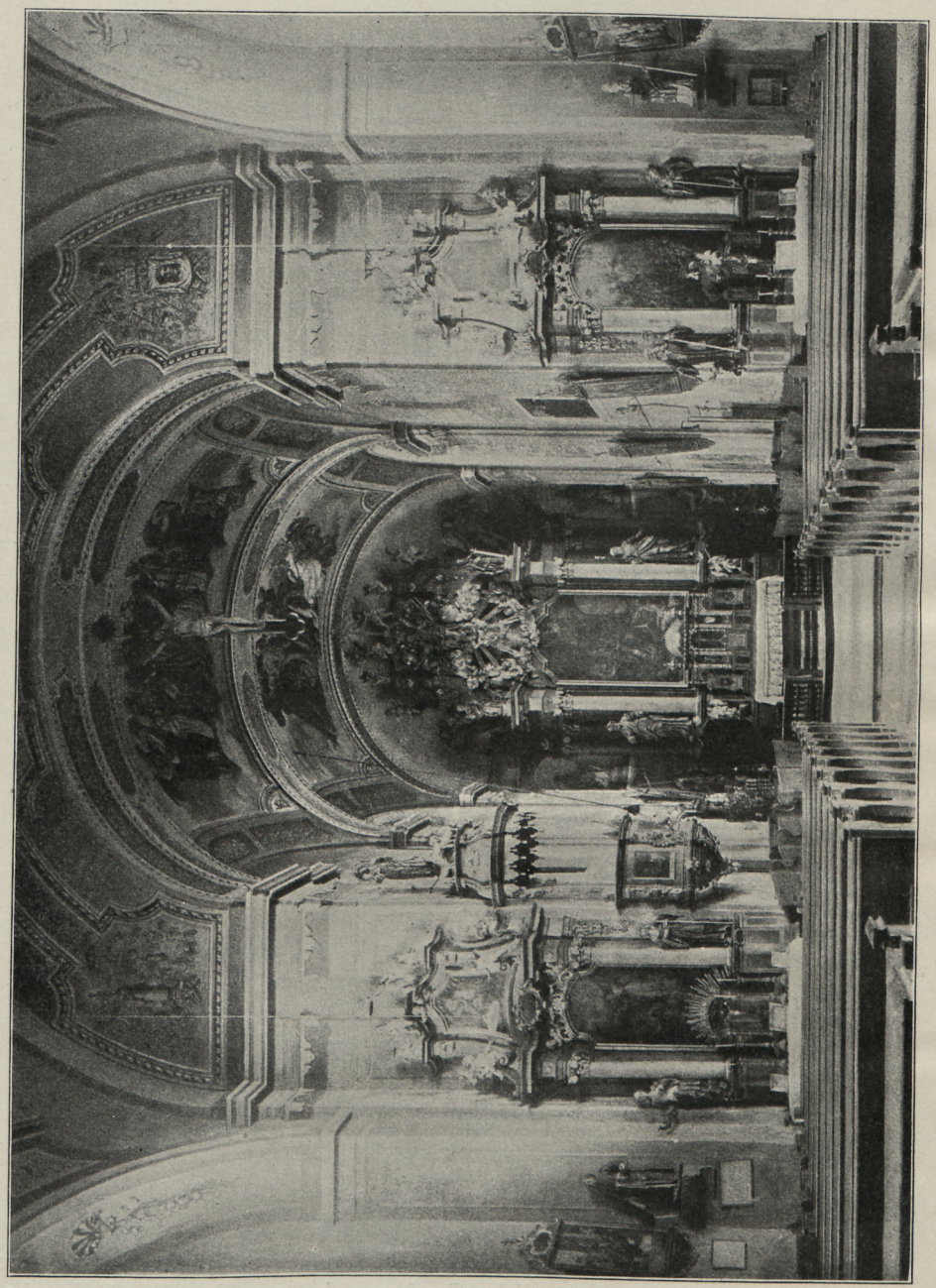


Fig. 108. Hutthurm. Innenansicht der Pfarrkirche.

Pfarrkirche. Doppelte Westempore. Außen ist die Kirche mit Lisenen in Putz gegliedert. Die geschweiften Fenster haben stuckierte Umrahmungen. Portale im Mitteljoch des Langhauses auf beiden Seiten, beide mit Vorzeichen.

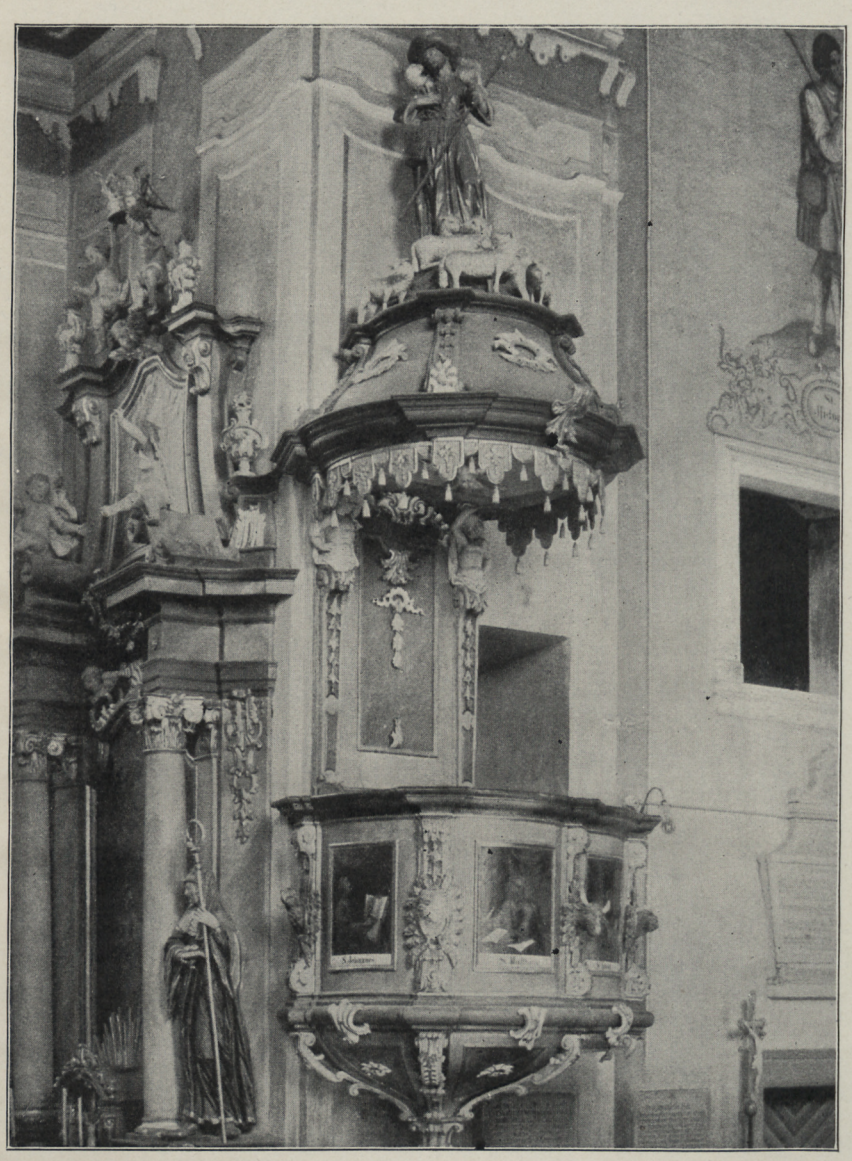


Fig. 109. Hutthurm. Kanzel.

Turm. Der spätgotische Turm hat fünf Geschosse. An der Südwestecke des Erdgeschosses die Jahreszahl *1483*. Sämtliche Geschosse sind gewölbt. Das Erdgeschoß hat Tonnengewölbe mit sog. Angstloch im Scheitel, diente also als Gefängnis. Es hat keine Lichtöffnung. In den Obergeschossen Kreuzgewölbe, nur das Geschoß unter der Glockenstube hat wieder Tonnenwölbung. (Vgl. die Schnitte in Fig. 107.) Der

Aufgang zu den Obergeschossen liegt im ersten Obergeschoß, jetzt von der Empore aus zugänglich, ursprünglich mittels einer Freitreppe. Die schmale Steintreppe, die zu den einzelnen Obergeschossen führt, liegt in der Mauerdicke, die vier Turmseiten

Pfarrkirche. Turm.



Fig. 110. Hutthurm. Orgel.

umlaufend. (Vgl. die Schnitte in Fig. 107.) Die Schallöffnungen in der Glockenstube sind spitzbogig; Schräggewände. Das Maßwerk ist ausgeschlagen. Helm neu.

In den Ecken zwischen dem Chorschluß und den Sakristeien kleine Kapellen: südlich Ölberg, in drei Arkadenbogen geöffnet, von denen die seitlichen schmäler sind. Nördlich Christus am Stock. Die Kapelle ist hier schräg gestellt.

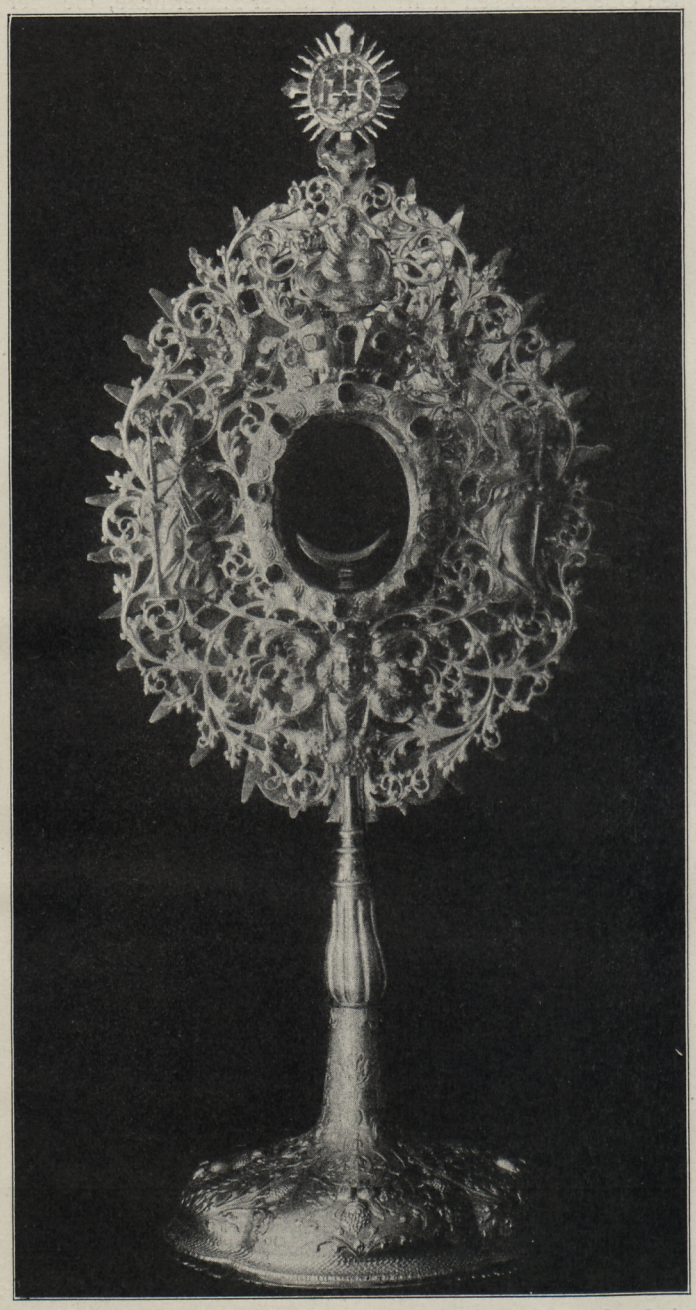


Fig. 111. Hutthurm. Monstranz.



Fig. 112. Hutthurm. Kelch.

Pfarrkirche Altäre.

Hochaltar. (Fig. 108.) Rokokoschöpfung von 1755 von Mathias Lechthaler (vgl. oben) mit vier Säulen und zwei Seitenfiguren. In der Bekrönung geschnitzte Gruppe: Gottvater mit Engeln. Das Altarbild: St. Martin erweckt einen Toten, trägt die Bezeichnung: *J. G. Vnruehe inv. et pinx Ao. 1755.* (Unruh lebte in Passau.)

Seitenaltäre. Stammen dem Stil nach wohl auch von Lechthaler. Rokoko-

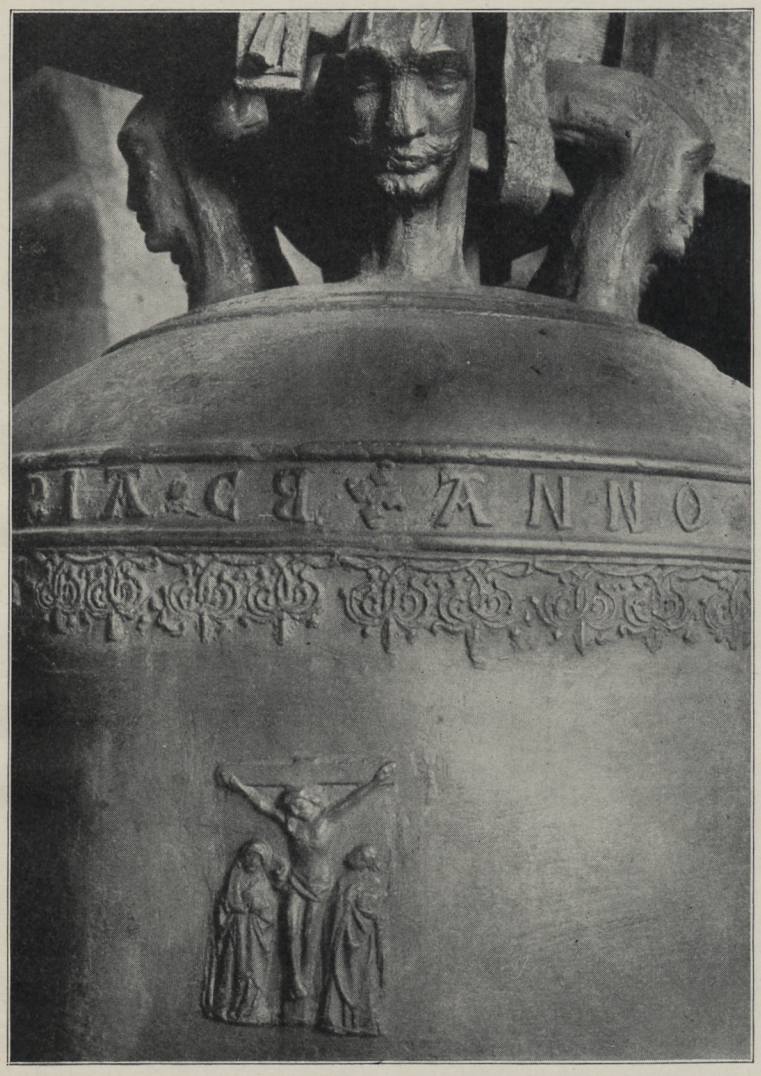


Fig. 113. Hutthurm. Glocke.

anlagen mit zwei Säulen und zwei Seitenfiguren. Geschweifte Aufsätze mit Oberbild und Putten. Das Altarblatt südlich: Marä Verkündigung, trägt die Bezeichnung: *J G E Vnruehe Inv. Fecit 1765.* Das anscheinend nicht bezeichnete nördliche Altarbild, die Nothelfer darstellend, auch von Unruh.

Kanzel.

Kanzel. (Fig. 109.) Rokokoschöpfung. Runder Korpus mit Pilastern, an denselben die Symbole der Evangelisten. In den Zwischenfeldern sind die Evange-

listen als Brustbilder gemalt. Rückwand mit Puttenatlanten. Auf dem Schalldeckel der Gute Hirte mit Lämmerherde. Wohl von Lechthaler. Pfarrkirche. Einrichtung.

Orgelgehäuse. Gute Rokokoarbeit dreiteilig, mit Rocailleschnitzereien. (Fig. 110.) Die Orgel wurde um 1763 ausgeführt, wie oben angegeben.

Holzfiguren. 1. Im Schiff der Kirche. St. Wolfgang, spätgotisch, um 1450.



Fig. 114. Hutthurm. Glockenrelief.

Hände und Mitra ergänzt. H. 1,10 m. — 2. An der südlichen Sakristei außen. Kreuzigungsgruppe. Um 1755.

Kreuzwegrahmen mit hübsch geschnitzten Aufsätzen. Dem Stil nach um 1730.

Weihwasserstein mit Muschelbecken, bez. *1633*. Das Kupfergefäß von *1761*.

Pfarrkirche. Grabsteine. Grabdenkmäler. Die Kirche besitzt zwei Renaissancegrabsteine, die Jörg Gartner angehören, beide im Chor. 1. Umschrift: *Anno · dni · 1520 · am · tag. petronell ist gestorbn die Edl · tugenthaft fraw Barbara geporn vō · waldeck des Edln vn vestn degenharts vō · bacznstarf zu leuprechting gmahel der got gnade.* Mit Relieffigur in Zeittracht unter perspektivisch gebildeter Halle. Zu Füßen Ehewappen. (Tafel XII.) Roter Marmor. H. 2,20, Br. 1,00 m. — 2. Umschrift: *Anno · dni · M° ccccc · vn In dem 27 starb d' Edl vest cristof vō waczmstarf zu lewprechtīg d' Jūg Es ligt auch hie Sein gemahl dy Edl vest fraw hatwich vo [tan]berg dy Starb an dem pfingstabent Im 1505 Jar den Got Genad Ame.* Mit Relieffigur des Ritters mit Schwert und Fahne. (Tafel XII.) Roter Marmor. H. 1,80, Br. 0,95 m. Der Grabstein entstand zu Lebzeiten des Ritters, um 1510. Die Zahl 27 ist nachgetragen. Die Zuteilung der beiden Epitaphien an Jörg Gartner ist nicht beurkundet, aber stilistisch begründet. (Vgl. Ph. M. Halm, Jörg Gartner, München 1907, S. 8 f.)

Weitere Grabsteine. 1. Maria Elisabeth, Tochter des Urban Schätzl von Hörmannsberg, fürstl. Rat und Pfleger zu Leoprechting, und seiner Frau Maria Isabella, geb. von Pötting, † 27. Dez. 1613. Kalksteinplatte, an den Ecken vier Ahnenwappen. — 2. Maria Anna Edlweck von Schönau, geb. von Closen zu Haidenburg, † 24. Februar 1655. Kalksteinplatte mit Ehewappen. — 3. Maria Christina Cordula Edlweck von Schönau und Graßensee, † 27. Jan. 1760, 13 Jahre alt. Kalksteinplatte mit dem Familienwappen. — 4. Juliana Pichler von Pichl, geb. Wimber, Frau des Pflegers Joh. Andres Pichler von Pichl zu Leoprechting, † 5. März 1678. Kalksteinplatte mit Ehewappen. — 5. Joh. Gg. von Grienthal, fürstl. Rat, Pfleger zu Leoprechting, Fisch- und Perlmeister, † 25. Februar 1686. Kalksteinplatte mit dem Familienwappen. — 6. Pfarrer Ignaz Pairst, † 11. April 1705. Kalksteinplatte mit Wappen. — 7. An der Kirche außen Grabstein für Mathias Egmannsberger, † 1795. Kalksteinplatte mit klassizistischem Dekor: Gehäuse mit Pilastern, in der Bekrönung Relief der Auferstehung Christi nebst zwei Genien und Vasen. Am Sockel Figur der Hoffnung. Ausführung in Flachrelief. Bez. *Jo. Ertl.* H. 1,00, Br. 0,70 m. Das Denkmal wurde nach Ausweis des Stiles nachträglich in der Frühzeit des 19. Jahrhunderts errichtet.

An der Friedhofmauer sind zwei Wappensteine eingelassen. 1. Wappen der Puechleitner. Mit Inschrift: *W · P · Z · S · V · W* und Jahreszahl *1597.* (Wohl-Wolf Puechleitner Zu Satzbach Vnd Wildthurn. [Vgl. VN. XXXV, 219]). — 2. Wappen der Schönburg mit Inschrift: *H · G · W* (?) *Z · S.* Jahreszahl *159|* (die letzte Ziffer undeutlich.) Vgl. VN. XXXV, 217.

Geräte. Monstranz. Silber, teilvergoldet. Barockarbeit um 1710. Am Fuß reiches Rankenwerk mit Fruchtstücken. An der Sonne Akanthusranken und die Figürchen Gottvater, St. Nikolaus und hl. Bischof mit Schwert. (Fig. 111.) Beschauzeichen Passau. Meistermarke FL im Queroval. Wohl Florian Lautterer.[1]) (Vgl. Kunstdenkmäler von Niederbayern, III, Stadt Passau, S. 87 u. 90.)

Kreuzpartikel. Kupfer, vergoldet und Silber. Sonnenförmig. Muschelwerk, an der Sonne Gottvater und Engelchen.

Kelche. Alle Silber, vergoldet bzw. teilvergoldet. 1. Barock, um 1700. Am Fuß und Kupa bunte Emails, von Akantthusranken mit Engelsköpfchen umgeben.

[1]) Lauterer wird 1712 durch die fürstbischöfliche Regierung gegen das Votum der Zunft »eingeschafft«. Er wird als sehr tüchtig bezeichnet: 10 Jahre lang hatte er für den Hof, die Herren Canonici und für Kirchen als Geselle bei Joh. Christoph Schmidt gearbeitet. (K. A. L., R. CXIIIa, F. 50, Nr. 76.) Noch 1727 fanden wir eine Taufe in den Matrikeln von St. Paul eingetragen.



Hutthurm
Epitaphien in der Pfarrkirche

BIBLIOTHEK DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE ZU DANZIG

(Fig. 112.) Beschauzeichen Passau. Meistermarke des Tobias Schuhmann. (Vgl. Kunstdenkmäler von Niederbayern, III, Stadt Passau, S. 94.) — 2. Mit Rokokogravierungen, um 1740. Zweimal die Marke JV. Beschauzeichen fehlt. — 3. Mit Rocailletreibwerk, um 1750. Beschauzeichen undeutlich. Meistermarke $G\overset{J}{P}L$ im Dreipaß. — 4. Klassizistisch, um 1790. Gute Arbeit, Passauer Provenienz mit teilweise verletzter Meistermarke im Herzschild, vielleicht dem Dominikus Storr zugehörig. (Vgl. S. 130.) Pfarrkirche. Geräte.

Leuchter. Kupfer, versilbert. Mit Rokokomuschelwerk um 1750. — Messingleuchter, laut Inschrift *1740* aus einem Legat des Pfarrers Franz Michael Hofer angeschafft.

Glocken. Umschrift zwischen Reifen und gotischem Maßwerkfries: *JHS · MAKIA(!) · ANNA · IHS † ANNO · DNI · 1510 · O · SCTE · MARTINE · ORA · PRO · NOBIS.* Am Mantel Kreuzigungsrelief und St. Martin. Die Henkel in Form von Köpfen. Dchm. 1,05 m — 2. Umschrift zwischen Reifen und Renaissanceranken: *ANNO · DNI · 1520 · O · SANCTE · MARTINE · ORA PRO NOBIS · IHS · MARIA · CB.* Am Mantel Kreuzigungsgruppe (Fig. 113), St. Martinus, den Mantel teilend (Fig. 114.), St. Maria mit Kind und St. Stephanus. Die Henkel in Form von schnurbärtigen Köpfen. Dchm. 1,20 m. Die beiden Glocken stammen jedenfalls aus Passau. In Frage kommt der damalige Hauptmeister in Passau, Lienhard Ränacher. (Vgl. W. M. Schmid, Passau. Leipzig 1912, S. 83—85. — Halm in Kunst und Kunsthandwerk, Wien 1912, S. 653 ff.). — 3. Gegossen von Hans Pach 1692. Arabeskenfries mit Engelsköpfchen. Am Mantel Reliefs: Kruzifix mit Magdalena, St. Maria, St. Florian und St. Sebastian. Dchm. 0,71 m. — 4. Von Karl Wolfgang Gugg in Salzburg, 1765. Mit Arabeskenfries. Dchm. 0,33 m. Glocken.

An der Nordseite des Dorfes BILDSTOCK (Pestsäule). Auf rundem Schaft Bildhäuschen mit Satteldach, die Stirnseiten leer, an den Schmalseiten bürgerliches Wappen bzw. die Inschrift: *[IN NOMINE JESU CHRISTI ET] IN MEMORIAM KILIANI WEILH. 1593.* Granit. H. ca. 3 m. — Am Weg nach Leoprechting ähnlicher Bildstock, eingesunken. Ohne Inschrift, gleichzeitig. Jetzige Höhe 1,20 m. Bildstöcke.

KAPFHAM.

KATH. KIRCHE ST. LAURENTIUS. Filiale zu Fürstenstein. Diözesanstatistik, S. 21. Kirche.

1726 wird die Kirche als neugebaut, aber noch nicht ganz vollendet bezeichnet. (O. A. P., Fasz. Aicha. v. W., Nr. 24.)

Kleine Anlage. Eingezogener Chor, im Segmentbogen geschlossen. Das Langhaus zu zwei Fensterachsen schließt bogenförmig an. In Chor und Langhaus Tonne ohne Stichkappen. Den Schluß schmückt eine große stuckierte Muschel, die übrigen Gewölbeflächen Gurtenwerk und weniges Laubornament. Die Wände gliedern Pilaster mit geschweiften Kapitellen. Die Fenster haben kleeblattförmigen Schluß in gedrückter Form, innen schließen sie gerade mit Muschelerhöhung in der Mittelachse. Westlich geschindelter Dachreiter mit Helm.

Der Bau gehört dem Passauer Barock der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts an. Als Baumeister kommt Pawagner oder Goldberger in Frage.

Der Altar ist in Stuck ausgeführt; schlechte moderne Fassung. Die Anlage hat zwei geschweifte Pilaster, die einen geschweiften Aufsatz mit Vasen tragen.

Kanzel primitiv, polygon, mit Felderteilung.

KELLBERG.

Pfarrkirche. KATH. PFARRKIRCHE ST. BLASIUS. Diözesanstatistik, S. 296. — KRICK, S. 522 ff. — VN. XXXV, 207—212.

Geschichte. Die Pfarrei wird schon im 11. Jahrhundert in Urkunden des Klosters St. Nikola in Passau erwähnt. Der älteste Teil der heutigen Kirche ist der Turm. Er stand ehedem, wie der Turm in Hutthurm, frei und diente Wehrzwecken. Zeitlich ist er dem 14. Jahrhundert zuzuweisen, und zwar mit Rücksicht auf die Pechnase im dritten Geschoß, die für Feuerwaffen eingerichtet ist, der zweiten Hälfte desselben. Die Stilformen sind wenig bestimmt. Chor und Langhaus entstanden in spätgotischer Zeit, wie gewöhnlich in längerer Bauzeit. Der Bau des Chores begann in der Frühzeit des 15. Jahrhunderts. Um die Mitte des Jahrhunderts mag die ganze Anlage vollendet gewesen sein.

Beschreibung. Die Pfarrkirche ist eine dreischiffige Anlage in Mittelstellung zwischen Basilika und Hallenkirche, mit einschiffigem Chor. Der Turm steht an der Westseite, die neue Sakristei an der Südseite des Chores. (Grundriß Fig. 115 — Schnitte und Teilzeichnungen in Fig. 115 und Fig. 116 — Innenansicht Fig. 117.) Der Chor hat zwei Joche und Schluß in fünf Achteckseiten. Netzgewölbe mit gekehlten Rippen und drei Schlußsteinen, auf dem mittleren das Lamm Gottes in Relief. Die Rippen ruhen auf durchlaufenden Runddiensten mit schmalen Profilkämpfern. Ein Dienst an der Südseite (Fig. 115a) trägt unter dem Kämpfer einen Schild mit der Figur einer Rose. Die Bestimmung des Wappens gelang nicht. An der Nordseite befindet sich an gleicher Stelle ein Männerkopf. Der Chorbogen ist gekehlt. Chor und Mittelschiff des Langhauses sind fast gleich hoch.

Das Langhaus hat vier Joche. Das Mittelschiff überhöht die Seitenschiffe um ein gutes Stück. Der Querschnitt nimmt demnach wie öfters um die oben genannte Bauzeit eine Zwischenstellung zwischen Basilika und Hallenkirche ein. Die spitzen, gekehlten Scheidbogen ruhen auf quadratischen Pfeilern, denen auf allen vier Seiten keilförmige Dienste vorgelegt sind. Die drei Schiffe haben Netzgewölbe mit doppelt gekehlten Rippen. An den Seitenwänden der Nebenschiffe ruhen letztere auf Profilkonsolen.

Am Chor spitzbogige Fenster mit Schräggewände, am Langhaus ebensolche; die Außenkanten sind hier mit Stäben ausgesetzt. Maßwerk nirgends erhalten. Portal spitzbogig mit Fase. Vorzeichen flachgedeckt.

Der Chor hat gekehlten Sockel und zweigeschossige Streben mit Giebelschluß. Die Chorecken zwischen den Giebeln der Streben und dem Kranzgesims sind mit Wulsten besetzt. (Fig. 115.) Der Langhaussockel hat Karniesprofil; die Streben sind zweigeschossig, mit Pultdach.

Turm. Der Turm erhebt sich quadratisch, ohne Geschoßteilung. Er hat interessante Einzelanlagen. Das Erdgeschoß war ursprünglich gegen Süden und Norden im Spitzbogen geöffnet, jetzt zugesetzt. Das erste Obergeschoß ist mit einem gratigen Kreuzgewölbe eingewölbt. Im zweiten Obergeschoß kragt auf der Ostseite ein aus Steinplatten gefügter Gußerker mit Schlüsselscharte vor. (Fig. 116.) Die Schallöffnungen sind spitzbogig, schmal, die Gewände schräg. Schindelkuppel.

Der Gußerker kragt heute in das Innere der Kirche vor, durch die Orgel verdeckt. In diesem Zusammenhang wäre die Anlage sinnlos. Man muß deswegen annehmen, daß der Turm ursprünglich frei stand. Der Erker diente unter dieser Voraussetzung dazu, den Eingang zur Kirche im Angriffsfall zu verteidigen, ebenso den

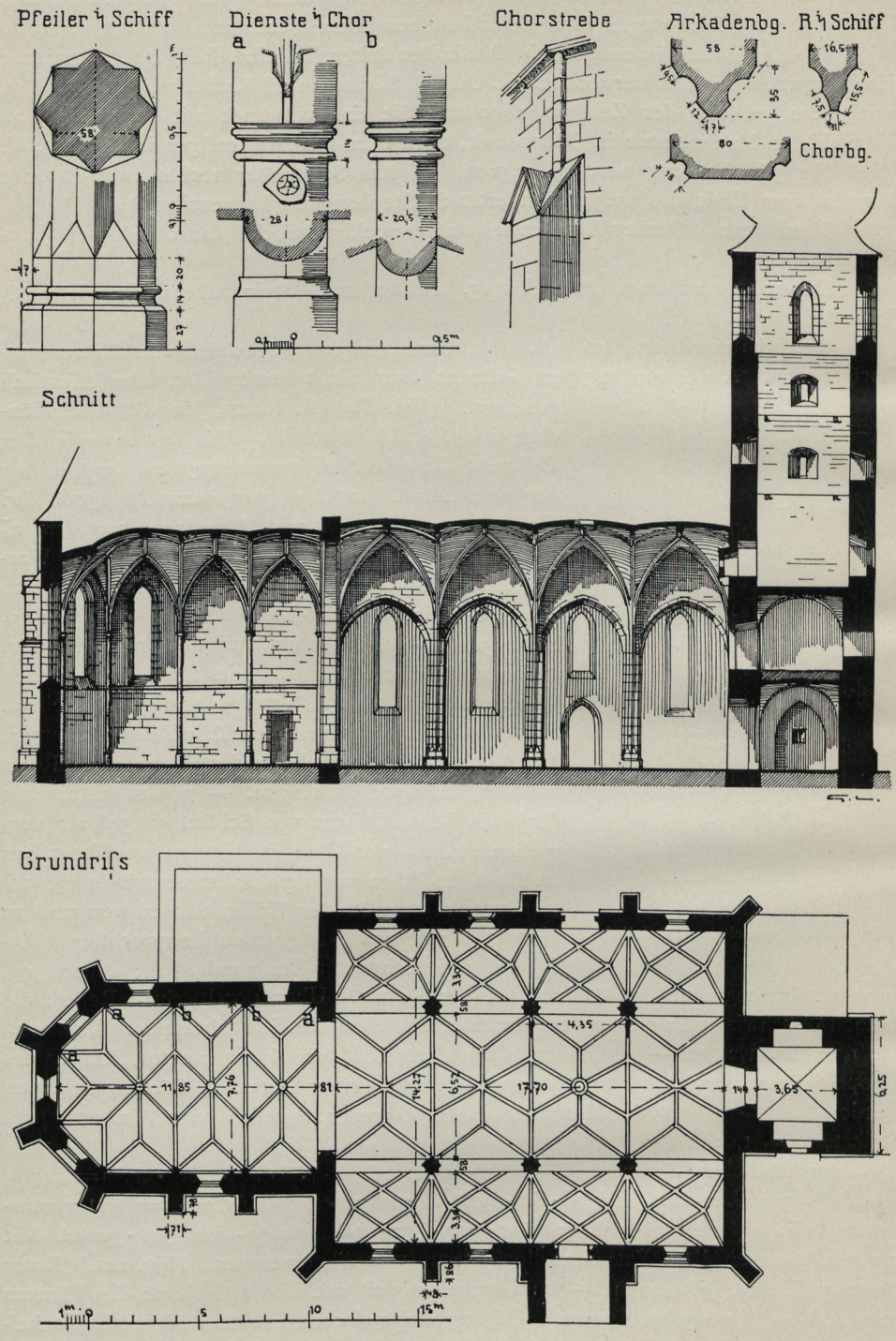


Fig. 115. Kellberg. Grundriß, Längsschnitt und Teilzeichnungen der Pfarrkirche.

Pfarrkirche. Zugang zum Turm, der sich im ersten Obergeschoß unterhalb der Pechnase befand. Die Anlage verdient wegen ihrer Seltenheit besondere Beachtung.

Die Einrichtung ist neugotisch. Am linken Seitenaltar sind drei gute spätgotische Holzfiguren. Holzfiguren wieder verwendet: St. Ottilia, Barbara und Katharina. (Fig. 118 u. 119.) Sie gehören der Zeit um 1490 an. Sie sind verwandt mit der in Fig. 102 abgebildeten Marienstatue in Höhenstadt, ebenso zu der Marienfigur in Aicha v. W. (Vgl. Fig. 3.) Fassung neu. H. 1,50 m. — Am Seitenaltar rechts zwei barocke Figuren vom Ende des 17. Jahrhunderts: St. Stephan und Laurentius.

Taufstein. Derber Rundkessel auf viereckiger Sockelplatte. 16.—17. Jahrhundert. Granit.

Ölbergrelief vom Ende des 15. Jahrhunderts. Stein, überweißt. H. 0,58, Br. 0,87.

Grabsteine. Grabdenkmäler. Im Chor. 1. Grabstein des Degenhard von Watzmannsdorf, † 1506. Als Schöpfung Jörg Gartners zwar nicht beurkundet, aber stilistisch gesichert. (Vgl. Ph. M. Halm, Jörg Gärtner, München 1907, S. 8.) Inschrift: *Hie ligt begrabn̄ Der Edl vest Degenhart vō waczmstarf zu lewprechting der starb Am Abent Sant pangraczn Im 1506. Jar. Es leyt auch begrabn̄ sein Hausfraw warbara vō waldeck.* Mit Relieffigur des Degenhard von Watzmannsdorf, in der Rechten Fahne, die Linke am Schwert. (Fig. 120.) Roter Marmor. Höhe 2,10, Br. 1,05 m. — 2. Grabstein der Margaretha Tengler, geb. von Steinach, Gemahlin des fürstl. Passauischen Jägermeisters Christoph Tengler zum Kaltenstein u. Satzbach, † 29. Juli 1562. Inschrift in Rollwerkrahmen, darunter in Rundbogenblende das Ehewappen. Roter Marmor, H. 1,30, Br. 1,25 m. — 3. Gedächtnisstein für Julius Benedikt Frhr. von Schätzl, † 1598 »in dem großen Sturm« vor Ofen in Ungarn und begraben im Dom zu Wien vor dem Sakramentshaus, gewidmet von seinem Bruder Urban Schätzl von und zu Hörmannsberg usw., Pfleger zu Leoprechting. Zugleich für die Schwester Kunigunde, † 27. Januar 1595, unvermählt, begraben zu Vohburg an der Donau. Über der Inschrift Relief: die beiden Geschwister knien vor dem Kruzifix, bei jedem das Schätzlwappen. Kalkstein. H. 1,10, Br. 1,25 m. — 4. Grabstein für Hans Karl und Hans Hektor, Kinder des Leopold Benedikt Schätzl zu Hörmannsberg und seiner Gemahlin Cäcilia, geb. von Lindelo, *1638*. Unter der Inschrift das Ehewappen, seitlich vier Ahnenwappen. Kalkstein, H. 1,00 m.

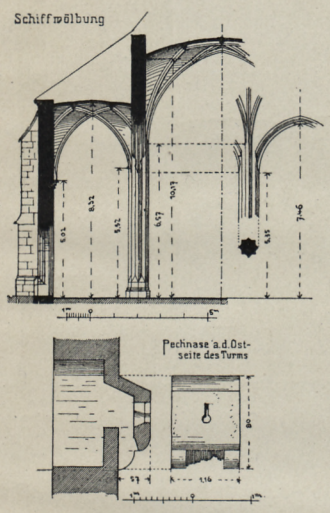


Fig. 116. Kellberg. Pfarrkirche. Querschnitt u. Teilglieder.

Im südlichen Seitenschiff. 5. Inschrift: *Anno · dn̄i · mº · cccc° · lvi°* (= 1456). *do · Ist · gestorben · der · Edel · · vn̄ · vest · degenhart · bacenstorffer ·* (= Watzmannsdorfer) *· vō · leuprechting · den · montag · vor · goczleichēnamstag · dem · got · genad.* Mit großem Wappen der Watzmannsdorfer und vier Ahnenwappen. (Fig. 121.) Roter Marmor H. 2,10, Br. 1,00 m. — Im nördlichen Seitenschiff. 6. Epitaph des Pfarrers Johann Vogl, † 1625 (3. August.) Ölbergrelief zwischen Pilastern, darunter Sockelgeschoß mit Relief des Pfarrers, vor dem Kruzifix kniend. Aufsatz und Schriftschild in Kartuschenform. Kalkstein, H. 1,10 m.



Fig. 117. Kellberg. Innenansicht der Pfarrkirche.

Pfarrkirche.



Fig. 118. Kellberg. Altarfigur.

Totenschild. Totenschild für Urban Schätzl von und zu Hörmannsberg, † 1638. Runder Holzschild mit geschnitztem Wappen und gemalter Umschrift in Lorberumrahmung. (Fig. 122.) Dchm. 1 m.

Kelch. Kelch. Silber, vergoldet. Mit getriebenem Bandwerk und Engelsköpfchen. Beschauzeichen Passau. Meistermarke undeutlich.

Glocken. Glocken. 1. Von P. A. Jacomini in Passau, 1781. Die Umschrift zwischen Reifen mit Rokokokartuschen. Am Mantel Reliefs: Kruzifix mit Magdalena, außer-

Pfarrkirche.



Fig. 119. Kellberg. Altarfiguren.

dem St. Blasius. Dchm. 1,20 m. — 2. Von Sammassa 1819 gegossen. Dchm. 0,40 m.

LEONHARDSKAPELLE. Auf dem Friedhof nordwestlich von der Pfarrkirche gelegen. Die Kapelle ist ein spätgotischer Bau des 15. Jahrhunderts. Sie ist dreiseitig geschlossen, ohne Choreinziehung; außer dem Schluß zwei Fensterachsen. Flachdecke. Die Fenster sind spitzbogig, mit Schräggewände. Maßwerk fehlt. Portal spitzbogig, mit zwei Kehlen und Stab profiliert. Kapelle.



Fig. 120. Kellberg. Epitaph des Degenhard von Watzmannsdorf, † 1506.



Fig. 121. Kellberg. Grabstein des Degenhard von Watzmannsdorf, † 1456.

Kapelle. Altar neu mit drei Barockfiguren.

Holzfiguren. St. Petrus. Spätgotische Arbeit um 1480. H. 0,80 m. — Außerdem mehrere Barockfiguren und ein barocker Ölberg.

Grabsteine. Am Chor außen Grabstein des Jörg von Watzmannsdorf, † 1495 am pfinztag nach dem heiligen kreuztag. Unter der Inschrift Ehewappen Watzmannsdorf und Päehel mit Helmzier. Mehrfach abgetreten. Roter Marmor. H. 2,00, Br. 1,00 m. Der Grabstein befand sich früher in der Pfarrkirche. (Vgl. VN. XXXV, 210.) — 2. Inschrift: *Hir ligt pegrabenn Der · Edl · Christoff · wasmsdorffer [zu leu]prechting der · Gestorben* . . . . . (weitere Inschrift verloren). Unter der Inschrift das Familienwappen. Roter Marmor. H. 2,00 m. Ende des 15. Jahrhunderts. — 3. Abgetretener Grabstein des Wolfgang Pähel zu Watzmannsdorf und Thyrnau, † an Simon- und Judäabend 1511. Unten Ehewappen. (Vgl. VN. XXXV, 194 u. 210.) Roter Marmor. H. 1,80, Br. 1,00 m.

Bad. BAD KELLBERG. Die eisenhaltige Heilquelle wurde durch Lyzealprofessor Dr. Joseph Waltl entdeckt. Das Badegebäude entstand 1840. (S. Waltl, Beschreibung der eisenhaltigen Mineralquelle Kellberg nächst Passau, 1839. — VN. XXXVI, 56 f.) Abbildung des Bades in: das Königreich Bayern in seinen altertümlichen, geschichtlichen ... Schönheiten, I, München 1843, S. 249.



Fig. 122. Kellberg. Totenschild in der Pfarrkirche.

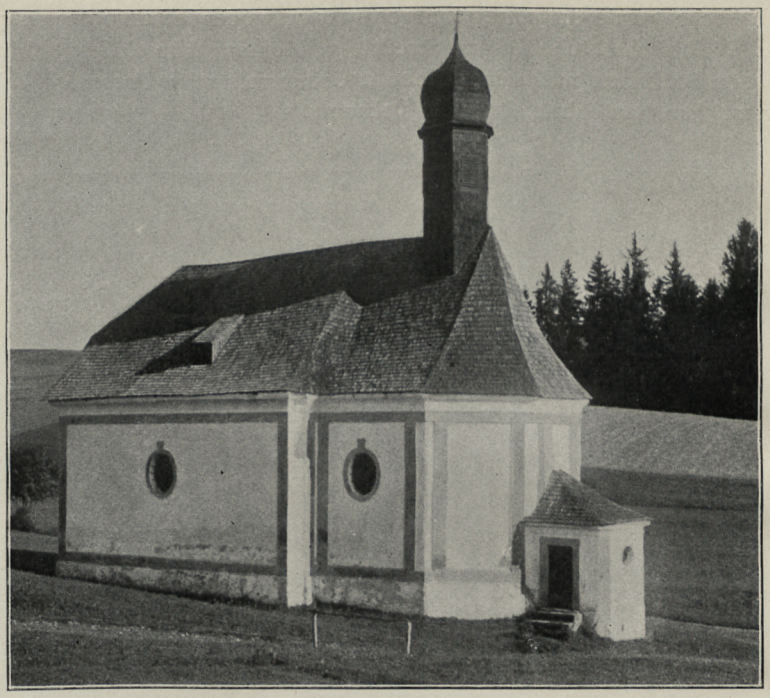


Fig. 123. Kirche St. Kolomann.

KOLOMANN.

KATH. KIRCHE ST. KOLOMANN. Nebenkirche zu Neukirchen v. Wald. Kirche.
Diözesanstatistik, S. 24. — VN. XXXVI, 204.

Die Kirche ist ein kleiner Barockbau, wohl des frühen 18. Jahrhunderts, einsam in waldiger Gegend gelegen. (Fig. 123.)

Dreiseitig geschlossener, kaum merklich eingezogener Chor, innen segmentförmig, mit böhmischem Gewölbe. Das Langhaus mit einer Fensterachse ist flach gedeckt. Es schließt segmentförmig an den Chor. Die kleine Sakristei ist dem Chorhaupt vorgelegt. Die Fenster sind oval. Außen Lesenengliederung. Die Kirche hat einen achtseitigen, geschindelten Dachreiter mit Kuppel über dem Chor. Auch das ganze Kirchendach ist in Schindeln ausgeführt.

Altar einfache Rokokoanlage mit den drei Figuren St. Kolomann, Johannes und Paulus in ritterlicher Rüstung; dahinter Darperie mit Baldachin. Einrichtung.

Tafelbilder. 1. St. Kolomann, im Hintergrund sein Martyrium. Bessere Arbeit des frühen 17. Jahrhunderts, teilweise übermalt. H. 1,20 m. — 2. St. Barbara, wahrscheinlich gleichzeitig, aber völlig übermalt.

Kreuzweg des späten 18. Jahrhunderts.

KORONA.

KATH. WALLFAHRTSKIRCHE ST. KORONA. Nebenkirche von Tiefenbach. Diözesanstatistik, S. 302. — VN. XXXVI, 72. Wallfahrtskirche.

Wallfahrtskirche. Geschichte.

Die Kirche wurde im Jahre 1640 gebaut bzw. vollendet und am 1. April 1641 durch den Weihbischof Joh. Kaspar Stredele v. Montani konsekriert. (Mitteil. des Hrn. Prälaten Dr. KRICK nach einer Notiz i. Ordinarialsarchiv Passau.) Welche Veranlassung zu dem Bau führte, ist nicht bekannt.



Fig. 124. Korona. Ansicht der Kirche.

Beschreibung.

Die Kirche steht einsam in der Flur; nur ein Gehöft befindet sich nebenan. (Fig. 124.) Sie ist ein origineller Zentralbau, in einem eigenartigen Mischstil von Gotik und Renaissance errichtet, offenbar durch einen deutschen Baumeister. An ein Oktogon schließen sich vier einjochige Flügel in Form des griechischen Kreuzes.

Dem östlichen Flügel ist die Sakristei angelehnt. Über dem Oktogon achtseitiges Kuppelgewölbe mit Stichen. (Grundriß und Schnitt in Fig. 125 — Innenansicht Fig. 128.) Die Kreuzjoche haben spitzbogige gratige Kreuzgewölbe. Im westlichen Kreuzjoch Empore. Sie ist mit zwei gratigen Kreuzgewölben unterwölbt, die seitlich

Wallfahrtskirche. Beschreibung.

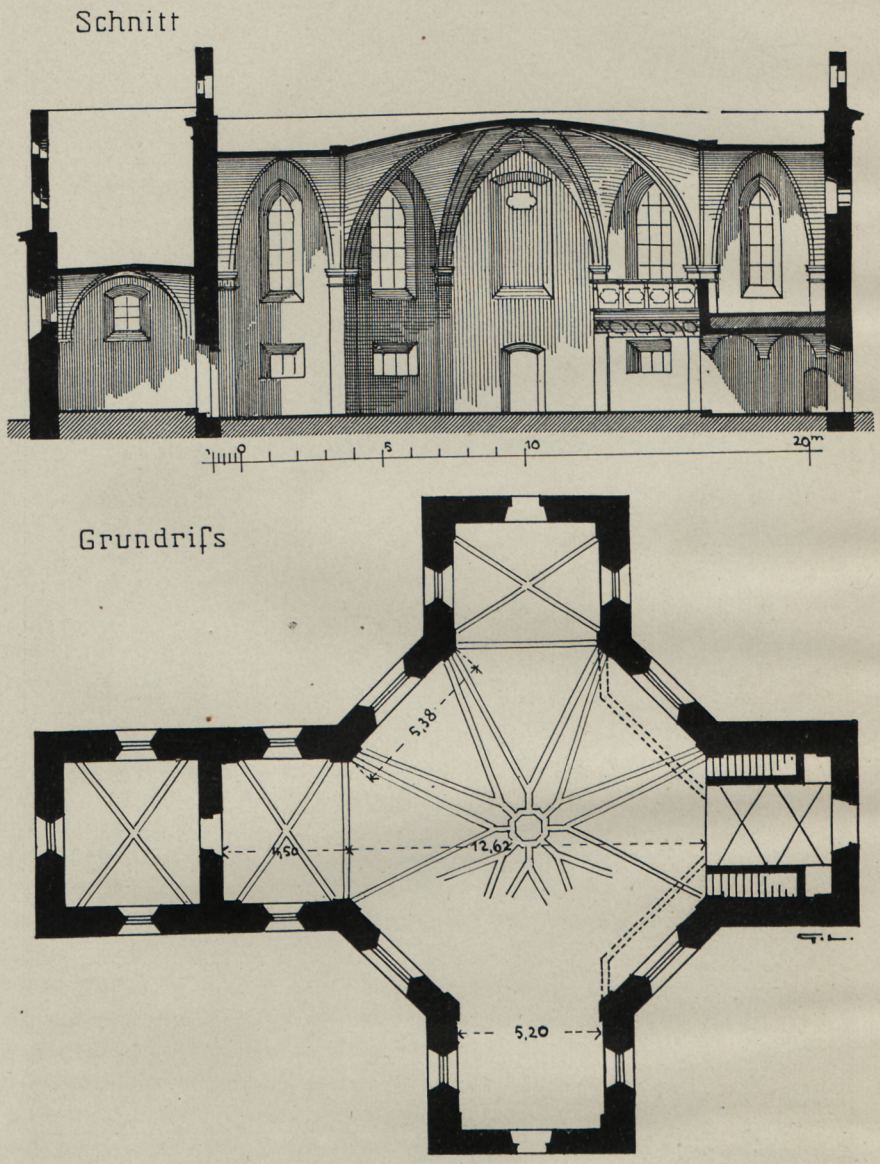


Fig. 125. Korona. Grundriß und Schnitt der Kirche.

Raum für zwei Stiegen lassen. Die Empore setzt sich an den westlichen Schrägseiten des Oktogons balkonartig fort. Die Sakristei hat ein gratiges Kreuzgewölbe.

Die Fenster sind spitzbogig, ohne Maßwerk, darunter kleinere Rechteckfenster.

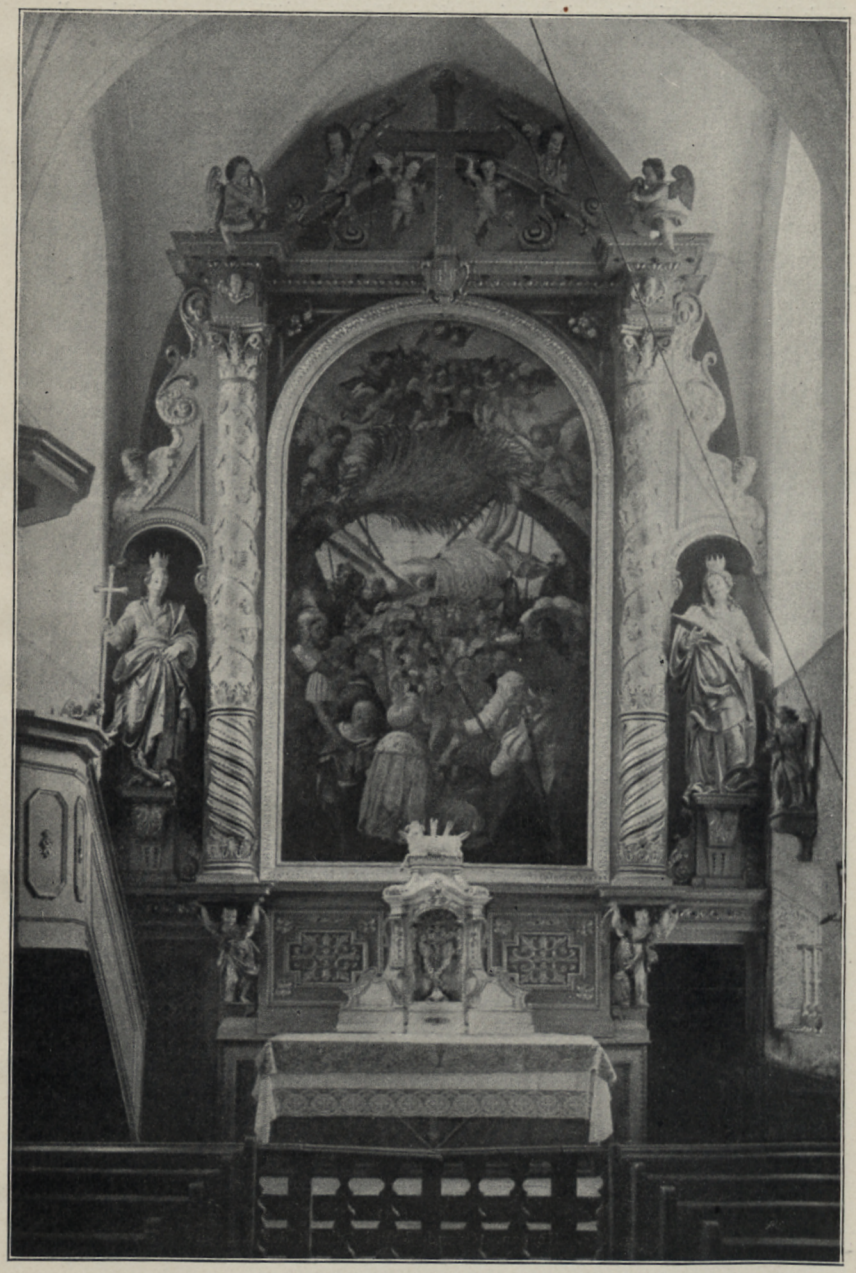


Fig. 126. Korona. Hochaltar.



Fig. 127. Korona. Hochaltarblatt.

Wallfahrtskirche. Beschreibung.

Westportal mit Profilumrahmung und Architrav in Kalkstein. Die Kreuzflügel schließen mit Giebeln, die liegende Barockfenster beleben. Dachsims barock. Auf dem Scheitel des Oktogons achtseitiger geschlossener Dachreiter mit Helmdach. Über dem Ostgiebel offener Dachreiter für zwei Glöckchen.

Die Kirche ist einfach stuckiert. Die Wände gliedern toskanische Pilaster. Die Gewölbegrate sind mit Bändern belegt, im Scheitel der Kuppel kleines achteckig umrahmtes Feld mit der gemalten Figur Gottvaters. Die Brüstung der Empore ist in Felder geteilt, ebenso die gekehlte Auskragung der seitlichen Balkone.

Altäre.

Die drei Altäre in den Kreuzarmen gehören der Erbauungszeit an. Der Hochaltar hat zwei mit Weinlaub umrundene Säulen, die den mit Putten geschmückten

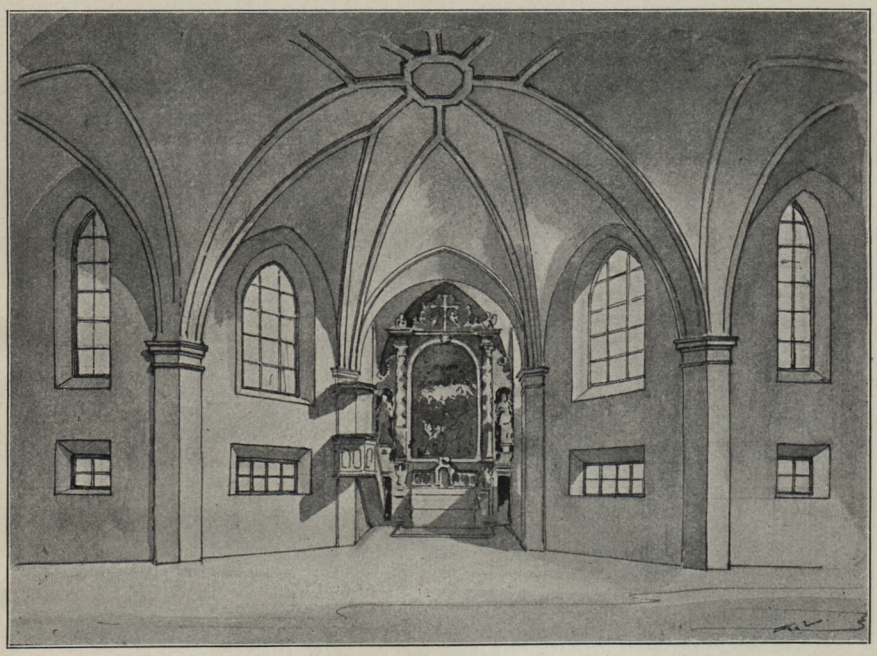


Fig. 128. Korona. Innenansicht der Kirche.

Aufsatz tragen. (Fig. 126.) Die Seitenfiguren, St. Elisabeth und St. Margaretha, sind tüchtige Arbeiten. Das bemerkenswerte Altarblatt (Fig. 127) stellt das eigenartige Martyrium der hl. Korona in naiver Weise dar. (Der Legende zufolge wurde sie an die Wipfel zweier zusammengebogener Palmbäume gebunden und von denselben zerschnellt.) Tabernakel aus der Rokokozeit.

Die Seitenaltäre haben ebenfalls je zwei Säulen und ähnliche Bekrönungen. Das südliche Altarblatt stellt die Pfeilbeschießung des hl. Sebastian dar, das nördliche die vierzehn Nothelfer.

Kanzel. Bescheidene Arbeit aus der Zeit der Altäre. Polygoner Korpus mit gerahmten Feldern.

Orgel. Gleichzeitig. Das Gehäuse zeigt zwei Hermenpilaster und Arabeskenornament.

Holzfigur St. Sebastian. Spätgotisch, Ende des 15. Jahrhunderts. H. 0,80 m. — Holzrelief. Darstellung Christi im Tempel, in geschnitztem Rahmen mit Beschlägmotiven. Um 1600. H. 0,70 m. Wallfahrtskirche.

Kelch. Silber, teilvergoldet. Am Sechspaßfuß gegossene Engelsköpfchen mit Arabesken, Vasennodus mit Kehlungen, Kupa mit Überfang: Engelsköpfchen und Ranken. Aus der Erbauungszeit. Beschauzeichen Passau. Meistermarke . Ein Schildchen am Fuß mit Hausmarke und *G P* bezeichnet wohl den Stifter.

Südöstlich neben der Kirche gemauerter BILDSTOCK. Darin befand sich bis in die neueste Zeit ein Holzfigürchen: eine Heilige, deren Attribute fehlen. (Fig. 129.) Gute Arbeit um 1440. H. 0,60 m. Bildstock.



Fig. 129. Korona. Holzfigur.

LEOPRECHTING.

SCHLOSSRUINE. VN. XXXV, 161 ff. Schloßruine.

Ansicht, 1743 von Joseph Haas in Tusch ausgeführt. Original in der Sammlung des Hist. Verein von Niederbayern in Landshut, Nr. 128. (Fig. 130, nach einer genauen Kopie des 19. Jahrhunderts.)

Geschichte. Leoprechting wird 1297 erstmals erwähnt. (MB. XXIX b, 590.) Unter Bischof Gottfried von Weißeneck (1342—1362) war Leoprechting als Passauisches Lehen in den Händen der Haderer. Walchun von Hader erhielt von ihm die Erlaubnis, ein Schloß mit Graben zu erbauen. Weitere Lehensinhaber waren von 1371 ab die Watzmannsdorfer, später die Rainer von Rain, Losenstein und Scherpfenberg für das eine Lehen — Leoprechting war nämlich Doppellehen, — für das andere die Edlen von Traun und die Closen. (VN. a. a. O., S. 162 f.) Bischof Urban von Trenbach brachte 1575 bzw. 1581 die beiden Lehen an das Hochstift zurück. (Buchinger, Geschichte d. Fürstentums Passau, II, 326.) Leoprechting wurde nunmehr Geschichte.

Schloßruine. Geschichte. fürstbischöfliches Pflegegericht unter dem Landgericht Oberhaus. (Die Reihenfolge der Pfleger in VN. a. a. O., S. 165.) 1806 folgte die Aufhebung des Pflegegerichtes. 1813 wurden die Schloßgebäude an Private verkauft und wegen »Baufälligkeit« fast gänzlich abgetragen. 1830 brannte ein weiterer Teil ab. (VN., S. 164.)

Beschreibung. Beschreibung. Das Schloß war eine Weiherhausanlage. Der Haasschen Ansicht von 1743 zufolge (Fig. 130) handelte es sich um eine große Anlage mit einem im Vieleck um einen Innenhof sich gruppierenden Wohnbau. Eine Ringmauer mit Türmen und Nebengebäuden umgab dasselbe.

Erhalten ist an der Nord- und Westseite ein kleiner Teil der Nebengebäude, zweigeschossige Flügel ohne ausgesprochenem Stil. An der Ecke ist ein Rundturm

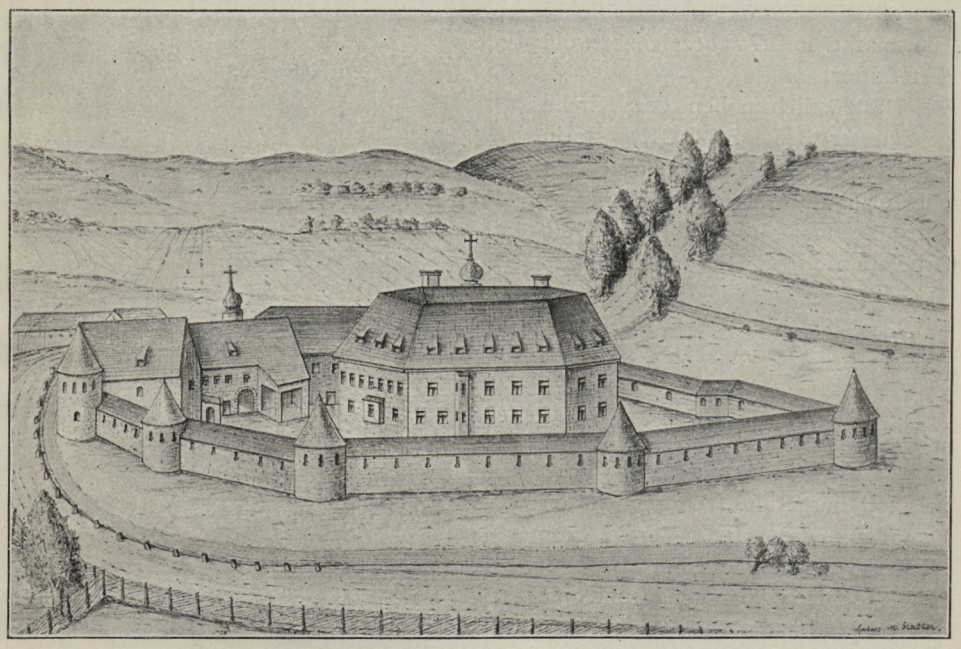


Fig. 130. Leoprechting. Kopie von M. Stadler nach einer Tuschzeichnung des Passauischen Ingenieurs Joseph Haas von 1734.

einbezogen, dessen Teilformen verändert sind. An der Ostseite steht ein kleiner Bau, an dem sich eine spitzbogige, gefaste Türe erhalten hat.

Im Nordflügel befindet sich heute die Kapelle, ein Rechteckraum mit gratigem Kreuzgewölbe. Die Einrichtung ist neu. Die ursprüngliche Schloßkapelle (St. Johannes Bapt.) ist wohl anderswo zu suchen.

Ein Inventar des hochstiftischen Schlosses von 1783 verzeichnet folgende Innenräume für den Gebrauch des Fürstbischofs: Tafelzimmer mit fünf Fenstern — Nebenzimmer — Kapellenzimmer (damals nicht in kirchlichem Gebrauch) — langes Zimmer. Hier standen zwei Himmelbetten, 28 Sessel, 12 Hockerl usw.) Vor den Zimmern wird ein »Vorhaus« erwähnt, wohl eine Diele mit Treppe. (R. A. M., Hochstift Passau Lit. Nr. 846, fol. 526 ff.)

Bauernhäuser. BAUERNHÄUSER. Den Charakter kleinerer Bauernhäuser der Gegend veranschaulichen die Abbildungen in Fig. 131 und Fig. 132. Im Gegensatz zum Ge-



Fig. 131. Leoprechting. Bauernhaus.



Fig. 132. Leoprechting. Bauernhaus.

Bauernhäuser. vierthof (vgl. S. 217) handelt es sich um einheitliche Höfe, die Wohnung, Stall und Scheune unter einem Dach vereinigen. Fig. 132 zeigt die charakteristische Holzgalerie in alter Ausbildung, bei dem jüngeren Haus in Fig. 131 ist sie auf einen Balkon reduziert.

Pestsäule. PESTSÄULE. Auf toskanischer Säule ruht ein vierseitiges vergittertes Gehäuse mit Giebeln. Die Bilder sind neu. An der Säule die Jahreszahl *1600*. (Fig. 131.) Granit. H. ca. 4 m.

MÜNCHEN.

Kapelle. KATH. ORTSKAPELLE. Laut Inschrift am Eingang 1834 erbaut.

Kleiner eingezogener Halbrundchor, Schiff zu ca. 2 Achsen. Vierseitiger Dachreiter mit Spitze, geschindelt wie die Kapelle.

Altar klassizistisch, um 1834, mit zwei Säulen und Dreiecksgiebel. Das Altarblatt: Martyrium des hl. Bartholomäus, gehört dem 18. Jahrhundert an.

NEUBURG AM INN.

Schloß. Literatur. SCHLOSS. Joh. Gg. Adam Frhr. v. Hoheneck, Die Stände des Erzherzogtums Österreich ob der Enns, I, Passau 1727, S. 286—89. — Joh. Lamprecht, Beschreibung der oberösterreichischen Grenzstadt Schärding am Inn und ihrer Umgebungen, Wels 1860, S. 497—501. — Joseph Moriz, Kurze Geschichte des Grafen von Formbach, Lambach und Pütten. Neue hist. Abhdlgn. der Bayerischen Akademie der Wissensch., I. Bd., 1803. — Joseph Klämpfl, Geschichte der Grafschaft Neuburg a. Inn, VN. XI (1865), 55—139. — Erhard i. VN. XL, 133 ff. — Vaterländisches Magazin, München 1839, S. 22, 77 f. — Heberle, Schloß und Grafschaft Neuburg a. Inn. Der bayerische Wald VI (1908), S. 81—90 und i. Volkskunst u. Volkskunde 1908, S. 58—65. — Ludwig Roll, Neuburg a. Inn, im Sammler 1908, Nr. 84. — Julius Kempf, Kurzgefaßte Geschichte des Schlosses und der Grafschaft Neuburg a. Inn, Süddeutsche Bauzeitung 1908, Nr. 29 u. 30. — Mitterwieser, Die Gartenanlagen in Neuburg am Inn, Bayerland 1915, S. 197—199.

Urbar der Herrschaft Neuburg von 1674, R. A. M., Hochstift Passau, Nr. 380. — Inventar von 1729, ebenda Nr. 888. — Inventar von 1783, ebenda Nr. 846, fol. 622 ff.

Ansichten. Ansichten. 1. Ansicht von Nordosten bei Georg Mathäus Vischer, Topographia Archidukatus Austriä Superioris, 1674. (Fig. 133.) — Ansicht von Norden, Kupferstich um 1676. (Fig. 134.)[1] — Ansicht von Südosten. Tuschblatt, bez. *Joseph Haas 1760*. Original i. Hist. Ver. von Niederbayern. (Fig. 135.) Ansicht von Süden, Tuschblatt um 1820. (Fig. 136.) Ebenda.

Geschichte.

Geschichte. Die Grafschaft Neuburg bildete sich zu Beginn des 10. Jahrhunderts, als die Gaugrafen des Rottachgaues, dem allgemeinen Beispiel folgend, die Landes-

[1]) Der Stich stellt den Einzug des Kaisers Leopold in Neuburg dar. Der Kaiser kam 1676 nach Neuburg, um seine daselbst weilende Braut Pfalzgräfin Eleonora vor der Hochzeit, die nachher in Passau stattfand, zu begrüßen. Maler Peitler vom österreichischen Ebersberg bekam 1677 vom Grafen Sinzendorf den Auftrag, den kaiserlichen Einzug auf eine große Tafel zu malen, wofür er 36 fl. erhielt. (Mitteilung des Hr. Archivassessors Dr. Mitterwieser nach den Grafschaftsrechnungen im K. A. L.) Nach dieser Tafel ist offenbar der Kupferstich hergestellt. Man sieht daher im Vorhof die zur Begrüßung des Kaisers errichtete Ehrenpforte, den Einzug und das dabei abgeschossene Feuerwerk. (Das photogr. Original nach einem im Besitz des Bayer. Landesvereins für Heimatschutz befindlichen Abzug verdanken wir Herrn Ministerialrat Dr. Groeschel.)

hoheit des Bezirkes an sich zogen. Die Gründung von Neuburg dürfte auf den Grafen Tiemo I zurückgehen, der in Urkunden des Klosters Niederaltaich in den Jahren 1005, 1009 usw. als Gaugraf bzw. Landrichter (praeses) genannt wird. (MB. XI, 134, 136, 148, 154.) Sein Sohn Tiemo wird zuerst von Neuburg benannt. (MB. XIV, 391.) Dessen vier Söhne schreiben sich von Neuburg und Vornbach. (KLÄMPFL, S. 59.) Graf Ekbert vermehrte die Grafschaft auf dem Erbeweg mit reichen Besitzungen. (Derselbe, S. 62.) Im Jahre 1158 starb jedoch das Geschlecht mit Ekbert III. aus. Neuburg ging nunmehr durch testamentarische Bestimmung an die Grafen von Andechs-Meran über. (KLÄMPFL, S. 68 ff.) 1230 gab Herzog Otto von

Schloß. Geschichte.



Fig. 133. Neuburg am Inn. Kupferstich von Georg Mathäus Vischer, 1674.

Andechs die Grafschaften Schärding und Neuburg Herzog Friedrich dem Streitbaren von Österreich zum Heiratsgut, als aber dieser seine Gemahlin Agnes im Jahre 1244 verstieß, fiel Neuburg an die Andechser zurück, wurde jedoch schon 1248 durch Kaiser Friedrich II. anläßlich der Achtserklärung des letzten Herzogs von Andechs dem Herzog Otto von Bayern verliehen. (KÄMFPL, S. 75 ff.) Die Kämpfe, die in der Folge zwischen Österreich und Bayern um den Besitz Neuburgs entstanden, endeten durch den Friedensvertrag vom 23. April 1311 zugunsten Österreichs. (OEFELE, Rerum Boic. Scriptores, I, 40, 694 f.)

Im Jahre 1463 (18. Mai) verkaufte Kaiser Friedrich Schloß und Herrschaft Neuburg an den Ritter Hans von Rohrbach und erhob ihn nebst seinen Nachkommen am 24. Mai des gleichen Jahres zum Freiherrn von Neuburg auf dem Inn und Rohrbach. (KLÄMPFL, S. 84 f.) Da Hans von Rohrbach ohne männlichen Erben starb, fiel

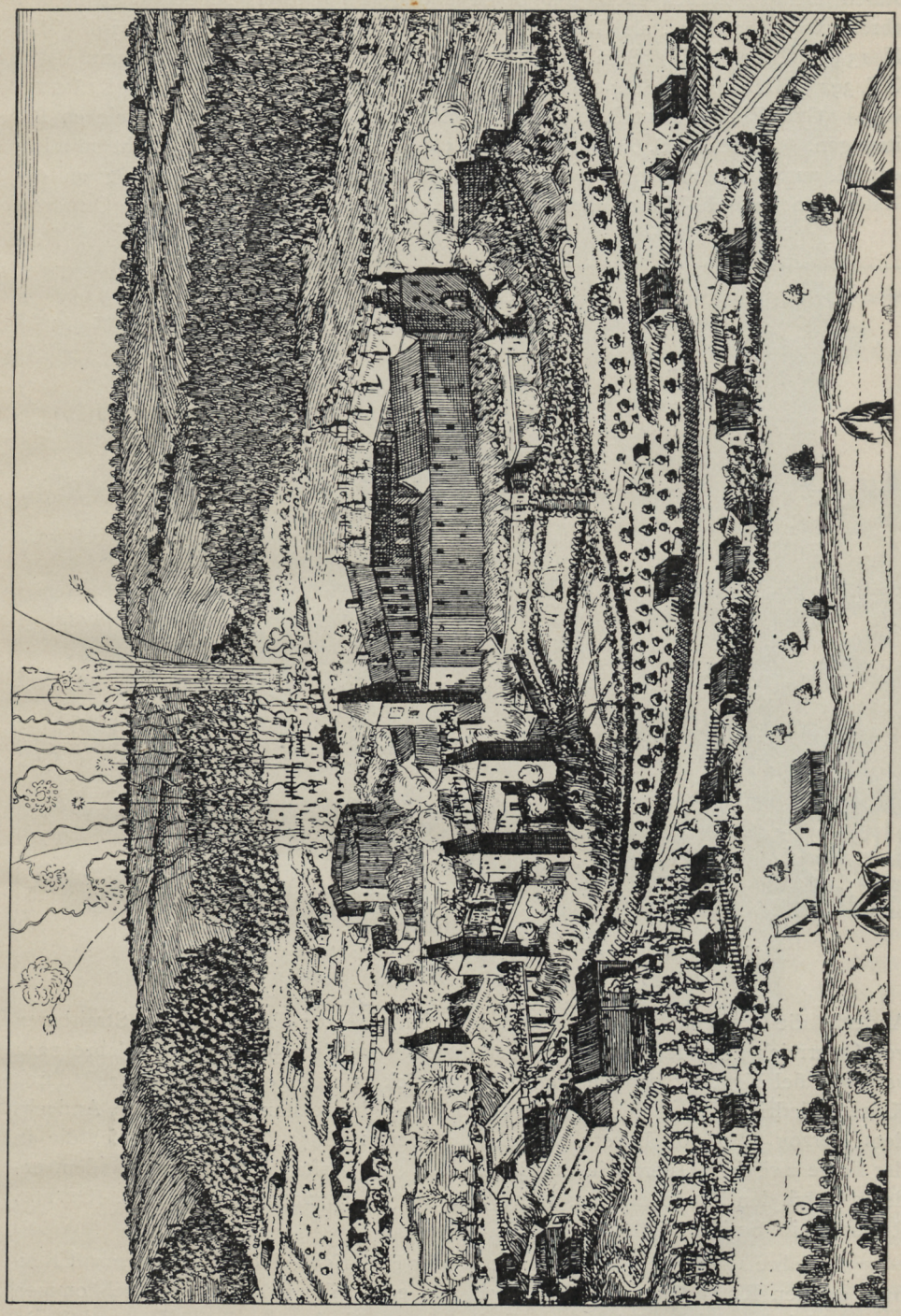


Fig. 134. Neuburg am Inn. Ansicht des Schlosses um das Jahr 1676.



Fig. 135. Neuburg am Inn. Tuschzeichnung von Joseph Haas, 1760.

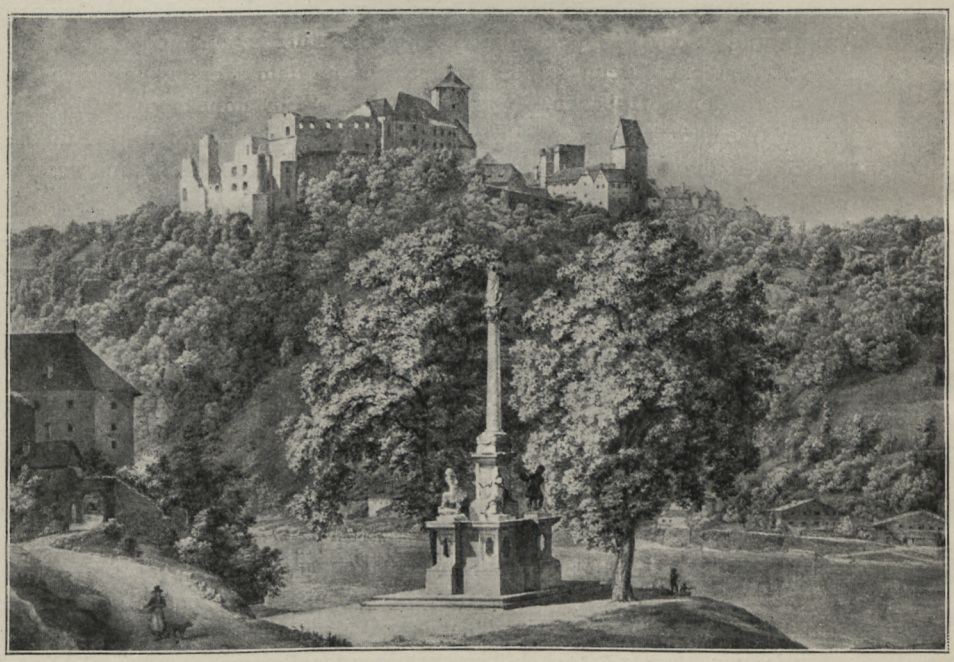


Fig. 136. Neuburg am Inn. Ansicht des Schlosses. Tuschblatt, um 1820.

Schloß. Geschichte.

Neuburg schon 1473 nach längeren Verwicklungen wieder an Österreich zurück, kam dann als Pfandschaft an Herzog Ludwig den Reichen von Landshut, wurde aber durch den Kölner Vergleich im Jahre 1505 dem Kaiser Maximilian zurückgegeben. (Derselbe, S. 86 ff.)

1528 belehnte der Kaiser den Grafen Niklas von Salm mit der Grafschaft Neuburg, nachdem letzterer dieselbe schon seit 1519 pfandweise innegehabt hatte. (S. 90 ff.) Die Grafen von Salm bleiben bis 1654 im Besitze der Herrschaft. Im genannten Jahr verkaufte Graf Karl von Salm Neuburg an den Grafen Georg Ludwig von Sinzendorf. (Klämpfl, S. 104.) Durch ein strafrechtliches Urteil verlor Sinzendorf im Jahre 1680 Neuburg, das 1698 an den aus Schottland stammenden Grafen Jakob von Hamilton veräußert wurde. (Derselbe, S. 109 f.) Dessen Sohn verkaufte 1719 die ganze Grafschaft an Karl Joseph Graf von Lamberg-Sprinzenstein, dieser veräußerte sie 1730 an das Hochstift Passau. (Derselbe, S. 115 f.)

Beim Hochstift Passau verblieb Neuburg bis zur Säkularisation. Die Grafschaft fiel nunmehr an Bayern. Das Schloß wurde im Jahre 1806 an Private verkauft. Die Gebäude erlitten in der Folge, teils durch Abbruch, teils durch eine Feuersbrunst im Jahre 1810 schweren Schaden. (Derselbe, S. 128 f.) Im Jahre 1908 ging das Schloß endlich in den Besitz des Bayer. Vereins für Volkskunst und Volkskunde über, der dasselbe als Erholungsheim für Künstler einrichtet.

Baugeschichte.

Zur Baugeschichte ist zu bemerken, daß Neuburg erstmals im Jahre 1078 durch König Heinrich IV., auf dessen Gegenseite Graf Ekbert I. gestanden hatte, zerstört wurde. (Moriz, S. 69.) Eine abermalige Zerstörung der Burg erfolgte am 6. Januar 1310 in dem Krieg, der zwischen Österreich und Bayern um den Besitz Neuburgs entbrannt war. Die Eroberung gelang dadurch, daß die Mauern durch Bergleute unterminiert wurden, wie Propst Heinrich von Altötting meldet. (Oefele, Rer. boic. scriptores, I, 694. Vgl. ebenda, S. 46.) Sie stürzten ein und das Schloß wurde in Brand gesteckt. Beim Friedensschluß wurde dem Herzog Friedrich gestattet, Neuburg wieder aufzubauen. (Oefele, S. 695.) Ein unbekannter Chronist meldet, daß der Wiederaufbau fester als zuvor geschah. (Oefele, S. 40.) Auf die Zeit nach 1310 geht die Anlage der Burg, wie sie heute vor uns steht, im wesentlichen zurück.

Unter den Rohrbachern fanden Erneuerungen statt, wie deren Wappen in einem Raum nördlich von der Schloßkapelle und die Jahreszahl 1468 daselbst melden. (Vgl. S. 180.) Die Befestigung des Haupttores fällt kurz nach der Rohrbachzeit. Unter den Grafen von Salm wurden die noch erhaltenen prächtigen Renaissanceräume südlich von der Kirche geschaffen. Weitere Baunachrichten werden wir bei einzelnen Objekten verzeichnen. Namentlich in der Barockzeit wurde das Schloß mit schönen Gartenanlagen umgeben. Auf die unheilvollen Schicksale nach der Säkularisation haben wir bereits hingewiesen.

Beschreibung.

Beschreibung.

Schloß Neuburg liegt am linken Innufer hoch über dem Fluß, am Steilrand der Berge, die denselben von Vornbach bis Passau begleiten. (Ansichten in Fig. 137—140.) Die Schönheit der landschaftlichen Lage ist groß. Eine Bergzunge, die sich nach Südosten erstreckt, bot einen gesicherten Platz zur Anlage der Feste. Eine Schlucht trennt die Zunge von dem nördlich höher ansteigenden Bergmassiv. Die Schlucht ist ziemlich breit, aber nicht tief. Die Gesamtanlage hat annähernd die Form eines Trapezes. (Vgl. den Lageplan in Fig. 140.)

Der Zugang liegt an der Nordseite. Man betritt hier zunächst die umfangreiche Vorburg. Ein breiter Graben trennt sie vom Hinterland. Jenseits des Grabens erhebt sich die Ringmauer der Vorburg in breiter Ausdehnung. (Vgl. Grundriß Schloß. Vorburg.



Fig. 137. Neuburg am Inn. Ansicht des Schlosses von Süden.

Fig. 143.) An den Ecken steht je ein mächtiger rechteckiger Wehrturm. Ein weiterer Turm liegt ungefähr an der Mitte der westlichen Ringmauer, den Zugang bewehrt ein rechteckiger Torturm. Die Ringmauer ist beträchtlich hoch, jedoch nicht in ur-

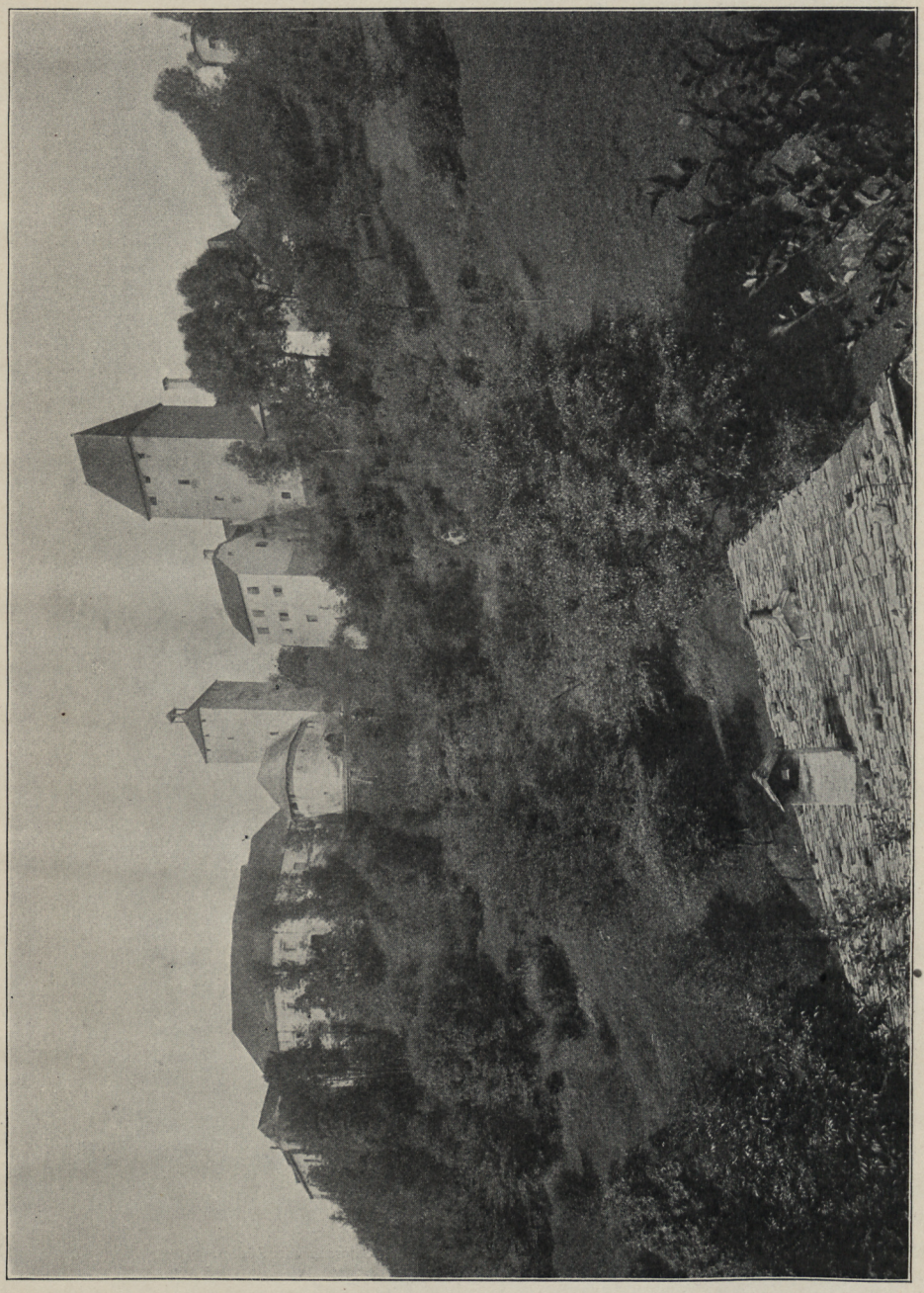


Fig. 138. Neuburg am Inn. Ansicht des Schlosses von Nordosten.



Fig. 139. Neuburg am Inn. Ansicht des Schlosses von Westen.

Schloß. sprünglicher Höhe erhalten. Der Wehrgang mit den Schießscharten ist abgetragen. Die ursprüngliche Höhe läßt sich beim Anschluß an die Türme noch erkennen.

Torturm. Der Torturm (Fig. 143 a,) hat heute ein Pultdach an Stelle des Zeltdaches, das auf den älteren Abbildungen erscheint. (Vgl. Fig. 134.) Den Zugang vermittelt ein Spitzbogentor für Wägen. Der Bogen ist gefast, eine rechteckige Blende für die ehemalige Fallbrücke umrahmt ihn. Die Rinnen zum Aufziehen der Brücke nebst den Rollen sind erhalten. Neben der Einfahrt befindet sich westlich ein schmales Fußgängerpförtchen mit Kragsturz, ebenfalls von der Blende für den Aufzugssteg umrahmt. Er wurde mittels einer Kette aufgezogen, daher nur eine Rinne für die Rolle.

Die Durchfahrt ist in der Tonne gewölbt. An der Ostseite derselben befinden in der Mauer zwei große Spitzbogennischen wie häufig in mittelalterlichen Torhallen, als Sitzplatz für die Wächter bestimmt. Da die Nischen ziemlich hoch liegen, werden ehedem Steinstufen am Fuß der Wand gewesen sein. An der Wand gegenüber kleine Spitzbogennische zum Aufstellen eines Lichtes.

Der Torturm ist auf der Innenseite offen. Über der Durchfahrt hat er zwei Obergeschosse, die eine Balkendecke trennt. Neben dem Torturm liegt außen westlich im Winkel zwischen dem Turm und der Ringmauer ein eingeschossiges Wächterhäuschen. In den Mauerputz ist das Babenbergische Wappen eingeritzt.

Türme. Die beiden Mauertürme westlich vom Torturm (Fig. 143 b und c) haben durch den Brand im Jahre 1810 ihre ursprüngliche Bedachung verloren. Die Türme sind vier Geschosse hoch und waren für Wohnzwecke eingerichtet. Die Fensteröffnungen sind rechteckig, gefast. Beide hatten deswegen auch auf der Außenseite einen Aborterker, wovon noch die Kragsteine erhalten sind. Beide Türme waren auf der Innenseite offen bzw. mit Fachwerk geschlossen.

Der nordöstliche Eckturm [c] blieb unversehrt erhalten. Er hat noch sein ursprüngliches Zeltdach. (Vgl. Fig. 138.) Auch hier war die Südseite ursprünglich offen, wurde aber nachträglich mit einer Mauer geschlossen. Das Obergeschoß ist ringsum mit Schießscharten in Schlüsselform umgeben. In den unteren Geschossen befinden sich die Fenster in tiefen stichbogigen Mauernischen mit Seitenbänken.

Die Vorburg diente von aller Anfang an als Ökonomiehof des Schlosses. An die Ringmauer lehnen sich deshalb westlich vom Torturm Ökonomiebauten, östlich die Brauerei, deren Räume in der jüngsten Zeit als Gastzimmer umgebaut wurden. Das Gebäude wurde 1599 errichtet, 1738 das Obergeschoß aufgebaut. An den Aufbau errinnert das Steinwappen des Fürstbischofs Joseph Dominikus von Lamberg, das an der Nordseite eingemauert ist und die Fresken an der Fassade, Mariahilf, St. Sebastian und St. Florian darstellend.[1])

Hauptschloß. Das Hauptschloß ist durch einen tiefen Halsgraben von der Vorburg getrennt. Die dreijochige steinerne Brücke, die über den Graben zum Tor führt, gehört dem frühen 18. Jahrhundert an. Die Anlage des Hauptschlosses hat ungefähr den Grundriß eines langgezogenen Ovals, dessen Langseiten gegen Osten und Westen liegen. (Fig. 143.) An der Ostseite, die unmittelbar über dem Steilhang des Berges sich erhebt, bilden die Wohnbauten zugleich den Bering. Auch an die hohe Ringmauer, die die Westseite bewehrt, waren ehedem Wohnbauten angelehnt. Den westlichen Bering bewehrt überdies ein Zwinger. Die Südseite ist nur als Ruine erhalten,

[1]) Die außerhalb der Vorburg liegenden Bauten: das Hofwirtshaus, der Hofstadel usw. bildeten ehedem auch einen geschlossenen Ring, eine zweite Vorbefestigung. Das Tor, das auf der Westseite den Zugang vermittelte, ist in Fig. 134 deutlich zu sehen. Ein weiteres befand sich auf der Nordseite gegen Osten zu. Ein Rest des Gewändes ist noch erhalten.

dagegen bewahrt die Nordseite, wo der Zugang sich befindet, die mittelalterlichen Wehranlagen unverändert. Schloß.

Das Tor liegt in einem Wehrbau, der gleich dem westlich anstoßenden Bergfried über den nördlichen Bering vorspringt. (Fig. 141.) Dieser Wehrbau wurde zufolge der aufgemalten Jahreszahl *1484* errichtet. Er hat abgerundete Ecke und beherrscht die Nordostecke der Hauptburg. Der Bau hat zwei Geschosse. Im Erdgeschoß befindet sich das Schloßtor. (Fig. 143, e.) Es besteht aus einer Einfahrt für Wagen und einem Fußgängerpförtchen, wie bei der Vorburg. Die Wageneinfahrt ist rundbogig, gefast, von der Blende für die Fallbrücke umrahmt. In den Rinnen zum Aufziehen der Brücke sind die Holzrollen erhalten. Das Fußgängerpförtchen ist Torbau.

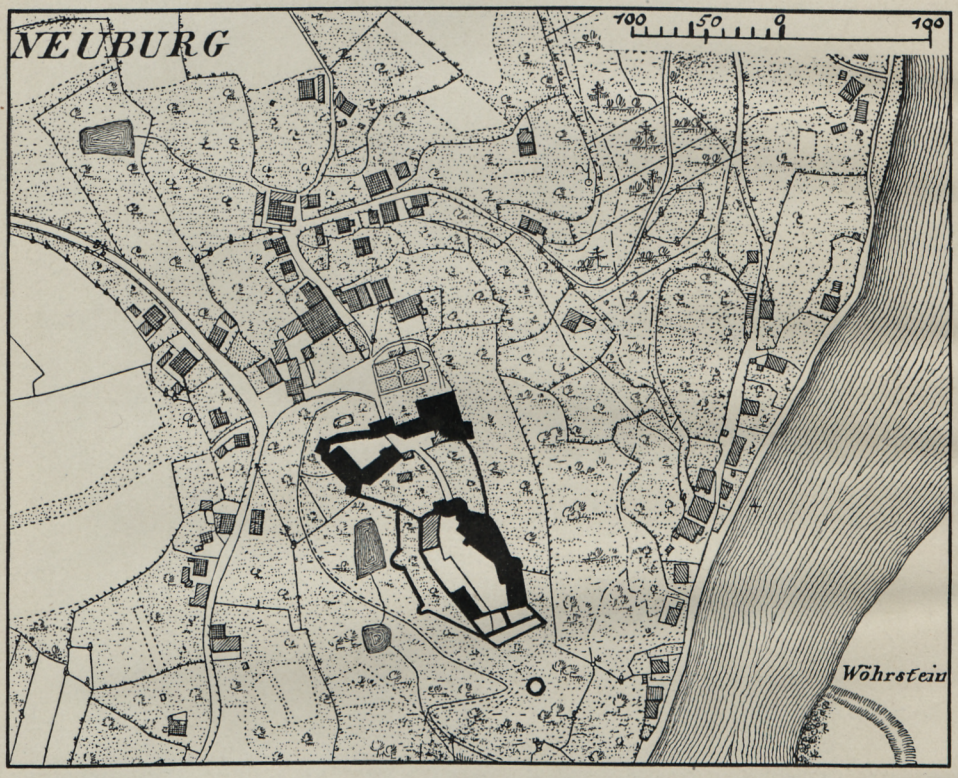


Fig. 140. Neuburg a. Inn. Lageplan nach dem Katasterblatt.

ebenfalls rundbogig, gefast, umrahmt von der Blende für den Fallsteg, der mit einer Kette aufgezogen wurde. Die Durchfahrt ist flachgedeckt. Die innere Toröffnung ist wieder rundbogig. Sie konnte durch ein Fallgitter geschlossen werden; die Rinne dafür ist in der Mauer über der Toröffnung ausgespart.

Östlich neben der Durchfahrt liegt eine Wächterstube mit kleinem, gemütlichem Erker an der Nordseite. Er ist in der Segmenttonne gewölbt und hat ein Guckloch auf das Tor zu.

Das Obergeschoß der Anlage ist ringsum wehrbar ausgestaltet. (Fig. 142.) Die Mauer durchbrechen Schlüsselscharten. Sie schließt mit Zinnen, die das Dach tragen. Vor den Zinnen ist der Bau ringsum mit vier Balkenlagen geschlossen, die um weniges

Schloß. Torbau. vorkragen. In dieser Holzwand sind rechteckige Schießlöcher in großer Zahl ausgeschnitten, die mittels Klappläden geschlossen werden. Ähnliche Anlagen finden sich im ausgehenden Mittelalter noch mehrmals. (Vgl. PIPER, Bürgerkunde[3], S. 332 ff.)



Fig. 141. Neuburg am Inn. Ansicht der Hauptburg von Norden. (Aufnahme 1909.)

Hauptturm. Unmittelbar neben dem heutigen Schloßtor erhebt sich der bergfriedartige Hauptturm des Schlosses. [f] Ursprünglich führte der Eingang durch diesen Turm. Die Toröffnungen sind beiderseits vermauert. Innen reichte die Rille des Fallgatters bis zum dritten Geschoß, im Segmentbogen schließend. Der Zugang zu den Obergeschossen befand sich ehedem auf der Hofseite über der Toröffnung. Der Zugang

ist spitzbogig, der Mauerkanal zum Verriegeln von innen ist erhalten. Auch der Zugang zu den Wehrgängen der Ringmauer befand sich in diesem Geschoß. Der heutige Zugang zum Turm in der Torhalle, im geraden Kleebogen geschlossen, Schloß. Hauptturm.



Fig. 142. Neuburg am Inn. Torpartie.

wurde erst bei der Erbauung des heutigen Tores angebracht. Er liegt hoch. Im Raum darunter war seit der Zumauerung der Durchfahrt ein »hartes Gefängnis« untergebracht. (Klämpfl, S. 120.) Das oberste Geschoß des Turmes enthielt eine Wächterwohnung mit zwei kleinen Zimmerchen, kleiner Küche und Vorplatz. Im Geschoß darunter sind zwei kleine Räume eingebaut, einer heizbar. Auf der Nord-

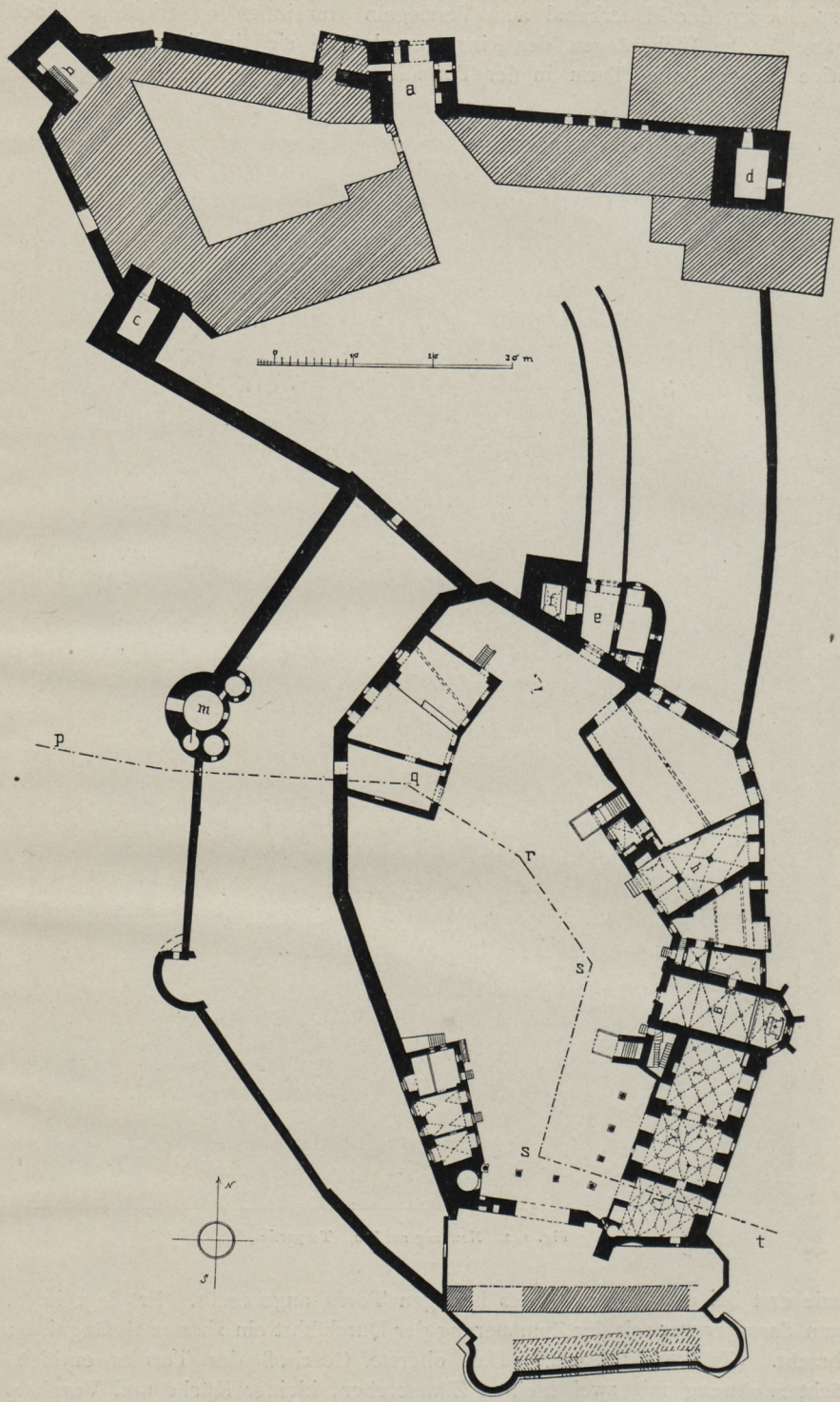


Fig. 143. Neuburg am Inn. Grundriß des Schlosses.

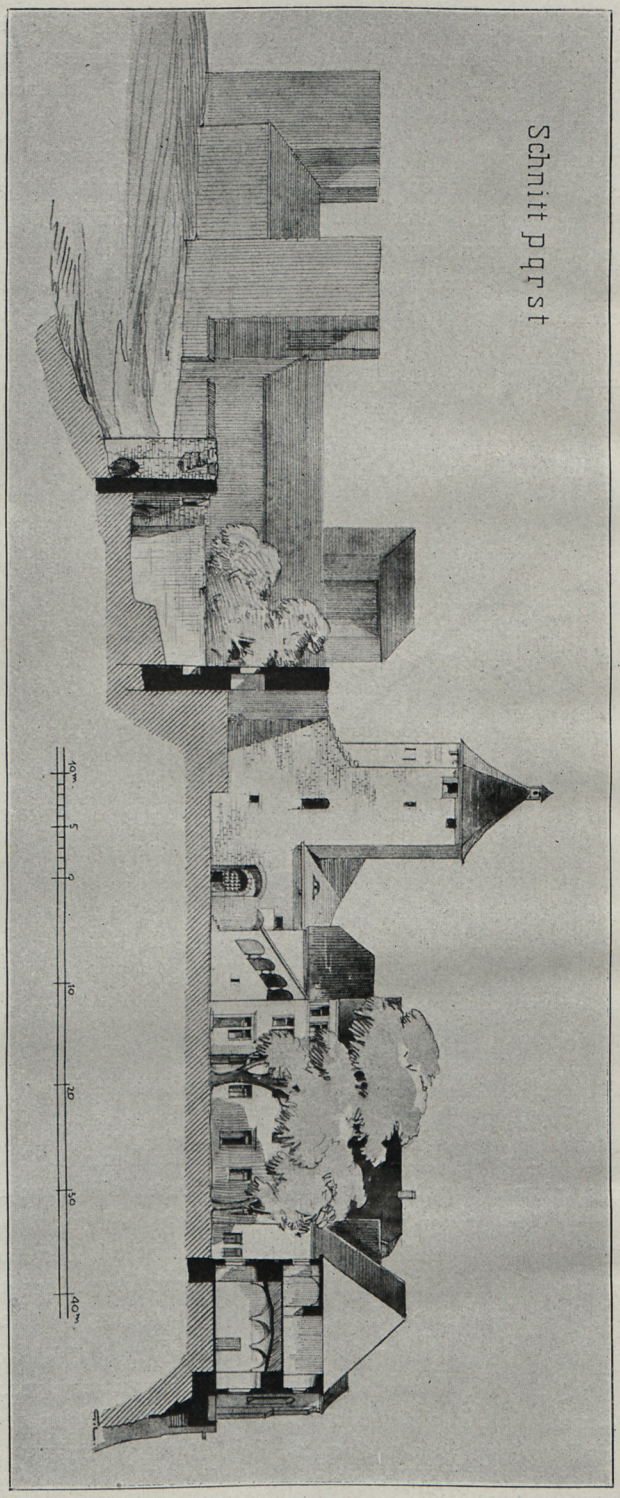


Fig. 144. Neuburg am Inn. Querschnitt der Schloßanlage.

Schloß. Hauptturm. seite, gegen die Vorburg, springt hier ein Flacherker vor, der jedenfalls als Gußerker zum Schutz des Tores gebaut, im 19. Jahrhundert verändert, bei der jüngsten Restauration wieder hergestellt wurde. (Vgl. Fig. 143).[1]) Ein flaches, verschobenes Zeltdach deckt den Turm.

Das Mauerwerk besteht aus Bruchsteinen mit Eckquadern. Es ist verputzt. An der Nordseite außen war ehedem ein Wappen angemalt. Es ist im Laufe der Zeit unkenntlich geworden. Der Abbildung im Vaterländischen Magazin zufolge (S. 52) scheint es das Babenbergische gewesen zu sein.

Schloßhof. Der Schloßhof, den man vom Tor aus betritt, ist heute ziemlich groß, war aber ehedem beträchtlich enger, weil die ganze Westseite mit Gebäuden besetzt war,



Fig. 145. Neuburg am Inn. Ansicht des Schlosses von Westen.

die heute nicht mehr stehen. (Vgl. Fig. 134 u. 143.) Die Flucht der Wohnbauten an der Ostseite ist verhältnismäßig gut erhalten, die Westseite wird von einer hohen, teilweise abgebrochenen Ringmauer begrenzt, die zugleich Außenmauer der ehedem hier stehenden Gebäude war. Gegen die Südwestecke zu ist mit Benützung eines Restes des Westflügels ein Wohnbau in den letzten Jahren instandgesetzt worden. Der Trakt, der die schmale Südseite schloß (vgl. Fig. 134 u. 135), besteht nicht mehr.

Wohnbau. Wir wenden uns den Bauten an der Ostseite zu. (Vgl. den Grundriß in Fig. 143). Es handelt sich um eine lange Flucht von zweigeschossigen Wohnbauten, welche durch die Schloßkapelle in zwei ungleiche Hälften geschieden werden. Die Fassaden sind einfach, am südlichen Teil stark verändert. Die Sonnenuhr

[1]) Die Aufnahme in Fig. 141 stellt den Bestand um 1809 dar.

nördlich an der Kapelle malte Joh. Gg. Ainstandt von Passau im Jahre 1777 nach einem Konzept des Hofkammerrates Reinzel. (Auszug aus der Grafschaftsrechnung von 1777 im K. A. L. durch Herrn Assessor Dr. Mitterwieser.) Schloß. Wohnbau.

In dem Gebäudeflügel nördlich von der Schloßkapelle befinden sich einige bemerkenswerte Innenräume.

Im Erdgeschoß liegt, an der Nordspitze ein großer, flachgedeckter Raum, daneben ein kleiner Saal mit trapezförmigem Grundriß. (Vgl. Fig. 143, h.) Er nimmt die ganze Tiefe des Flügels ein. An der Hofseite ein zweijochiger Vorraum mit Platzgewölben. Er ist gegen den Hauptraum mit Rundbögen geöffnet. Der Hauptraum hat zwei Schiffe. Die Kreuzgewölbe ruhen auf einer toskanischen Mittel-

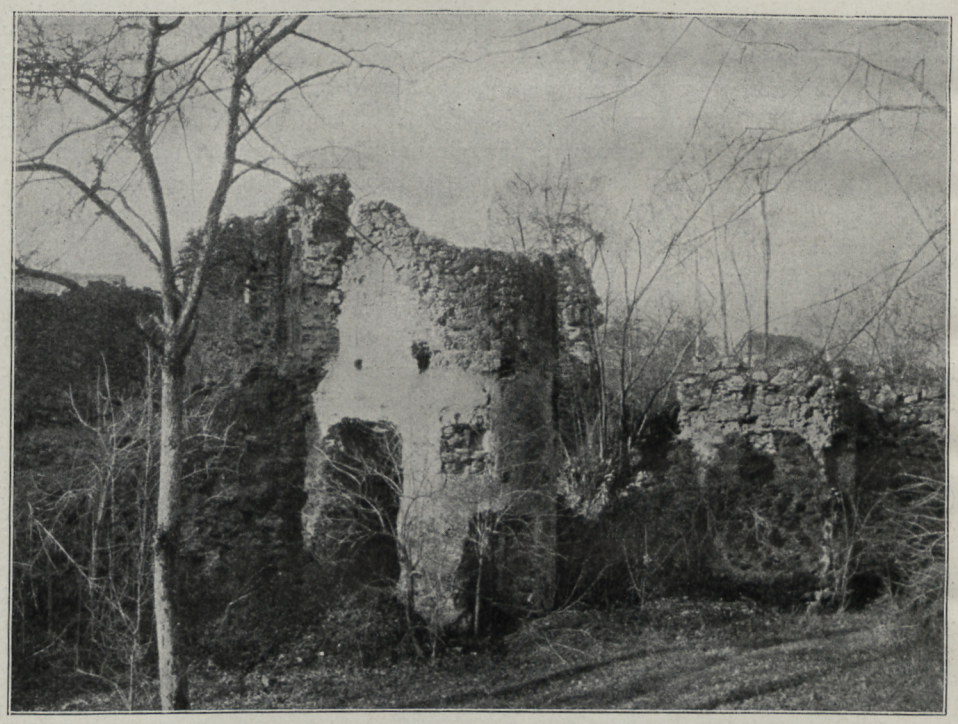


Fig. 146. Neuburg am Inn. Ruine des Wildbades.

säule. Der malerische Raum gehört demnach der Renaissancezeit an. Das Gewölbe schmücken sieben Wappenmedaillons, die Besitzer bis herauf zu den Grafen von Lamberg darstellend, nach 1719 gemalt. (Abbildung bei Klämpfe, Tafel II.)[1])

Im Obergeschoß liegt auf der Hofseite ein kleines Zimmer mit einer Fensterachse. Ein Sterngewölbe überdeckt den Raum. Die gekehlten Rippen ruhen auf

[1]) Nach dem Inventar von 1674 befand sich im Erdgeschoß eine große Dürniz (identisch mit dem großen Raum an der Nordspitze des Traktes), außerdem eine »fein gewölbte Stube« (identisch mit dem Raum h in Fig. 143) und zwei Kammern. Die drei Räume wurden damals von einem Beamten bewohnt. — Das Invertar von 1729 nennt das Franziskanerstübl, das Kapuzinerstübl, das andere Zimmerl. Außerdem befand sich damals in dem Raum h die Pflegamtskanzlei mit sieben in Fresko gemalte Wappen der Neuburgischen Herrschaften, die oben erwähnt wurden. — Das Inventar von 1783 erwähnt hier wieder die Pflegamtskanzlei und das Archiv.

Schloß. Wohnbau. Spitzkonsolen. Schlußstein mit leerem Schild. Der Raum gehört der Rohrbachzeit an. (Vgl. unten.)

An der Ostwand daselbst Reste von Wandmalereien aus der Renaissancezeit. Dargestellt ist das Parisurteil in Renaissancegehäuse auf blauem Grund. Daneben ein weiteres Gehäuse mit einem Springbrunnen bzw. eine Ritterfigur; das weitere ist verdorben.

Neben der Kapelle befindet sich ein länglicher Raum mit spätgotischem Netzgewölbe zu drei Jochen. Die gekehlten Rippen ruhen auf profilierten Spitzkonsolen, von denen eine an der Südseite die Jahreszahl *1468* eingemeißelt zeigt. Die Schlußsteine sind tellerförmig. Der östliche ist mit dem gemeißelten Wappen der Rohrbach belegt, der mittlere ist leer, der westliche hat einen glatten Schild[1]).

Renaissanceräume. Hohes kunstgeschichtliches Interesse eignet den Renaissanceräumen im Erdgeschoß südlich von der Kapelle. Den Rücksprung des Traktes gegenüber der Kapelle glich ehedem eine doppelgeschossige Hofgalerie aus, die auch die Innenseite des abgebrochenen Südflügels einnahm. Sie ist auf der Abbildung des Schlosses um 1676 in Fig. 134 ersichtlich. Das Urbar von 1674 bezeichnet sie als »Gang, unten und oben, auf großen Rothmarmelsteinern Säulen«. Die Fundamente der Säulenstellung wurden bei der jüngsten Restauration durch Herrn Ministerialrat Dr. Gröschel festgestellt. (Sie sind im Grundriß eingetragen.)

Die fraglichen Säle gehören der Renaissancezeit um 1531 an, also der Salmzeit. (Vgl. S. 168.) Im Inventar von 1783 werden sie als Sala terrena bezeichnet.

Der erste Raum neben der Schloßkapelle (Fig. 143, i) erscheint in den älteren Inventaren unter der Bezeichnung »weißmarmornes Zimmer«, weil die Wände mit Platten von weißem Marmor bekleidet waren: »herrliches und kostbar gewölbtes Zimmer, die Wände mit weißem Marmor vertäfelt«. (Urbar von 1674.)

Er ist mit einem Spiegelgewölbe überwölbt, in das Stichkappen einschneiden. (Fig. 147.) Die Rippenfiguration wurde nach dem Muster des anstoßenden Raumes bei der jüngsten Restauration neu hergestellt. Sie war ursprünglich vorhanden, wurde aber um 1705 wie beim dritten Raum beseitigt. (Vgl. S. 181.) Das Gewölbe erhielt im genannten Jahr durch den Maler Sänz von Passau eine dekorative Bemalung mit grauen Akanthusranken auf gelbem Grund. (Vgl. S. 181.) Bei der Restauration fielen diese Malereien mit dem Verputz ab, ebenso die der Seitenwände, konnten demnach nicht restauriert werden.

An der Südseite führt in der Mittelachse eine Türe zum nächsten Raum. Die beiden Nebenachsen waren ursprünglich gegen denselben offen. Die beiden Öffnungen umrahmten prächtige Portalverkleidungen aus Terrakotta, majolikaartig bemalt. Das an der Südwestecke ist leidlich erhalten. (Fig. 149.) Die im Kleeblattbogen geschlossene Durchsicht flankieren Pilaster mit vorgelegten Halbsäulchen. Über dem Gesims Bekrönung mit gemaltem Rankenwerk. In den Zwickeln zwischen dem Öffnungsbogen und dem Schlußgesims befinden sich vertiefte Rundmedaillons mit gemalten Büsten.

Innerhalb dieser Durchsichten stand nach einer Beschreibung des Schlosses von 1719 (R. A. M., Hochstift Passau, Nr. 412) je eine »Wassermuschel aus rotem Marmor,

[1]) Das Urbar von 1674 verzeichnet im oberen Geschoß dieses Traktes zwei Zimmer, das Frauenzimmer genannt, Kuchel, Kammer, feines Zimmerl, gewölbtes Kammerl. 1729 befand sich hier das sog. Sommerzimmer mit einfachen grünen Spalieren (aus Scherwolle), ein anderes Zimmer mit gleichartigen braunen Spalieren, ein drittes mit blau-gelben Spalieren und das Offizierstafelzimmer. 1783 werden hier genannt: gemaltes Sommerzimmer, zweites gemaltes Zimmer, drittes gemaltes Zimmer, Nebenkammer, sog. Ochsenzimmer.



Neuburg a. Inn
Roter Saal

BIBLIOTHEK DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE

darin springendes Wasser jederzeit zu haben«. (Das Urbar von 1674 spricht nur von »einer großen Muschel oder Fontäne mit vielen Wasserröhrchen« zwischen beiden Räumen.) An der Nordwestecke haben sich Reste einer Türverkleidung erhalten, ähnlich der Terrakottaumrahmung der beiden Verbindungsnischen an der Südseite. Schloß. Renaissance-Räume.

An der Ostseite befindet sich gegen die Nordecke ein Kamin aus rotem Marmor. Die Ständer schmückt flaches Arabeskenwerk. Volutenkonsolen tragen den Sturz, der um die Mitte des 17. Jahrhunderts erneuert worden zu sein scheint. Der Mantel ist — jetzt wenigstens — schmucklos.

Die ursprüngliche Wandverkleidung ist verloren gegangen. Eine eben erwähnte Beschreibung des Schlosses vom Jahre 1719 berichtet, daß an den Wänden Sitzbänke aus Marmor standen. Bei der jüngsten Restauration wurde das Zimmer als Sammlungsraum für aufgefundene Bruchstücke eingerichtet.

Der zweite Raum (Fig. 143, k) erscheint in den Inventaren unter dem Namen: das »rothmarmorsteinerne Zimmer«, weil die Wände mit roten Marmorplatten bekleidet waren. Bei der jüngsten Restauration wurde diese alte Ausstattung wieder hergestellt. Der Saal hat zwei Fensterachsen. (Tafel XIII.) Eine Flachtonne mit Stichkappen überwölbt ihn. Sie ist netzförmig mit Terrakottarippen figuriert, die hier erhalten blieben. Den breiten Steg derselben schmückt plastisches Arabeskenornament, vergoldet, auf blauem Grund. Die Rippen ruhen auf Konsolen. Diese zeigen wechselnde Bildung: schildhaltende Putten, Widderköpfe und Masken. Die Schnittpunkte der Rippen sind mit rosettengeschmückten Scheiben besetzt. Die Gewölbefelder zeigen dekorative Bemalung um 1705: graue Akanthusranken auf Rosagrund; ebenso sind die Fensternischen behandelt. Die Nordwand war ursprünglich gegen das weißmarmorne Zimmer in den beiden Seitenachsen offen, wie oben bemerkt wurde. Die Umrahmung der Öffnungen war dieselbe wie die in Fig. 149. Beide waren sehr zerstört. Sie wurden bei der jüngsten Restauration wieder hergestellt. (Vgl. Fig. 148.)

Die Wände waren seit 1705 mit Barockdraperien bemalt. Bei der modernen Restauration wurde die Wandverkleidung der Renaissancezeit wieder hergestellt. Sie besteht aus Feldern, die mit Rotmarmorplatten belegt sind, umrahmt von Pilastern, denen Halbsäulchen vorgelegt sind. Ein reichgeschmücktes Gesims schließt die Verkleidung. Pilaster, Säulchen und der Fries des Gesimses sind mit reizvollen Terrakottaornamenten geschmückt. Sie wurden nach Pilasterstücken, die sich in zwei Ecken erhalten hatten, und weiteren Bruchstücken, die sich vorfanden, neu rekonstruiert. Die Säulchenschäfte umwinden Weinlaub und Trauben, die begleitenden Pilaster beleben feine Arabesken mit Delphinen, Rankenwerk usw. Im Fries des Schlußgebälkes Rankenwerk mit Vasen und kämpfenden Zentauren. (Abbildung von Orginalstücken in Fig. 150.)

Der dritte Raum (Fig. 143, l) erscheint in den Inventaren des 18. Jahrhunderts unter dem Namen Grünes Satettl. (Tafel XIV.) Er hat zwei Fensterachsen. Eine netzförmig figurierte Flachtonne mit Stichkappen überwölbt ihn. Die Rippenfiguration fehlt hier. Wahrscheinlich wurde sie 1705—06 wegen Schadhaftigkeit entfernt. Die Renaissancekonsolen: Widderköpfe, Masken und Fabelwesen, haben sich erhalten. Die Bemalung des Raumes gehört der Zeit um 1705—06 an. Sie wurde nach den Grafschaftsrechnungen von Johann Gordian Sänz von Passau ausgeführt, wie in den Nebensälen. An den Gewölbefeldern Akanthusranken, grau, auf blauem Grund. Die Wände gliedern Pilaster, rötlichen Marmor imitierend. In den Feldern sieht man Motive aus französischen Gärten, von perspektivischen Rundbogen umrahmt. Der Sockel imitiert Marmorbalustraden. Die Bemalung wurde bei der modernen Restauration erneuert.

Schloß. Renaissanceräume.

An der Südwestecke des Raumes liegt in der Mauerdicke eine Wendeltreppe, die zum Obergeschoß führte.

Gegen Süden schloß sich ein weiterer Raum an, der auch als grünes Salettl bezeichnet wurde. Er ist zerstört.

Die kunstgeschichtliche Bedeutung dieser Frührenaissanceräume ist ungewöhnlich groß. Die Terrakottaverwendung ist, für Süddeutschland wenigstens, ganz vereinzelt. Bei den Ofenkacheln fand sich die Signatur eines Sebastian Rattinger. Töpfer dieses Namens mit dem Vornamen Hans (Vater und Sohn) sind um die fragliche Zeit in Straubing archivalisch und durch Funde nachgewiesen. (Vgl. Jahresbericht des Hist. Vereins für Straubing 1912, S. 19; 1914, S. 13.) Man kann also vermuten, daß die Neuburger Terrakotten durch Straubinger Meister geschaffen wurden. Die Anregung zu der Neuburger Terrakottenausstattung geht jedenfalls auf oberitalienischen Einfluß zurück, war aber durch die einheimische Spätgotik vorbereitet, die wegen Mangel an Haustein häufig die Gewölberippen aus gebranntem Ton herstellte. Wir verweisen auf die reichere Verwendung von Formsteinen am sog. Schloß in Dingolfing. (Kunstdenkmäler von Niederbayern, I, B.-A. Dingolfing, S. 43.)

Der Architekt ist nicht bekannt. Man kann an Erhard Altdorfer, den Bruder des Regensburger Malers und Stadtbaumeisters Albrecht Altdorfer, denken, der später (1550 ff.) wahrscheinlich Baumeister des Fürstenhofes in Wismar war, woselbst das glänzendste Beispiel norddeutscher Terrakottenarchitektur geschaffen wurde. (Vgl. Fritz Sarre, Der Fürstenhof zu Wismar, Berlin 1890, S. 11.)

Der Renaissancebau in Neuburg begann bald nach Erwerbung der Herrschaft durch die Salm (1528); eines der Tonfragmente zeigt nämlich die Jahreszahl 1531. Um diese Zeit muß der Bau wesentlich abgeschlossen gewesen sein. Als Vorbilder dienten den Hafnern Stiche der damaligen Kleinmeister. So liegt z. B. dem in Fig. 150 abgebildeten Fries mit den kämpfenden Waldgöttern ein Stich des Meisters *J. B.* zugrunde. (Vgl. Emil Waldmann, Die Nürnberger Kleinmeister, Tafel 45, Nr. 196.)

Innenräume.

Die Räume im Obergeschoß wurden durch den Brand im Jahre 1810 zerstört. Hier befand sich ehedem die herrschaftliche Wohnung. Das Inventar (bzw. Urbar) von 1674 bezeichnet sie folgendermaßen, von Süden beginnend. 1. Das weiße Zimmer. 2. Schönes Zimmer, das Scharlachzimmer genannt. 3. Ein drittes Zimmer. (Zwischen diesem Zimmer und dem Scharlachzimmer führte die Schneckenstiege zum grünen Salettl der Sala terrena hinab.) 4. Schlafzimmer der Herrschaft. 5. Audienzzimmer. 6. Tafelzimmer, mit Oratorien zur Schloßkapelle. Vier dieser Zimmer waren damals mit Zirbelholz und künstlichen Schnitzereien auf alte Manier vertäfelt. Zwischen Audienz- und Tafelzimmer befand sich eine künstliche Schlaguhr, im Tafelzimmer ein Majolikaofen, der als 111 Jahre alt bezeichnet wird.

Das Inventar von 1729 benennt die Räume, wie folgt. 1. Erstes Zimmer linker Hand neben dem großen Saal. (Südostecke) 2. Fürsten- oder Kaminzimmer, mit Rotmarmorkamin, mit Delfter Platten ausgekleidet. 3. Dienerzimmer. 4. Das rote Zimmer (mit Himmelbettstatt.) 5. Das Kapellenzimmer.

Das Inventar von 1783 verzeichnet folgende Räume. 1. Langes Tafelzimmer nächst dem großen Saal. 2. Kammerdienerzimmer. 3. Hochfürstliches Schlafzimmer. 4. Hochfürstliches Zimmer. 5. Oratorium nächst der Kapelle.

Südflügel.

Die Südseite schloß einst ein Querflügel, der vollständig abgetragen ist. Auf dem Schloßbild in Fig. 134 zeigt er auf der Westseite einen Renaissancegiebel mit



Neuburg a. Inn
Grüner Saal

BIBLIOTHEK DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE BERLIN



Fig. 147. Neuburg a. Inn. Weißer Saal im Schloß.



Fig. 148. Nouburg am Inn. Roter Saal im Schloß.

Schloß. Südflügel.

Voluten, auf der Hofseite vorgelegte Arkaden wie der Trakt südlich von der Schloßkapelle. Es handelt sich also um einen Renaissancebau aus der Salmzeit um 1530. Den Inventaren zufolge befand sich im Erdgeschoß ein Saal, gelegentlich die



Fig. 149. Neuburg am Inn. Portal im roten Saal.

»lutherische Kirche« genannt.[1]) (Inventar von 1729.) Im ersten Obergeschoß ein Saal, 1783 der »große Fürstensaal« genannt. Es hingen damals 71 Porträte der Passauer

[1]) Unter den Grafen von Salem war in Neuburg vorübergehend der Protestantismus eingeführt worden. (Vgl. KLÄMPFL, S. 124 f.)

Bischöfe darin. Über dem Saal befand sich im zweiten Obergeschoß abermals ein Saal, die Altane genannt. Diesen Aufbau errichtete der Passauer Maurermeister Anton Deponti im Jahre 1706. Der Saal erhielt eine Stuckdecke, die wahrscheinlich der in Passau lebende Stukkator Camuzi ausführte. (Vgl. das folgende.) Dieser Saal hatte auf der Südseite gegen das Inntal zu fünf große, rundbogige Fenster, wie das Schloßbild von Haas zeigt. (Fig. 135.) 1707 kamen auf die Mauerkrone vierzehn große Statuen, die in Wien gefertigt worden waren. Der Passauer Bildhauer Reißer

Schloß. Südflügel.





Fig. 150. Neuburg am Inn. Originalstücke der Terrakottagliederung in den Renaissancesälen.

hatte sie noch »abzuebnen«. Neben der Altane befand sich beiderseits je ein Rondellzimmer. In eines derselben fertigte der oben erwähnte Camuzi 1707 einen stuckierten Kamin.

Die lange Westseite der Hauptburg war mit einer sehr hohen Ringmauer bewehrt. Das Schloßbild von 1676 zeigt die Anlage im ursprünglichen Bestand. An die Mauer lehnen sich, jedenfalls nachträglich erst angebaut, zwei lange Gebäudetrakte. Der nördliche ist bis auf die Grundmauern abgetragen. Nur die stichbogigen Fensternischen in der Ringmauer sind erhalten. Ein Teil des südlichen

Westflügel.

Schloß. Westflügel. Traktes blieb erhalten und wurde neuestens wieder hergestellt. Zwischen beiden Trakten ist die Ringmauer zu einem guten Teil abgetragen. (Vgl. Fig. 145.)

Hier befanden sich im Erdgeschoß die große Küche, ein Pferdestall usw. Im Obergeschoß werden 1674 genannt: ein Zimmer, darin ein »Stutori«, 2 Kammern, ein feines Zimmer, ein Vorhaus. 1729: Kleines Tafelzimmer mit niederländischen Spalieren, anderes Zimmer mit geringen Spalieren in Rot und Grün, Schlafzimmer mit melierten halbseiden gestreiften Spalieren, großes Tafelzimmer nächst dem Hauptausgang und kleinere Nebenräume. 1783 werden hier drei sog. Grafenzimmer genannt und das sog. Bayerische Zimmer (mit Porträten bayerischer Kurfürsten).

Inmitten des Schloßhofes stand ehedem ein großer Marmorbrunnen. Nach dem Urbar von 1674 erhob sich inmitten des Brunnenbeckens ein Pfeiler, den eine Muschel bekrönte. Darüber stand das lebensgroße Marmorbildnis des Grafen Sinzendorf. Graf Hamilton ließ der Grafschaftsrechnung von 1709 zufolge diese Figur entfernen und an deren Stelle eine Immakulata aufstellen, für die der Bildhauer Reißer von Passau 80 fl. erhielt. Um 1821 kam dieser Brunnen nach Hauzenberg, wo er auf dem Marktplatz steht.

Der Brunnen war 1667—68 von dem Bildhauer Joh. Franz Pirnegger von Salzburg gefertigt worden, wie die einschlägigen Rechnungen ausweisen. Er kostete 1100 fl.

Zwinger. An der Westseite lag dem Burgbering ein Zwinger vor. Die Zwingermauer ist als Ruine erhalten, 2—3 m hoch, aus Bruchsteinen errichtet. Sie schließt an der Südwestecke des Beringes an und läuft an der westlichen Ringmauer der Vorburg in einiger Entfernung von der Nordwestecke der Hauptburg an. (Vgl. Fig. 143.)

Wildbad. Interessant sind die Reste eines Gartenpavillons, der den Lauf der Zwingermauer in einiger Entfernung vom Nordende desselben durchbricht. (Fig. 143, m.) Der Pavillon besteht aus einem größeren runden Mittelraum, daran schließen sich südlich und nördlich kleinere runde Räume. (Vgl. Fig. 146.) Zwischen den Hauptraum und den südlichen Nebenraum schiebt sich ein dritter kleiner Rundraum. Die Anlage war zweigeschossig. Zum südlichen Nebenpavillon führte eine Außentreppe, deren Ansatz an der Zwingermauer erhalten ist. Der Eingang oben hatte eine Terrakottaverkleidung ähnlich den Arbeiten in den Marmorsälen. Nur ein kleines Sockelstück ist erhalten. Die Anlage gehört der Frührenaissancezeit um 1530 an. Die Abbildung des Schlosses von 1676 in Fig. 134 läßt die drei getrennten Dächer des Pavillons erkennen.

Das Inventar von 1729 meldet, im Zwinger sei aus dem »alten Wildbad« oben eine Obstdörrstube, unten eine Obstpresse gemacht worden. (Fol. 66.) Man hat also in dem originellen Bauwerk, dessen Zerstörung sehr zu bedauern ist, ein Wildbad der Renaissancezeit zu erkennen.

Schloßkapelle.

Kapelle. Sie wurde mit dem gesamten Schloß nach 1310 erbaut, wie die Stilformen erweisen. (Vgl. zur Geschichte Klämpfl, S. 123 ff.) Im Jahre 1810 erlitt sie Verwüstungen beim damaligen Brand.

Die Kapelle ist ein hoher langgestreckter Bau ohne Choreinziehung. Sie hat drei Joche und Schluß in fünf Achteckseiten. (Vgl. Fig. 143.) Kreuz- bzw. Kappengewölbe mit reichprofilierten Rippen, die auf polygonen Wanddiensten ruhen. Im Schluß haben letztere Laubwerkkonsolen, deren Formen an jene des Domkreuzganges in Passau erinnern. (Fig. 152. Vgl. Kunstdenkmäler von Niederbayern, III, Stadt Passau, Fig. 78 und 79.) Tellerförmige Schlußsteine. Der im Schluß zeigt das Babenbergische Wappen. Im westlichen Joch wurde in der Barockzeit eine mit einem korbbogigen Kreuzgewölbe unterwölbte Empore eingezogen.

Fenster befinden sich nur im Schluß, der über die Ostflucht der anstoßenden Gebäudetrakte vorspringt. Sie sind spitzbogig; das Fenster am Chorhaupt ist zweigeteilt und hat einen Vierpaß im Maßwerk. Bei den übrigen Fenstern fehlt das Maßwerk. Die Gewände sind schräg. Schloß. Kapelle.

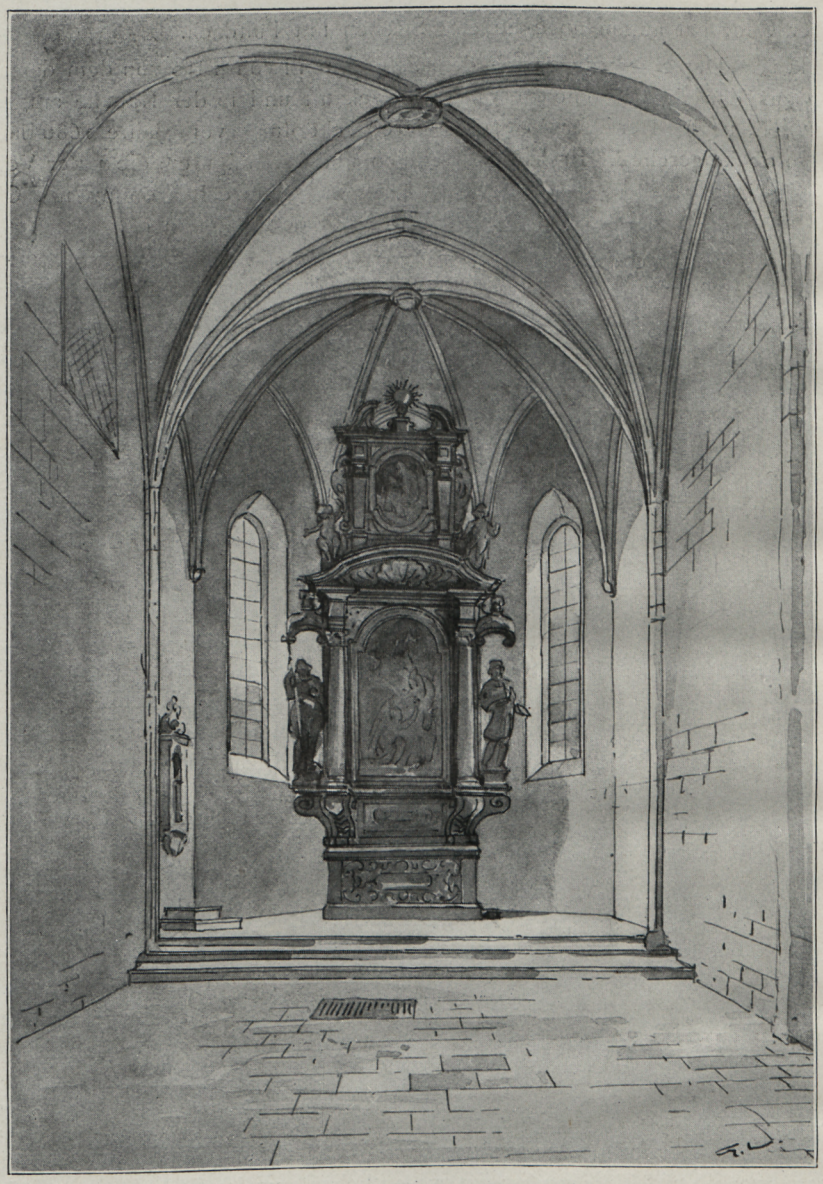


Fig. 151. Neuburg a. Inn. Innenansicht der Schloßkapelle.

Die Kapelle hat ein Barockportal mit dem Wappen des Hochstiftes Passau und des Fürstbischofs Joseph Dominikus von Lamberg, nach 1730. Türöffnung mit geradem Sturz, von einem Profilrahmen umgeben. Darüber Segmentgiebel, mit dem erwähnten Doppelwappen, das von Akanthus umrahmt ist. Über dem Giebel befin-

Schloß. Kapelle. den sich drei Wandnischen, darin ein Kreuz mit Dornenkrone, flankiert von den Figuren St. Georg und St. Ludwig. (Fig. 153). Die beiden Figuren fertigte der Passauer Bildhauer Joseph Seitz im Auftrag des Grafen Georg Ludwig von Sinzendorf. Er erhielt den Grafschaftsrechnungen zufolge 90 fl. (Mitteilung des Hr. Ministerialrates Dr. Groeschel.)

Der Chor hat außen ungegliederte Streben mit Pultdach.

Altar. Altar. Derselbe wurde nach dem Schloßbrand von 1810 von dem damaligen Besitzer aus der Ursulakirche in Vilshofen gekauft und in der Kapelle aufgestellt. (Klämpfl, S. 125.) Der Altar ist eine Barockschöpfung vom Jahre 1686 laut Inschrift am Sockelgeschoß. Er hat zwei Säulen und Seitenfiguren, die unter Volutenbaldachinen stehen. Bekrönung mit Giebelstücken, auf denen Putten sitzen; Mittelstück mit Ovalbild, das von Volutenpilastern flankiert wird. Das Altarblatt stellt eine Krankenheilung durch St. Valentin dar. Das Antependium ist reich geschnitzt. Fassung in Schwarz und Gold, die Figuren sind alabasterweiß.

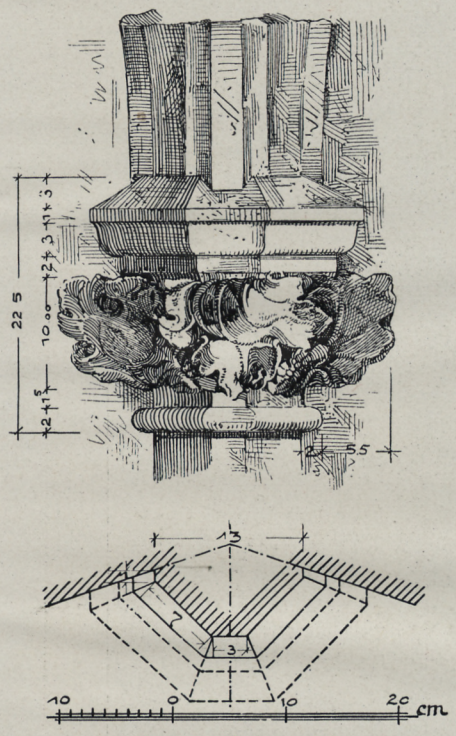


Fig. 152. Neuburg am Inn. Kapitell in der Schloßkapelle.

Links vom Altar ist eine Reliquiennische in der Wand eingelassen, wahrscheinlich an Stelle der mittelalterlichen Sakramentsnische. Sie wurde nach 1654 von dem Grafen Georg Ludwig von Sinzendorf für eine Reliquie der Dornenkrone Christi errichtet. (Klämpfl, S. 121.) Das Gehäuse ist aus rotem Marmor gefertigt, stark beschädigt. Die Nischenöffnung flankieren Voluten. Der Sockel ist kartuschenförmiggebildet mit Engelskopf: er umschloß ein Relief, das nicht mehr vorhanden ist. Im rundbogigen Giebel Relief der Verspottung Christi. Relief und Ornamente aus weißem Marmor.

Der Nische gegenüber befindet sich an der Südwand ein stark übertünchtes Wandgemälde. Es stellt die Anbetung der hl. drei Könige dar; Maria thront unter einem Baldachin. Rechts kniet die Stifterin. Die Malerei stammt vom Ende des 15. Jahrhunderts. Das Stifterwappen auf Tartsche ist zur Zeit nicht sicher zu erkennen.

Gartenanlagen.

Gärten. Unter dem Grafen Gg. L. von Sinzendorf und unter dem Besitznachfolger, dem Grafen Jakob von Hamilton, wurde das Schloß ringsum mit Gartenanlagen im Zeitgeschmack umgeben. Erhalten ist im wesentlichen nur der Blumengarten nördlich vor der Vorburg. Man darf übrigens annehmen, daß auch schon im Mittelalter, namentlich aber in der Renaissancezeit, Gartenanlagen nicht gefehlt haben. Auf einen schön ausgestatteten Renaissancegarten deuten die Ruinen des Pavillons im Zwinger. (Vgl. S. 186.) Hier, an der Westseite der Burg, dürften schon seit dem Mittelalter Gartenanlagen zu suchen sein, die kleinen Teiche daselbst (vgl. Fig. 140)

sind jedenfalls alte Anlagen. Im Jahre 1675 wurde im zweiten Teich ein Springbrunnen eingerichtet. Den Walfisch dazu »aus Stein« machte der Neuburger Bildhauer Wolf Gerhauer. (MITTERWIESER, S. 197.) Schloß. Gärten.

Im Schloßgraben standen seit 1670 wenigstens vier Einsiedlerhütten (»Eremitorien«); der Stukkatorgeselle Hofer erhielt für Zurüstung derselben und Überkleidung mit Baumrinden im genannten Jahr 15 fl. (A. a. O.) Die »Docken« dazu, d. h. in Stoffe gekleidete Einsiedlerfiguren, kamen von Wien. Gerhauer schnitzte den Mönchskopf dazu und Maler Urtlmayer von Passau malte drei Bilder »auf Perspektiv Manier«. (A. a. O., S. 198.) Die Pläne zu den Gartenanlagen machte 1673 der

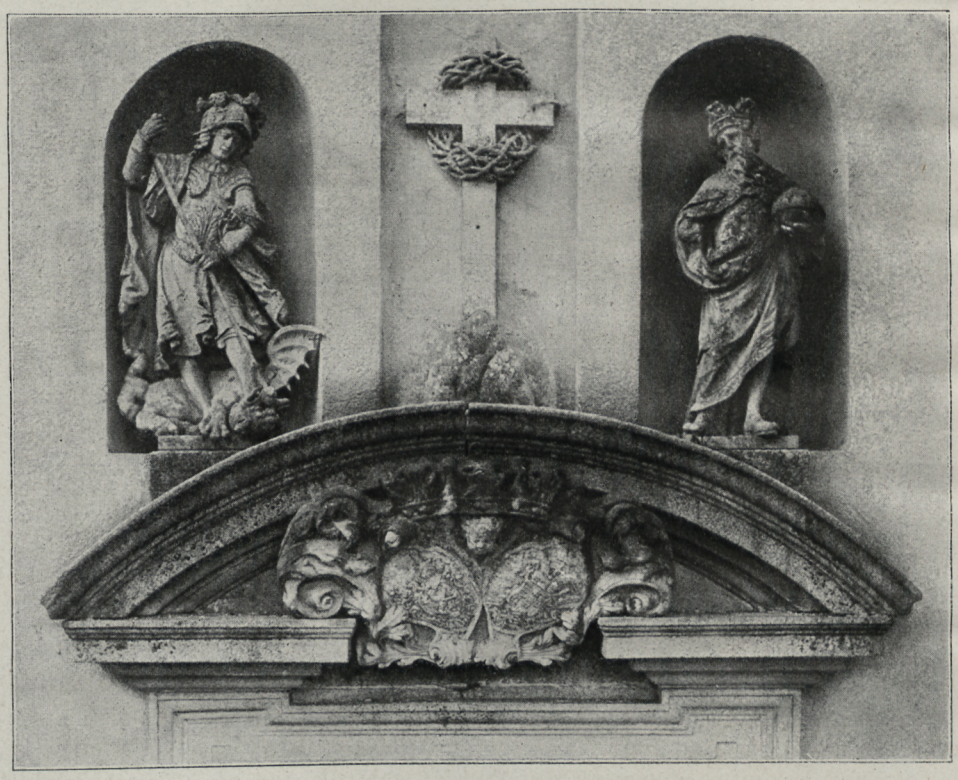


Fig. 153. Neuburg am Inn. Giebel des Schloßkapellenportals.

Maler Clemens Peitler aus dem österreichischem Ebersberg. (MITTERWIESER, S. 197.) Von 1710 bis etwa 1715 war der Franziskanerfrater Romulus von Passau, den das dortige Kloster eigens für die Dienste des Grafen Hamilton aus Lothringen berufen hatte, mit der Leitung der Anlagen betraut. (Derselbe, S. 199.) Er errichtete eine weitere Klause größeren Umfanges mit 15 Fenstern, bekleideten Klausnerpuppen und Wasserkünsten. (Derselbe, S. 198.) Wo alle diese Klausen standen, ist nicht mehr zu bestimmen.

Die Bergabhänge südlich und östlich vom Schloß wurden in die Gartenanlagen einbezogen. Schon zwischen 1660—1670 hatte Maler Urtlmayer 14 Bilder für hölzerne Kreuzwegstationen gemalt. Der Kreuzweg war wohl an dem Weg angebracht, der am Bergabhang zum Innufer hinabführte. 1675 wurde hier eine Kolossalfigur aufgestellt:



Fig. 154. Neuburg am Inn. Grotte im Schloßgarten.



Fig. 155. Neuburg am Inn. Doppel-Eccehomo vor dem Schloß.

Schloß. Gärten. das Doppel-Ecce-Homo, das heute auf dem Platz nördlich vor dem Schlosse steht (Fig. 155), außerdem eine lebensgroße Figur der Eva. Beide schuf der Linzer Bildhauer Joh. Peter Spatz. Er erhielt dafür 147 fl. (MITTERWIESER, S. 198.) 1705 schnitzte der Bildhauer Reißer ein Krokodil von Holz für das Frauenhaus. Letzteres war in die Staffage des Terrassengartens einbezogen. (Derselbe S. 199.) Eine 1675 errichtete Kaskade ist auch am Südabhang zu suchen. (S. 198.) Weiter ist die Rede von einem Veronikabildnis[1]), das Maler Urtlmayer 1673 renovierte, und von einem auf Holz gemalten »Schmerzhaften Maria- Bild«, das auf einem Felsen stand, von Urtlmayer gemalt, ferner von einem Löwen, der in eine Felsenhöhle bei dem Walfisch gestellt wurde. (A. a. O.)[2])

Erhalten hat sich, wie bereits bemerkt, nur der Blumengarten auf dem Platz vor der Vorburg. Die Ummauerung war wohl 1673 schon vollendet. Im genannten Jahr ist nämlich der Stukkator Carlone, wohl Joh. Bapt. Carlone, der Meister der Stukkaturen des Passauer Domes, an der »Grotte« des Gartens beschäftigt. Gemeint ist die erhaltene Muschelgrotte. (Vgl. unten.) 1674 vollendete sie der Stukkator Georg Spazier von Passau. (MITTERWIESER, S. 199.) Die Entwürfe stammen jedenfalls von Carlone. Im Jahre 1708 erhielt der Garten sein heutiges Portal, auf die Mauer wurden vier große Statuen gesetzt, die von einem Hafner von Ried gekauft worden waren, also Tonfiguren. (S. 199.) Über die rein gärtnerischen Anlagen mit Zwergbäumen, welschen Bäumchen, Buxbaum usw. vgl. MITTERWIESER, S. 198f.

Der Garten ist eine rechteckige, mit einer Mauer umgebene Anlage. In der Mitte der Westseite liegt das architektonisch ausgestaltete Portal. Toskanische Pilaster tragen ein Gebälk mit Triglyphengliederung. Darüber Segmentgiebelstücke, zwischen denen heute eine Zwergfigur steht. Statt der Türe schönes Eisengitter mit Ovalfelderung.

Grotte. Dem Eingang gegenüber steht an der Ostseite ein schöner Grottenpavillon. (Fig. 154.) Er ist innen im gestelzten Halbkreisbogen, außen dreiseitig geschlossen. Das Halbkuppelgewölbe verkleiden Tropfsteine. Die Leibung des Öffnungsbogens zeigt inkrustierte Felder mit Kieseln, Muscheln usw. An der Nordseite der Leibung der österreichische Doppeladler mit der Jahreszahl *1681*. Die Fassade beleben Hermenpilaster mit phantastischen Atlantengestalten, deren Bärte und Haare aus Tropfstein bestehen, ebenso die Lendenschürzen. In der gleichen Art ist die Maske am Keilstein des Öffnungsbogens ausgeführt. Der Fries des Gebälkes ist wieder mit Muscheln usw. inkrustiert. Darüber Giebelschenkel mit Kugeln; sie flankierten wohl eine Büste oder Kugel. Die jetzige Büste ist nicht ursprünglich.

Ruine Frauenhaus.

Ruine. Südlich vom Schloß Neuburg liegt in kurzer Entfernung vom Hauptschloß auf dem abfallenden Bergrücken die genannte Ruine. Frauenhaus erscheint urkundlich erstmals im Jahre 1322. (KLÄMPFL, S. 135.) Da öfters von Pflegern die Rede ist, handelte es sich etwa um ein Burggut, wie sie in oder in nächster Nähe vornehmer Herrensitze öfters vorkommen. Zu Neuburg gehören noch zwei derartige Burglehen, an den Ufern des Inn gelegen, nämlich Schloß Wernstein am rechten Ufer und Neuenfels am linken Ufer. (KLÄMPFL, S. 137 ff.)

---

[1]) Die Veronikastatue kam im 19. Jahrhundert auf die Gerauer Mühle bei Pocking, wo sie noch steht.

[2]) Das Schloßbild von Haas (Fig. 135) zeigt drei Kolossalfiguren am Bergabhang, auf künstlichen Hügeln stehend.

Von der Anlage steht heute nur noch der Rumpf eines Rundturmes, der Mauerschale beraubt, und die südlich anschließende Terrassenmauer. Das Urbar von 1674 meldet, daß auf dem Frauenhaus (»gar altes Schloß«) eine Altane sich befunden habe. Es war damals zu den Gartenanlagen gezogen worden. Eine Beschreibung aus der Zeit um 1720 berichtet, daß auf dem Turm ein grün angestrichenes hölzernes Sommerhaus sich befand, aus welchem man durch eine gedeckte hölzerne Brücke in das Schloß kommen konnte. Der Turm war mit einer Galerie umgeben (»Altona«), auf der viele steinerne Statuen »mit Musikalien« standen. (Mitterwieser.) Ruine.

Auf dem Schloßbild von Haas ist die Anlage deutlich zu sehen. Die «Altane« war demnach eine Terrassenbrüstungsmauer, die den Turm in größerem Umfang umgab. Auf der Mauer standen die erwähnten Statuen. Auch die Brücke ist deutlich zu sehen.

NEUHAUS A. INN.

KATH. EXPOSITURKIRCHE HL. DREIFALTIGKEIT. Diözesanstatistik, S. 146. — Krick, S. 337. Kirche.

Die seit 1702 bestehende Schloßkaplanei wurde 1904 in eine Expositur umgewandelt. An Stelle der Schloßkapelle wurde innerhalb des Schloßbezirkes (vgl. unten) eine neue Kirche erbaut.

Vespergruppe, barock, Mitte des 17. Jahrhunderts. Holz, neugefaßt.



Fig. 156. Neuhaus a. Inn. Ansicht des Schlosses bei Wening, Rentamt Landshut.

SCHLOSS NEUHAUS. Wening, Rentamt Landshut, S. 66f. — Erhard i. VN. XL, 227ff. Schloß.

Geschichte. Das Schloß Neuhaus wurde von den bayerischen Herzögen wohl im 14. Jahrhundert erbaut (Wening), jedenfalls zum Schutz der Innbrücke bei Schärding, in deren nächsten Nähe es gelegen ist. Im Jahre 1414 übergab es Herzog Johann seinem Landschreiber in Niederbayern, dem Hanns Ekker von Pöring und all seinen Erben: »den Turm am Ort auf dem Inn«. (Hund, Bayer. Stammbuch III, Geschichte.

Schloß. Geschichte. bei Freyberg, Sammlung hist. Schriften III [1830], 284.) Nach dem Aussterben dieses Geschlechtes (1559) beschenkte Herzog Albrecht V. von Bayern-Straubing den Kämmerer Hans von Grebmer mit Neuhaus (Wening.) Durch Heirat folgten die Stangl, seit 1694 durch Kauf Wolfgang Heinrich Freiherr von Gemel und Flischbach. (Derselbe.) Ihm folgte 1714 sein Schwiegersohn Graf Colle de Cessana, hierauf Ferdinand Frhr. von Freyberg zu Hohenaschau, nach diesem Graf Ferdinand von der Wahl zu Aurolzmünster. Nach dem Aussterben dieses Geschlechtes ging Neuhaus durch Erbschaft 1794 auf die Landgräfin von Fürstenberg über, die den Besitz im Jahre 1800 an den Advokaten Georg Obermeier von München im Spiel verlor. (VN. a. a. O., S. 232.)

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wechselte der Besitz wiederholt. Endlich erwarben die Englischen Fräulein das Schloß im Jahre 1859 und richteten in demselben ein Erziehungsinstitut für Mädchen ein.

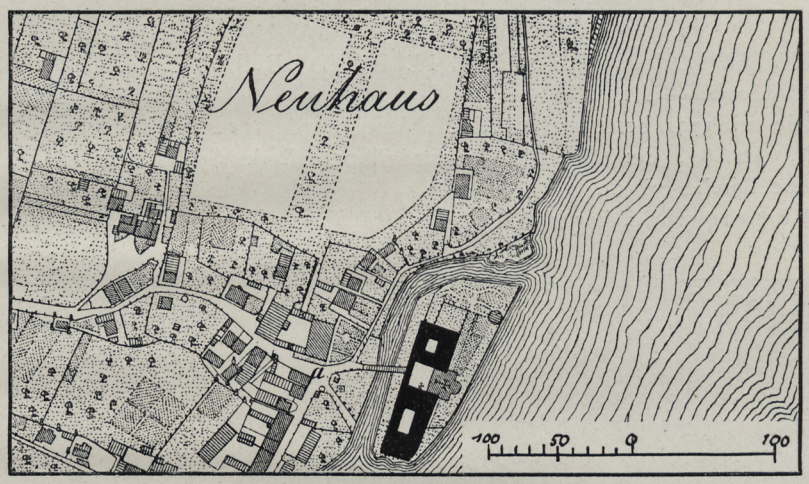


Fig. 157. Neuhaus a. Inn. Lageplan nach dem Katasterblatt.

Die ältere Anlage des Schlosses ist aus der Abbildung bei Wening (Fig. 156) ersichtlich. Durch die Grafen von der Wahl wurde es von 1750—52 in der gegenwärtigen Form umgebaut. Es handelt sich nicht um einen völligen Neubau, sondern um eine Umgestaltung im Sinne des Rokoko. Baumeister war nach Feulners Vermutung Joh. Michael Fischer von München. (Münchener Jahrbuch für bildende Kunst 1915 S. 54 f.).

Beschreibung. Beschreibung. Das ehemalige Schloß liegt auf einer Insel im Inn, die vielleicht künstlich geschaffen wurde. (Vgl. den Lageplan in Fig. 157.) Eine kurze Strecke südlich von demselben liegt die Brücke nach Schärding. Den südlichen Hauptteil der länglichen Insel nimmt der herrschaftliche Wohnbau ein, nach Norden schließen sich die neue Expositurkirche und Nebenbauten nebst Garten an.

Der Herrschaftsbau gruppiert sich mit vier Flügeln um einen länglichen, an den Ecken abgerundeten Innenhof. Die Ost- und Westfassade haben fünfzehn Fensterachsen, die Schmalseiten südlich und nördlich deren sechs. Der Bau ist drei Geschosse hoch (Fig. 158); die Bedachung der Schmalflügel greift mit geschweiften Giebeln, die älter sind, auf die Langseiten über.

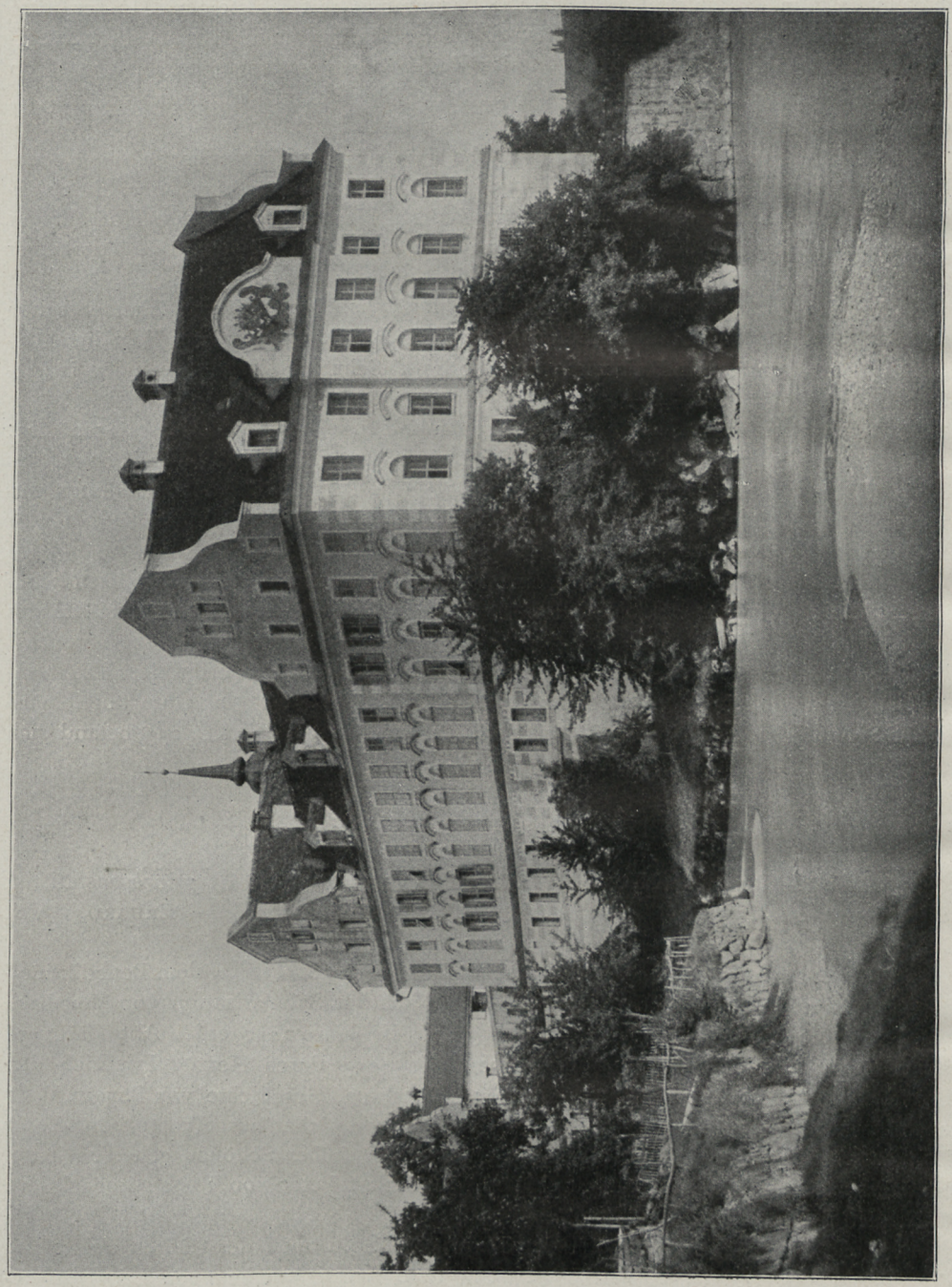


Fig. 158. Neuhaus a. Inn. Ansicht des ehem. Schlosses.

Schloß. Beschreibung. Die Fassaden sind in Putz gegliedert. Im Erdgeschoß Rustikabänderung. Im Hauptgeschoß stehen die Fenster in Rundbogenblenden, darüber geschweifte Verdachungen. Im dritten sind die Fenster glatt umrahmt, mit Keilsteinen. In der Mitte der südlichen Schmalseite springt ein zweiachsiger Risalit vor; ein geschweifter Zwerggiebel krönt ihn. Im Giebelfeld ist das Ehewappen des damaligen Besitzers (von der Wahl) gemalt. Am Uhrgiebel, der über der Mitte der Nordfassade sich erhebt, die Jahreszahl *1752*.

Nördlich vom Herrschaftsbau, durch einen Hof getrennt, liegen die Nebenbauten, ähnlich gegliedert wie der Hauptbau, aber einfacher. Eine hohe, durch Pilaster in zweigeschossiger Anordnung gegliederte Mauer schließt den Hof auf der Westseite. Hier befindet sich der Zugang über eine Holzbrücke. Das Tor selber flankieren bossierte Pilaster, die einen Dreiecksgiebel tragen.

Innenräume. Die Innenräume sind durchgehends schmucklos. Nur ein paar Zimmer haben an den Decken sparsam verwendeten Rokokostuck. Das Stiegenhaus liegt im Westflügel. Die Treppen sind einarmig, mit Podest. Schmiedeeiserne Geländer in einfachen Rokokoformen.

Wir verzeichneten in den Innenräumen folgende bemerkenswerte Gemälde: 1: Stigmatisation des hl. Franziskus. Bez. *Della Croce Pixit. 1770.* — 2. Porträt des Abtes Cölestin Prindl von Vornbach, † 1755. — 3. Porträt des obenerwähnten Besitzers Joh. Gg. Obermeier, U. J. D., laut Inschrift geb. 1746, † 19. April 1833. Gutes Porträt.

Im Stiegenhaus befindet sich eine bemalte Holzfigur St. Maria, sitzend; auf ihrem Schoß steht das bekleidete Kind. Spätgotische Arbeit der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. H. 0,80 m.

Standbild. Neben der Schloßbrücke steht auf dem linken Innufer ein großes STANDBILD des hl. Johannes von Nepomuk, mit der Jahreszahl *1739*. Gute überlebensgroße Schöpfung aus hellrotem Marmor. H. ca. 4m. Nach VN. XL. 233 befand sich das Standbild früher in Kohlbruck bei Passau.

NEUKIRCHEN AM INN.

Pfarrkirche. KATH. PFARRKIRCHE ST. JOHANNES BAPT. Diözesanstatistik, S. 147. — KRICK, S. 325 ff. — KLÄMPFL i. VN. XI, 175—179. — ERHARD i. VN. XL, 153 ff.

Geschichte. Die Kirche wurde 1189 durch Bischof Theobald von Passau dem Benediktinerkloster Vornbach geschenkt. (MB. IV, 145.) Nach der Säkularisation von Vornbach wurde es selbständige Pfarrei. (KRICK, S. 326.) Im Jahre 1297 erließ Abt Marquard einen Aufruf zur Erneuerung der Kirche, die 1233 durch Herzog Friedrich den Streitbaren in Brand gesteckt worden war. (BUCHNER, Geschichte von Bayern V, 81 nach Aventins Annalen VII, 5.) Der Neubau wurde sicher ausgeführt; von dieser Zeit datiert der Name Neukirchen für den Ort, der früher Schönau geheißen hatte. Im Jahre 1363 wurde der Bau durch den Weibischof Peter von Passau konsekriert. (VN. XI, 176.)

Von diesem Bau steht noch der Turm. Die Stilformen des Chores weisen auf die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts. Um 1480 wurde am heutigen Langhaus gebaut. (Vgl. unten.) In der Frühzeit des 16. Jahrhunderts, als Abt Angelus Rumpler seine Geschichte von Vornbach schrieb, war der Bau noch nicht fertig. Derselbe war, wie Rumpler bemerkt, zu groß angefangen worden. (... adhuc multis aedificiis opus

habet. Nam plus quam decet in longum et latum extensa est. [Chronik Rumplers bei Pez, Thesaurus anecdot. noviss., Augsburg 1721, I, p. III, Sp. 428.]) Die Wölbung scheint also um diese Zeit noch nicht fertig gewesen zu sein. Eine Restauration im Jahre 1899 beseitigte die barocke Einrichtung. Pfarrkirche. Geschichte.

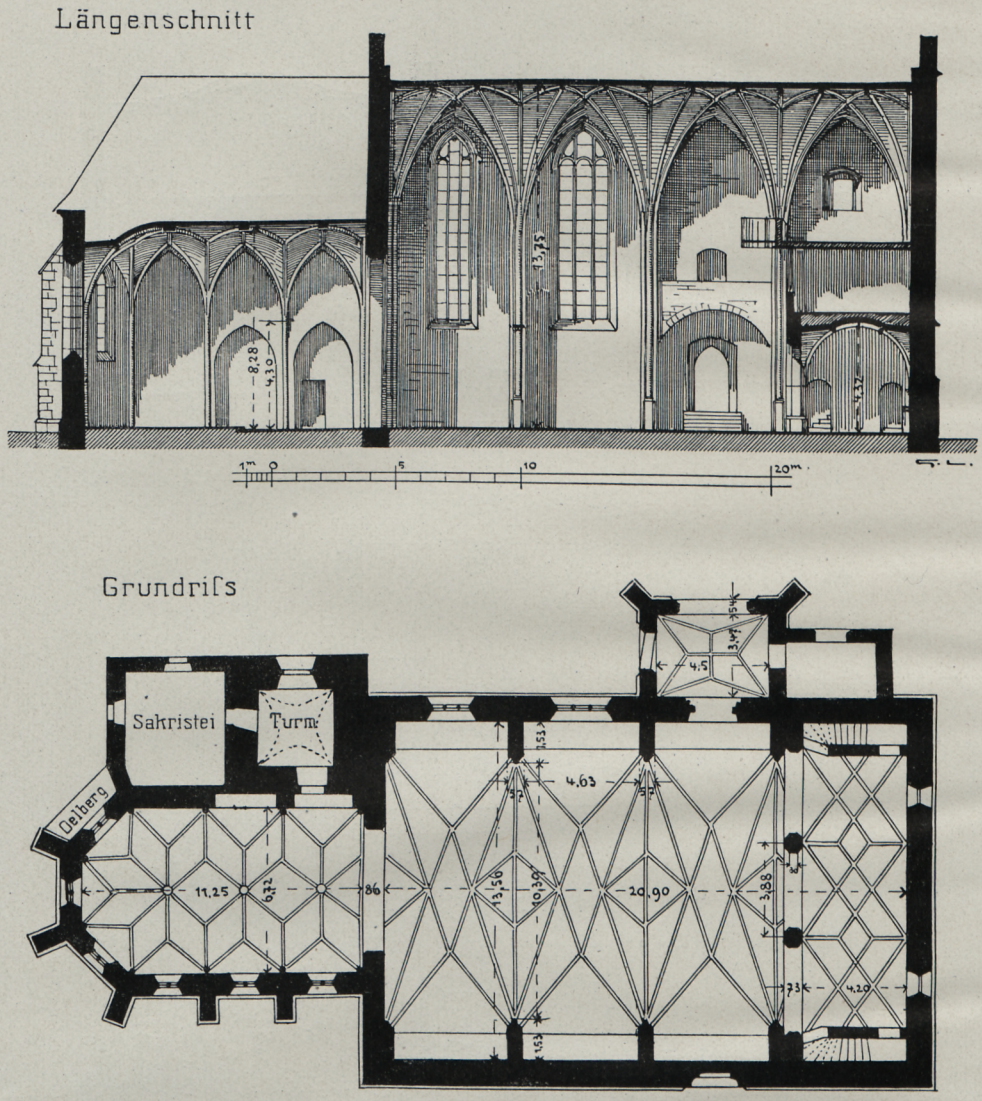


Fig. 159. Neukirchen am Inn. Grundriß und Längsschnitt der Pfarrkirche.

Beschreibung. Die Kirche ist ein Gewölbebau mit Turm und Sakristei an der Südseite des Chores. Vor dem Portal Vorzeichen. (Grundriß, Schnitte und Teilzeichnungen in Fig. 159 u. 160.) Der eingezogene Chor hat zwei Joche und Schluß in fünf Seiten des Achtecks. Netzgewölbe auf Runddiensten, diese ohne Kämpfer. Drei Tellersteine. Der Chorbogen ist spitzbogig, beiderseits gefast. Das Langhaus ist um vieles höher als der Chor. Es hat vier Joche. Tonne mit Stichkappen und sehr Beschreibung.

Pfarrkirche. Beschreibung. schmächtiger Netzfiguration. (Formsteine.) Schlußsteine fehlen. Das Gewölbe ruht auf ziemlich tiefen Wandpfeilern, denen Runddienste vorgelegt sind, und spitzen Schildbogen.

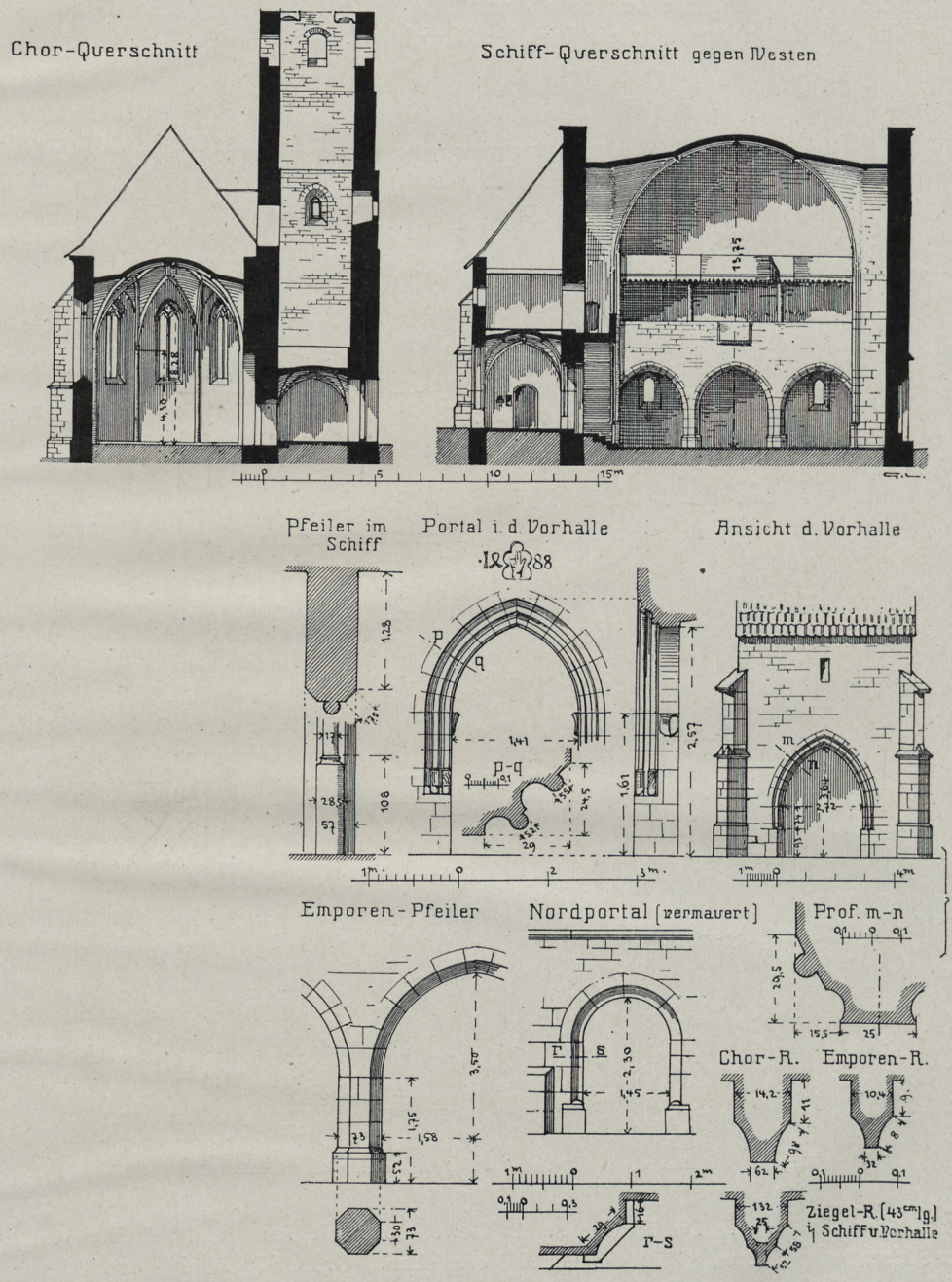


Fig. 160. Neukirchen am Inn. Pfarrkirche. Schnitte und Teilzeichnungen.

Im Westjoch unterwölbte Empore. Die Unterwölbung ist als durchlaufende Quertonne mit Stichen gebildet, netzförmig figuriert. Sie öffnet sich gegen das

Langhaus mit drei tief geschrägten Spitzbogen; die Binnenpfeiler achteckig. Zwei Treppen, in Stichbogentonne überwölbt, führen an der Süd- und Nordseite auf die Empore. Letztere hatte einen Altar. Die Vorkragung des Stipes ist an der gemauerten Brüstung erhalten. Sie erfolgt mittels einfacher Schräge. (Abt Rumpler berichtet [a. a. O.], daß die Kirche sechs Altäre besaß.) Die obere Empore stammt aus späterer Zeit. Pfarrkirche. Beschreibung.

Die Fenster im Chor sind spitzbogig. Sie sind alle zwei geteilt; Maßwerk mit Pässen. Das Langhaus hat an der Südseite zwei, an der Nordseite nur im Westjoch ein Fenster, alle spitzbogig, dreigeteilt, mit sehr spätem Maßwerk in trockenen Formen. An der Sohlbank des westlichen Fensters der Südseite die Skulptur eines kauernden Hundes. (Fig. 161.)[1])

Portal an der Südseite. Es ist spitzbogig, mit Kehle und zwei Stäben profiliert; letztere ruhen auf kanneliertem Sockel. An der Portalleibung beiderseits leerer Tart-



Fig. 161. Neukirchen am Inn. Skulptur an der Kirche.

schenschild. Über dem Scheitel der Portalöffnung Flachrelief: die segnende Hand Gottes mit der Jahreszahl *1488*.

Das Vorzeichen öffnet sich gegen Süden in hohem Spitzbogen mit profiliertem Gewände, gegen Osten mit einem kleineren gefasten Spitzbogen. Ein Sterngewölbe, ohne Konsolen, überwölbt es. Das Vorzeichen hat ein niedriges Obergeschoß. Die Strebepfeiler sind deshalb zweigeschossig; sie schließen mit Pultdach. (Fig. 160.) Auf dem östlichen Strebepfeiler Steinfigürchen St. Johannes Bapt., um 1460. H. ca. 0,60 m. Das Obergeschoß, flachgedeckt, hat einen Zugang von der Empore aus vermittelst eines schmalen Ganges, der zwischen die Pfeiler des dritten Joches eingespannt ist. (Vgl. Fig. 159.) Über den Zweck dieses Obergeschosses besteht keine Überlieferung.

An der Nordseite ehemals Portal, rundbogig, tiefgekehlt, jetzt zugesetzt.

[1]) An diese Skulptur knüpft sich die Sage, man habe die Kirche ursprünglich an einer anderen Stelle erbauen wollen. Ein Hund habe jedoch des Nachts die Bausteine immer wieder auf den Platz getragen, wo die Kirche heute steht, bis man sich entschloß, sie an dieser Stelle zu erbauen. (VN. XL, 154.)



Fig. 162. Neukirchen am Inn. Innenansicht der Pfarrkirche.



Fig. 163. Neukirchen am Inn. Innenansicht der Kirche gegen Westen.

Pfarrkirche. Beschreibung. Der Chor hat Schrägsockel und Kaffsims, das auch die Streben umläuft. Diese sind zweigeschossig und schließen mit Pultdach. Das Langhaus hat Schrägsockel und Kaffsims, aber keine Streben.

Der Turm ohne Sockel. Er erhebt sich quadratisch. In den Untergeschossen schmale Lichtschlitze mit gefastem Gewände. Die ursprünglichen spitzbogigen Schallöffnungen sind zugesetzt. Im 17. oder 18. Jahrhundert wurde der Turm um ein



Fig. 164. Neukirchen am Inn. Johannesschüssel.

niedriges Geschoß erhöht; hier rundbogige Schallöffnungen. Spitzhelm mit herabgezogenen Ecken. Vgl. Nachtrag, S. 278.

Einrichtung. Altäre und Kanzel neugotisch.

Die ehemalige Sakramentsnische ist jetzt als Weihwasserbecken benützt, horizontal gestellt und telweise eingemauert.

Taufstein. Rundes Becken auf vierseitigem Balusterfuß. Barock, handwerklich.

Figuren. Holzskulpturen. 1. Statue des hl. Erasmus. Spätgotisch, um 1430. H. 0,80 m. — 2. Schüssel mit Johannishaupt. (Fig. 164.) Mitte des 15. Jahrhunderts.

Dchm. 0,60 m. — 3. und 4. St. Valentin, sitzend, und St. Ulrich (oder St. Benno), sitzend. (Fig. 165.) Um 1490. H. 0,90 m. — 5. St. Leonhard, um 1490. H. 0,80 m. — 6. Relieffiguren St. Sebastian und St. Barbara, von Altarflügeln stammend. (Fig. 166.) Um 1500. H. 0,70. Br. 0,35 m. — 7. und 8. St. Johannes Ev. und St. Sebastian, große Barockfiguren, wohl vom alten Hochaltar stammend. — 9. Auferstehungschristus. Gute Rokokofigur. H. 0,80 m. Pfarrkirche. Figuren.



Fig. 165. Neukirchen am Inn. Holzfigur.

Grabsteine. 1. Rotmarmorplatte mit schön ausgeführtem Wappen in Vierpaß. Umschrift: *Anno . dni · m° · cccc° xx °v* (= 1425) *hans · favster · von d' · Tā · dy zeith · holczbrobst · zu · neuburkh.* H. u. Br. 0,92 m. (Fig. 167) — 2. Joachim Schmeltzing zum Fürstabel, Verwalter der Grafschaft Neuburg und Mauth Wernstein, † 23. August 1620, und seine Frau Mari, geb. Scharfeder, † . . . (nicht ausgefüllt.) Mit Ehewappen. Kalkstein. H. 1,00, Br. 0,60 m. Grabsteine.

Monstranz. Kupfer, vergoldet bzw. versilbert. Gute Rokokoarbeit, mit Engeln an der Sonne und architektonischer Umrahmung der Lunula, wie an der Monstranz in Vornbach. Vgl. S. 260.) Jedenfalls Passauer Arbeit. Monstranz.

Pfarrkirche.



Fig. 166. Neukirchen am Inn. Spätgotische Reliefs.

Glocken. Glocken. Umschrift in spätgotischen Minuskeln zwischen zwei Reifen: *o · rex · glorie · xpe · veni · cvm · pace · amenn · mcccc · vnd · in dem · lvi · iar.* (= 1456.) Worttrennung durch Rosetten und Schnörkel. Dchm. 0,80 m. — 2. Umschrift in spätgotischen Minuskeln zwischen zwei Reifen: *lvcas · iohannes · mateivs* (!) · *maria · bm* (?) · *caspar · melchior · balhasar* (!). 15. Jahrhundert. Dchm. 0,72 m.

NEUKIRCHEN VORM WALD.

Pfarrkirche. KATH. PFARRKIRCHE ST. MARTIN. Diözesanstatistik, S. 24. — KRICK, S. 95 ff. — VN. XXXVI, 201 ff.

Geschichte. Die Kirche ist eine gotische Anlage, barock verändert. 1722 fertigte Gregor Sälzl, kurfürstlicher Fortifikationsmaurermeister in Ingolstadt, im Auftrag des Grafen Maximilian Joseph von Taufkirchen zu Englburg (damals Statthalter in Ingolstadt) Pläne und Voranschläge zur Restauration der Pfarrkirche. 1724 wurde gebaut. Es handelte sich um Auffüllung, um Erhöhung der Mauern, neue Fenster usw. 1758 wurde der Turm neu bedacht und wohl auch erhöht. (O. A. P., Fasz. Neukirchen, 5 c.) Der Turmbau 1758 lag in den Händen des Passauer Hofpaliers Anton Gärtler, (K. A. L., R. CXIII a, f. 4, Nr. 27.) 1861—62 fand eine Restauration statt. (VN. a. a. O., S. 202.)

Pfarrkirche.



Fig. 167. Neukirchen am Inn. Grabstein des Holzprobstes Hans Fauster.

Die Kirche ist ein einschiffiger, gewölbter Bau. Der Turm steht an der Westseite gegen die Nordecke, daneben südlich eine Seelenkapelle wie in Aicha v. Wald. Zu seiten des Chores befinden sich doppelgeschossige Sakristeianbauten. (Außenansicht Fig. 168 — Innenansicht Fig. 169.) Der wenig eingezogene Chor hat zwei Joche und dreiseitigen Schluß. Tonne mit Stichen. Das Langhaus hat drei Joche, auch hier Tonne mit Stichen. Die Wände gliedern verkröpfte Pilaster mit korinthischen Kapitellen, darüber Gebälkstücke. Die Fenster schließen im geschweiften Spitzbogen, eine seltene Erscheinung für die Umbauzeit. Beschreibung.

Der Turm erhebt sich bis zur Glockenstube ungegliedert, diese hat abgeschrägte Ecken. Die Schallöffnungen schließen im barocken Kleebogen. Das Schlußgesims hat in den Mittelachsen halbrunde Überhöhungen. Die dreimal eingeschnürte Zwiebelkuppe besitzt gute Umrisse.

Deckenmalereien. Um 1724 ausgeführt. Im Scheitel des Chorgewölbes: Christus erscheint dem hl. Martinus im Traum. Ringsum kleinere allegorische Darstellungen, gelb in Gelb gemalt. Im Langhaus befinden sich am Gewölbescheitel drei größere Bilder: Geburt Christi, Anbetung der hl. drei Könige und hl. Familie, in den Stichkappen kleinere Medaillons mit Szenen aus dem Leben Mariä, gelb in Gelb gemalt, und kleinere Allegorien. Die Malereien haben durch Restauration gelitten. Die Dekorationsmalereien, welche die Stelle von Stukkaturen vertreten, sind neu. Deckengemälde.

Pfarrkirche. Einrichtung.

Einrichtung wohl nach 1724, aber im Stil des beginnenden 18. Jahrhunderts.

Hochaltar. Große Anlage mit vier gewundenen Säulen und zwei Engeln als Seitenfiguren. Auszug ebenfalls mit vier gewundenen Säulen. Akanthusornament. Das figurenreiche Altarblatt stellt Mariä Himmelfahrt dar.

Seitenaltäre. Sie haben je vier glatte Säulen, auch im Auszug. Dekor flaches Akanthusschnitzwerk. Bilder neu.

Kanzel. Polygoner Korpus, dessen Ecken mit Engelhermen besetzt sind. Auf dem Schalldeckel große Figur des Auferstandenen und Putten.

Taufstein. Halbkugelbeken auf schwerem, vierseitigem Fuß, dessen Ecken in der oberen Hälfte gekehlt sind. Wohl 17. Jahrhundert. Angestrichen.



Fig. 168. Neukirchen vorm Wald. Ansicht der Pfarrkirche.

Beim nördlichen Seitenaltar Marienfigur auf Steinsäule. 17. Jahrhundert. Die Marienfigur ist wohl Kopie eines slawischen Wallfahrtsbildes.

In der Sakristei schöner Schrank mit Knorpelwerkschnitzereien. Aus der Mitte des 17. Jahrhunderts.

Grabsteine.

Grabdenkmäler. Im Chor. 1. An der Südseite. Epitaph für Andreas von Schwarzenstein zu Englburg und Fürstenstein, † 19. Januar 1567, 42 Jahre alt, und seine Gemahlin Margaretha, geb. Marschalkin von Wüllenberg, † 8. September 1568. Renaissanceepitaph mit Pilastern, auf denselben Ahnenwappen. Sie flankieren ein Relief, mit Darstellung der Auferstehung Christi und der betenden Familie. Im Aufsatz Ehewappen. Im Sockelgeschoß doppelte Inschrifttafel. Rollwerkdekor. Das Figürliche handwerklich. Kalkstein. H. 2,00, Br. 0,95 m. — 2. Hinter dem Altar. Epitaph der Jungfrau Ursula von Schwarzenstein, Tochter des Andreas von Schwarzen-

stain und seiner Gemahlin Margaretha, Marschalkin von Ebened, † 1598. (Tag und Monat fehlt.) Renaissanceepitaph mit Pilastern. Hauptrelief: die Jungfrau kniet vor dem Kruzifix, im Hintergrund kleine Szene der Grablegung Christi. Im Aufsatz Pfarrkirche. Grabsteine.



Fig. 169. Neukirchen vorm Wald. Innenansicht der Pfarrkirche.

das Familienwappen; Inschrift in der Sockelkartusche. Bessere Arbeit. Pilaster und Gesimse roter Marmor, sonst Kalkstein. H. 2,20, Br. 0,95 m. — 3. Daneben kleine Rotmarmorplatte mit dem Schwarzensteinwappen. Die Inschrift ist sehr abgetreten. Zu konstatieren ist die Jahreszahl *1598*. Es handelt sich also wohl um die Grab-

Pfarrkirche. Grabsteine. platte der Ursula von Schwarzenstein. — 4. An der Nordseite. Denkmal für den Grafen Maximilian Joseph von Taufkirchen zu Guttenberg, Herr zu Englburg und Tittling, † 13. September 1736 im 67. Lebensjahr. Rechteckige Platte aus hellrotem Marmor. Die Inschrift steht auf einer Draperie, darunter Ehewappen. H. 1,70, Br. 1,10 m.

Im Langhaus. An der Südseite. 1. Epitaph der Margaretha Pettichhammer, geb. Regner zu Witzmannsberg, des Wolf Jakob Pettichhammer von Wurmbsheim



Fig. 170. Neukirchen vorm Wald. Epitaph von 1572.



Fig. 171. Neukirchen vorm Wald. Epitaph von 1595.

zu Witzmannsberg Hausfrau, † 1. April 1589. Renaissanceepitaph mit Relief der Auferstehung Christi, darunter die betenden Gatten. In der Bekrönung das Ehewappen, Inschrift im Kartuschensockel. Bessere Handwerksarbeit. Kalkstein. H. 1,50, Br. 0,95- — 2. Epitaph des Pfarrers Michael Littmann, † 29. Mai 1572. (Fig. 170.) Renaissance. epitaph mit Relief des Pfarrers, vor dem Kruzifix kniend. Die Pilaster sind mit flachen Arabesken geschmückt. Rollwerkdekor. Bessere Handwerksarbeit. Kalkstein. H. 1,40, Br. 0,60 m. — An der Nordseite. 3. Grabstein des Sigmund von Raindorf

zu Witzmannsberg, Pfleger und Kastner zu Hals, † 31. Juli 1627. Rotmarmorplatte, unter der Inschrift das Wappen in Rundbogenblende. H. 1,10, Br. 0,57 m. — 4. Epitaph für Barbara Karlin, des David Widmannstötter, Pflegers zu Tittling, Hausfrau, † 20. Juli 1595. Mit Kreuzigungsrelief. Im Aufsatz Wappen, die Inschrift im Kartuschensockel. (Fig. 171.) Bessere Arbeit. Kalkstein. H. 1,10, Br. 0,55 m. Pfarrkirche. Grabsteine.

Am Turm außen. 1. Grabstein der edlen Frau Maria Magdalena Powin, geb. Mendorfer von Orth auf Frovels... † 17. Februar 1623. Kleiner Stein, über der Inschrift



Fig. 172. Neukirchen vorm Wald. Epitaph.

kleines Wappen. — 2. Inschrift nur teilweise leserlich: Hans von Lasingen, Katharina Harlanden, seine Hausfrau, †.... Tafel mit Rollwerk, darunter Sockelkartusche mit kleinem Relief der Familie, bez. *1583*.

Glocke. 1803 von Samassa gegossen. Mit schönem Rankenwerk und Mantelfiguren. Dchm. 0,42 m. Glocke.

SEELENKAPELLE. Rechteckiger Raum. Tonnengewölbe mit Stichkappen. Seelenkapelle.

Altar. Barockschöpfung aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. (Fig. 173.) Zwei Säulen tragen einen Aufsatz mit Volutenpilastern, die eine Nische mit Michaelsstatue flankieren. Arabeskenornament. Bild neu. Altar.

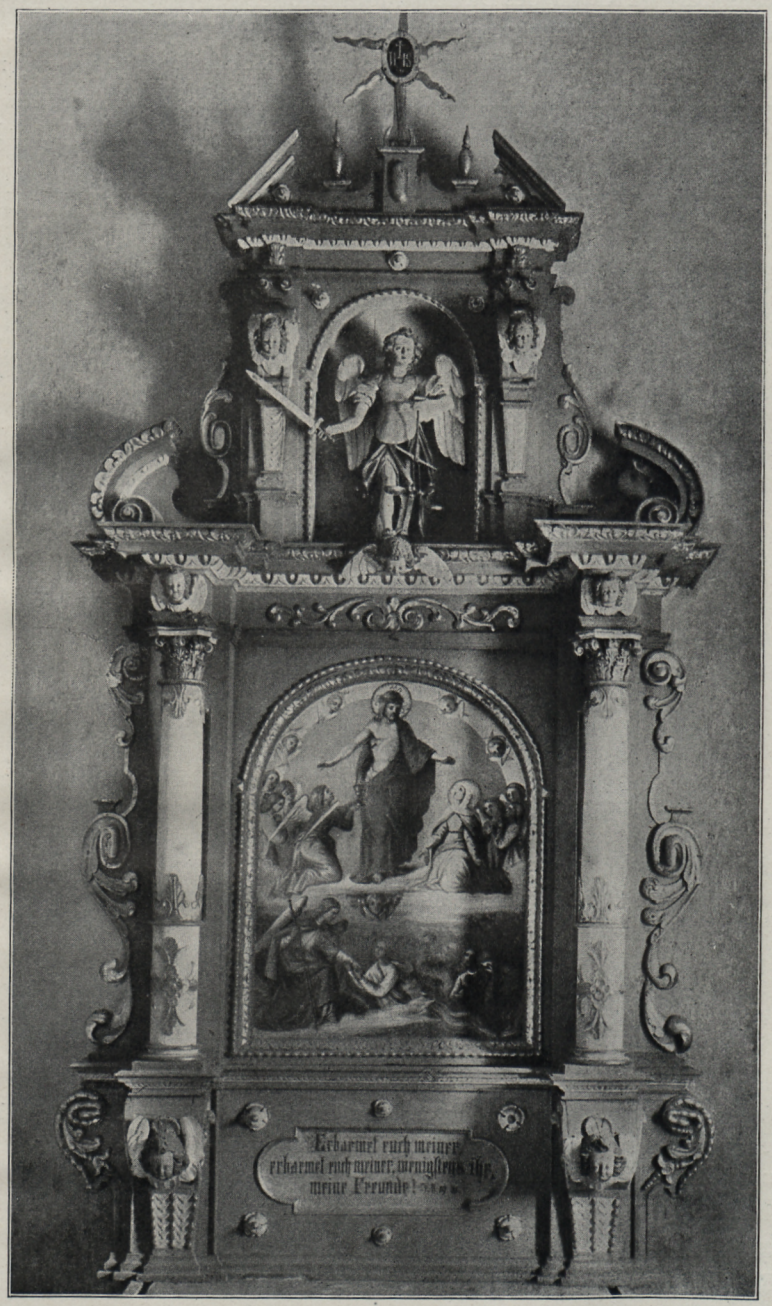


Fig. 173. Neukirchen vorm Wald. Altar der Seelenkapelle.

Großes geschnitztes bzw. gemaltes Epitaph für Philipp Jakob von Schwarzenstein auf Englburg und Fürstenstein, † 5. Oktober 1574. (Fig. 172.) Seelenkapelle. Epitaph.



Fig. 174. Neukirchen vorm Wald. Ausschnitt einer Stuckdecke im Pfarrhof.

Das Epitaph hat die Form eines Altaraufsatzes mit Flügeln. Im Schrein Hochrelief der Auferstehung Christi, flankiert von gemalten Ahnenproben. Unter dem Relief als Sockelglied kniet der Verstorbene mit seiner Familie in kleinen

vollrunden Figuren. Aufsatz mit Ehewappen. Die Flügelbilder sind übermalt. Höhe ca. 3 m.

Pfarrhof. PFARRHOF. Schöner Barockbau von 1733. Der Gang im Obergeschoß ist mit hübschen Stukkaturen geschmückt im Frührokostil der Erbauungszeit. Die Wände beleben vier geschmückte Nischen. — In verschiedenen Zimmern Decken

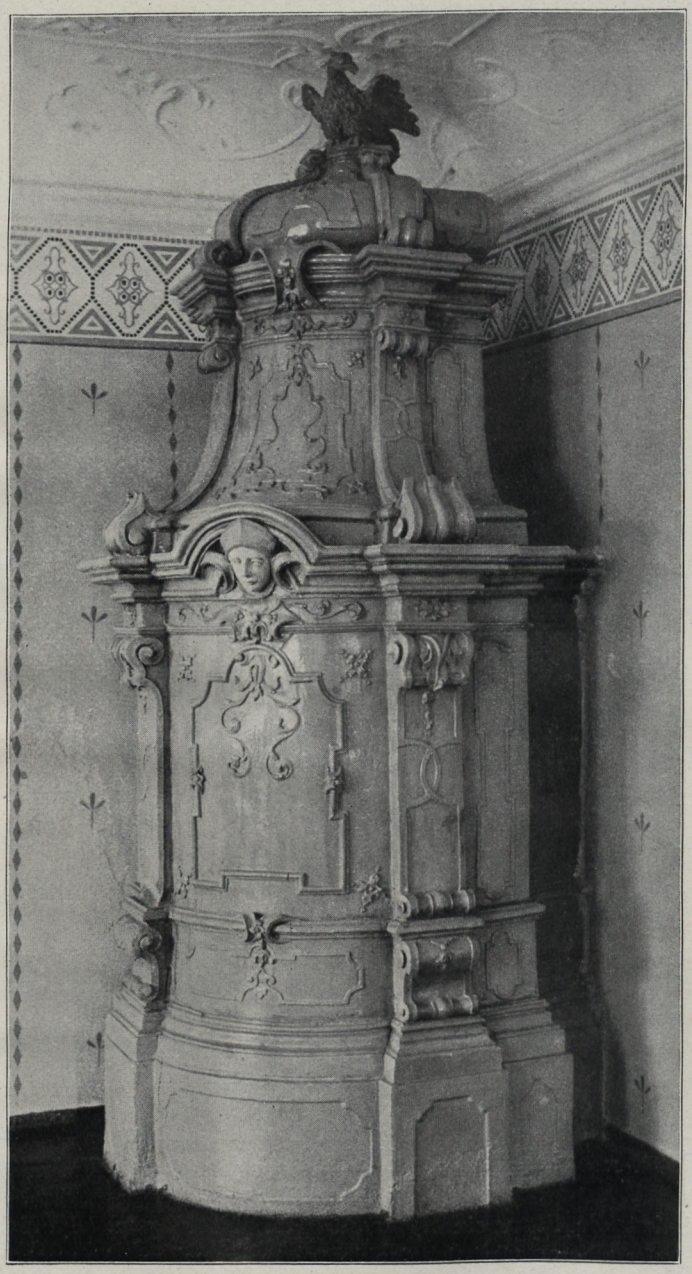


Fig. 175. Neukirchen vorm Wald. Ofen im Pfarrhof.

mit Frührokokostuck. (Fig. 174.) — In einem Zimmer steht ein grünglasierter Ofen, mit Laub- und Bandwerk dekoriert. Den Abschluß bildet ein Adler. (Fig. 175.) Jedenfalls Passauer Arbeit. Pfarrhof.

Im Pfarrhof befinden sich zwei spätgotische Holzfiguren. 1. St. Mariä, mit beiden Händen das Jesuskind haltend. Ende des 15. Jahrhunderts. H. 0,90 m. — 2. St. Martin als Bischof. Gleichzeitig. H. 1,00 m.

NIEDERREISCHING.

DORFKAPELLE des 19. Jahrhunderts. Kleine Anlage mit wenig eingezogenem Polygonschluß, innen rund mit Halbkuppel. Schiff mit Kreuzjochen. Kleiner gemauerter Dachreiter über dem Frontgiebel. Kapelle.

OBERREISCHING.

ORTSKAPELLE des 19. Jahrhunderts mit halbrundem Chörchen und zweiachsigem Schiff. Über dem Frontgiebel Dachreiter. Malerisch unter Bäumen gelegen. Kapelle.

OBERVOGLARN.

Kleine HOLZKAPELLE des 19. Jahrhunderts. — Kleines Barockaltärchen mit geschweiften Pilastern. Um 1730, bescheiden. — Kreuzweg. Hinterglasmalerei, handwerkliche Arbeit des frühen 19. Jahrhunderts. Kapelle.

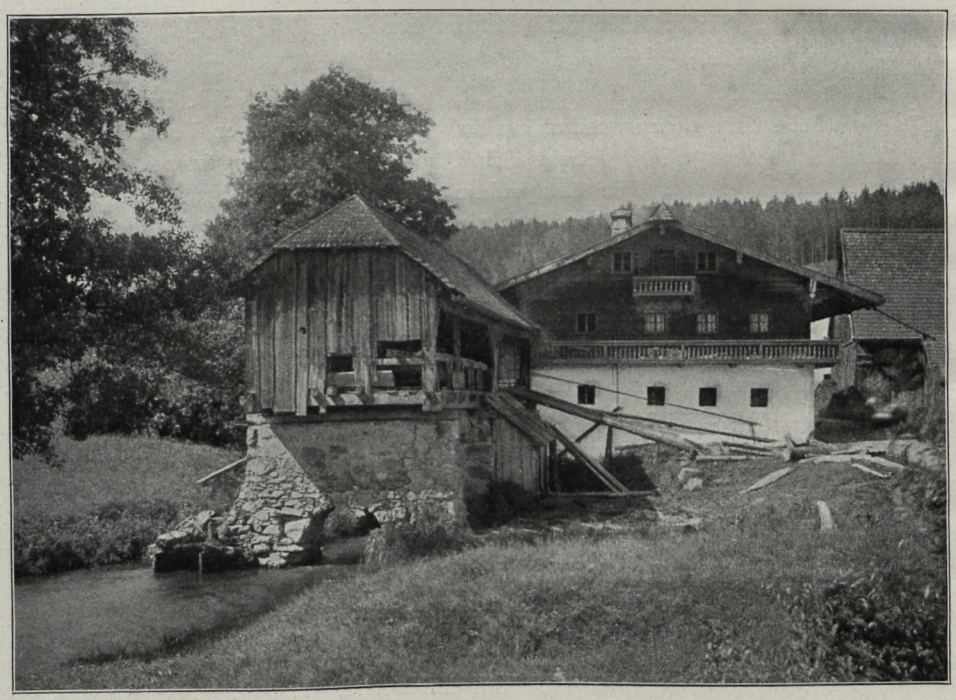


Fig. 176. Preßfurt. Mühle.

PRESSFURT.

Mühle. MÜHLE. Malerische Anlage. (Fig. 176.) Das Wohnhaus mit der Mühle zeigt den Typus des Waldlerhauses. Wohn- und Stallräume, hier auch noch die Mühle, befinden sich unter einem Dach. Das Erdgeschoß ist gemauert, das Obergeschoß dagegen in Holz ausgeführt. (Blockbau.) Das flache Dach springt weit vor. Das Obergeschoß umläuft ein hölzerner Gang, »Schrot« genannt. An der Giebelseite befindet sich überdies am Dachgeschoß ein balkonartiger Schrot, der auf jüngere Entstehung weist. Das Sägewerk, das sich an die Mühle anschließt, ist mit steinernem Unterbau direkt über dem Mühlbach errichtet.

RESCHENSTEIN.

Burgruine. BURGRUINE. Die Geschichte dieser Burg ist wenig geklärt. Ihre Lage in unmittelbarer Nähe von Hals berechtigt zu dem Schluß, daß sie zur Herrschaft Hals gehört haben müsse. Diese Annahme wird durch die Tatsache erhärtet, daß sie in der Frühzeit des 15. Jahrhunderts wenigstens teilweise im Besitz der Landgrafen von Leuchtenberg sich befand. (VN. XXXVI, 181.) 1384 wird Konrad der Chirichpeckh, 1392 Reichker der Zeller, 1397 Christian der Waldenreuter als Pfleger erwähnt. (A. a. O., S. 182.) 1405 bzw. 1406 kam die Herrschaft an das Hochstift Passau. Noch 1460 wird ein fürstbischöflicher Pfleger daselbst genannt. (MB. XXXIb, 477.)

Auf der Donauerschen Abbildung von Hals im Antiquarium der Residenz in München (vgl. Fig. 72) erscheint die Burg in guter Erhaltung. Ob sie durch kriegerische Ereignisse zerstört wurde, oder infolge von Nichtbenützung allmählich zerfiel, ist nicht bekannt. Sie befindet sich jetzt im Besitz des Bierbrauers Stockbauer in Passau.

Die Ruine liegt $^1/_4$ Stunde nordwestlich von Hals auf bewaldetem Bergrücken. Auf steilem Felsenkamm, den westlich ein Halsgraben vom weiteren Verlauf des tieferliegenden Bergrückens trennt, erhebt sich der viereckige Bergfried. Er ist aus Gneisbruchsteinen erbaut. Die Eckquadern und alle Teilbildungen sind neu, das obere Drittel des Turmes und das Dach sind ebenfalls neu. (Der Turm dient jetzt als Aussichtsturm.)

Die Anbauten nördlich vom Bergfried sind neu.

Unterhalb der Felsenkuppe liegt gegen Süden am Bergabhang eine Terrasse, deren Rand eine ca. 30 m lange, 3 m hohe Mauer begrenzt. Sie stellt jedenfalls ein Stück der ehemaligen Ringmauer dar. Ungefähr in der Mitte setzt eine Quermauer an, die aber nicht weiter zu verfolgen ist. Sie führte den Berg abwärts. Das Donauersche Bild zeigt derartige vorgeschobene Mauern.

SALZWEG.

Kapelle. ORTSKAPELLE. Holzbau neueren Datums.

Holzfiguren. 1. St. Jakobus d. Ä. Spätgotisch, um 1500. H. 0,40 m. — 2. Mater dolorosa vor einer Kreuzigungsgruppe. (Fig. 177.) Spätgotisch um 1510. H. 0,45 m.

SANDBACH.

Kirche.

KATH. EXPOSITURKIRCHE ST. NIKOLAUS UND ST. MARTIN. Diözesanstatistik, S. 151. — KRICK, S. 320. — ERHARD i. VN. XLI, 130—132.

Spätgotischer Bau des 15. Jahrhunderts mit älterem gotischen Turm. Das Langhaus wurde 1861 nach Westen verlängert. Im gleichen Jahr wurde der Turm erhöht. (ERHARD, S. 131.)

Eingezogener Chor mit einem Joch und Schluß in drei Achteckseiten. Tonne mit Stichen, mit gekehlten Rippen netzförmig figuriert. Die Rippen ruhen im Schluß auf Runddiensten, die in der Flucht der Fenster mit derben Profilkonsolen ansetzen. (Die am Chorhaupt liefen ursprünglich bis zum Boden durch.) Sie haben gedrückte Kämpfer. Chorbogen spitzbogig, der Bogen auf der Langhausseite gefast. Das Langhaus hat drei Joche, davon zwei spätgotisch. Hier Tonne mit Stichen, netzförmig figuriert. Die Rippen ruhen auf Profilkonsolen. Das westliche Joch ist dem alten Bau angeglichen.

Am Chor spitzbogige Fenster mit Schräggewände, zweiteilig, mit frühem Fischblasenmaßwerk. Der Chor hat Schrägsockel, keine Streben.

Der Turm steht an der Südseite des Chores, und zwar springt er etwas in das Langhaus ein. Er hat Schrägsockel. Im Untergeschoß Tonnengewölbe. Das nächste Geschoß hat rechteckige Lichtschlitze. Das dritte Geschoß gehört der Barockzeit an. Hier ehemalige stichbogige Schallöffnungen. 1861 wurde der Turm um ein Achteckgeschoß erhöht. Spitzhelm. Sakristei östlich vom Turm neu.



Fig. 177. Salzweg. Marienfigur.

Einrichtung neugotisch.

Figuren.

Holzfiguren. Am linken Seitenaltar St. Maria mit Kind, stehend. Bessere Schöpfung um 1500, anscheinend überarbeitet. Höhe 0,90 m. — St. Leonhard.

Kirche. Spätgotisch, um 1490, mit guter Charakteristik und bewegter Draperie. Höhe 1,00 m.

Kelch. Kelch. Silber, vergoldet. Ohne Schmuck, nur Rokokoprofile, gewunden. Um 1750. Beschauzeichen Landshut. Meistermarke $\frac{JF}{S}$ im Langschild: Joh. Ferd. Schmidt. (M. Frankenburger, Die Landshuter Goldschmiede, München 1915, S. 101.)

SEESTETTEN.

Kapelle. ORTSKAPELLE, anscheinend 1874 erbaut. Grundriß rechteckig. Tonne mit einem Stichpaar. Fenster und Eingang spitzbogig. Dachreiter mit Helm.

Am Westgiebel über dem Eingang ist ein verschlepptes Epitaph eingemauert: vor dem Kruzifix kniet ein bürgerliches Ehepaar mit seinem Wappen. Die Inschrift von 1874, das Relief um 1600.

Denkmal. Zwischen Seestetten und Schalding befindet sich an der sog. Hohen Wand das LÖWENDENKMAL, 1823 zur Erinnerung an die Vollendung der Donaustraße errichtet, die von 1816—1823 erbaut wurde.

Das Denkmal, einen ruhenden Löwen darstellend, wurde nach Entwurf des Passauer Bildhauers Christian Jorhan in Stein ausgeführt. (VN. XL, 158 f.)

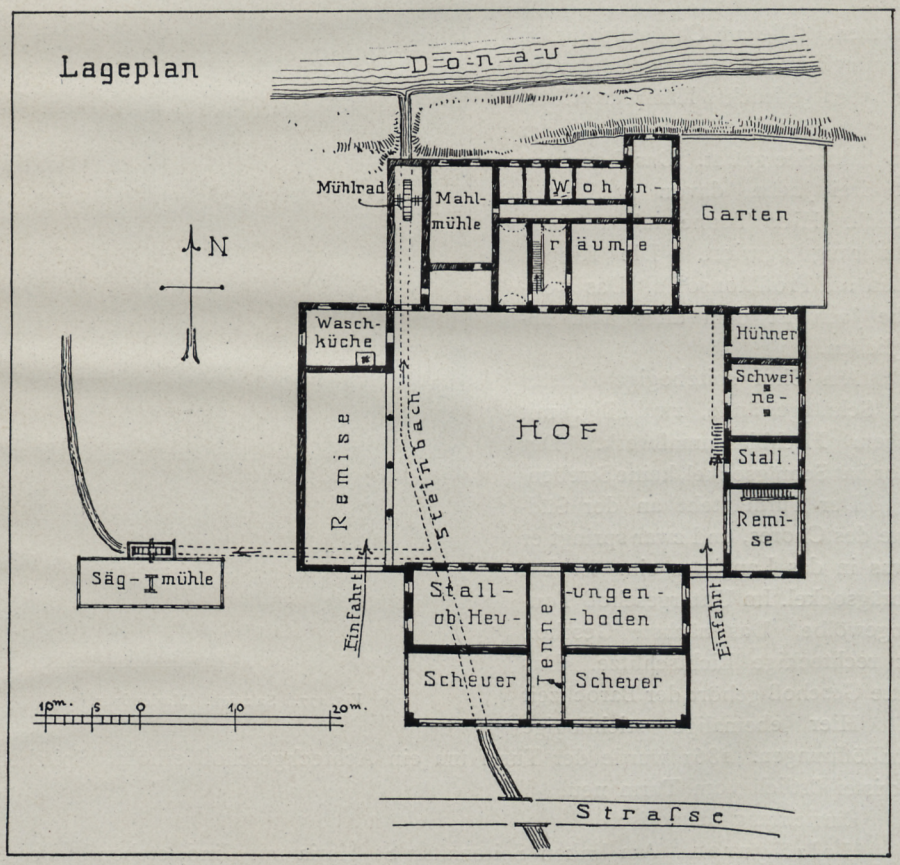


Fig. 178. Steinbach. Grundriß des Hofes.

STEINBACH.

EINZELHOF in der Gemeinde Heining, am rechten Donauufer gelegen. Gevierthof.

Der Hof ist ein charakteristisches Beispiel für die Anlage des niederbayerischen Gevierthofes. Die Anlage ist vollständig geschlossen. Die zwei Einfahrtstore liegen an den Ecken des südlichen Beringes. (Vgl. den Grundriß in Fig. 178.) Die Nordseite, am Donauufer, nimmt das Wohnhaus ein, ein zweigeschossiger Steinbau mit Schopfmalmen. (Vgl. Fig. 179 u. 180.) Der Bau reicht in spätgotische Zeit zurück, wie die vorkragenden steinernen Fensterbänke erweisen. In der Rokokozeit erhielten die Fenster ihre jetzigen Vergitterungen, die mehrfach korbförmig vorbauchen. Die Donaufront wurde in der Barockzeit mit Wandgemälden geschmückt, darstellend den Gnadenstuhl, Maria Hilf, St. Florian und Sebastian. Sie sind handwerklichen Charakters.

Die innere Disposition ist aus dem Grundriß ersichtlich. Die Nordseite des Flügels nimmt hier ausnahmsweise eine Mühle ein, die vom Steinbach getrieben wird.



Fig. 179. Steinbach. Innenhof.

Dem Wohnhaus gegenüber liegt am Südbering die Scheune, ein Neubau. Sie enthält die Tenne und Stallungen für Großvieh. Der Flügel an der Nordseite öffnet sich im Erdgeschoß mit vier weitgesprengten Bogen, die auf Steinsäulen ruhen. Der Raum dient als Wagenremise. (Vgl. Fig. 179.) Nebenan befindet sich die Waschküche. Das Obergeschoß enthält Scheuerräume. Der Ostflügel hat im Erdgeschoß Ställe für Kleinvieh, im Obergeschoß Nebenwohnräume. Der Schrot vor demselben ist neuere Anlage. (Über die niederbayerischen Hofsiedelungen vgl. J. Fressl, Über Haus und Hof des baiwarischen Landmannes, Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns IX [1891], 33 ff. — K. Rhamm, Urzeitliche Bauernhöfe, Ethnographische Beiträge zur germanisch-slawischen Altertumskunde, Braunschweig 1908. [Vgl. dazu O. Brenner, Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichtsvereine, Berlin 1909, S. 511.)



Fig. 180. Steinbach. Ansicht des Hofes von der Donauseite.

STRASS.

Schloß. SCHLOSS. Der Passauer Domdekan Thomas Grat von Thun (später Fürstbischof) erbaute in Straß ein kleines Sommerschloß. Der Bau scheint 1784 vollendet worden zu sein. (KLÄMPFL i. VN. XI, 470.) Die weitere Besitzgeschichte ebenda. Klämpfls Angabe, daß Hagenauer Baumeister war, wird durch die Stilformen beglaubigt. (Gemeint ist der Passauer Hofarchitekt Georg Hagenauer, der Erbauer des Schlosses Freudenhain).

Das Schloß liegt nahe bei Dommelstadl, nordwestlich vom Dorf. Es handelt sich um eine zweigeschossige Anlage auf rechteckigem Grundriß mit 7 : 5 Fensterachsen. Mansardendach. Die Fensterumrahmungen (in Putz) zeigen klassizistische Formen, teilweise sog. ausgeschnittene Tafeln wie Hagenauers Bauten in Passau. (Fig. 181). Der Balkon an der Westseite wurde nachträglich angefügt.

STRASSKIRCHEN.

Pfarrkirche. KATH. PFARRKIRCHE ST. ÄGIDIUS. Diözesanstatistik, S. 298. — KRICK, S. 525 ff. — VN. XXXV, 149 f.

Chor und Turm sind spätgotische Schöpfungen des 15. Jahrhunderts. Die Nachricht in VN. XXXV, 149, der Turm sei 1588 gebaut, beruht sicher auf Mißverständnis der benützten Quelle; 1588 mag eine Reparatur stattgefunden haben. 1706 ist

die Rede von einer Renovation. (A. a. O.) Damals wurde das Langhaus entweder neu gebaut oder doch wesentlich verändert. Der Domkapitelbaumeister Jakob Pawagner leitete wohl die Arbeiten. (Er bemerkt 1723, daß er u. a. zu Straßkirchen sein Können gezeigt habe. [K. A. L., R. CXIII a, F 4, Nr. 27.]) 1746 wurde der Turm, der abgebrannt war, wieder hergestellt. (VN. a. a. O.) 1905/06 erfolgte eine Verlängerung des Langhauses nach Westen. Pfarrkirche.

Der eingezogene Chor hat zwei Joche und Schluß in drei Achteckseiten. Das Netzgewölbe mit gekehlten Rippen auf Profilkonsolen ist neu. Die Fenster sind spitzbogig, ohne Maßwerk; die Gewände schräg. Das Langhaus hat mit Einschluß der modernen Verlängerung vier Joche. Tonne mit Stichen auf verkröpften Wandpilastern. An der Nordseite des Langhauses springt am östlichen Joch eine kleine quadratische Beschreibung.



Fig. 181. Straß. Ansicht des Schlosses von Osten.

Seitenkapelle aus, mit Kreuzgewölbe. Darüber Oratorium mit Balusterbrüstung. Das alte Südportal der Kirche hat ein Vorzeichen, daneben westlich Ölbergkapelle.

Der Turm mit Sakristei im Untergeschoß steht an der Nordseite des Chores. In der Sakristei Rippenkreuzgewölbe. Die gekehlten Rippen entwachsen der Wand ohne Vermittlung. Tellerstein. Türe zum Chor mit Kragsturz. Das erste Obergeschoß des Turms ist mit einem Kreuzgewölbe versehen. Der Turm erhebt sich, soweit alt, quadratisch; darüber Achteck mit Kuppel.

Chor und Turm haben bündigen Schrägsockel. Der Chor hat keine Streben. Einrichtung.
Altäre und Orgel neu.

Kanzel. Der Korpus um 1650, der Schalldeckel gleichzeitig, die Bekrönung darauf um 1706. Am polygonen Korpus Felder mit Arabeskenumrahmung. Auf dem einfachen Schalldeckel Akanthusvoluten und Statue des guten Hirten.

Pfarrkirche. Chorbogenkruzifix. Barock, um 1706. — Eine Reihe von Holzfiguren des 18. Jahrhunderts.

Wappen. An der Brauerei STEINWAPPEN des Fürstbischofs Raymund Ferdinand von Rabatta, bez. *1720.*

SULZBACH A. INN.

Pfarrkirche. KATH. PFARRKIRCHE ST. STEPHAN. Diözesanstatistik, S. 152. — KRICK, S. 334 ff — ERHARD i. VN. XL, 181 ff.

Geschichte. Die Pfarrei Sulzbach kam 1188 an das Benediktinerkloster Vornbach (MB. IV, 144) und wurde bis zur Säkularisation vom Kloster aus versehen. Die Angabe in VN., a. a. O. S. 182 und in der Diözesanstatistik, die Kirche sei 1414 erbaut worden, darf nur auf den Baubeginn bezogen werden. Die Vollendung fällt in die Regierungszeit des Abtes Theoderich (1439—1461.) Von ihm berichtet Abt Angelus Rumpler in der Vornbacher Chronik (vgl. S. 197), daß in Sulzbach alte Bauten abgetragen und neue errichtet wurden. (PEZ, Thes. anecd. noviss., Sp. 430.) Nur der Turm sei einmal vom Blitz getroffen worden und bedürfe der Reparatur, sonst sei die Kirche in gutem Stand.

Beschreibung. Die Kirche ist ein einschiffiger Gewölbebau mit Turm an der Nordseite des Chores. Der eingezogene Chor hat zwei Joche und Schluß aus fünf Achteckseiten. Gewölbe mit Netzfiguration; an allen Rippenkreuzungen kleine Tellersteine. Runddienste mit gedrückten, profilierten Kämpfern tragen die Gewölbeanfänge; sie sind schwachen Wandpfeilern vorgelegt, die gleich den spitzen Schildbogen mit Stäben profiliert sind. Der Chorbogen ist spitzbogig, das aufgehende Gewände geschrägt, der Bogen profiliert.

Das Langhaus hat vier Joche. Tonne mit Stichkappen, netzförmig figuriert. Im Scheitel kleine Tellersteine. Die Wölbung ruht auf gefasten Wandpfeilern und ebensolchen spitzen Schildbogen. Den Pfeilern sind Runddienste ohne Kämpfer zur Anfnahme der Rippenanfänger vorgelegt.

Im westlichen Joch liegt wie häufig eine unterwölbte Empore. Die Unterwölbung öffnet sich mit drei Spitzbogen gegen das Langhaus. Diese ruhen auf Säulen aus rotem Marmor, ohne Kapitell. Die dreijochige Unterwölbung hat sternförmige Figuration. In der nordwestlichen Ecke ruht sie auf einem Runddienst, im Mitteljoch an der Westwand auf Profilkonsolen. Im südlichen Joch durchbricht eine gemauerte Podesttreppe die Wölbung. Die ursprüngliche Brüstung ist beseitigt, die heutige kragt über die Flucht der Öffnungsbogen vor. (Auf der Empore befand sich jedenfalls ein Altar. Zu Rumplers Zeiten hatte die Kirche vier Altäre. [A. a. O.]).

Sämtliche Fenster sind spitzbogig, schmal, ohne Maßwerk. Die Gewände sind schräg, nur an den drei Chorschlußseiten außen gekehltes Gewände. An der Südseite des Langhauses spitzbogiges Portal, mit Stab und Kehle profiliert. Vor demselben hohes Vorzeichen, gegen Süden und Osten im gefasten Spitzbogen geöffnet. Das Sterngewölbe ruht auf profilierten Spitzkonsolen.

Am Chor dreigeschossige Strebepfeiler mit Pultdach. Das mittlere Geschoß ist über Eck gestellt. Der Chor hat Schrägsockel und Kaffsims, das auch die Streben umläuft. Der Schrägsockel des Langhauses liegt tiefer. Hier kein Kaffsims. Die Streben sind auch hier dreigeschossig, das über Eck gestellte Mittelgeschoß schließt mit Giebeln.

Der Turm, an den östlich die neuere Sakristei anstößt, steht um die Stärke der Strebepfeiler vom Chor ab; im Zwischenraum liegt die gemauerte Aufgangstreppe. Im Untergeschoß Rippenkreuzgewölbe mit Tellerstein, ohne Konsolen. (Alte Sakristei.) Die älteren Schallöffnungen sind spitzbogig, mit Nasen. Der Turm wurde in späterer Zeit, wohl im 17. Jahrhundert, wenig erhöht. Helmdach mit herabgezogenen Ecken- Pfarrkirche. Beschreibung.

Hochaltar. (Vgl. Fig. 182.) Barockanlage aus der Mitte des 17. Jahrhunderts mit zwei Säulen und Seitenfiguren, die unter Volutenbaldachinen stehen. Den säulengeschmückten Auszug flankieren Giebelstücke mit Engeln. Arabeskenornament. Der Tabernakel und das Antependium sind klassizistisch. Das Altarbild bezeichnet Meidinger (Beschreibung von Landshut und Straubing, S. 378) als Schöpfung des bei Altäre.

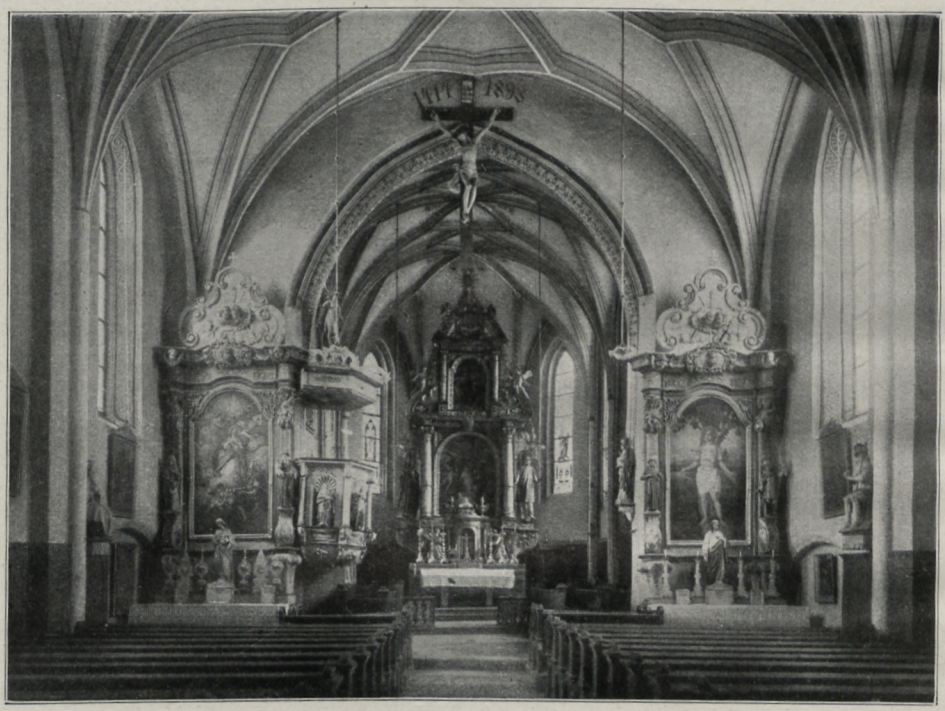


Fig. 182. Sulzbach. Innenansicht der Pfarrkirche.

Fürstenzell (S. 84) genannten Anton Gfall. Ob es mit dem heutigen Altarblatt identisch ist, läßt sich nicht entscheiden. Jedenfalls wäre es sehr übermalt.

Seitenaltäre aus der Frührokokozeit um 1730. Die Altarbilder werden von geschweiften Streben flankiert, die Puttenhermen bekrönen. Über dem verkröpften Gesims geschweifter Aufsatz mit Gruppen von Engelsköpfchen. Das Altarblatt rechts ist neu, das linke übermalt.

Kanzel. Aus der Zeit des Hochaltares. Am polygonen Korpus Muschelnischen mit den Evangelistenfigürchen und glatte Ecksäulchen. Auf dem Schalldeckel die Figur Johannis des Täufers. Kanzel.

Chorbogenkruzifix aus der Mitte des 17. Jahrhunderts.

Grabstein. Als Stufe verwendet. Anna Margaretha Plittersdorfer, geb. Zenger, † 3. März 1548. Unter der Inschrift das Wappen der Zenger. Granit. H. 1,30 m. — Grabsteine.

Pfarrkirche. Grabsteine. Unter der Kommunionbank spätgotischer Grabstein des Pfarrers Johann Pruckler, † 1464. Roter Marmor.

Sechs Rokokoleuchter, getrieben. Weißblech.

Glocken. Glocken von Karl Sammassa, 1849, mit Dekorationsmodellen der Barockzeit. — Sterbeglocke um 1640, die Jahreszahl nicht genau zu konstatieren.

THYRNAU.

Pfarrkirche. KATH. PFARRKIRCHE ST. FRANZ XAVER. Diözesanstatistik, S. 300. — KRICK, S. 527 f. — VN. XXXV, 190 f.

Geschichte. Thyrnau, ursprünglich Filiale von Kellberg, wurde 1786 selbständige Pfarrei. Die Kirche war schon 1768—69 durch den Kardinal Firmian erbaut worden. (Diözesanstatistik.) Der Bau wurde durch den Hofpalier Anton Gärtler ausgeführt. (K. A. L., R. CXIII a, F. 4, Nr. 27.) Ob auch die Pläne von ihm stammen, ist nicht zu entscheiden. 1899 wurde die Kirche durch den Anbau eines östlichen Querschiffes und eines neuen Chores erweitert. (Diözesanstatistik.) Der Dachreiter war 1893 aufgesetzt worden.

Beschreibung. Vom alten Bau ist das Langhaus erhalten. Es hat vier Joche mit flachen Platzlgewölben zwischen Gurten. Letztere ruhen auf verkröpften Pilastern. Der östliche Anbau ist diesen Formen angeglichen. Die Fassaden sind verputzt. Eckrustika. Die Fenster sind rundbogig, mit profilierter Umrahmung, Keil- und Kämpfersteinen. Der Bogen ist ausgemauert, die Fenster innen geschweift. Die Westfassade schließt ein Giebel mit seitlichen Anschwüngen, durch Lesenen und ein großes Rundbogenfenster belebt. Im Tympanon stuckiert das Auge Gottes. Die Kirche ist mit dem Pfarrhof, der südlich anschließt zusammengebaut; die Westfassade daher doppelgiebelig.

Einrichtung. Hochaltar neu. Erhalten ist das Gemälde des ursprünglichen Altares, den Tod des hl. Franz Xaver darstellend. Gutes Bild um 1770, restaurationsbedürftig.

Seitenaltäre. Dieselben stammen der Ortstradition zufolge aus der Ilzstadtkirche in Passau, kamen also bei einer Restauration des 19. Jahrhunderts aus letztgenannter Kirche.

Der südliche Altar gehört der Mitte des 17. Jahrhunderts an. Zwei Säulen tragen einen Auszug mit konsolenförmigen Pilastern zwischen geschweiften Giebelstücken, auf dem Scheitel des Auszuges steht ein Engel. Die Seitenfiguren sind neu. Gutes gleichzeitiges Altarblatt: Tod des hl. Joseph. — Der nördliche Altar entstand in der Frühzeit des 18. Jahrhunderts. Die Anlage ist dem südlichen angeglichen. Akanthusornament. Gleichzeitiges Altarblatt: Martyrium der hl. Katharina.

Kanzel. Einfache Spätrokokoschöpfung aus der Erbauungszeit der Kirche.

Taufstein. In Holz ausgeführt, marmoriert. Muschelbecken auf kanneliertem Hermenfuß. Um 1786.

Geräte. Monstranz. Silber, teilvergoldet. Um 1770, Mischung von Rokoko und Klassizismus. An der Sonne Traubenkranz, Kruzifix, Marienfigur und Engelchen. Ohne Marken. — Kelche. Silber, vergoldet. 1. Spätrokokoarbeit mit Ähren, Trauben und Rosengirlanden. Beschauzeichen Augsburg mit Jahresbuchstaben P (= 1761—63.). Meistermarke JTH. (ROSENBERG, 565: Jos. Tobias Hezebik.) — 2. Spätrokokoarbeit mit Muschelwerk und Rosenzweigen. Beschauzeichen Augsburg mit Jahresbuchstaben Q (= 1763—65). Meistermarke $\overset{J}{CS}$. (ROSENBERG, 557: wahrscheinlich Joh. Christoph Stenglen.)

Pfarrkirche. Glocken.

Glocken. 1. Von Nikolaus Drackh in Passau. Frühzeit des 18. Jahrhunderts. Mit Arabeskenfries. — 2. Von Georg Sammassa. Frühzeit des 19. Jahrhunderts. Am Mantel das hl. Haus von Loretto und St. Franziskus Xav.

Lorettokapelle.

LORETTOKAPELLE. Über die Zeit der Gründung geben die Quellen auseinandergehende Angaben: Die Diözesanstatistik (S. 300) nennt das Jahr 1622 als Jahr der Erbauung, ERHARD in VN. XXXV, (S. 191) das Jahr 1634. Stifter war Urban Frhr. von Schätzl. Fürstbischof Joh. Philipp Graf von Lamberg ließ die Kapelle im Jahre 1699 (vgl. unten) aus dem Vermögen der Christophoruskirche restau-



Fig. 183. Thyrnau. Südfassade der Lorettokapelle.

rieren. Bei dieser Gelegenheit scheint das Emporenjoch an der Westseite neu angebaut worden zu sein. 1894 wurde westlich an die Kirche ein hoher Glockenturm angebaut. Vorher hatte die Kapelle einen hölzernen Dachreiter.

Beschreibung.

Die Lorettokapelle ist wie all diese Anlagen dem Lauretanischen Haus in Loretto nachgebildet. Demnach eine rechteckige Anlage mit Tonnengewölbe über Stuckgesims. Westlich schließt sich ein Vorraum an, darüber Empore, die sich gegen die Kapelle öffnet. An diesen Vorraum gliedert sich weiter gegen Westen der moderne Turm an. Vier Türen führen an den Längsseiten in das Innere, das fensterlos ist. Die Türen haben profilierte Steinrahmen mit glattem Aufsatz, auf jeder die Inschrift: *IOHANNES · PHILIPPUS · D · G · EPS · PASSAV · SRI · PRINCEPS EX COMITIBVS DE LAMBERG.*

Loretto-kapelle. Beschreibung.

Die Außenfassaden sind bemalt. (Fig. 183.) Rötliche Marmorsäulen tragen eine ebensolche Balustrade. In den Zwischenfeldern figürliche Malereien, gelb in Gelb: östlich Tod Mariens, Übertragung der casa sancta und die Evangelisten; nördlich Vermählung Mariens, Besuch bei Elisabeth, außerdem Propheten und Sybillen; südlich Geburt Christi, Anbetung der Weisen und wieder Propheten und Sybillen.

In der Flucht des Vorraums seitlich je eine Nische mit Holzfiguren: St. Anna bzw. St. Joachim.

Das Innere ist wie gewöhnlich schmucklos. An den Seitenwänden sind die Brüche der Ziegelmauern der casa sancta imitiert, außerdem imitierte Reste von Wandmalereien.



Fig. 184. Thyrnau. Christoforuskirche.

Altar.

Altar. Die Mensa steht von der Wand ab. In der Flucht derselben scheidet ein Holzgitter einfachster Art einen kleinen Ostraum innerhalb des Innern aus. Am Abschlußgesims die Inschrift:

SIT LAMBERGIADVM FORTVNA MARIA CLIENTVM
16 PRINCIPIS AVXILIVM SIT POPVLIQVE BONVM 99.

Hinter dem Altar an der Ostwand in einfachem Gehäuse Holzfigur St. Maria mit Kind mit schwarzem Inkarnat, Nachbildung der in Loretto befindlichen Figur. Vier Engel umgeben das Gehäuse.

An der Nordseite des Altarraumes befindet sich an der Wand eine Nische mit Holzverkleidung, letztere geschmackvoll im Barockstil ausgeführt. Zwei Säulen tragen einen Auszug zwischen Giebelschenkeln; im Auszug Relief Gott Vaters. Auf dem Türchen Relief der Verkündigung Mariens. Um 1699.

NEBENKIRCHE ST. CHRISTOPHORUS. Diözesanstatistik, S. 300. — VN. XXXV, 203. Kirche. Geschichte.

Über Zeit und Veranlassung zum Bau dieser Kirche bestehen keine urkundlichen Anhaltspunkte. Ihre einsame Lage in einiger Entfernung vom Orte und



Fig. 185. Thyrnau. Figur St. Christophorus.

das Patronat berechtigen zu der Vermutung, daß die Kirche im Zusammenhang mit einem Siechenhaus erbaut wurde. Die Stilformen des Chores weisen auf die späteste Gotik vom Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts. Das Langhaus wurde, wie der Befund ergibt, nicht gleichzeitig gebaut. Es kann einem älteren

Kirche. Beschreibung. Bau angehören, kann aber auch etwas jünger sein. Der Turm ist ein primitiver Bau des 16.—17. Jahrhunderts.

Die Kirche ist ein einschiffiger, im Chor auf Wölbung angelegter Bau von beträchtlicher Länge. Der Turm steht an der Westseite des Langhauses, die Sakristei an der Südseite des Chores. (Ansicht in Fig. 184.)

Der Chor ist nicht eingezogen. Er hat ein Joch (bzw. Fensterachse) und Schluß in fünf Achteckseiten. Das Langhaus hat zwei Fensterachsen. Eine Bretterdecke durchläuft Chor und Langhaus in gleicher Höhe. Sie ist durch profilierte Leisten in Rechteckfelder geteilt. (17. Jahrhundert.) Der Chor hat im Schluß und an der Südseite spitzbogige Fenster, mit gekehlten Gewänden. Sie sind zweigeteilt. Das Maßwerk, sehr dürftig, gehört der spätesten Gotik an. Das Langhaus hat in der östlichen Achse je ein tiefsitzendes kurzes Spitzbogenfenster, zweigeteilt, mit spätestem Maßwerk. Im westlichen Joch in Emporenhöhe je ein kleines Spitzbogenfenster mit Nasen. Die Portale sind neu.

Am Chor dreigeschossige Streben, zweimal abgesetzt, mit Pultdach. Das Gesims über dem zweiten Geschoß hat an den Ecken Durchsteckungen, die Stirnseiten laufen tot.

Der Chor hat gekehlten Sockel, der auch die Sakristei umläuft; das Langhaus ist ohne Sockel. Der Mauerzusammenstoß zwischen Chor und Langhaus ist deutlich zu sehen.

Die Sakristei ist ein rechteckiger Raum mit Rippenkreuzgewölbe. Die Rippen sind gekehlt; sie ruhen auf Profilkonsolen. Schlußstein mit leerem Schild, dieser abgerundet. Drei kleine Rechteckfensterchen. Die Türe zur Kirche hat Steingewände, im Stichbogen geschlossen, mit Kehlen und gekreuztem Stab profiliert.

Der Turm ist ein primitiver Bau. Er hat Schrägsockel, sonst keine Geschoßgliederung. Im Untergeschoß spitzbogiges gratiges Kreuzgewölbe. In den weiteren Geschossen kleine Schlitzfenster mit Schräggewänden. Die Schallöffnungen sind stichbogig, ohne Gliederung. Schindelpyramide.

Altar. Altar. Derselbe stellt eine Kompilation dar. Das Altarbild gehört einem 1598 gestifteten Altar an. Es handelt sich um eine 1,35 m breite, 1,60 m hohe Tafel; darauf sind St. Christophorus, St. Maria mit Kind und St. Jakobus d. Ä., nebeneinanderstehend gemalt. (Tafel XV.) Hinter ihnen eine Landschaft. Das Gemälde trägt die Inschrift: *IN LAVDEM ET GLORIAM DEI OMNIPOTENTIS HONOREM B · MARIAE · VIRGINIS · S · JACOBI APOST · S · CHRISTOPHORI MARTYRIS PATRONI ECCLESIAE HVIVS , IN SALVTEM ANIMAE SVAE REVERENDVS AC NOBILIS DOMINVS CHRISTOPHORVS PÖTTINGER DE PERSING ADMINISTRATOR PRAEPOSITVS CANONICVS ECCLESIAE CATHEDRALIS PASSAVIEN · PRAEPOSITUS MATTICEN · SACRAE · CAESA-REAE MĀTIS ET EPISCOPATVS PASSAVIEN · CONSILIARIVS TABVLAM HANC PINGI CVRAVIT ANNO SALVTIS MDXCVIII.* Die Umrahmung der Tafel gehört der Frührokokozeit um 1730 an. Je zwei Engel, auf geschweiften Sockeln stehend, tragen ein geschweiftes Gesims. Darauf steht die Figur des Salvators, beiderseits St. Jakobus d. Ä. und ein Apostel, dessen Attribut fehlt. Die Apostelfiguren gehören der Spätgotik vom Ende des 15. Jahrhunderts an. H. ca. 0,80 m. Seitlich vom Altar stehen auf Sockeln die großen Barockfiguren St. Petrus und Paulus. Die Frührokokobestandteile dürften dem Bildhauer Mathias Götz von Passau angehören. (Vgl. über ihn S. 66.)



Thyrnau
Altartafel



Thyrnau
Marienfigur in der Christophoruskirche


BIBLIOTHEK DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE

Kanzel. Dieselbe ist gemauert und verputzt. Spätzeit des 17. Jahrhunderts. Primitiver Polygonkorpus auf gedrungenem schweren Sockel. Ohne Schalldeckel. Kirche. Einrichtung.

An der Nordseite im Langhaus auf mensaartigem Unterbau interessante Steinfigur: St. Maria, sitzend, auf ihrem Schoß steht das Jesuskind. (Tafel XVI.) Die



Fig. 186. Thyrnau. Rokokofiguren in der St. Christophoruskirche.

Figur ist bemalt. Bedeutende und sehr charakteristische spätgotische Schöpfung um 1480, mit äußerst bewegter Gewandung. H. 1,20 m.

Gemälde. An der Nordseite des Chores die Predella des 1598 gestifteten Altares. Es stellt das Schweißtuch Christi dar, von Engeln gehalten, links steht St. Stephan (Patron des Passauer Domes), rechts kniet der Stifter im Gebet, mit seinem Wappen. Über ihm die Inschrift: *AETATIS SVAE XXXXIII A · M · D. XCVIII.* Seitlich geschnitztes Rollwerk. H. 0,40, L. 1,60 m. — Auf der Empore Votivbild

Kirche. Figuren. mit Darstellung des Pfingstfestes, auf Leinwand. Um 1600. Rahmen mit seitlichem Schweifwerk. Aufsatz mit Rollwerk über Konsolengesims. H. ca. 1,80, Br. ca. 2,30 m.

Holzfiguren. 1. St. Christophorus, mit dem Jesuskind auf der rechten

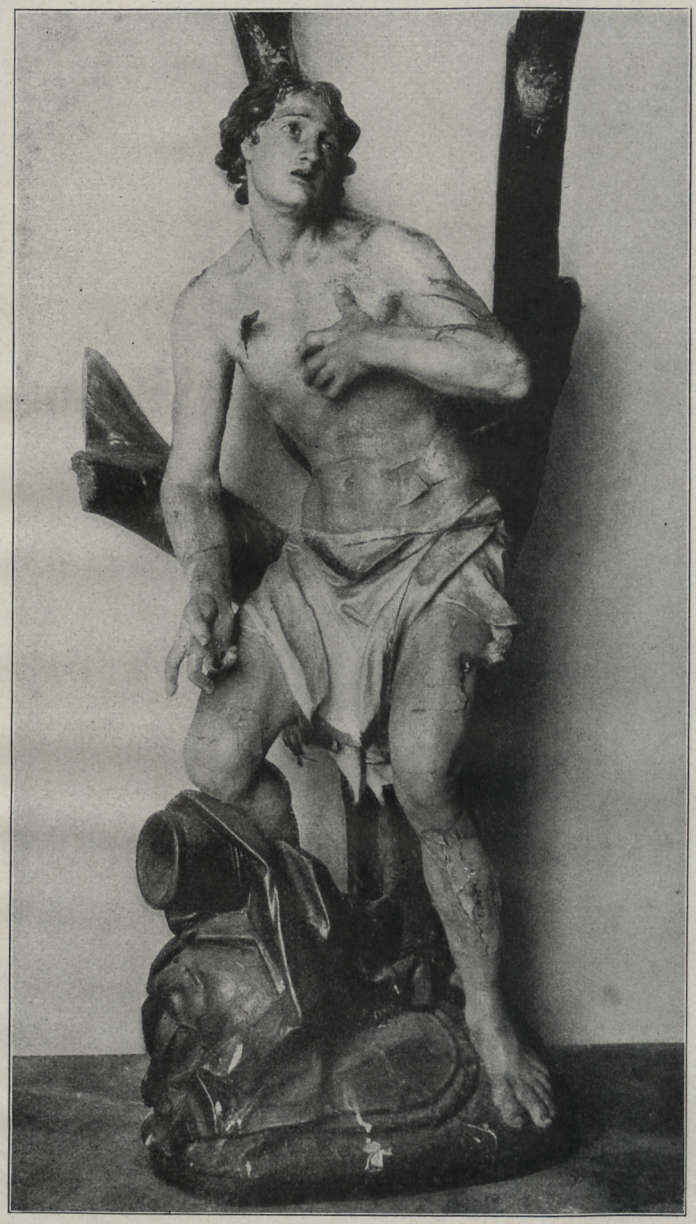


Fig. 187. Thyrnau. Sebastiansfigur in der St. Christophoruskirche.

Schulter. Kleines Figürchen der Spätgotik, um 1500. (Fig. 185.) H. 0,47 m. — 2. und 3. St. Barbara und Margaretha in Rokokokleidung. (Fig. 186.) Gut. H. ca. 1,70 m. — 4. St. Sebastian. Bedeutende Spätrokokofigur. (Fig. 187.) Vielleicht

Schöpfung des Hofbildhauers Joseph Bergler in Passau. H. ca. 1,70 m. — 5. St. Philippus. Gute klassizistische Figur. H. ca. 1,70 m. — 6. Zwei stehende Engel. Barockarbeiten des späten 17. Jahrh. — 7. Zwei schwebende Barockengel. Anscheinend von einem großen Barocktabernakel oder einem Altar. — 8. Im Turmuntergeschoß. Christus am Stock und zwei Engel. Um 1700. H. 1,50 m. Kirche. Figuren.



Fig. 188. Thyrnau. Epitaph in der Christophoruskirche.

Weihwasserstein. Muschelschale mit Wappen und Inschrift: *A · A · V · P · F · A · V · P · V ·* Die Bestimmung des Wappens gelang nicht. (Waffenfigur drei Hüfthörner, wie sie das Wappen der Auer von Tobel zeigt.)

Grabdenkmäler. An der Nordseite des Chores. Epitaph für Benedikt Schätzl zu Hörmannsberg, Thyrnau und Wazmannsdorf, Fürstl. Hofrath zu Passau, † 1571, und Anna, geb. Schwarzendorf, dessen Frau, † 1. Mai 1600. (Fig. 188.) Grabsteine.

Kirche. Grabsteine. Renaissanceepitaph mit Relief der Kreuzigung. Im Aufsatz kleines Rundrelief mit der Halbfigur Gottvaters, seitlich die Ehewappen. Im Sockel die betende Familie, darunter die Inschrift in Umrahmung mit Masken. Gehäuse roter Marmor, die Reliefs weißer Marmor. Die Ausführung ist technisch gut, aber trocken in der Empfindung. H. 2,55. Das Epitaph stammt aus der Schätzkapelle in Passau.

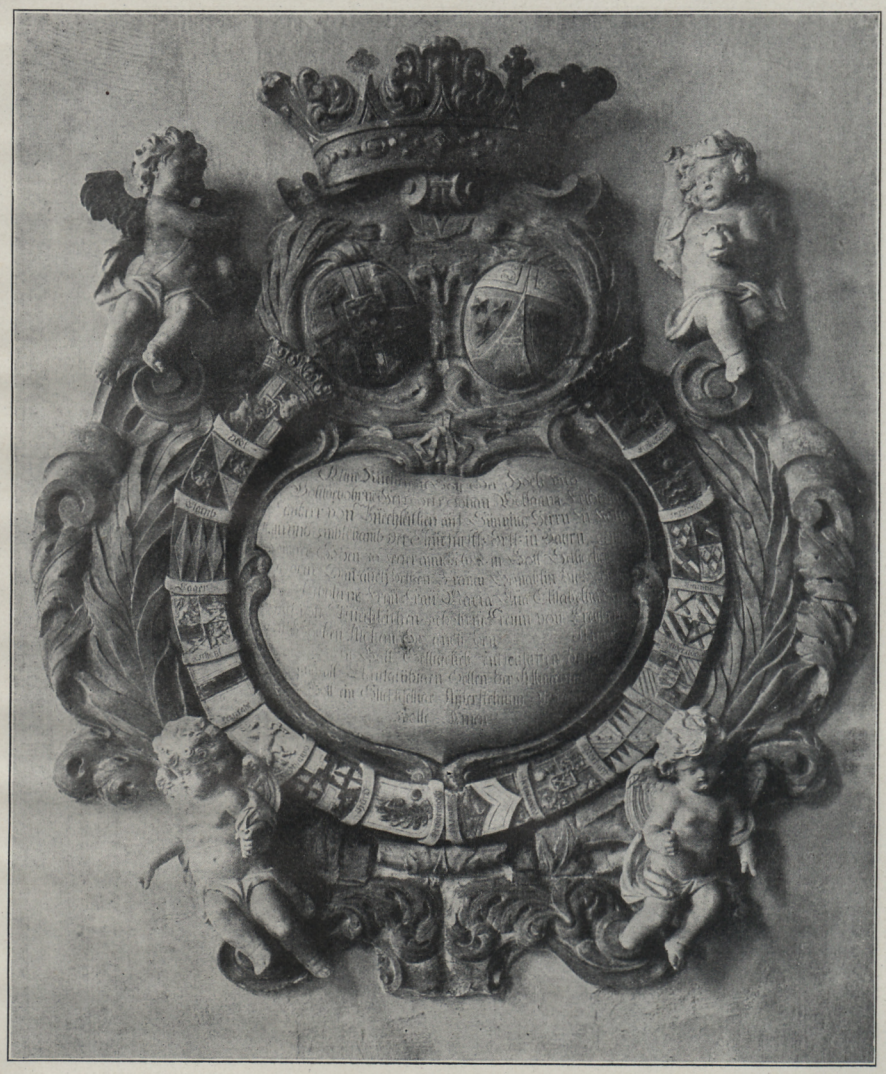


Fig. 189. Thyrnau. Epitaph in der Christophoruskirche.

(Vgl. unten.) Br. 1,10 m. — An der Südseite des Chores. 1. Schwarze Marmortafel mit Inschrift, daß Urban Schätzl von Hörmannsberg, Wazmannsdorf und Thyrnau, † 4. Oktober 1638 »diese Kapelle« errichtet habe. Der Stein ist in der Frühzeit des 19. Jahrhunderts aus dem Domkreuzgang in Passau transferiert worden. Die Stiftungsnachricht bezieht sich auf die Schätzlkapelle daselbst, die 1812 mit dem Kreuzgang demoliert wurde. (Vgl. Kunstdenkmäler von Niederbayern, III, Stadt

Passau, S. 132.) Die Tafel verzeichnet außerdem das Todesdatum der Frau des Urban Schätzl, Anna Maria Rieder von Paar, † 26. März 1604. H. 0,85, Br. 0,58 m. Ohne Wappen. — 2. Epitaph des Joh. Wolfgang Friedrich Frh. von Puchleiten auf Sünzing, Herr zu Kaltenstein und Imblkamb, † 30. Januar 1688, und seiner Frau Maria Eva Elisabeth, geb. Freiin von Freyberg, † . . . (das Datum nicht nachgetragen). Rundkartusche, mit Lorbeer, und Akanthus umrahmt, oben das Ehewappen, ringsum 16 Ahnenwappen und 4 Putten. (Fig. 189.) Roter und grauer Marmor. H. 1,85, Br. 1,70 m. Wahrscheinlich Arbeit des Passauer Bildhauers Mathias Högenwald. — 3. Kalksteinplatte bez. *1605*, zum Gedächtnis der Helene Schätzl, Tochter des Wolf Adam Schätzl, die mit ihren Kindern »vor etlichen Jahren in die Pfalz gezogen.« Der Stein soll aus der Salvatorkirche in Passau stammen. Vgl. Nachtrag S. 278. Kirche. Grabsteine.

EHEM. SCHLOSS. Edle von Thyrnau werden seit dem 13. Jahrhundert urkundlich genannt. Seit dem frühen 15. Jahrhundert scheint das Gut im Besitz der Kienast gewesen zu sein, denen zu Beginn des 16. Jahrhunderts die Pschächel folgten. 1565 kam Thyrnau an die Schätzl zu Hörmannsberg und Wazmannsdorf. 1692 kaufte Fürstbischof Joh. Phil. von Lamberg die Herrschaft Thyrnau nebst Hörmannsberg und Wazmannsdorf von dem Freiherrn Wolfgang Friedrich von Schätzl. Von da ab blieb Thyrnau Besitz des Hochstiftes Passau. (VN. XXXV, 192 ff.) Schloß. Geschichte.

Im Jahre 1718 vollendete Fürstbischof Raymund Anton von Rabatta den Neubau des jetzt stehenden Schlosses. Fürstbischof Leopold von Firmian scheint eine Vergrößerung vorgenommen zu haben und ließ von 1778 bis 1783 einen ummauerten Hirschpark bei dem Schlosse anlegen. (BUCHINGER, Geschichte des Fürstentums Passau II, 401. — VN. XXXV, 191.)

Bei der Säkularisation kam das Schloß zunächst in Privatbesitz, dann erwarb es der 1821 in den Freiherrnstand erhobene Lorenz von Schätzler, Finanzrat und Hofbankier in Augsburg. Sein Sohn verkaufte es an einen Bräuer. In neuester Zeit wurde das Schloß in ein Zisterzienserinnenkloster umgewandelt, die benötigte Kirche 1913 erbaut.

Das Schloß ist heute durch Anbauten beiderseits vergrößert. Die ursprüngliche Anlage stellt sich als mäßig großer Bau dar, mit sieben zu fünf Fensterachsen. Die drei Mittelachsen springen an den Langseiten auf je eine Achse vor. Die Langseiten liegen gegen Osten und Westen. Der ganze Bau ist dreigeschossig. Die Fassaden sind in Putz ausgeführt. Beschreibung.

Die Hauptfassade an der Ostseite (Fig. 190) zeigt rustizierte Ecklisenen; auch das ganze Erdgeschoß ist rustiziert. Hier in der Mittelachse das Portal, in Kalkstein gehauen. Verkröpfte Pilaster tragen das Gesims. Über den Pilastern stehen Vasen, über der korbbogigen Toröffnung befindet sich das Wappen des Erbauers, Raymund Ferdinand von Rabatta mit der Jahreszahl *1718*.

Die Fenster des Erdgeschosses haben einfache Profilumrahmungen. Im ersten Obergeschoß haben die Fenster Profilumrahmungen mit Ohren, darüber gerade Verdachungen über triglyphierten Fußstücken. Die flachen Fensterbrüstungen sind gefeldert. Die Mittelachse ist durch gekuppelte Fenster hervorgehoben. Die Fenster im zweiten Obergeschoß sind ebenso behandelt, nur ist die Verdachung hier in gebrochener Linie gebildet. Die gleiche Behandlung zeigen auch die Nebenfassaden.

Über der Vierung des Daches hübscher Dachreiter mit geschweifter Kuppel.

Den Vorhof vor der Fassade schließt eine Toranlage. Es besteht aus einem Einfahrtstor, das zwei Nebenpförtchen flankieren. Die rustizierten Torpfeiler

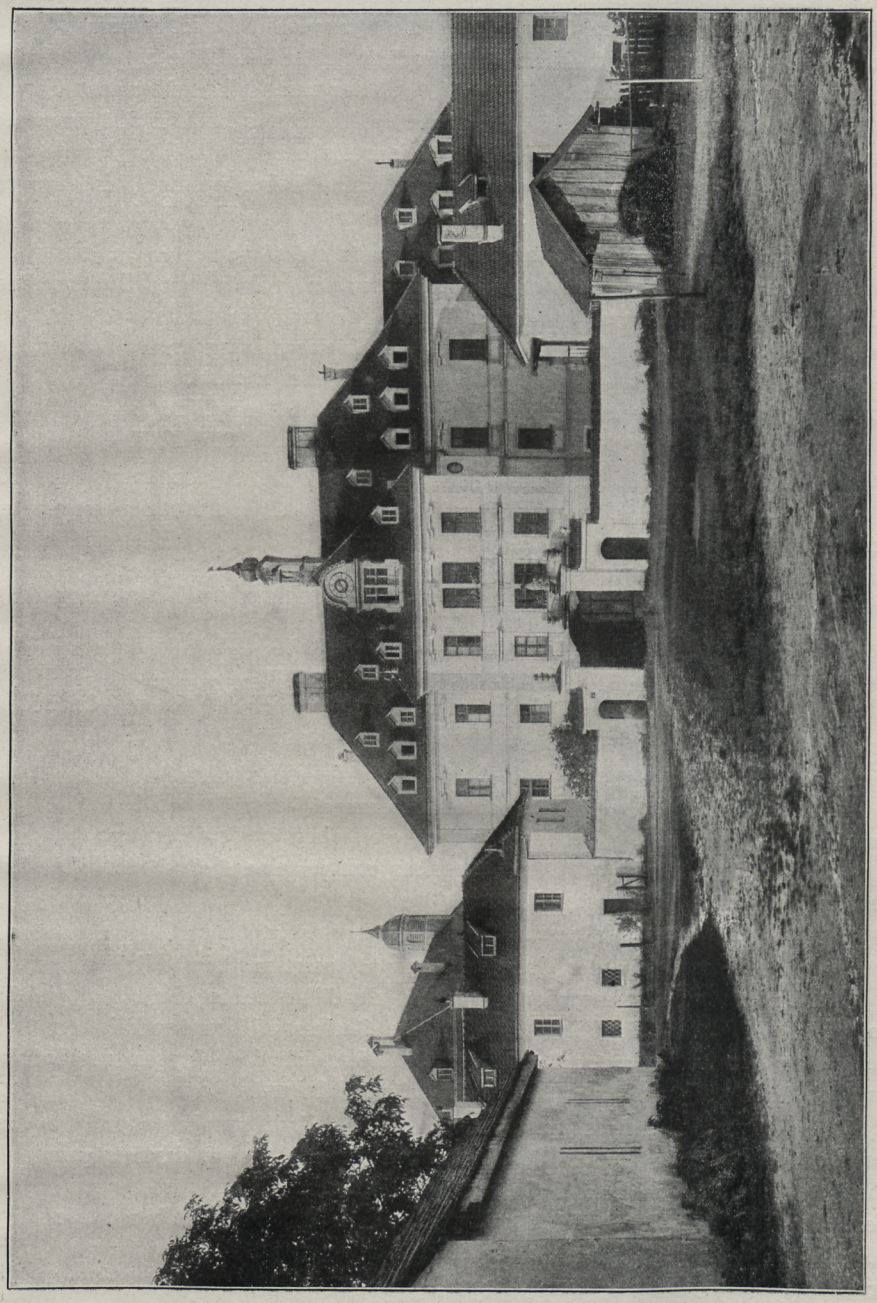


Fig. 190. Thyrnau. Ansicht des ehem. Schlosses.

bekrönen Vasen aus Terrakotta, grün glasiert. Das Tor flankieren beiderseits zwei kleine, langgestreckte Nebengebäude, zweigeschossig, die Geschosse niedrig. Die Ecken sind rustiziert, die Fenster haben einfache Profilumrahmungen. Schloß. Beschreibung.

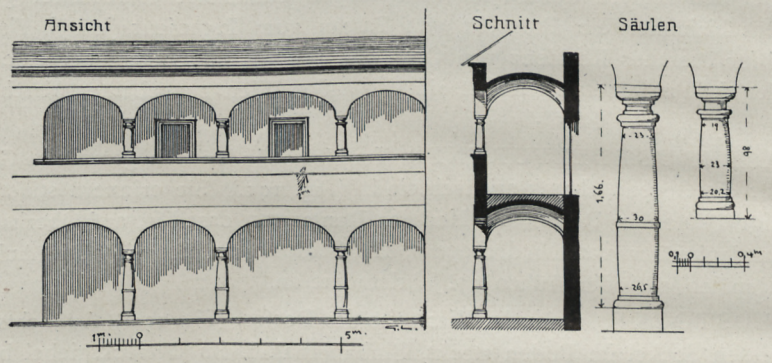


Fig. 191. Thyrnau. Gasthof Edelfurtner. Lauben.

Der Baumeister ist nicht bekannt. Man kann an Antonio Beduzzi denken, der zu Rabattas Zeiten in Passau tätig war. (Vgl. Kunstdenkmäler von Niederbayern, III, Stadt Passau, S. 382.) Jedenfalls deuten die Teilformen der Fassadengliederung nach Oberösterreich, wo z. B. am Stiftsbau in Melk ähnliche Formen sich finden.

Die Innenräume sind bedeutungslos und vielfach verändert. Ein Inventar von 1783 (Reichsarchiv München, Hochstift Passau, Nr. 846, fol. 453 ff.) verzeichnet

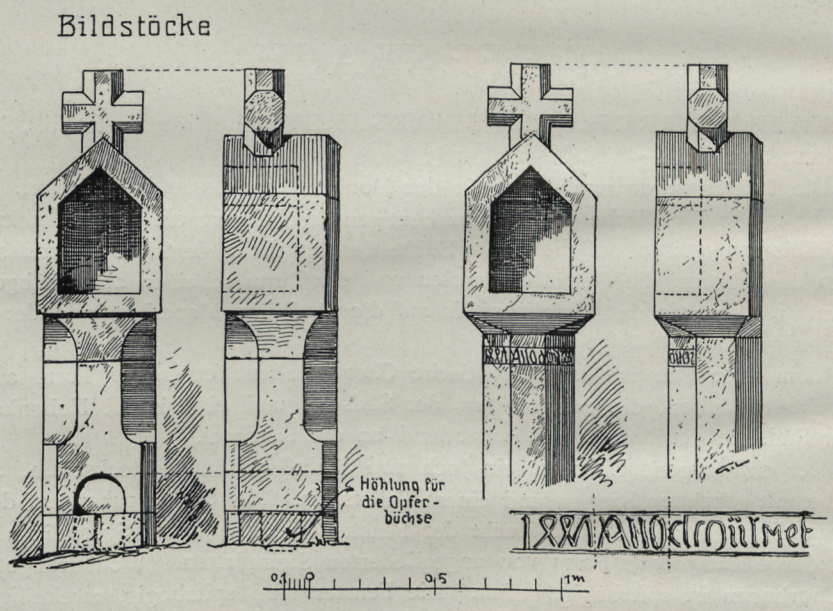


Fig. 192. Thyrnau. Bildstöcke.

neben zahlreichen einfachen Gastzimmern im ersten Stock ein Wintertafelzimmer, ein Winterkaffeezimmer, in dem ein rotdamastenes Himmelbett stand, einen Saal, der fünf Flügeltüren gehabt zu haben scheint, ein Schlafkabinet mit französischem

Schloß. Himmelbett, ein Wohnkabinet, Audienzzimmer usw. Auf dem Altar der Kapelle befand sich ein Mariahilfbild in weißlackiertem Rahmen und vergoldetem Laubwerk mit Krone.

Unter den Bildern werden als Schöpfungen einheimischer Künstler genannt: im Wintertafelzimmer ein Prospekt von Passau vom Ingenieur Joseph Haas, ein Prospekt der Passauer Residenz von Goldberger, in einem Gastzimmer eine Skizze von Bergler d. J. zu einem Altarblatt »in der außer Wien neugebauten Kirche ohne Namen.«

Gasthof. GASTHAUS EDELFURTNFR. Im Hof befinden sich gemauerte Galerien, wie sie für die Gegend charakteristisch sind. (Fig. 191.) Sie erinnern stilistisch an gleichzeitige Bauten in Passau, im Hof des Rentamtes daselbst, auf Oberhaus usw. (Vgl. Kunstdenkmäler von Niederbayern, III, Stadt Passau, S. 498.) Die Anlage gehört dem späten 16. oder frühen 17. Jahrhundert an.

Bildstöcke. BILDSTÖCKE. 1. An der Westseite des Dorfes. (Fig. 192.) Auf achtseitigem Schaft, dessen Sockel im Boden steckt, Bildtabernakel, im Dreiecksgiebel bekrönt; darauf Kreuz mit achtseitigem Durchschnitt der Balken. Am Schaft oben die Inschrift: *1447 Ano · a* (?) *Mülner* (oder *Mülnet*?). In der Bildnische modernes Kruzifix. Granit. H. 2,10 m. — 2. Bei der Christophoruskirche. Bildstock von gleicher Anlage, der Schaft ist hier gefast. (Fig. 192.) Der Fuß desselben enthält einen Opferstock. Zu diesem Zweck ist der Schaft mit einem halbkreisförmig geschlossenen Kanal durchbohrt; in der Mitte der Fußfläche Vertiefung für die nicht mehr vorhandene Opferbüchse. Das Bild in der Nische ist neu. Spätgotisch. Granit. H. 2,10 m.

TIEFENBACH.

Pfarrkirche. KATH. PFARRKIRCHE ST. MARGARETHA. Diözesanstatistik, S. 302. — Krick, S. 528 ff. — VN. XXXVI, 183 ff.

Geschichte. Die Pfarrei wurde im Jahre 1261 der Domgruft in Passau inkorporiert. (MB. XXIX b, 430.) Die Kirche ist in ihrer heutigen Erscheinung ein spätgotischer Bau. Die Wölbungen weisen auf die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts. Die Umfassungsmauern des Chores, die Gewölbekonsolen und der Turm scheinen aber frühgotisch zu sein. 1844 wurde das Langhaus bis auf die östlichen Mauerbestände der Südseite neu gebaut.

Vom alten Bau ist der spätgotische Chor erhalten, ferner der Turm an der Nordseite desselben, die Sakristei an der Südseite und eine kleine Nebenkapelle an der Südseite des Langhauses, anstoßend an die Sakristei.

Beschreibung. Der eingezogene Chor hat ein Joch und Schluß in fünf Achteckseiten. Sterngewölbe mit gekehlten Rippen und einem Tellerstein. Die Rippen ruhen auf derben Halbrunddiensten, die in der Flucht der Fenstersohlbänke hornartig endigen. Sie haben derbe Kämpfer in Form von ungegliederten Steinplatten. (Wohl frühgotisch.) Der Chorbogen ist spitzbogig, gefast. Die Fenster sind spitzbogig, zweiteilig, mit einfachen Pässen im Maßwerk; Schräggewände. Der Chor hat Schrägsockel und zweigeschossige Streben mit Pultdach.

Die Sakristei ist ein rechteckiger, hoher Raum mit Netzgewölbe, ohne Konsolen und Schlußsteine. (Jetzt unterteilt.) An der Südseite rechteckiges Fenster, mit Kehle und gekreuzten Stäben. Zugang zum Chor mit geradem Sturz, das

Gewände mit Kehle und sich kreuzenden Stäben profiliert. (Türe mit Eisenplatten unregelmäßig beschlagen.) — Die Kapelle hat gleiche Südflucht mit der Sakristei. Kleiner rechteckiger Raum mit Netzgewölbe ohne Konsolen und ohne Schlußstein. Gegen das Kirchenschiff ist sie mit weitgesprengten Spitzbogen geöffnet. Die beiden Bauten haben Schrägsockel, aber nicht in gleicher Flucht mit dem Chor. Pfarrkirche. Beschreibung.

Der Turm erhebt sich quadratisch. Er hat keinen Sockel. Unter der Glockenstube Wasserschlag. Die Schallöffnungen spitzbogig, mit Schräggewände, ohne Maßwerk. (Anscheinend modern verändert.) Helmdach. In der Läutstube ehedem spitzbogiges Gewölbe, ausgeschlagen.

Einrichtung neu. Einrichtung.

Taufstein. Spätgotische Schöpfung aus rotem Marmor. Schwere, kufenförmige Anlage mit Schräggewände, wenig profiliert, auf ungegliederter Fußplatte.

Am Altar der Seitenkapelle spätgotisches Kruzifix, um 1450. Holz, bemalt. H. 0,90 m. — Barockfiguren: St. Petrus und Paulus und Johannes von Nepomuk. 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Grabsteine. In der Seitenkapelle. 1. Helene Barbara, geb. von Gils, Gemahlin des Johann Friedrich Sünzl in Tiefenbach und Weideneck, † 17. Nov. (?) 1652. Kalksteinplatte, über der Inschrift das Sünzlwappen. H. 0,90 m. — 2. Maria Cäcilia Sünzl, † 3. Mai 1657, 15 Jahre alt. Ohne Wappen. Grabsteine.

Monstranz. Silber, teilvergoldet. Mit flachem Rankenwerk, Muscheln und Engelsköpfchen. Um 1650. Beschauzeichen Augsburg. Meistermarke GL (ligiert). (Rosenberg, 338: vielleicht Georg Lotter der Ältere.) — Kelche. Alle Silber, vergoldet. 1. Runder Fuß mit Voluten- Geräte.

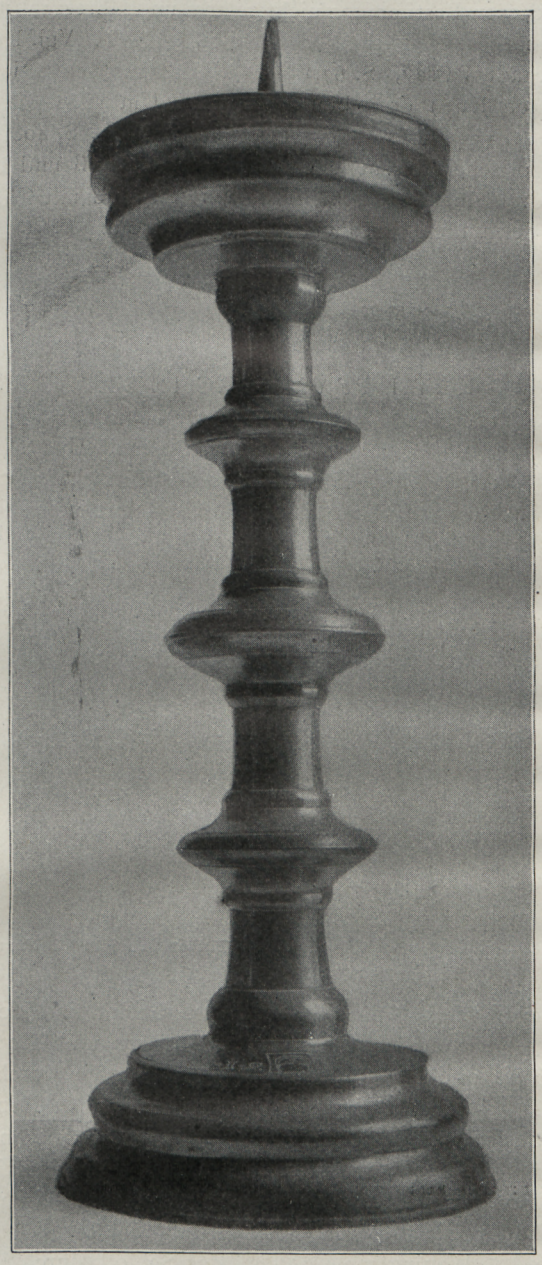


Fig. 193. Tiefenbach. Messingleuchter in der Pfarrkirche.

Pfarrkirche. Geräte. ornament und Muscheln. Mit Wapppen, dessen Bestimmung nicht gelang, und Beischrift: *B · K · P · R 1636.* Beschauzeichen Augsburg. Meistermarke $\frac{B}{W}$ im Rund. (Rosenberg, 361). — 2. Sechspaßfuß. Nodus mit Voluten. Am Fuß Wappen, dessen Bestimmung nicht gelang, und Jahreszahl *1660.* Beschauzeichen Passau. Meistermarke WS im Rund: Wilhelm Schmidt. (Vgl. Kunstdenkmäler von Niederbayern, III, Stadt Passau, S. 87.) — 3. Klassizistisch, mit Festons, Rosen und Trauben. An der Kupa drei bunte Emails. Um 1800. Beschauzeichen Passau. Meistermarke JG = Johann Grad. (Dieselben a. a. O., S. 498.) Am Fuß Emailwappen. — Spätgotische Messingleuchter, 2 Stück. Fuß und Tropfteller rund, profiliert, Schaft mit drei Knäufen. Am Fuß graviert Schild mit Glocke und Jahreszahl *1495.* (Fig. 193.) Vermutlich Passauer Arbeit. H. 0,50m.

TITTLING.

Pfarrkirche. KATH. PFARRKIRCHE ST. VITUS. Diözesanstatistik, S. 34. — Krick, S. 110 ff.

1890/92 im neuromanischen Stil erbaut. Einrichtung neu.

Ehem. Schloß. EHEM. SCHLOSS. Die Herrschaft Tittling gehörte von 1396 bis 1469 den Puchbergern, kam dann durch Heirat an die Herren von Nußdorf. Die Witwe

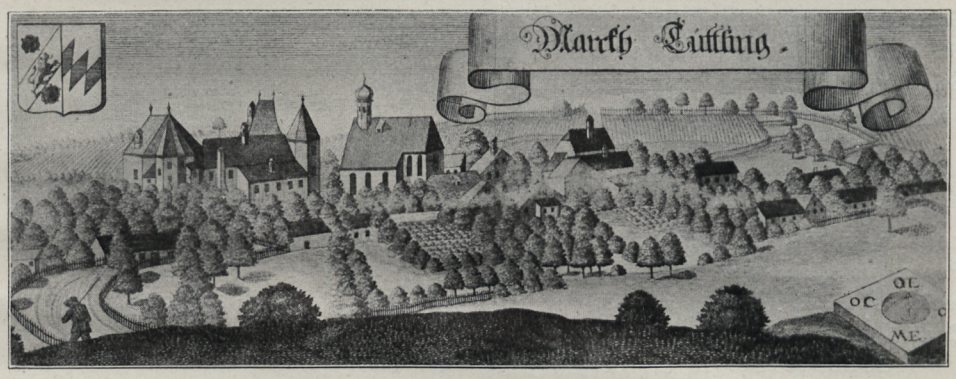


Fig. 194. Tittling. Ansicht bei Wening, Rentamt Landshut.

des letzten Nußdorfers verkaufte Schloß und Herrschaft 1649 an den Freiherrn Georg Adolf von Schätzl zu Hörmannsberg und Thyrnau. Schon 1646 kam die Bürgerfamilie der Rumpeltshofer zu Vilshofen durch Kauf in den Besitz von Tittling. Durch Heirat folgte 1670 der Pfleger zu Hengersberg Johann Georg von Ziegler, abermals durch Heirat 1728 Johann Adam von Lier, Pfleger zu Vilshofen. Dieser verkaufte 1730 an den Grafen Max von Taufkirchen zu Engelburg. Im Besitz der Taufkirchen verblieb Tittling bis in das 19. Jahrhundert. (Wening, Rentamt Landshut, S. 169. — VN. XXXVI, 235 ff.)

Wening meldet, daß das Schloß durch den damaligen Inhaber (von Ziegler) »wol und anständig« gebaut worden sei. Die Grafen von Taufkirchen bewohnten es nicht. Das Schloß verfiel infolgedessen allmählich. Ein großer Brand, der Tittling im Jahre 1803 heimsuchte, scheint weitere Zerstörungen angerichtet zu haben.

An Stelle des Schlosses steht jetzt der Gasthof zur Post. (Abbildung des alten Bestandes bei Wening, Fig. 194.) Ehem. Schloß.

Von den Schloßanlagen hat sich ein zweigeschossiger Pavillon erhalten, der wohl als Gartensaal diente. Er gehört der Rokokozeit an. Der Pavillon hat abgerundete Stirnseiten, von denen die nördliche von einem geschweiften Giebel bekrönt wird; Mansardendach. Der Pavillon ist heute für Brauereizwecke eingerichtet.

An der Westseite desselben liegt ein kleiner, rechteckiger Pavillon mit gebrochenem Dach.

VORNBACH.

EHEM. BENEDIKTINERABTEIKIRCHE MARIÄ HIMMELFAHRT. Literatur. Diözesanstatistik, S. 303. — Krick, S. 531 ff. — MB. IV, 1—212. (Codex traditionum; diplomatarium miscellum.) — Angelus Rumpler, Historia Formbacensis, herausgeg. von B. Pez, Thesaurus anecdotorum novissimus, Augsburg 1721, I, pars III, S. 419—422. — Wiguleus Hund, Metropolis Salisburgensis, herausgeg. von Gewold, Regensburg 1719, II, 220—226. — C. Bruschius, Monasteriorum Germaniae Supplementum sive Centuria II, herausgeg. v. D. De Nessel, Wien 1692, S. 100—110. — Wening, Rentamt Landshut, S. 62. — Jos. Ant. Zimmermann, Chur-Bayrisch Geistlicher Kalender, III, Rentamt Landshut, S. 353—365. — Franz Seb. Meidinger, Hist. Beschreibung der . . . Städte Landshut und Straubing, Landshut 1787, S. 377 f. — Jos. Moriz, Kurze Geschichte der Grafen von Formbach, Lambach und Pütten, . . ., Neue hist. Abhandlungen der Kgl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften, I, Abt. III, München 1804. — Urkundenbuch des Landes ob der Enns, I, Wien 1852, S. 619—782. (Codex traditionum des 12. und 13. Jahrh. und anderes.) — Pflugbeil, Chronik des Schlosses und der Hofmark Vormbach, Passau^2 1877. — Aug. Lindner, Die Schriftsteller des Benediktinerordens im heutigen Königreich Bayern, II, Regensburg 1880, S. 57 ff. — Röhm, Das hist. Alter der Diözese Passau, S. 147—149. — J. Wimmer, Kloster Formbach, Passauer theol.-prakt. Monatsschrift VI (1896), Heft 9—11. — Alexander Erhard, Geschichte und Topographie der Umgebung von Passau, VN. XL (1904), S. 175—207. — Lindner, Monasticon metrop. Salzburg., S. 273—276. — Martin Riesenhuber, Die Grabdenkmäler zu Vornbach am Inn, VN. XLIII (1907), 230—282. — Derselbe, Kunsttopographie von Vornbach am Inn, Niederbayer. Monatsschrift V (1916), 25 ff.

Chronik des Abtes Clarus Fassmann, von der Klostergründung bis zum Jahre 1743. MS. in 4 Bänden im Ordinariatsarchiv Passau. (Würdigung bei Wimmer, S. 631.) — Joh. Wamprechtshammer, Kloster Vornbach, 1852. Materialiensammlung, MS. im Pfarrarchiv Vornbach.

Ansicht von Westen bei Ertel, Chur-Bayer. Atlas, Nürnberg 1705, Taf. 233. Ansichten. — Ansichten von Osten (Fig. 198) und Westen bei Wening, Rentamt Landshut, Tafel 67 und 68. — Ansicht auf der Totenrotel des Abtes Angelus Rumpler, † 1513, im Reichsarchiv München, Kloster Vornbach, Lit. 24. (Fig. 195.)

Geschichte und Baugeschichte.

Das Benediktinerkloster Vornbach ist eine Stiftung des Dynastengeschlechtes Geschichte. der Grafen von Vornbach, das 1028 erstmals urkundlich genannt wird. (Moriz, S. 38.) Von dem Schloß ist keine Spur mehr vorhanden. Das Fundament der Stiftung legte

Ehem. Kloster. Geschichte.

die Gräfin Himiltrud um das Jahr 1040. (Vgl. MB. IV, S. 100. — Moriz, S. 60 f.) Graf Ekbert I. von Vornbach-Neuburg und seine Gemahlin Mathilde gaben der Stiftung erst ihre volle Lebensfähigkeit durch ausgedehnte Schenkungen im Jahre 1094. (MB. IV, S. 12. — Hund a. a. O., S. 220. — Moriz, S. 71 f.) Als Hauptmitstifter wird Graf Ulrich von Windberg (oder Ratelnberg?) in den Bestätigungsurkunden von 1136 und 1139 (vgl. unten) genannt und auf dem Stifterbildnis des ältesten Traditionskodex (Tafel XVII) dargestellt. (MB. IV, S. 13, Nr. 2. Vgl. Moriz, S. 83 ff.)

Der erste Abt war Berengar (1094—1108.) Ihm folgte Wirnto († 1127). Propst Gerhoch von Reichersberg verfaßte beider Biographie. (Beatorum Abb. Formbacensium Berengeri et Wirntonis Vitae, auct. Gerhoho praeposito Reichersberg., bei Pez, Thesaurus anecdot. noviss., Augsburg 1721, I, pars III, S. 399—422.)



Fig. 195. Vornbach. Ansicht der Abteikirche auf der Totenrottel des Abtes Angelus Rumpler.

Kaiser Lothar, dessen Mutter Hedwig eine Gräfin von Vornbach war, nahm das Kloster 1136 in seinen Schutz. (Urkunde bei Hund a. a. O., S. 221.), ebenso Papst Innocenz II. durch Bulle vom 29. März 1139. (MB. IV, 130, Nr. 4. — Kehr, Regesta Pontif. Romanorum, S. 186.) Ein der Mitte des 12. Jahrhunderts angehöriger Traditionskodex des Klosters (R. A. M., Lit. von Vornbach Nr. 1) verewigt die Klosterstiftung und die beiden Schutzurkunden durch vier Miniaturbildnisse [Tafel XVII und XVIII][1]). Ein um 1460 entstandenes Kopialbuch des Traditionskodex (R. A. M., Lit. von Vornbach Nr. 4) wiederholt die Miniaturen, in den spätgotischen Zeitstil übersetzt. (Vgl. Fig. 196.)[2])

[1]) Die Miniaturen sind als Umrißzeichnungen ausgeführt, im Wechsel von rot und violett. Wangen und Lippen sind rot markiert, die Pupille der Augen und die Inschriften zeigen schwarze Farbe, die Nimben sind vergoldet. Der künstlerische Zusammenhang weist auf die Salzburger Schule. Nächste Verwandtschaft besteht zu dem Nonberger Perikopenbuch, das der gleichen Zeit



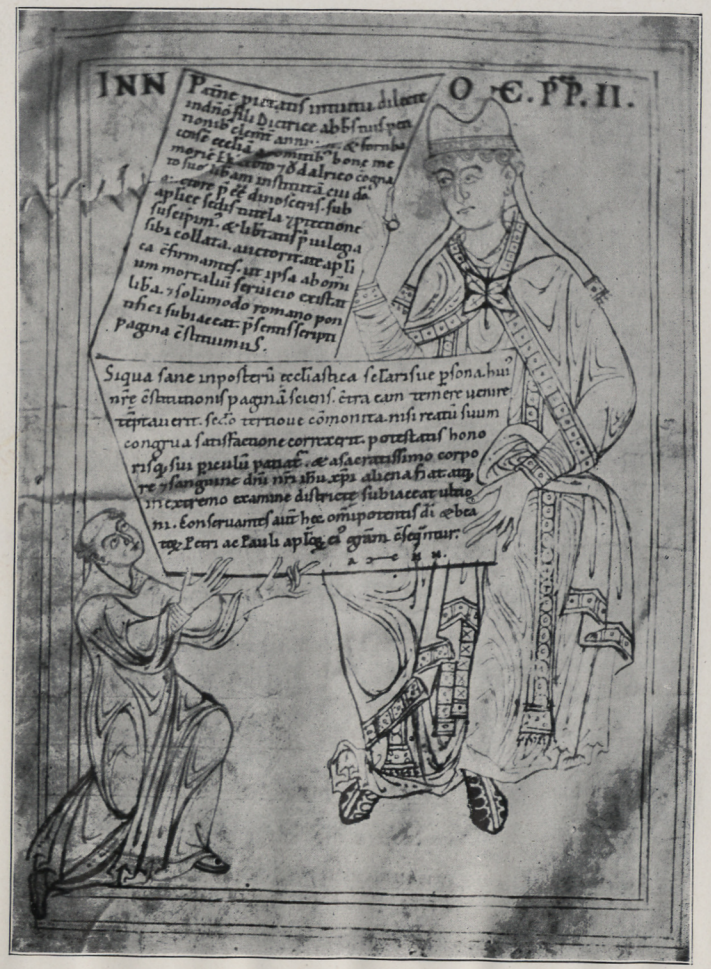


Vornbach

Miniaturen, die Klosterstiftung betreffend

BIBLIOTHEK DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE • DANZIG •





Vornbach

Miniaturen, die Klosterbestätigung durch Kaiser und Papst darstellend

BIBLIOTHEK DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE ZU DANZIG

Die Reihenfolge der Äbte findet sich bei Bruschius, Hund, Rumpler, Lindner usw. Einer der bedeutendsten Vornbacher Äbte ist Angelus Rumpler (1501—1513), bekannt als Geschichtsschreiber. (Vgl. über ihn Ludwig Oblinger, Angelus Rumpler, Abt von Vornbach, Archival. Zeitschrift NF. XI [1904], 1—100 und Allgem. Deutsche Biographie XXIX, 671 f.) Das jus mitrae erhielten die Äbte im Jahre 1391. Ehem. Kloster. Geschichte.

Im Jahre 1803 wurde Vornbach säkularisiert. Die Klosterkirche wurde zur Pfarrkirche bestimmt, die Klostergebäude mit den zugehörigen Besitzungen ersteigerte



Fig. 196. Vornbach. Kaiserliche Klosterbestätigung. Miniatur.

Franz Caspar Bachmayr. Ihm folgte als Besitzer sein Schwiegersohn Frhr. von Andrian-Werburg, hierauf Graf Joseph von Jonner zu Tettenweis. Seit 1857 befindet sich das ehem. Kloster im Besitz der Freiherren von Schätzler. (Erhard, S. 203.)

---

angehört. (Vgl. Georg Swarzenski, Die Salzburger Malerei von den ersten Anfängen bis zur Blütezeit des romanischen Stiles, Leipzig 1913, S. 71 ff. und Taf. L ff.) Ausgeführt wurden die Miniaturen jedenfalls von einem Vornbacher Mönch.

[2]) Die Blätter sind in Umbra getuscht, Einzelheiten in Gelb. Die Gesichter zeigen rötliche Schattierung, auch die Inschriften sind in Rot ausgeführt.

Ehem. Kloster. Baugeschichte.



Fig. 197. Vornbach. Stiftergrabstein.

Ein Teil des Ostflügels der ehem. Klostergebäude und der Nordflügel wurden bei der Säkularisation als Pfarrhof und Schulhaus eingerichtet.

Zur Baugeschichte des Klosters finden sich die ältesten Nachrichten in der Chronik des Abtes Angelus Rumpler (bei Pez). Er berichtet, daß Abt Engelschalk (1333—1346) das heruntergekommene Kloster restauriert und den Chor der Klosterkirche neugebaut habe. (Pez, Sp. 442.) Die romanische Klosterkirche, über die keinerlei Baunachrichten bestehen, erhielt also damals einen gotischen Chor. Das Bild der Kirche auf Rumplers Totenrotel stellt sie als Basilika dar mit zwei ungleich hohen Westtürmen, die Satteldächer trugen. (Fig. 195.)

Abt Kaspar Schmatz (1461—1472) errichtete einen Psalierchor, ut divina officia in supremo decantari possent loco. (Pez, Sp. 448.) Dieser Chor war also als Empore angelegt, jedenfalls an der Westseite des Langhauses, wo sich der Psalierchor auch später befand. (Vgl. S. 243.) Rumpler meldet ferner, daß Abt Leonhard (1474—1501) die Kirche restaurierte: sie erhielt ein Ziegelpflaster, die Wände wurden mit Gipsmörtel (gypso) verputzt und die getäfelten Decken (laquearia) mit Malereien geschmückt. Die Malereien fielen nicht gut aus, weil der Abt einen schlechten Geschmack besaß: ut erat homo rudis, plus delectabatur materia rudi quam subtili. (Sp. 452.) Nach dieser Restauration erfolgte durch den Weihbischof Albert von Passau eine neue Konsekration.

Die heutige Kirche wurde unter dem Abt Benedikt Hepauer (1624—1645) neugebaut, wie Wappen und Inschrift am Nordportal melden. (Vgl. S. 247.) 1637 konsekrierte sie Weihbischof Kaspar von Passau am

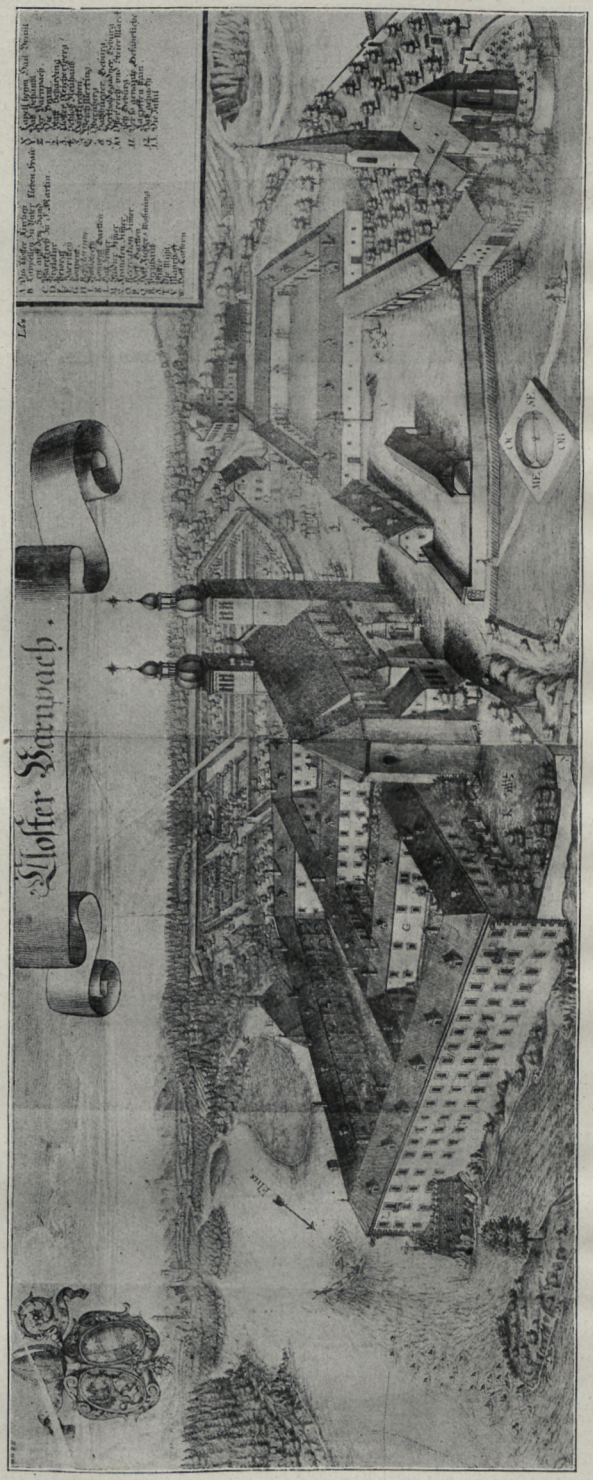


Fig. 198. Vornbach. Ansicht bei WENING, Rentamt Landshut.

Ehem. Kloster. Baugeschichte.

Pfingstdienstag. (Urkunde bei WAMPRECHTSHAMMER, S. 22 f.) Die Umfassungsmauern des Chores blieben vielleicht bestehen, sicher die beiden Westtürme, nur erhielten sie neue Bedachung. Die Klosteransicht bei Wening (Taf. 67 von Westen) zeigt deutlich die romanische Gliederung der Türme mit Bogenfriesen, auch die von Osten in Fig. 198.

Im Jahre 1707 wurde unterhalb der Kirche eine Gruft gebaut. (PEZ, I, Diss. isagogica, pag. LXXXV.)

Unter dem Abt Clarus Faßmann erfolgte eine Erneuerung des Kircheninnern im Zeitgeschmack des frühen Rokoko. Wie er selber in seiner Klosterchronik berichtet, war die Kirche kahl und roh (nudum et rude), den Regeln der guten modernen Architektur nicht entsprechend. (Vgl. WIMMER, S. 709.) So ließ er sie denn mit Stukkaturen und Wandmalereien schmücken. Den Namen des Stukkators nennt

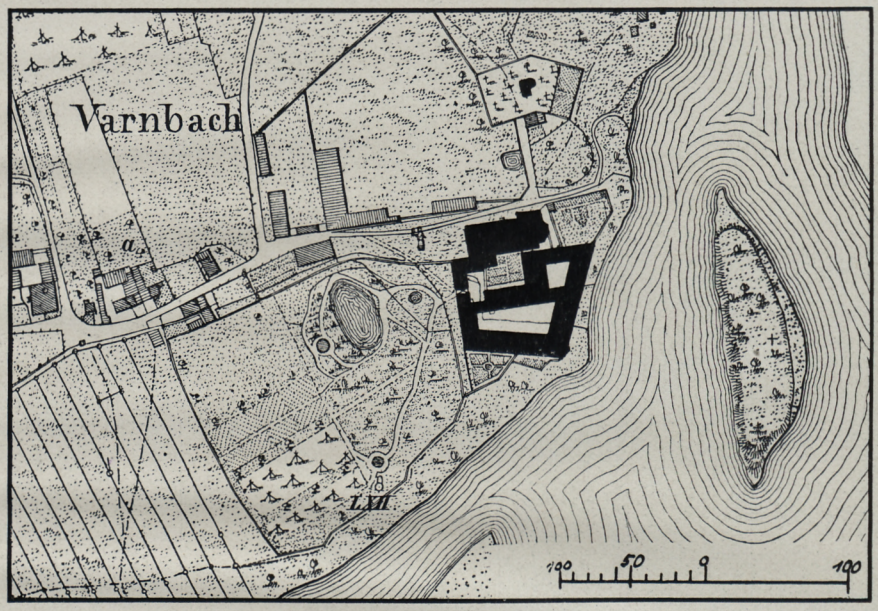


Fig. 199. Vornbach. Lageplan nach dem Katasterblatt.

MEIDINGER, S. 377: Joseph Holzinger aus Österreich. (Über diesen in Oberösterreich vielbeschäftigten Meister vgl. ALBIN CZERNY, Kunst und Kunstgewerbe im Stift St. Florian, Linz 1886, S. 143 usw., 314.) Die Fresken malte laut Signatur Innocenz Anton Warathi. Er war Ratsherr in Burghausen. (Vgl. J. GG. BONIFAZ GRUBER, Geschichte der Stadt Burghausen, Burghausen 1862, S. 352.) An Stelle der bisherigen holzgeschnitzten Altäre, die nach Fassmanns Bericht alle wurmstichig waren, erhielt die Kirche solche aus Stuckmarmor, offenbar auch Schöpfungen Holzingers. Die Restauration dauerte von 1728—1733. (WIMMER S. 709.)

Der letzte Rest der mittelalterlichen Klosterkirche, die Westtürme, wurden unter Abt Benedikt Moser beseitigt. Er errichtete, wie sein Grabstein meldet, turres et anteriora templi. (Vgl. S. 259 und VN. XLIII, 267.) Die Jahreszahl 1770 über dem Portal bezeichnet den Anfang oder Schluß dieser Bauführung. Nur die Untergeschosse der Türme blieben vom alten Bestand erhalten, wurden aber in den Fassaden verändert.

Beschreibung der Kirche.

Die ehemalige Abteikirche ist ein einschiffiger Barockbau mit zweigeschossigen Kapellenanbauten und zwei Westtürmen. Die Sakristei liegt an der Nordseite des Chores. (Grundriß Fig. 203. — Querschnitt Fig. 204. — Ansichten Fig. 200—202.) Der wenig eingezogene Chor hat zwei Joche und dreiseitigen Schluß. Tonne mit Stichkappen und Kappenschluß. Die Höhe entspricht der des Langhauses. Letzteres hat fünf Joche bis zum Turmpaar, zwischen dem sich eine kleine Vorhalle befindet. Eine Tonne mit Stichen überwölbt den hohen Raum des Schiffes. Die seitlichen Anbauten sind, wie bemerkt, zweigeschossig. Unten öffnen sich Seitenkapellen gegen das Schiff. Ihre Form wechselt. Die ersten und dritten (von Osten) sind rechteckig, mit Tonnen überwölbt, die zweiten und vierten halbkreisförmig mit Halbkuppeln. (Dahinter kleine Rückräume.) Am fünften Joch befinden sich keine Seiten- Kloster-kirche. Beschreibung.



Fig. 200. Vornbach. Ansicht des Klosters von Nordosten.

kapelle. Dasselbe nimmt der als Empore gebildete ehemalige Mönchschor ein. Er ist dreischiffig unterwölbt, zu je zwei Jochen. Die Kreuzgewölbe ruhen auf toskanischen Säulen.

Über den Seitenkapellen, die im Verhältnis zum Schiffsraum sehr niedrig sind, laufen kreuzgewölbte Gänge, die in jedem Joch mit einem querrechteckigen Oratoriumfenster gegen das Langhaus sich öffnen. Die Öffnungen sind mit durchbrochen geschnitzten Holzgittern geschlossen. Die Oratorien an der Südseite sind vom Kloster aus unmittelbar zugänglich und vermittelten den Zugang zum Mönchschor. Zu den Oratorien an der Nordseite führt eine Wendeltreppe neben der Sakristei und ein Zugang vom Mönchschor aus.

Die Fenster sind rundbogig; im dreiseitigen Schluß keine Fenster bis auf ein kleines Ovalfenster am Chorhaupt. Sie sind mit einem Band in Putz und glatten Kämpfersteinen umrahmt. An den Oratoriengängen kleine querrechtige Fenster mit seitlicher Ausrundung.

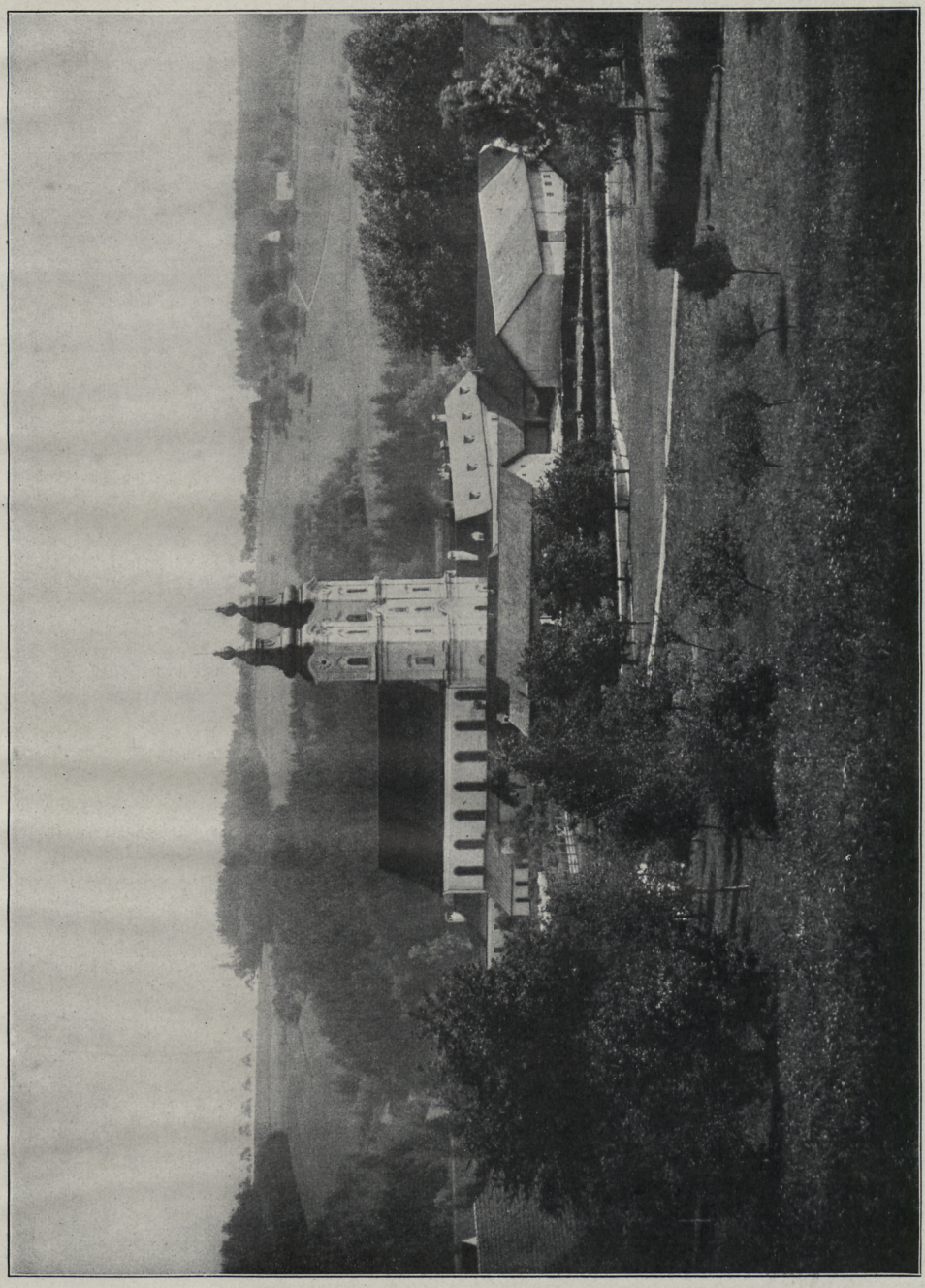


Fig. 201. Vornbach. Ansicht des Klosters von Nordwesten.



Fig. 202. Vornbach. Westfassade der ehem. Klosterkirche.

Kloster-kirche. Portale.

Die Kirche hat zwei Portale. Das Westportal gehört gleich der Westfassade dem Jahre 1770 an. Türöffnung mit geradem Sturz. Darüber wurde das Tympanon des romanischen Portales wieder verwendet. Das Tympanon zeigt in Flachrelief das Lamm Gottes, von zwei Blumen flankiert, auf einem Mäanderband. Den Rand um-

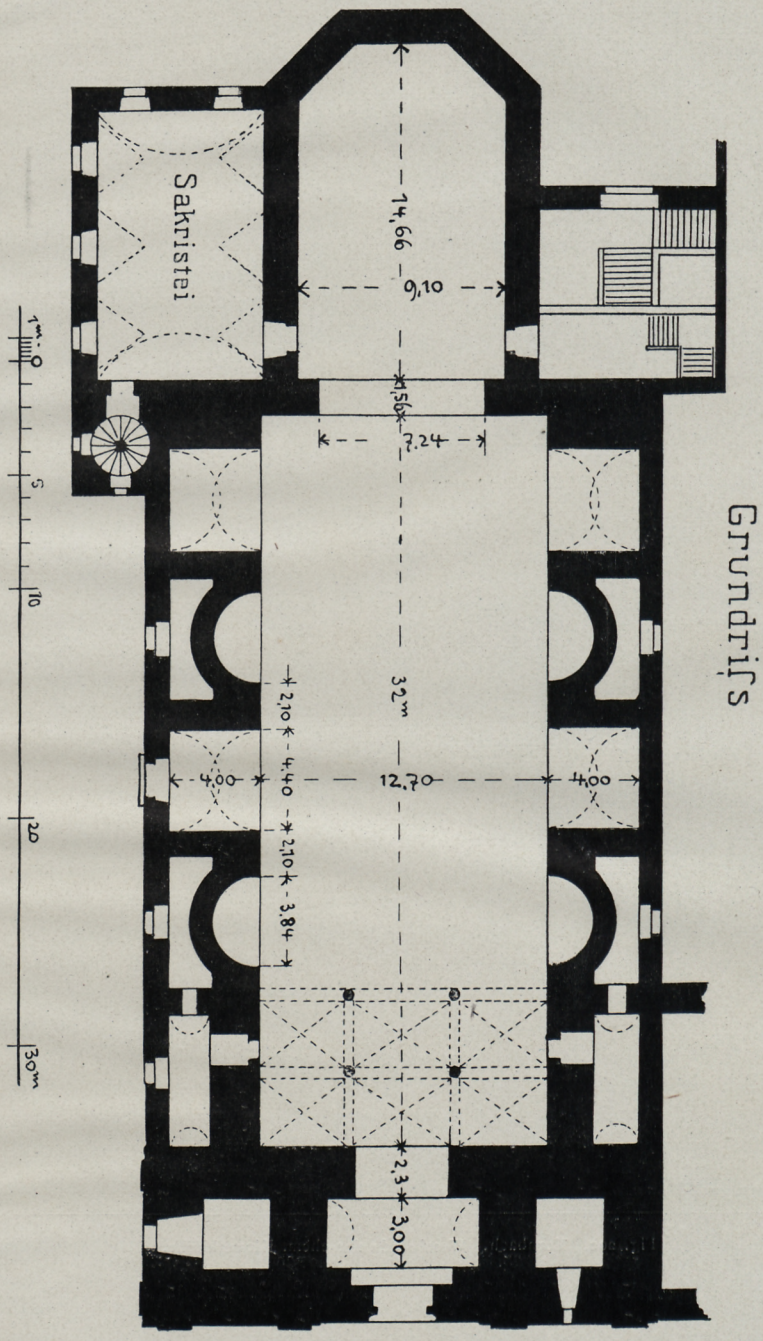


Fig. 203. Vornbach. Grundriß der ehem. Klosterkirche.

läuft die Inschrift: *AGNE · DI · FAMVIS · VENIAM · DA · CRIMINE · LAPSS · ET · PAX · INTRANTI · FELIX · SVCCESSVS · EVNTI ·* (Fig. 205.) Eine tiefe rustizierte Rundbogenkehlung leitet zur Fassadenflucht über; darüber gebrochene Verdachung. Klosterkirche. Portale.

An der Mitte der Nordseite schönes Renaissanceportal aus Kalkstein. Über Profilumrahmung Architrav, darüber Dreiecksgiebel. Im Tympanon desselben halten zwei Putten das Wappen der Abtei und des Abtes Benedikt Hepauer. (Fig. 206.) Im Fries die Jahreszahl *MDC B · A · I · F XXX* (= Benedictus Abbas in Formbach 1630).

Chor und Langhaus haben außer den Fenstern keine weitere Außengliederung. Der Nachdruck liegt hier auf der zweitürmigen Westfassade. (Vgl. Fig. 202.) Da die Äußeres.

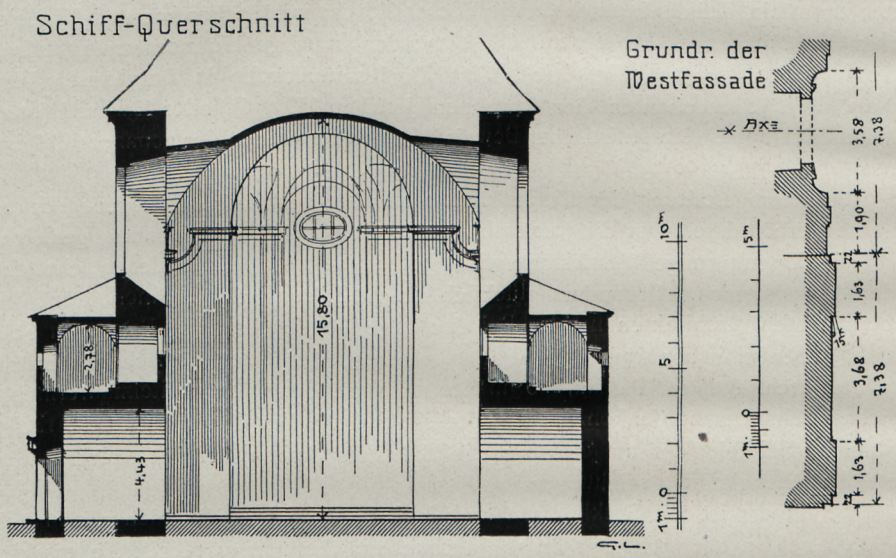


Fig. 204. Vornbach. Querschnitt der ehem. Klosterkirche.

Türme nicht ausspringen, zeigt die Fassade bei schmalen Verhältnissen eine ungewöhnlich gesteigerte Höhentendenz. Die Weite des Mittelfeldes ist gleich der der Türme.

Die Türme sind in der Horizontalgliederung zur Fassade gezogen; sie lösen sich darüber mit einem hohen Obergeschoß. Im Untergeschoß Gliederung durch Pilaster mit geschweiften Kämpfern. Das Gesims überhöht sich im Mittelfeld mit einem Rundbogen. In den Turmfeldern je ein Fenster mit geschweifter Verdachung, im Mittelfeld über dem Portal ein geschweiftes Fenster mit stuckierter Umrahmung. Im zweiten Geschoß Gliederung durch kämpferlose Pilaster. Die Turmjoche schließt ein kräftiges Gesims, das Mitteljoch ein geschweifter Giebel. Die Turmjoche beleben Fenster mit Segmentverdachung; im Mittelfeld geschweiftes Fenster, darüber Nische mit stuckierter Umrahmung in späten Rokokoformen; in der Nische steht eine kleine Marienfigur, nur Provisorium. Das Obergeschoß der Türme gliedern korinthische Pilaster. Schallöffnungen mit geschweifter Verdachung. Das Schlußgesims ist geschweift. Darüber schlanke Kupferdächer mit bewegtem, gut profiliertem Umriß. Die ganze Fassade ist in Putz ausgeführt. Türme.

Kloster-kirche. Über dem Portal die stuckierte Inschrift: *17 BAIV 70* (= Benedictus Abbas in Vornbach 1770).

Die Türme sind im Untergeschoß aus großen Quadern, gemischt mit Bruchsteinen, erbaut. In den Obergeschossen wechseln Quadern mit Ziegelauszwickungen. Von den romanischen Türmen sind zahlreiche Werkstücke wieder vermauert.

Würdigung. Die Vornbacher-Abteikirche stellt einen Typus dar, der in der Erbauungszeit geläufig war: einschiffige Anlage mit Seitenkapellen. Das Besondere der Vornbacher Anlage liegt in der Doppelgeschossigkeit der Kapellenanbauten, die zudem nicht zwischen eingezogenen Pfeilern liegen, wie es gewöhnlich der Fall zu sein pflegt, sondern ausspringen. Die Oratoriengänge über den Kapellen entstanden zweifellos auf besonderen Wunsch des Klosters, ebenso der westlich angeordnete Mönchschor, dessen Lage ungewöhnlich ist. Die halbrunde Gestaltung von vier Seitenkapellen deutet darauf hin, daß der Baumeister die Michaelskirche in München kannte. Vielleicht war er ein Münchener. In diesem Fall käme der damalige Hofmaurermeister Isaak Pader in Frage, der um die gleiche Zeit die Jesuitenkirche in Burghausen baute (Braun, Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten II, 156), oder Kaspar Pfisterer und Hans Krumper. Ein stilistischer Beweis läßt sich für keinen der genannten Meister führen.

Die Raumgestaltung der Kirche imponiert durch große, geschlossene Wirkung und edle Verhältnisse. Der Eindruck wird durch die vorzügliche Belichtung gesteigert.

Die doppeltürmige Westfassade wirkt bedeutend trotz verschiedener Schwächen in den Einzelformen. Besonders glücklich ist die Lösung der Helme. Auch hier kennt man den Architekten nicht. Bei der Lage Vornbachs kann Passau in Frage kommen, ebensogut aber auch ein kurbayerischer oder österreichischer Architekt. Kam der Architekt aus Passau, so müßte man an den Domkapitelmaurermeister J. Michael Schneitmann denken. (Vgl. über ihn S. 27.) Mit den bekannten Arbeiten des Melchior Hefele, der um die fragliche Zeit den Umbau der Passauer Residenz leitete, bestehen keine Beziehungen.

Malereien. Die Kirche ist mit Stukkaturen und Decken- und Wandgemälden geschmückt. Die Malereien Warratis sind im 19. Jahrhundert übermalt worden. Sie schildern im Chor den Sturz Luzifers, eine bewegte Komposition. Das Hauptgemälde im Langhaus stellt in einer Doppelszene die Zurückweisung Annas beim Tempelopfer und Mariä Geburt dar, letztere eingekleidet in eine Überbringung des Marienkindes an Joachim und Anna durch Engel. Das Gemälde trägt die Bezeichnung: *Innocentius Antony Warathy fec.* (Tafel XXI.) Die beiden kleineren Gemälde enthalten wie das Hauptbild Doppelszenen: einerseits Esther vor Ahasver — Maria kniet vor Christus und empfiehlt die Ordensfamilie; anderseits Judith mit dem Haupte der Holofernes, in Bethulia festlich empfangen — darüber Maria als Immakulata.

An den Hochwänden des Langhauses und zu seiten des Chorbogens befindet sich ein Zyklus aus dem Marienleben, an den Fensterleibungen kleine Medaillons mit alttestamentlichen Szenen. (Vgl. Fig. 207.)

Stukkaturen. Die Stukkaturen Holzingers bekunden lebhafte Erfindung und feinen Formensinn. Sie überkleiden alle Gewölbeflächen um die Gemälde mit geschmackvollem Bandwerk, das durch Brokatfüllungen unterbrochen wird. Holzinger ist auch im Figürlichen sehr tüchtig. Um das Hauptgemälde im Langhaus gruppieren sich in kleinen Medaillons die vier Kirchenlehrer. Am Fuß der Wölbung zwischen den Fenstern gute Puttengruppen. Den Chorbogen beleben ebenfalls Putten; namentlich die Engelgruppen am Fuß des Bogens sind sehr malerisch empfunden. Die Kartusche



Vornbach
Innenansicht der Klosterkirche

BIBLIOTHEK DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE * DANZIG *



Vornbach
Innenansicht der Klosterkirche gegen Westen

BIBLIOTHEK DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE • DANZIG •



Vornbach
Stuck und Deckenmalerei im Langhaus der Klosterkirche

BIBLIOTHEK DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE • DANZIG •



Fig. 205. Vornbach. Romanisches Tympanon.



Fig. 206. Vornbach. Giebel des Seitenportales.

Kloster-kirche. Stukkaturen. am Scheitel des Chorbogens enthält eine auf Abt Clarus bezügliche Inschrift mit der Jahreszahl *MDCCXXVIII.* (Vgl. Tafel XIX und XX.)

Holzinger vermied Gliederung des Raumes durch architektonische Motive, um die zusammenfassende, geschlossene Wirkung des Innenraumes nicht zu unterbinden. Die Stukkaturen breiten sich wie ein Filigrandekor über Gewölbe und Wände.

Die Brüstung der Westempore ist gleich der Wölbung geschmackvoll stuckiert. Die Putten halten hier Musikinstrumente. Auch die Unterwölbung der Empore ist mit gleichzeitigen Stukkaturen geschmückt, ebenso die Vorhalle. Die Westwand des Langhauses neben der Orgel wurde um 1770—80 mit spätem Rokokostuck belebt.

Die Stuckierung steht weiß auf blaßgrünem Grund. Alle figürlichen Motive sind blaßrosa getönt.

Die Seitenkapellen sind dekorativ bemalt. Die Umrahmung ist klassizistisch, 1794 (vgl. unten) ausgeführt: am Scheitel je eine Kartusche mit zwei Putten, am Bogen Lorbeerkränze. Die Wölbung der Kapellen und die Seitenwände zeigen Dekorationsmalereien im frühen Rokokostil, ob ganz neu oder nach dem früheren Bestand übermalt, konnten wir nicht in Erfahrung bringen. Nur die als Portalhalle dienende Kapelle an der Nordseite hat klassizistische Architekturmalereien mit der Jahreszahl *MCCLXXXXIV.*

Altäre. Hochaltar. Gute Frührokokoschöpfung in Stuckmarmor, wahrscheinlich von Holzinger. (Vgl. Tafel XIX.) Über dem Altarblatt Kartusche mit Inschrift: *ERECTUM MDCCXXX.* Vier Säulen tragen die in Schweifwerk ausgeführte Bekrönung. Seitenfiguren St. Benedikt und St. Martin, in der Bekrönung die Figuren der drei göttlichen Tugenden. Die Figuren alabasterweiß, die Architektur hellrosa und grau, wenig mattgrün. Der Tabernakel zeigt gelben Stuckmarmor mit Gliederung in schwarzen, graugrünen und orangegelben Tönen; Ornamente vergoldet. Die Seitenengel (Holz) klassizistisch. Das Altarblatt stellt Mariä Himmelfahrt dar: Maria, von Engelgruppen umgeben, schwebt zum Himmel empor; unten am Sarkophag sind die Apostel versammelt. (Tafel XXII.) Gut gruppierte Komposition mit plastischer, gehaltener Tönung. Das Gemälde ist eine Schöpfung des Martin Altomonte, wie Meidinger, S. 377, meldet.

Seitenaltäre am Chorbogen. Gleichzeitig mit dem Hochaltar. Stuckmarmor. Aufbau mit geschweiften Pilastern, an deren Fuß Engel in weißem Stuckmarmor sitzen. Bekrönung mit Baldachinen und Puttenköpfchen. Die Altarblätter stellen den hl. Benediktus dar, den beim Bau von Montecasino verunglückten Mönch wieder zum Leben erweckend, und den Tod des hl. Joseph. (Taf. XXXIII.) Gute Schöpfungen von Joseph Bergler. Der Künstler malte sie während seines Aufenthaltes in Passau (1786—1800). (Nagler, Künstlerlexikon, I, 446. Auch der Galerieinspektor Dillis bezeichnet sie in den Säkularisationsakten als Schöpfungen Berglers.) Die älteren Bilder hatte Unterberger von Schärding gemalt. (Meidinger, S. 377.)

Die Altäre in den Seitenkapellen gehören verschiedenen Zeiten an.

1. Kapelle südlich. Stuckmarmormensa, Rokoko. Darauf auf moderner Predella Holzfigur St. Maria, sitzend, mit lebhaft bewegtem Kind. Interessante Arbeit um 1480. (Fig. 208.) Die Figur stand ehedem in der Sandkirche. (Vgl. S. 267.) H. 0,90 m. Neben der Figur zwei in Holz geschnitzte Gehäuse mit den in Wachs bossierten Figürchen St. Benedikt und Scholastika, mit Stoffgewändern. Ursprünglich befand sich hier ein Kreuzaltar aus Gips, wie Meidinger berichtet. — 2. Kapelle. Stuckmarmor-



Vornbach
Hochaltargemälde

BIBLIOTHEK DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE • DANZIG •





Vornbach
Altarblätter in der ehem. Klosterkirche

BÜCHEREI DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE DANZIG

mensa, darauf klassizistischer Reliquienschrein, geschnitzt, in Weiß und Gold gefaßt. — 3. Kapelle. Hier der Taufstein. — 4. Rokokoaltar aus Stuckmarmor. Der Aufbau

Klosterkirche. Altäre



Fig. 207. Vornbach. Ausschnitt der Stuckverzierung der Klosterkirche.

besteht aus einer säulenlosen Umrahmung des Altarblattes, mit zwei Putten in weißem Stuckmarmor. Das Altarblatt stellt den hl. Johannes von Nep. dar. Von Fux aus Wien. (Meidinger, S. 378.) Auf der Leuchterbank steht eine bemalte Holzgruppe der Beweinung Christi. (Fig. 210.) Renaissanceschöpfung um 1520. H. 0,64 m.

Kloster-kirche. Altäre.

1. Kapelle nördlich. Stuckmarmormensa, darauf Gruppe des Ölberges. Die Figuren weiß, die Felsen grau mit grünem Gebüsch. Tüchtige Schöpfungen in Stuck, wohl von Holzinger. (Fig. 214.) — 2. Kapelle. Altar mit klassizistischem Reliquien-



Fig. 208. Vornbach. Marienfigur in der Klosterkirche.

schrein, wie gegenüber. — 3. Kapelle. Hier das nördliche Portal. — 4. Kapelle. Der Stuckmarmoraltar Gegenstück zum Nepomukaltar. Das Altarblatt stellt St. Aloisius dar. Von Fux. (Meidincer, S. 377.) Auf der Leuchterbank bemalte Gruppe: St. Anna, sitzend, mit den beiden Kindern auf dem Schoß. (Fig. 209.) Die Gruppe ist eine spätgotische Schöpfung aus Kunststein, der Mitte des 15. Jahrhunderts angehörig. H. 0,95 m.

Kanzel. (Fig. 211.) Stuckmarmor, aus der Zeit des Hochaltares, in den Tönen, die der Tabernakel am Hochaltar zeigt. Geschweifter Korpus mit schwarzen Feldern, darauf vergoldete Ornamente. In der Mittelachse Kartusche mit stuckiertem Kloster-kirche. Kanzel.



Fig. 209. Vornbach. Selbdrittgruppe.

Relief: Saulus auf dem Weg nach Damaskus. Das Relief steht in Gold auf blaulasiertem Silbergrund. Auf dem Schalldeckel Putten, alabasterweiß. Die Kanzel ist jedenfalls eine Schöpfung Holzingers.

Taufstein. Derselbe steht in der dritten Seitenkapelle rechts. Er gehört dem späten 12. Jahrhundert an. Großes Halbkugelbecken auf kurzem, gedrungenem Taufstein.

Kloster-kirche. Taufstein. Fuß. Drei ornamentale Bänder schmücken sie. (Fig. 212 u. 213.) Die Fußplatte ist quadratisch. Sie hat dreiblätterige Eckknollen. Dchm. 1,05, H. 1,05 m. Der Stein ist angestrichen. Der hölzerne Deckel gehört der Zeit um 1630 an. Auf dem Scheitel desselben Johannisfigur.

Die Rückwand der Kapelle schmückt ein Ölgemälde, die Taufe Christi in Helldunkelmanier darstellend. Es ist eine Schöpfung des Michael Angelo Unterberger, wie MEIDINGER meldet. Unterberger malte es jedenfalls während seines Passauer Aufenthaltes. (Vgl. NAGLER, Künstlerlexikon XXI, 488.)

Orgel. Orgel. Sie zeigt das Wappen des Klosters und das Wappen des Abtes Clarus Faßmann mit der Jahreszahl *1732*. Die Orgel steht auf der Westempore, und



Fig. 210. Vornbach. Gruppe der Beweinung Christi.

zwar an der Westseite derselben auf einer den Mönchschor überhöhenden Musikempore, die etwa $^1/_3$ der Tiefe des Mönchschores einnimmt. (Fig. 215.) Das Orgelgehäuse ist siebenteilig. Schmale Lisenen mit Tulpenstäben trennen die Felder. Bekrönung mit reichem Frührokokoornament. Architektur in braunem Marmor, die Schnitzereien sind vergoldet.

Das Chorgestühl ist nicht erhalten, sein Schicksal unbekannt. Beim Hochaltar Stühle mit Holzintarsien, um 1730. Die Stuhlwangen im Langhaus sind schmucklos, nur in Silhouetten geschnitten. — Die Beichtstühle sind Barockarbeiten des frühen 18. Jahrhunderts mit gedrehten Säulchen und Akanthusaufsätzen. Sie sind in Nußbaum ausgeführt, mit Intarsien.

Auf dem Kredenztisch reichgeschmücktes Rokokogehäuse mit Marienfigürchen, anscheinend Kopie eines slawischen Wallfahrtsbildes. — Vor dem Hochaltar zwei große Holzleuchter, mit klassizistischem Schnitzwerk, um 1790. Klosterkirche. Einrichtung.



Fig. 211. Vornbach. Kanzel in der ehem. Klosterkirche.

In der Vorhalle hängen zwei Ölgemälde: Mariä Verkündigung und die Muttergottes von Altötting, von drei Engeln getragen. 18. Jahrhundert.

Stifterdenkmal. Die Familie der Klosterstifter hatte ihr Begräbnis ursprünglich im Kapitel des Klosters. Als im Jahre 1642 der Neubau des Klosters begann, ließ Abt Benedikt Hepauer die Überreste der Stifter in die erste Kapelle an der Stifterdenkmal.

Kloster-kirche. Stifterdenkmal.

Südseite der Kirche übertragen. (Vgl. unten.) Die vorhandenen Denkmäler wurden ebenfalls in der Kapelle angebracht, wo sie sich noch befinden. Es handelt sich um drei Platten aus rotem Marmor. Die erste stellt den Grafen Ekbert I. in Flachrelief

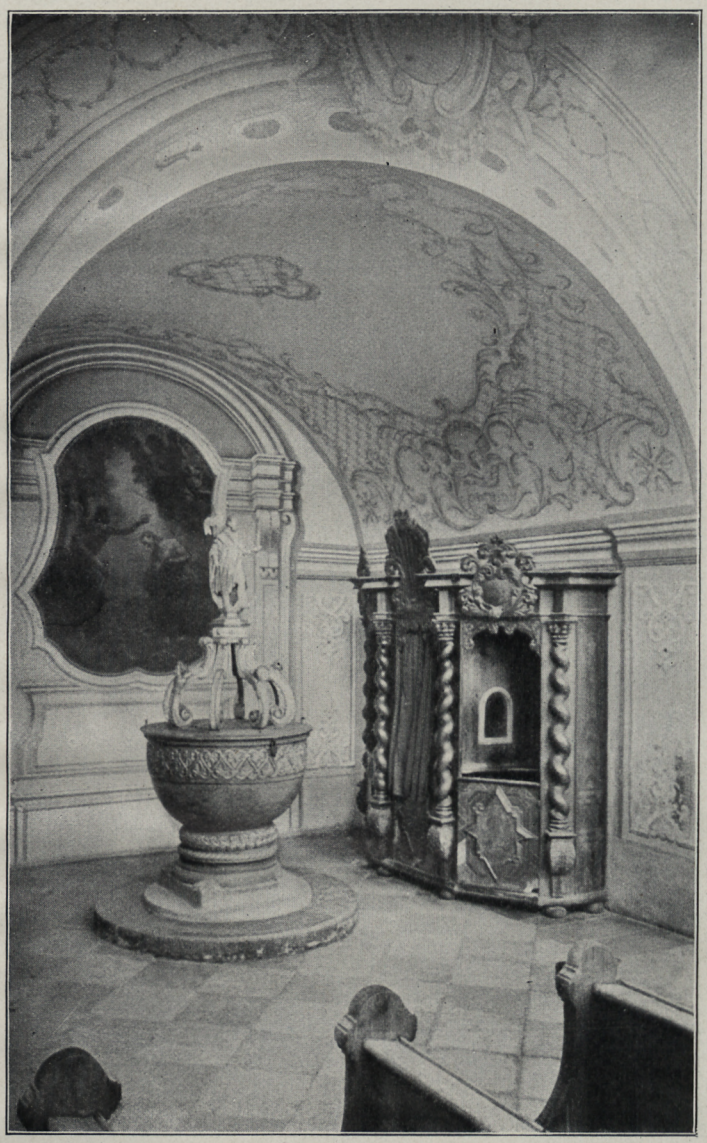


Fig. 212. Vornbach. Taufkapelle in der ehemal. Klosterkirche.

dar. (Taf. XXIV.) Er trägt über dem Kettenpanzer einen ärmellosen Mantel. In der Rechten trägt er das Schwert nach aufwärts, die Linke hält den Schild mit dem Wappen des Grafen von Vornbach-Neuburg. Das Haupt ruht auf einem Kissen. Auf dem umlaufenden Plattenrand steht in gotischen Majuskeln die Inschrift: *VNICA · CVNCT* (= *cunctorum*) *REQVIES · ET · VITA · BONOR' · HIIS · DA · NATE ·*





Vornbach
Stifterdenkmäler

BÜCHEREI DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE ✱ DANZIG ✱

DEI · LOCA · PPETVE · REQVIEI. Die Platte war ursprünglich jedenfalls Deckplatte eines Hochgrabes. Entstanden ist sie in der Frühzeit 14. Jahrhunderts. H. 2,09, Br. 0,85 m. Klosterkirche. Stifterdenkmal.

Die zweite Platte, jetzt daneben in die Wand eingelassen, stammt aus gleicher Zeit und vom gleichen Künstler. Das Flachrelief stellt eine vornehme Frau dar, die in der Linken ein Kirchenmodell, in der Rechten einen Handschuh hält. (Tafel XXIV.) Die Inschrift lautet: † *ANNO · DONI · M · C · VIIII · O' · EKKEBE · COMES · FVNDATOR · ISTIVS · LOCI.* In der Dargestellten hat man jedenfalls die Gemahlin des Stifters, die Gräfin Mathilde zu erkennen. (Vgl. S. 238.) Oder sollte Himiltrudis gemeint sein?

Unterhalb der beiden Stifterbildnisse ist eine Rotmarmorplatte eingemauert, 1,75 m lang, 0,55 m breit. Dieselbe ist mit vier Scheiben in Relief geschmückt, die Zwischenräume füllt Laubwerk. (Fig. 197.) Die oberste Scheibe umschließt die stark beschädigte Figur des Lammes Gottes mit Osterfahne. Die Umschrift ist unleserlich. Die zweite Scheibe zeigt die segnende Hand Gottes mit der Umschrift: *EKKEBERTVS COMES III.* Die dritte Scheibe füllt eine achtblättrige Rosette; die Umschrift lautet: *EKKEBERTVS COMES II.* Die vierte Scheibe umschließt eine vierblättrige Rosette; die Umschrift lautet: *EKKEBERTVS COMES PRIMVS.* Die Umschrift, die den Rand der Platte umläuft, ist dieselbe wie auf dem Denkmal des Stifters: *VNICA · CVNCT.* usw. (Vgl. oben.)

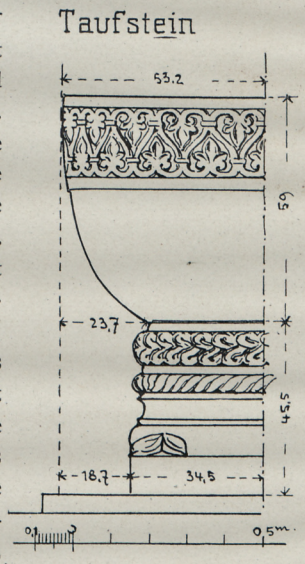


Fig. 213. Vornbach. Taufsteinmaße-Aufnahmen.

Diese Platte bildete ehedem die Deckplatte eines kleinen Hochgrabes — *gurgustium quoddam* nennt es Abt Rumpler (Pez, Sp. 440.) Der Klostertradition zufolge ruhten darunter die Gebeine des Grafen Ekbert III., seines Vaters Ekbert II. und dessen Bruders (?) Eberhard, die Gebeine des Berchtold, Herzogs von Dalmatien und Markgrafen von Istrien, auch die Gebeine des Stifters Ekbert I., außerdem die Gebeine des Grafen Gebhard, des Vaters der Gräfin Hedwig von Suplinburg, der Mutter des Kaisers Lothar.

Die Gebeine liegen heute in einem kleinen Hochgrab hinter dem Altar, zu Füßen der genannten drei Denkmäler. Die Deckplatte aus rotem Marmor mit Einlagen von weißem Marmor stammt aus der Übertragungszeit.

Über den Gedenksteinen für Graf Eckbert und Gräfin Mathilde ist eine Rotmarmorkartusche eingelassen. Sie meldet, daß Abt Benedikt im Jahre 1642 die Übertragung an die heutige Stelle vorgenommen habe.

Weitere Grabdenkmäler. In der Ölbergkapelle. 1. Abt Christian Seßler, † 25. August 1595. Rotmarmorplatte mit Reliefbildnis des Abtes in Pontifikalkleidung in Rundbogenblende. Die Grabschrift umläuft den Rand. Durchschnittsarbeit. H. 2,50, Br. 1,40 m. Inschrift im Wortlaut i. VN. XLIII, 268. — 2. Ebenda. (Im Pflaster.) Joh. Gottfried Eggmiller von Auegg, Hauptmann und Pfleger der Grafschaft Neuburg, † 17. Februar 1607, und seine zweite Frau Maria Theresia, † 3. April 1619. Rotmarmorplatte, ohne Wappen. Inschrift im Wortlaut i. VN. XLIII, 269. — 3. Ebenda. Josepha Gräfin Kokorzowa, Tochter des Grafen Peter Kokor- Grabsteine.

Kloster-kirche. Grabsteine.

zowa zu Neuburg am Inn, geb. 10. Juli 1699, † 12. November 1714. Inschrift auf einer Draperie, darunter Kartusche mit kleinem Relief: der Tod schneidet eine Blume ab. Über der Draperie der Tod mit Posaune, an der das Kokorzowawappen hängt. Kalkstein. H. 1,00, Br. 0,72 m. (Wortlaut und weitere Nachrichten i. VN. XLIII, 271—273. Vgl. VN. XI, 113.)



Fig. 214. Vornbach. Ölberg in der Klosterkirche.

An den Langhauswänden sind unterhalb der Empore eine größere Zahl von Grabsteinen eingelassen, die 1837 aus der Klostergruft unterhalb der Kirche hierher transferiert wurden. Die Grabsteine der Äbte waren in der Gruft als Verschluß der Sargnischen angebracht, demgemäß ihre Form. Sie zeigen außer der Inschrift nur jeweils das Wappen in kleiner Ausführung. Es sind, an der Südseite beginnend, folgende: 1. Abt Wolfgang Islinger, † 3. September 1723. 2. Abt Plazidus Thum,

† 1673. — 3. Abt Clarus Fasmann, † 12. November 1747. (»basilicam . . . exornavit.«) — 4. Abt Benno Weixlberger, † 11. April 1725. — 5. Abt Ämilian Gaismayer, † 5. Dezember 1687. — 6. Abt Kaspar Siber, † 7. November 1624. — 7. Abt Cölestin Pründl, † 8. September 1755. — 8. Abt Birnto Prunmayer, † 27. April 1670. Klosterkirche. Grabsteine.



Fig. 215. Vornbach. Orgel.

— 9. Abt Benedikt Moser, † 3. Mai 1784. (Die Grabschrift meldet: turres et anteriora templi aedificavit, templum, altare et sacerdotes pretiose ornavit.) Die Inschriften im Wortlaut i. VN. XLIII, 233 ff.

Außer den Grabsteinen für Äbte finden sich folgende Grabsteine für Adelige: 1. Wolf Heinrich Frhr. von Gemmel auf Flischbach, Herr zu Lauffenbach, Rheinbach, Hauzing, Rhainting, Edenstein und Neuhaus, Kaiserlicher Kriegs- und Hofkammerrat,

Kloster-kirche. Grabsteine. Landoberkommissär in Bayern, Hauptpfleger zu Schongau, Oberinspektor und Landrichter zu Braunau, † 20. September 1713. Rotmarmortafel, unter der Inschrift das Wappen. H. 1,50 m. Wortlaut der Inschrift i. VN. XLIII, 239. — 2. Maria Theresia Eleonora Freifrau von Gemmel auf Flischbach, geb. von Reithtorn und Schebrach, Frau auf Lauffenbach usw., † 30. November 1736. Rotmarmortafel, unter der Inschrift das Wappen. H. 1,50 m. — 3. Rotmarmorplatte ohne Inschrift, mit der Jahreszahl *1769*. Das Wappen zu bestimmen gelang nicht. — 4. Gregor Leopold Stängl, Pfleger zu Neuburg, † 18. April 1741. Außerdem eine größere Zahl von Grabsteinen für Patres des Klosters. (Aufgezählt i. VN. XLIII, a. a. O.)

Glocken. Glocken. 1. Umschrift in gotischen Minuskeln zwischen zwei Reifen mit Maßwerkfries: *anno · domini · m · cccc · lxxxi* (= 1481) *· iar . die zeit · abbs · lennhardvs · iesus nacarenus · rex · judeorum.* Worttrennung durch Glocken und Lilien. Dchm. 0,90 m. — 2. Von Hans Pach in Passau, 1691. Friese mit Engelsköpfchen und Fruchtstücken. Am Mantel mehrere Heiligenreliefs. Dchm. 1 m.

Sakristei.

Sakristei. Beschreibung. Feiner, stimmungsvoller Raum mit beträchtlicher Höhe, rechteckig. Tonne mit Stichkappen auf drei Joche. (Tafel XXV und Fig. 216.)

Die geschmackvolle Stuckierung gehört der gleichen Zeit an wie die der Kirche und ist sicher auch eine Schöpfung Holzingers. An Stelle von Deckengemälden Stuckreliefs: Abrahams Opfer, umgeben von den vier Evangelisten und Puttengruppen mit kirchlichen Geräten. Die übrigen Flächen belebt Bandwerk. Der Stuck steht weiß auf blaßgrünem Grund, Einzelheiten sind in Rosa bzw. Gelb mit Gold getönt.

Das Schrankenwerk ist in Nußbaumholz furniert und mit Intarsien geschmückt. Die Schränke haben geschnitzte Aufsätze mit Akanthusrankenwerk.

Die Türe gehört der Zeit um 1630 an. Sie ist mit reichem Arabeskenschnitzwerk geschmückt. (Fig. 217.) Die gleiche Türe auf der Südseite des Chores, zum Kloster führend.

Geräte. Monstranz. Silber, teilvergoldet. (Fig. 218.) Gute Rokokoschöpfung mit Architekturmotiven um die Lunula, darüber Gottvater. Um 1750. Beschauzeichen Passau. Meistermarke FL im Zwillingsoval. Jedenfalls Franz Leitner. (Vgl. Kunstdenkmäler von Niederbayern III, Stadt Passau, S. 483.)

Ziborium. Mit Bandwerk, Gittern und gepaarten Engelsköpfchen in getriebener Arbeit reich geschmückt. (Fig. 219.) Um 1720. Beschauzeichen Passau. Meistermarke LH im Herzschild. Jedenfalls Leopold Heindl. (Ebenda, S. 94.)

Kelche. 1. Barockarbeit um 1710. (Fig. 220.) An Fuß und Kupa bunte Emails mit Halbfiguren Akanthusranken. Beschauzeichen Augsburg. Meistermarke HW im Queroval. — Mit spätem Rokokomuschelwerk. Beschauzeichen Augsburg mit Jahresbuchstaben Q (= 1763—65). Meistermarke $\frac{GJ}{B}$. (Rosenberg, 553: Georg Ignaz Bauer.)

Pluviale. Von den Paramenten des Klosters ist nur eine Pluviale erhalten aus rotem Samt mit schöner Goldstickerei[1]). (Fig. 221.) Es gehört der Zeit um 1730 an. Die Bestimmung des Wappens gelang nicht.

[1]) 1803 wurden verschiedene Ornate nach München geliefert: ein roter, von goldreichem Zeug mit Silberborten, ein weißer aus Goldstoff, ein weißes, goldgesticktes Meßgewand usw. (Kreisarchiv München, K. L. F. 783, Nr. 19.)



Vornbach
Sakristei

BÜCHEREI DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE DANZIG



Fig. 216. Vornbach. Ausschnitt aus der Stuckierung der Sakristei.



Fig. 217. Vornbach Sakristeitüre.



Fig. 218. Vornbach. Monstranz.



Fig. 219. Vornbach. Ziborium.



Fig. 220. Vornbach. Kelch.

Friedhofkirche.

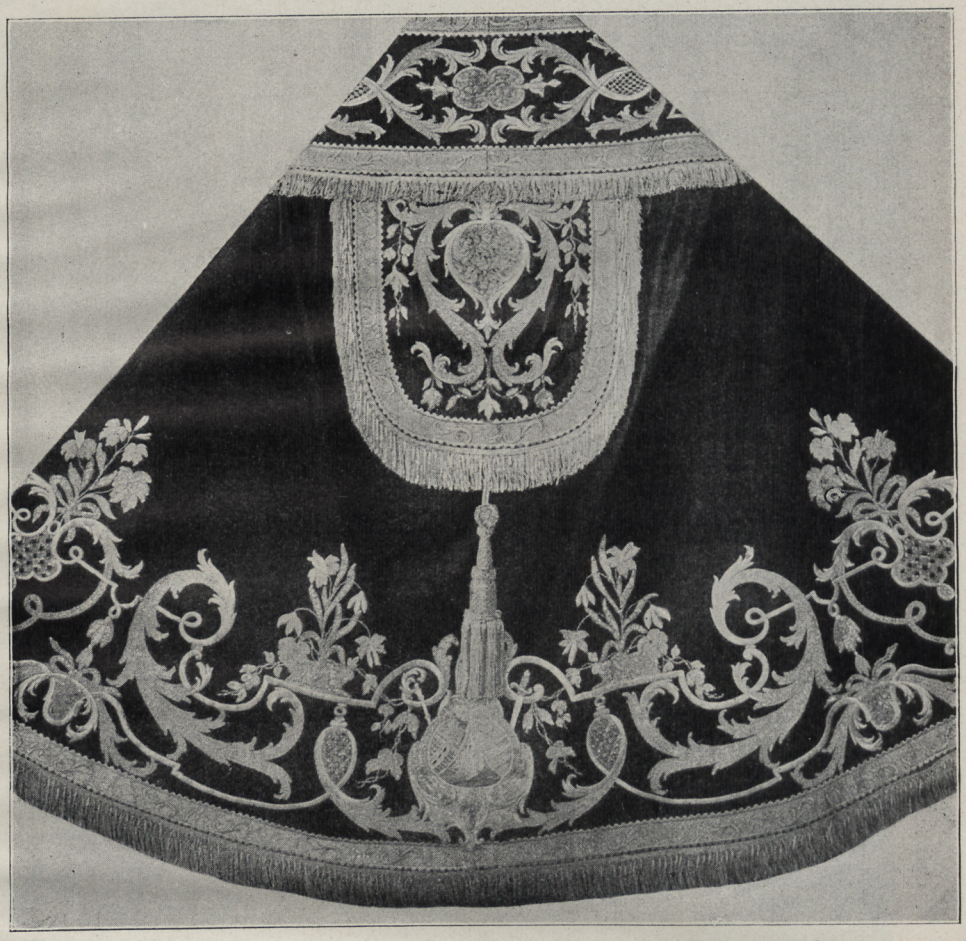


Fig. 231. Vornbach. Rauchmantel.

Friedhofkirche St. Martin.

Geschichte. Sie war ursprünglich die Pfarrkirche der Klosterpfarrei. Die Formen des erhaltenen Baues weisen auf die Frühzeit des 15. Jahrhunderts. Im Jahre 1826 wurde das Langhaus und der Westturm abgebrochen. (Diözesanstatistik, S. 303.) Der Chor blieb als Friedhofkapelle bestehen. Wennings Abbildung des Klosters (Fig. 198) zeigt die Kirche in ihrer damaligen Erscheinung.

Beschreibung. Der stehengebliebene Chor hat ein Joch und Schluß in fünf Achteckseiten. (Fig. 222.) Kreuzgewölbe und Kappenschluß. Die gekehlten Rippen ruhen auf kämpferlosen polygonen Diensten. Zwei tellerförmige Schlußsteine. Der jetzt zugesetzte Chorbogen war spitzbogig, wie bestimmt zu konstatieren ist, auf der Chorseite tief geschrägt. Die Fenster sind spitzbogig, zweigeteilt, mit Maßwerk, das die strengeren Formen der Spätgotik des frühen 15. Jahrhunderts zeigt. Der Chor hat zweigeschossige Strebepfeiler mit Pultdach. (Vgl. Fig. 223.)

Altar. Altar. Er wurde dem angebrachten Wappen zufolge durch den Abt Ämilian Gaismayer (1675—1687) errichtet. Der Altar ist in schwarzgebeiztem Birnbaumholz ausgeführt, die Schnitzereien vergoldet. Anlage mit zwei gedrehten Säulen und

Seitenranken. Auf den Giebelschenkeln sitzen Gewandengel, der Auszug hat zwei Säulen. Das Altarblatt wie das Gemälde im Auszug sind handwerklich. Zu seiten des Altares Durchgänge, darüber je eine Figur. Friedhofkirche.

An der Sakristei außen kleines Relief mit Darstellung des Ölberges. (Fig. 224.) Spätgotische Schöpfung um 1470. Kalkstein. H. 0,28, Br. 0,27 m. Relief.

In der Friedhofkapelle ist begraben der letzte Abt von Vornbach, Plazidus Ponigl, † 3. Juni 1823. Einfache Platte aus rotem Marmor.

Die Kirchtüre hat schönes spätgotisches Beschläg. (Fig. 225.) Beschläg.

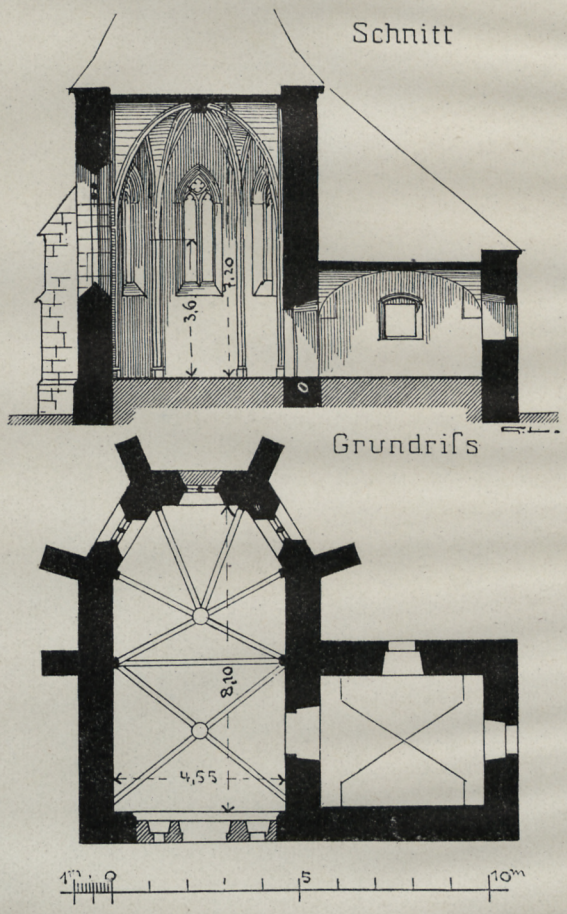


Fig. 222. Vornbach. Ehem. Pfarrkirche.

Marienkapelle am Sand.

Dieses uralte, nach den Chronisten schon vor dem Kloster bestehende Heiligtum erhielt unter dem Abte Michael einen neuen Chor. Sein Nachfolger Leonhard ließ den Neubau 1474 konsekrieren. (Rumplers Chronik bei Pez, Sp. 427.) Zimmermann berichtet, die Kapelle sei mit Stukkaturen und Malereien geschmückt und habe einen schönen Hochaltar, worauf das schöne, holzgeschnitzte Gnadenbild stehe. Im Jahre 1831 wurde die Kapelle vollständig abgebrochen. Ehem. Kirche.

Ehem. Kirche.

Sie lag an der Südseite der Klostergebäude. Den Klosteransichten bei Wening zufolge war sie etwas kleiner als die ehemalige Pfarrkirche St. Martin. Sie hatte nicht eingezogenen Chor, woraus geschlossen werden darf, daß die Langhausmauern



Fig. 223. Vornbach. Chor der ehem. Pfarrkirche.

romanisch waren. Über dem Westgiebel erhob sich ein gemauerter polygoner Dachreiter mit Kuppel. (Vgl. Fig. 198.)

Das Marienbild des Hochaltares befindet sich seit 1831 in der nunmehrigen Pfarrkirche. (Vgl. S 250.)

Ehemalige Klostergebäude.

Eine Schilderung der Abtei- und Konventgebäude, wie sie zu Beginn des 16. Jahrhunderts bestanden, gibt Abt Rumpler. Die Abtei habe eine größere und eine kleinere Stube. In der ersten verrichteten die familiares ihre Arbeit, in der anderen der Abt. Unter stuba ist wohl ein kleiner Trakt zu verstehen; Rumpler bemerkt nämlich, es gebe noch eine dritte Abteistube, die Abt Kaspar (1461—72) erbaut hatte. Sie habe finstere Gelasse, die man nur zum Schlafen gebrauchen könne, Klostergebäude. Baugeschichte.



Fig. 224. Vornbach. Ölbergrelief an der Friedhofkirche.

nam antiquorum continentiam prae se ferunt. (Pez, Sp. 428.) Rumpler erwähnt noch den Gaststock, Domus principum genannt, die Bibliothek, die Bäckerei usw.

Bruschius berichtet (S. 109), daß Abt Stephan (1532—1552) die Abtei neu gebaut habe, mit Ausblick auf die Katarakte des Inn. Er schmückte sie auch mit schönen Gemälden, denen elegante Verse beigegeben waren.

An den Kapitelsaal des alten Klosters schloß sich, wie häufig, eine Kapelle an, die hier ausnahmsweise dem hl. Johannes dem Täufer geweiht war. Sie entstand unter Abt Engelschalk (1333—1346), wie Abt Rumpler (Sp. 443) und Bruschius berichtet.

Abt Benedikt Hepauer errichtete eine neue Abtei, wie sie noch steht. Das Portal zeigt die Jahreszahl 1638. (Vgl. S. 270.) Abt Faßmann sah die alten Kloster-

Kloster-gebäude. Baugeschichte.

gebäude noch als Knabe (Abecedarius), wie er schreibt. Außer der Abtei sei alles düster, winklig und planlos gewesen: »die Alten klebten einen winkligen Raum an den anderen wie Vögel ihre Nester an die Wand«. (Vgl. WIMMER, S. 712.) Also der gleiche Zustand wie in den meisten mittelalterlichen Klöstern. Abt Wolfgang Islinger (1688—1723) begann den Neubau der Konventgebäude, wie sie noch stehen. Zu Wenings Zeiten waren sie noch nicht vollendet, wie dieser berichtet.

Beschreibung.

Die Klostergebäude liegen an der Südseite der Kirche. Gegen Osten erstrecken sie sich bis an das felsige Innufer, über das Chorhaupt der Kirche hinaus. Sie umschließen drei Innenhöfe. (Vgl. Lageplan Fig. 199.) Ehemals waren es vier Innenhöfe. Ein Zwischentrakt, der den Hof an der Südseite der Kirche teilte, wurde im 19. Jahrhundert niedergelegt. Der Westflügel war Prälatur, der Südflügel enthielt die Gastzimmer, der lange Zwischenflügel, der die Innenhöfe teilt, die Bibliothek.



Fig. 225. Vornbach. Ehem. Pfarrkirche. Türbeschläge.

Der Konvent befand sich in den vier Flügeln, die den nordöstlichen Innenhof umgeben. Der Nord- und Ostflügel des Konventbaues dienen heute als Pfarrhof und Schule, die übrigen Gebäudeflügel sind Bestandteile des Schätzlerschen Gutes.

Sämtliche Bauten haben zwei Geschosse, nur der Ostflügel am Inn ist dreigeschossig.

Prälatur.

Die ehem. Prälatur ist ein langgestreckter Flügel mit einfachster Gliederung, die sich auf steinerne Umrahmung der Fenster beschränkt; auch diese hat nur ein Plättchen als Profil. Das Portal hat Rustikaumrahmung mit Architrav, darauf steile Giebelschenkel, welche das Fenster des Obergeschosses flankieren. Am Architrav die Inschrift: *MDC B · A · I · F · XXXVIII.* (= Benedictus Abbas in Formbach 1638.) Das Portal ist in Kalkstein gehauen.

Das Stiegenhaus, in der Achse des Bibliothekflügels, zeigt an der Flachdecke große Laubstäbe in Kranzform, die der Zeit um 1680 angehören, ebenso der Gang des Bibliothekflügels. Klostergebäude. Prälatur.

Ein weiterer Aufgang an der Südostecke hat ein Steinportal mit profilierter Umrahmung, darüber Architrav und Dreiecksgiebel. Inschrift: *B · A · I · F ·* (Vgl. oben.) Um 1638.

Im Obergeschoß der Prälatur befindet sich an der Nordecke, neben der Kirche, ein stuckiertes Zimmer. (Fig. 226.) Die Decke ist in zwei von Blattstäben und Akanthusranken umrahmte Felder gegliedert, die Hohlkehle schmücken eben-



Fig. 226. Vornbach. Zimmer in der ehem. Abtei.

falls Akanthusranken. Die Stuckatur um 1710. Die Türen zeigen klassizistische Schnitzereien, um 1800.

In diesem Zimmer befindet sich ein Tisch mit geätzter Steinplatte vom Jahre 1575. (Fig. 227 und 228.) Die Platte ist beinahe quadratisch. Die Seitenlänge beträgt 1 m.

Die Zeichnung besteht aus einem großen Kreisfeld, von einer Randliste mit Inschrift umgeben. In den Kreis sind weitere Kreise eingezogen, deren Mittelpunkte auf der Mitte des Radius liegt. Die gegenseitige Durchdringung dieser Kreise wirkt wie die Figuration eines gotischen Radfensters. In die kleinen Zwischenfelder sind Arabeskenmotive, Früchte, Kartuschen, ein Springbrunnen usw. eingeliedert. Nahe dem Rand des Kreisfeldes läuft die Inschrift: *HIC VER* Ätzplatte.

Kloster-gebäude. Ätzplatte. *PVRPVREVM VARIOS HIC FLVMINA CIRCVM FVNDIT HVMVS FLORES IMMINET HIC POPVLVS ANTRO · VERGELIO IX.* Die Eckflächen zwischen dem Kreis und der Randleiste füllt feines Arabeskenornament. Die Randleiste ist als Schriftband behandelt: Die Inschrift, in deutscher Zierschrift ausgeführt, lautet: *Sey nicht ein Weinsäuffer Dan der wein bringt viel Leut vmb · | Der wein erquickt den Menschen das Leben · | Der Wein ist geschaffen, das er*



Fig. 227. Vornbach. Geätzte Tischplatte in der ehemaligen Abtei.

Menschen frölich sol machen · | Der Wein zur notturft getruncken erfreuet Leib und vnd Seel. Sirach 32.

An zwei gegenüberliegenden Ecken der Eckzwickel befindet sich einerseits die Jahreszahl *1575* (Fig. 228), andererseits die Meistersignatur *AP VR.* Dieselbe ist jedenfalls aufzulösen mit: Andreas Pleninger Von Regensburg. Über Pleninger (Plieninger), einen der bedeutendsten Steinätzer der Zeit, vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, I, B.-A. Roding, S. 202. — Bertha Antonia Wallner, Musikalische Denkmäler der Steinätzkunst des 16. und 17. Jahrhunderts, München, 1912, S. 438. —

Kloster-gebäude. Ätzplatte.

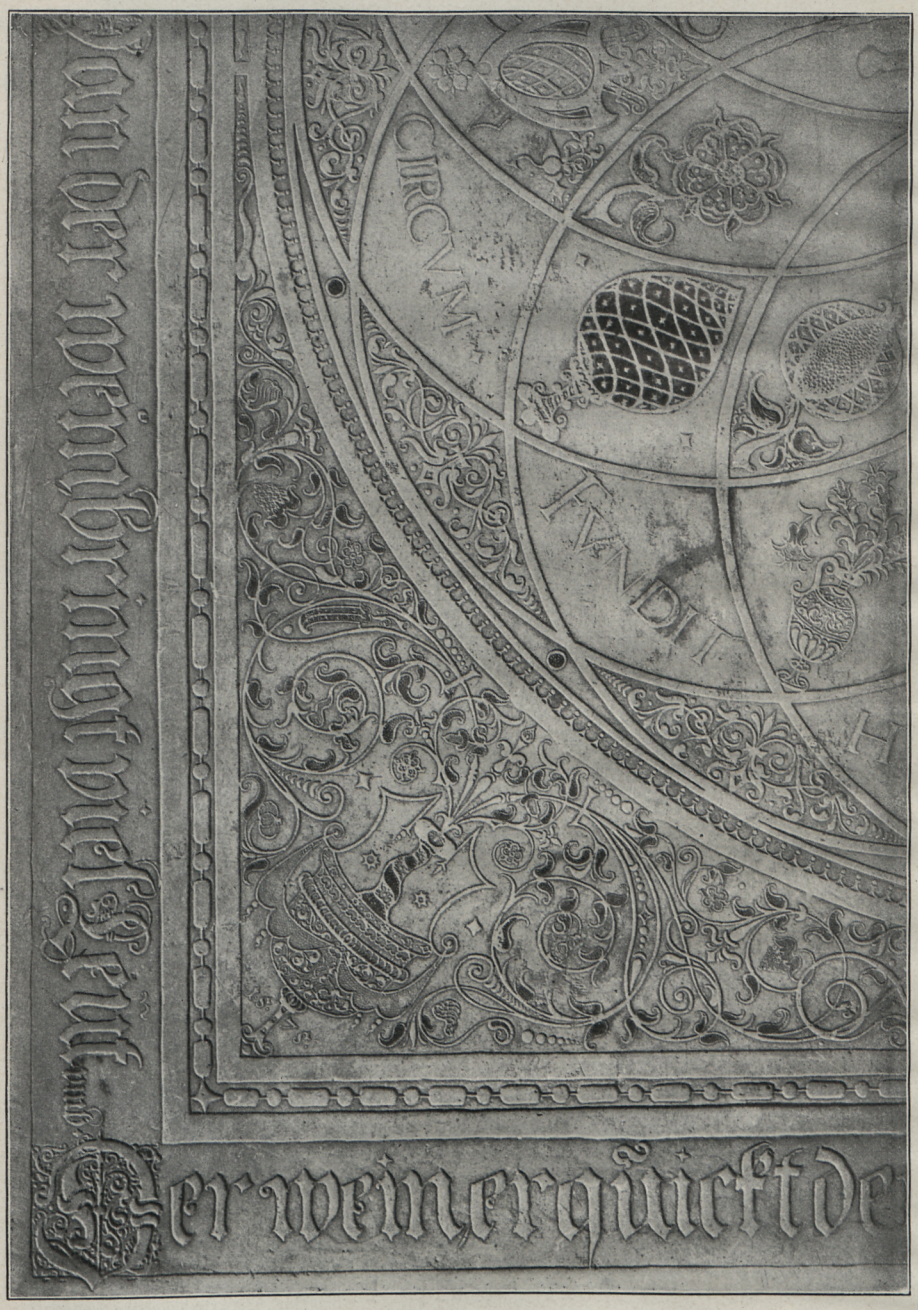


Fig. 228. Vornbach. Geätzte Tischplatte in der ehem. Abtei. Teilansicht.

Wilhelm Weimar, Monumentalschriften vergangener Jahrhunderte von ca. 1100 bis 1812, Wien 1899, S. 12.

Der Tisch stammt der Tradition zufolge aus dem Besitz des Klosters, blieb also bei der Säkularisation an Ort und Stelle. Über ähnliche Arbeiten vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, XVI, Stadt Amberg, S. 176 ff. und Wallner a. a. O.

Kloster-gebäude.

Den südlichen Innenhof umgeben an der Süd- und Ostseite doppelgeschossige offene Arkaden. (Vgl. Fig. 198.) Im Erdgeschoß ruhen die Öffnungsbogen auf Rustikapfeilern, im Obergeschoß auf toskanischen Pfeilern, denen schmälere toskani-



Fig. 229. Vornbach. Figur des hl. Benediktus im Pfarrhof.

sche Pilaster vorgelegt sind, die das Dachgesims tragen. Die Gänge haben Kreuzgewölbe.

Im Obergeschoß des Ostflügels daselbst Zimmer mit stuckierter Decke. Ein Vierpaßfeld wird von einem Laubstab und Akanthusrahmen umgeben, in der Hohl-

kehle Akanthusranken. Um 1710. (Ähnliche Stuckierung in einem Zimmer der ehem. Residenz in Passau.) Reste einer Stuckierung im gleichen Stil haben sich in einem Raum im Obergeschoß des Südflügels erhalten. Klostergebäude.



Fig. 230. Vornbach. Marienfigur im Pfarrhof.

In der Durchfahrt zum südlichen Innenhof ist eine Steintafel mit einem Wappen eingelassen, dessen Bestimmung nicht gelang. Das gleiche Wappen findet sich nochmals auf einer Rotmarmorplatte unter den Grabsteinen in der Kirche, hier mit der Jahreszahl *1769*, aber ohne Inschrift. Das Wappen des Abtes Benedikt Moser

Kloster-gebäude. (1755—84) kommt nicht in Frage. (Das Wappen ist vertikal halbiert; rechts Löwe und drei vertikal stehende Sterne, links Adler auf einem Berg.)

Figuren. Im Pfarrhof hat sich eine Holzfigur des hl. Benedikt erhalten. (Fig. 229.) Spätgotisch, Ende des 15. Jahrhunderts. H. 1,50 m. — Ebenda spätgotische Holzfigur St. Maria mit Kind. (Fig. 230.) Frühzeit des 15. Jahrhunderts. H. 1,60 m.

Im Gang des Erdgeschosses daselbst neben der Kirche befindet sich ein stuckiertes Kruzifix, bemalt, $^3/_4$ lebensgroß. Über demselben ein stuckierter Baldachin. Gute Frührokokoschöpfung um 1730, dem Stil nach von Holzinger. Die Figuren Maria und Johannes, in Holz geschnitzt, wurden nachträglich beigefügt. Sie sind kleiner im Maßstab und nicht bedeutend.[1])

Marien-säule. Auf dem Platz vor Kirche und ehem. Prälatur MARIENSÄULE. Auf toskanischer Säule steht St. Maria als Immakulata. Das Standbild wurde 1712 errichtet laut Inschrift. Kalkstein, H. ca. 5 m. Durchschnittsschöpfung, für die der Passauer Bildhauer Joseph Ignaz Reißer in Frage kommt. (1715 wird bemerkt, daß Reißer in den Jahren vorher in Neuburg und Vornbach beschäftigt gewesen sei. [Kreisarchiv Landshut, R. CXIIIa, f. 47, Nr. 50.])

Kreuzweg. KREUZWEG. Abt Clarus Faßmann errichtete einen schönen Kreuzweg nebst Kalvarienberg, der am Weg von Vornbach nach Neuburg lag. (VN. XL, 201.) Die Anlage wurde 1831 demoliert.

WALDENREUT.

Kirche. KATH. KIRCHE ST. PANKRAZ. Nebenkirche von Neukirchen v. Wald. Diözesanstatistik, S. 24. — VN. XXXVI, 204.

Kleiner Bau, wohl aus der Frühzeit des 17. Jahrhunderts. Das Langhaus wurde später nach Westen verlängert.

Halbrunder, wenig eingezogener Chor mit Halbkuppel. Langhaus mit primitiver Bretterdecke zu zwei Fensterachsen. Die Fenster sind stichbogig, wohl infolge späterer Veränderung. Portal rundbogig, gefast. Über dem Ostgiebel des Langhauses Dachreiter, vierseitig, mit Spitzdach.

Einrichtung. Altärchen vom Ende des 17. Jahrhunderts mit zwei Säulen und Seitenranken. Auszug mit vier Säulchen. Das Altarbild: St. Pankrazius und das Oberbild: Hl. Dreifaltigkeit, neu oder übermalt.

Holzfigürchen. Mariahilf, als Kniestück behandelt Schöne Arbeit aus der Mitte des 17. Jahrhunderts in der Richtung des Passauer Bildhauers Seitz. H. ca. 0,30 m.

---

[1]) Bei der Säkularisation wählte der Galerieinspektor Dillis ein paar Gemälde aus, die nach München kamen: ein Kruzifix, auf Holz gemalt, vom Jahre 1516; rückseits war St. Johannes Ev. gemalt. Ferner ein Familie bild des Neuburger Pflegers Hans Georg Perger, auch von 1516 und von gleicher Hand wie das Kruzifixbild. Außerdem zwei kleine auf Kupfer gemalte Bilder, Maria mit dem Kind und St. Joseph darstellend. Dazu eine bemalte Fensterscheibe »im altgotischen Geschmack«. Zwei kleine Altarbilder: hl. Dreifaltigkeit und St. Benedikt von Unterberger, die ebenfalls nach München kamen, hatten sich entweder in der ehem. Plarrkirche oder in der Sandkirche befunden. (Kreisarchiv München, K.L., F. 783, Nr. 19.)

Nach Mitteilung der Direktion der Bayer. Staatsgemäldesammlungen wurde das Pergersche Epitaph 1852 um 2 fl. 12 kr. versteigert. — Das Unterbergersche Gemälde St. Benedikt befindet sich noch im Schleißheimer Depot. Das Dreifaltigkeitsbild Unterbergers scheint identisch zu sein mit einem an das erzbischöfliche Palais in München 1813 abgegebenen Gemälde. Über das Schicksal der weiteren Gemälde bestehen keine Nachrichten.

Auf dem Platz westlich vor der Kapelle STANDBILD St. Johannes v. Nep. Standbild.
Am Sockel die Jahreszahl *1780*. Stein, bemalt. Handwerklich. H. ca. 2 m.

WEIDENECK.

BURGSTALL. Inhaber des Edelsitzes waren seit dem 14. Jahrhundert Burgstall.
die Pühler, 1559 verkaufte Ulrich Bühler Weideneck an den fürstlich-passauischen Rat Wilhelm Trübenbacher. Von dieser Familie ging er 1601 durch Kauf an die Sünzl zu Söldenau über. Fürstbischof Joh. Philipp von Lamberg kaufte die Herrschaft zurück und belehnte 1690 den Grafen Jakob Ferdinand von Khuen. Letzterer verkaufte das Gut wieder an das Hochstift Passau, das bis zur Säkularisation in dessen Besitz blieb. (VN. XXXVI, 185 ff.)

Von dem Schloß ist keine Spur erhalten. Es stand nahe bei dem Dorf Weideneck auf einem Hügelvorsprung.

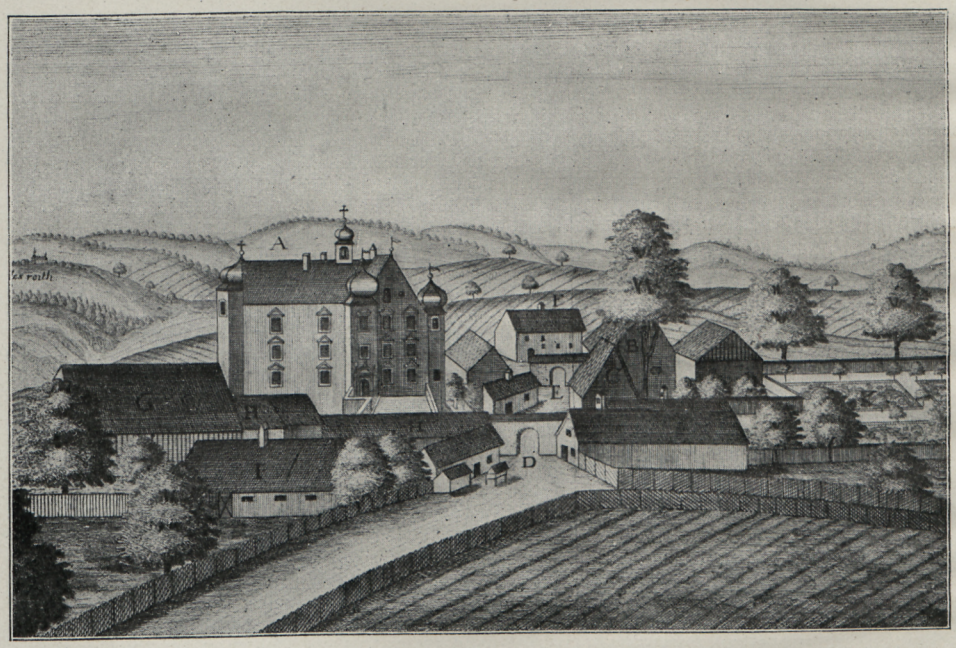


Fig. 231. Witzmannsberg. Ansicht des ehem. Schlosses, bei WENING, Rentamt Landshut.

WITZMANNSBERG.

KATH. WALLFAHRTSKAPELLE MARIA BRÜNDL. (Maria, Heil der Kranken.) Diözesanstatistik, S. 34. — VN. XXXVI, 233. Kapelle.

Die Kapelle wurde 1704 erbaut. (Diözesanstatistik.) Sie steht im Zusammenhang mit einer wohl seit alten Zeiten gebrauchten Heilquelle. WENING (Rentamt Landshut, S. 179) bemerkt, daß die Quelle damals mit einem »Mäuerl« umfangen war.

Die Kapelle steht einige Schritte von der Heilquelle entfernt. Es handelt sich um eine kleine Anlage mit dreiseitigem Schluß, ohne Choreinziehung, und zwei

Kapelle. Jochen. Tonne mit Stichkappen. Die Kapelle hat einen achtseitigen, geschindelten Dachreiter mit Kuppel.

Kleines Rokokoaltärchen mit geschweiften Streben und Putten um ein Marienbild.

Die Quelle ist mit Mauerwerk gefaßt, darüber gemauerter Bildstock mit Holzfigur der Immakulata. Die hölzerne Kapelle über der Anlage ist modern.

Ehem. Schloß. EHEM. HOFMARK. Inhaber waren im 14. Jahrhundert die Witzmannsberger, später die Raindorfer, die Edlweckh, die Grafen von Traun, dann die Grafen von Taufkirchen, denen 1823 Freiherr Lorenz von Schätzler zu Thyrnau folgte. 1848 kam das Schloß in Privathände und wurde abgetragen. (Eingehende Nachrichten i. VN. XXXVI, 207 ff. — WENING, Rentamt Landshut, S. 179).

Abbildung des Schlosses bei WENING, Tafel 188. (Fig. 231.) WENING bezeichnet das Schloß als vor etlichen 20 Jahren gebaut, d. h. wohl erneuert und umgestaltet.

Nachträge.

Zu S. 95. HALS. Zur Künstlergeschichte des Gebietes ist von Interesse die Konstatierung, daß der Bildhauergeselle Johann Dionys Schwanthaler von Ried 1747 (2. Mai) die Bildhauerswitwe Magdalena Wagner in Hals heiratete. 1749, 1750 und 1753 wurden dem Ehepaar Kinder in Hals getauft. Die Frau starb 1767 in Hals. Schwanthaler selbst ist nicht in Hals gestorben. (Mitteilung des Herrn Pfarrers Hartl aus den Matrikeln.) Über die Schwanthaler vgl. Guby in Kunst und Kunsthandwerk, Wien 1919, S. 233.

Zu S. 128. HÖHENSTADT. Während der Drucklegung wurden Anbauten an der Nordseite des Langhauses, die von der Vorhalle bis zur Nordwestecke des Turmes reichten, abgebrochen. Sie stammten aus der Barockzeit.

Das infolge der Anbauten zugesetzte Nordfenster im Westjoch des Langhauses wurde wieder geöffnet. Im Abbruchmaterial fand sich ein Säulchenkapitell, aus Platte und Wulst bestehend, ferner zwei Säulchenbasen mit gedrücktem Wulst auf Sockel, dessen Ecken geschweift abgefast sind. Die Bruchstücke, aus Tuff gehauen, stammen wohl von Schallöffnungen. Die Stilformen sind unbestimmt. Romanisch scheinen sie nicht zu sein, sondern sie gehören wohl wie das Fenster an der Südseite des Langhauses (vgl. S. 127) dem Ende des 16. oder dem frühen 17. Jahrhundert an. Der Turm mag also an Stelle des heutigen Obergeschosses ein solches aus dieser Zeit gehabt haben.

Im Abbruch fand sich ferner der Sockel eines spätgotischen Dienstes mit gewundenen Kanelüren, außerdem ein beschädigter Schalenstein aus Tuff, mit sieben Öffnungen. Er stammt wohl aus einer beseitigten Friedhofkapelle. (Über Schalensteine vgl. HAGER in Monatsschrift d. Hist. Ver. v. Oberbayern III [1894], 30 ff. — FRANK, Deutsche Gaue VII, 226, und Kunstdenkmäler der Oberpfalz, XII, B.-A. Beilngries, S. 111.)

An der Nordseite des Turmes kam die angemalte Jahreszahl *1731* zum Vorschein.

Zu S. 202. NEUKIRCHEN AM INN. Der Eingang zum Dachraum des Chores, der jetzt vom Turm aus zugänglich ist, befand sich ursprünglich an der Stirnwand über den Scheitel des Chorbogens, mußte also mittels Leiter erreicht werden. Ein ähnlicher Fall begegnet in der Friedhofkirche zu Pressath. (Vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, XI, B.-A. Eschenbach, S. 121.)

Zu S. 232. THYRNAU. Die Geschichte der Inschriftplatte von 1605, die von der Auswanderung der Helene Schätzl in die Oberpfalz spricht, ist nicht genügend geklärt. (Vgl. VN. XXXV, 199, und Karl Frhr. v. Leoprechting, die ausgestorbenen Freiherrn von Schätzl und die heutigen Freiherrn von Schäzler, VN. VII, 128 ff.)

KUNSTSTATISTISCHE ÜBERSICHT.

Der Bezirk bezitzt einen reichen Bestand an Denkmälern. Der künstlerische Zusammenhang weist zumeist nach Passau, aber nicht ausschließlich. Der ehedem geteilte politische Zusammenhang bringt auch Beziehungen zum alten Kurbayern mit sich.

I. BAUKUNST.

1. Kirchliche Bauten.

Von den romanischen Kirchen des Bezirkes ist außer dem Untergeschoß der Türme in Vornbach und den Langhausmauern in Heining nichts erhalten geblieben. Auch die frühe Gotik ist spärlich vertreten. Die Choranlage samt dem Turm in Tiefenbach geht anscheinend auf die Frühgotik zurück. Ein schöner Bau des frühen 14. Jahrhunderts ist die Schloßkapelle in Neuburg a. Inn. Ferner gehört der Turm in Kellberg diesem Jahrhundert an.

Zahlreiche Bauten schuf die Spätgotik des 15 Jahrhunderts. Das älteste dieser Denkmäler ist wohl die heutige Friedhofkirche in Vornbach. Die Kirchen in Eholfing Engertsham, Höhenstadt, Neukirchen a. Inn und Sulzbach gehören alle dem gleichen Typus an, der in Niederbayern, überhaupt in Altbayern vielfach wiederkehrt: gewölbte Anlage mit unterwölbter Westempore, die zweifellos überall für Altäre bestimmt war. In Neukirchen ist die Vorkragung des Stipes erhalten. Der bedeutendste spätgotische Bau steht in Kellberg, eine dreischiffige Anlage in Mittelstellung zwischen Hallenkirche und Basilika. Hier fehlt die Empore, wie überall nördlich der Donau. Weitere spätgotische Bauten sind die Kirchen in Sandbach, St. Achaz in Hals, die Chöre in Büchlberg und Straßkirchen. Beim jüngsten Bau der Spätgotik, der Christophoruskirche in Thyrnau, kam die geplante Wölbung nicht zur Ausführung. Der mit Wehranlagen ausgestattete Turm in Hutthurm zeigt die Jahreszahl 1483. Auch der Turm in Kellberg diente ursprünglich Wehrzwecken. Der gotische Chor in Heining wurde in der Barockzeit verändert.

Den Übergang von den mittelalterlichen Bauformen und Baugedanken zur Renaissance bzw. zum Barock charakterisiert die interessante Wallfahrtskirche Korona (1640), ein origineller Zentralbau, der mittelalterliche Bauformen mit denen der Entstehungszeit vermischt. Kurze Zeit zuvor (1629) war die Schloßkapelle in Fürstenstein als Nachbildung der hl. Kapelle in Altötting entstanden, 1622 die Loretto-

kapelle in Thyrnau. In ähnlichem Sinn entstand 1641 die Kapelle in Geiermühle als Nachbildung der hl. Kapelle in Einsiedeln. Auch hier starke Nachwirkung mittelalterlicher Traditionen. Die gleiche Beobachtung macht man in Waldenreut.

Der früheste ausgesprochene Barockbau ist die große Klosterkirche in Vornbach, die während des Dreißigjährigen Krieges wohl mit Beibehaltung des gotischen Chores entstand. Die Raumgestaltung deutet darauf hin, daß der Architekt die Michaelskirche in München kannte, die Raumgestaltung ist von großer Schönheit.

Das 18. Jahrhundert schuf die große Klosterkirche in Fürstenzell, bedeutend durch ihre zweitürmige Fassade und den prächtigen Innenraum. Daneben entstanden sehr beachtenswerte kleinere Kirchen. In Aicha vorm Wald erfolgte um 1730 eine originelle Vergrößerung der alten Kirche. Besonderes Interesse besitzt die Dreikonchenanlage in Dommelstadl, von 1747—51 gebaut. Sie fußt auf ähnlichen Gedanken wie sie bei Dreifaltigkeitskirchen der Barockzeit gelegentlich zur Ausführung kamen. Die Kirchen in Hutthurm, Neukirchen vorm Wald und Thyrnau repräsentieren den geläufigen Längsbau. Kleinere Anlagen finden sich in Hötzdorf, Kapfham und Kolomann.

Über die mittelalterlichen Baumeiter fehlt jegliche Kunde. Auch die Meister des 17. Jahrhunderts kennen wir nicht. Die Klosterkirche in Fürstenzell ist eine Schöpfung des Münchner Meisters Joh. Michael Fischer. Die Kirchen in Dommelstadl und Hutthurm baute Severin Goldberger von Passau. Den Umbau in Neukirchen vorm Wald leitete der Ingolstädter Festungsbaumeister Gregor Sälzl. Auf wen die Erweiterungspläne in Aicha zurückgehen, ist nicht sicher festzustellen. Vermutlich war auch der Passauer Domkapitelbaumeister Jakob Pawagner im Bezirk tätig.

Die vornehmen Stuckausstattungen in Fürstenzell und Vornbach besitzen hohe künstlerische Bedeutung. Erstere schuf der Stukkator Modler von Kößlarn unter Mitwirkung eines Münchner Gesellen namens Funk. In Vornbach stuckierte der viel beschäftigte oberösterreichische Meister Joseph Holzinger. Die schönen Stukkaturen in Dommelstadl schuf Joh. B. Aglio, der vermutlich auch in Aicha tätig war.

2. Profane Bauten.

Die Ruinen der Burgen Hals und Reschenstein, ebenso die spärlichen Reste in Leoprechting gehören dem späteren Mittelalter an.

Großes Interesse besitzen die ausgedehnten Anlagen des Schlosses Neuburg a. Inn. Sie entstanden im wesentlichen in der Frühzeit des 14. Jahrhunderts, zum kleineren Teil gegen Ende des 15. Jahrhunderts. Eine ganz singuläre Erscheinung bilden die Renaissancesäle daselbst, in der Salmzeit um 1530 ausgeführt. Auch die erhaltenen Stücke der barocken Gartenausstattung besitzen beträchtliche kunst- und kulturgeschichtliche Bedeutung.

Die Schlösser Englburg und Fürstenstein sind mittelalterliche Anlagen, wurden aber später verändert, namentlich Fürstenstein infolge eines Brandes im 19. Jahrhundert. Haselbach besitzt einen mittelalterlichen bergfriedartigen Rundturm.

Von hohem Reiz ist der Arkadenhof des kleinen Schlosses in Aicha. Er steht im Zusammenhang mit ähnlichen Architekturen des späten 16. bzw. frühen 17. Jahrhunderts in Passau.

Das Schloß Neuhaus erhielt seine heutige palastartige Erscheinung in den Jahren 1750—52, wahrscheinlich durch Joh. Michael Fischer von München. Ein völliger Neubau um 1718 ist das kleine ehemals fürstbischöfliche Sommerschloß in Thyrnau. Es steht unter oberösterreichischen Einfluß. Das Sommerschloß Straß baute der Passauer Hofarchitekt Georg Hagenauer um 1784.

Die Klostergebäude in Fürstenzell und Vornbach sind einfache Barockanlagen. Nur die Prälatur in Fürstenzell erhebt sich zu höherer architektonischer Bedeutung. Den originellen Pfarrhof in Aicha scheint Jakob Pawagner von Passau gebaut zu haben.

Das Bauernhaus der Gegend ist vielfach modernisiert. Es haben sich jedoch noch zahlreiche Holzbauten mit ihren charakteristischen Schrotten erhalten. Der Einzelhof Steinbach bietet ein gutes Beispiel des gemauerten niederbayerischen Gevierthofes.

II. PLASTIK.

Die Architekturplastik des Mittelalters ist mit einem einfachen romanischen Tympanon in Vornbach und mit einem spätgotischen Portal in Heining vertreten. Die Figuren des barocken Kapellenportals auf Schloß Neuburg schuf der Passauer Meister Joseph Seitz, die Fassadenskulpturen in Fürstenzell Wolfgang Reitmayer von Vilshofen.

Die Epitaphik weist einige wertvolle Denkmäler auf. Die älteste Schöpfung ist der eigenartige Stiftergrabstein in Vornbach, dem späten 13. Jahrhundert angehörig. Ihm folgt der interessante, mit reicher Symbolik ausgestattete Grabstein der Kunigunde von Holzheim in Fürstenzell (1296). Die Denkmäler des Grafen Ekbert und seiner Gemahlin (?) in Vornbach führen schon in das beginnende 14. Jahrhundert hinüber.

Figürliche Grabsteine der Spätgotik finden sich in Fürstenzell: ein Stifterdenkmal aus dem beginnenden 15. Jahrhundert und das Epitaph des Abtes Schletterer, † 1493. In Hutthurm und Kellberg sind Epitaphien für Angehörige der Familie Watzmannsdorf erhalten, alle drei Schöpfungen des Passauer Meisters Jörg Gartner.

Schöne Wappensteine der Spätgotik verzeichneten wir in Hals, Kellberg und Neukirchen a. Inn.

Epitaphien des späten 16. bzw. frühen 17. Jahrhunderts mit figuraler Plastik besitzen Neukirchen v. Wald und Thyrnau. Ein Barockepitaph des späten 17. Jahrhunderts in Thyrnau dürfte eine Schöpfung des Passauer Bildhauers Mathias Högenwald sein.

Die selbstständige Steinplastik weist nur wenige Werke auf. Eine Selbdrittgruppe in Vornbach gehört der Mitte des 15. Jahrhunderts an, ein Ölbergrelief daselbst der Zeit um 1470. Eine tüchtige Schöpfung des bewegten Stiles vom Ende des 15. Jahrhunderts ist eine Marienstatur in der Christophoruskirche in Thyrnau.

Klassizistische Grabsteine mit Miniaturreliefs in Kalkstein verzeichneten wir in Hals und Hutthurm. Sie tragen die Signaturen Andorfer, Aulinger und Ertl.

Der Bestand an mittelalterlichen Holzfiguren ist reichlich und gut. Über die Spätgotik gehen sie nicht zurück. Schöne Arbeiten des frühen 15. Jahrhunderts

haben sich in Heining, Korona und Neukirchen a. Inn erhalten. Die besten Schöpfungen der ausgehenden Gotik finden sich in Aicha, Engertsham, Geiermühle, Heining, Höhenstadt, Kellberg und Vornbach. Die beginnende Renaissance schuf Figuren in Vornbach und Salzweg, zwei Altarreliefs in Höhenstadt und die ausgezeichnete Magdalenenfigur in Hötzdorf.

Die barocke Holzplastik steht zumeist mit Einrichtungsgegenständen im Zusammenhang. Ein sehr schöner hl. Sebastian in Thyrnau ist vermutlich Schöpfung des Passauer Hofbildhauers Joseph Bergler. Er gehört der Zeit um 1770 an.

Die sehr reizvolle Rokokoausstattung der Bibliothek in Fürstenzell schnitzte der Passauer Meister Joseph Deutschmann.

III. MALEREI.

Im Schloß Neuburg hat sich ein spätgotisches Wandgemälde in der dortigen Schloßkapelle erhalten, die hl. drei Könige darstellend. Ebenda befinden sich in einem kleinen Zimmer Reste von Renaissancemalereien.

Ein gutes Glasgemälde vom Jahre 1448 besitzt die Kirche in Eholfing.

Deckengemälde in großem Maßstabe finden sich in den Klosterkirchen zu Fürstenzell und Vornbach. Die Malereien Zeilers in Fürstenzell besitzen großen künstlerischen Wert. Die Gemälde des Innozenz Warati in Vornbach wurden übermalt. Von den kleineren Landkirchen weist Aicha Deckengemälde auf, die im 19. Jahrhundert ebenfalls übermalt wurden; vielleicht stammen sie von dem Welser Meister A. W. Heindl. Durchschnittsarbeiten sind die Deckengemälde in Neukirchen vorm Wald, um 1724 entstanden. 1780 wurde die Marienkapelle in Höhenstadt mit Malereien geschmückt, deren Meister ebensowenig bekannt ist wie bei der um die gleiche Zeit ausgestatteten Portenkirche in Fürstenzell.

Von Interesse ist die um 1718 ausgeführte Fassadenbemalung der Lorettokapelle in Thyrnau wegen der Seltenheit derartiger Bemalungen.

Die profane Wandmalerei des 18. Jahrhunderts ist in Fürstenzell bedeutend vertreten. Das Stiegenhaus im Konventbau schmückte Zeiler mit einem Fresko, den Saal der Abtei B. Altomonte, das Refektorium Joh. Gfall. Die Architekturmalerei des Vinzenz Fischer im Abteisaal ist eine bedeutende Leistung; auch die Fassadenmalereien im Kreuzganghof zeichnen sich durch dekorativen Reiz aus, noch mehr die leider stark beschädigten Gemälde im Pavillon des Abteigartens.

Der Bezirk besitzt zahlreiche gute Altarblätter. In der Christophoruskirche in Thyrnau befindet sich das älteste, vom Jahre 1598, wohl eines Passauer Meisters Werk. Das bemerkenswerte Hochaltarblatt in Korona ist wohl ebenfalls in Passau ausgeführt worden, um 1640.

Im 18. Jahrhundert waren angesehene Künstler für den Bezirk tätig. Drei Altarblätter von Jakob Zeiler besitzt Fürstenzell, Dommelstadl ein Hochaltarblatt von Paul Troger, Vornbach ein solches von Martin Altomonte. Bedeutende Schöpfungen sind auch die Seitenaltarbilder Joseph Berglers in Vornbach. Von diesem Meister stammt vielleicht auch der Kreuzweg in Aicha. Ein Schüler Zeilers, Ignaz Keyl,

malte das Hochaltarbild in Heining, das aus Fürstenzell stammt. Der in Vornbach genannte Fux ist nicht näher bekannt.

Von einheimischen Malern werden Joh. Georg Unruh in Dommelstadl und Hutthurm genannt, der Vilshofener Andreas Math in Fürstenzell. Der vorläufig nicht bekannte Joseph Helbing signiert in Hals. Er war wohl auch im Bezirk ansässig.

IV. KIRCHLICHE EINRICHTUNGSGEGENSTÄNDE.

Die ältesten Altäre des Bezirkes sind zwei spätgotische Flügelaltäre in Eholfing; sie entstanden in der Spätzeit des 15. Jahrhunderts. Von da ab folgt eine Lücke bis zur Mitte des 17. Jahrhunderrs. Die Stilrichtung dieser Zeit zeigen die Altäre in Korona (um 1640), Altäre in Aicha, Neukirchen vorm Wald, Hötzdorf, Sulzbach und Thyrnau. Gute Barockaltäre des späten 17. Jahrhunderrs finden sich in der Schloßkapelle zu Neuburg, in der Friedhofkirche zu Vornbach und in der Achatiuskirche in Hals. Dem frühen 18. Jahrhundert gehört ein als reines Rahmenwerk ausgeführtes Altärchen in Aicha an. Gute Frührokokoaltäre besitzt die Klosterkirche in Fürstenzell. In Hutthurm findet sich eine einheitliche Rokokoausstattung provinziellen Charakters. Der schönste Rokokoaltar ist Straubs Hochaltar in Fürstenzell. Die Tendenzen des frühen Klassizismus zeigen die Altäre der Marienkapelle in Höhenstadt und die Altäre in Heining.

Drei Kirchen haben Stuckmarmoraltäre: Aicha, Dommelstadl und Vornbach. Sie stehen auf dem Boden des Rokoko und sind küustlerisch bedeutend. Der Hochltar in Dommelstadl ist in wirklichem Marmor ausgeführt und von gleicher Stilrichtung.

Die besten Kanzeln des Bezirkes sind wieder Stuckmarmorarbeiten. Obenan steht die in Vornbach, außerdem besitzen Aicha und Fürstenzell stuckierte Kanzeln. Unter den Holzkanzeln gehört die in Sulzbach der Mitte des 17. Jahrhunderts an. Eine gute Barockkanzel der Spätzeit dieses Jahrhunderts verzeichneten wir in der Achatiuskirche zu Hals. Eine klassizistische Kanzel besitzt Dommelstadl. Besondere Erwähnung verdient wegen des ungewöhnlichen Materials die aus Kloster Niedernburg stammende Kanzel in der Pfarrkirche zu Hals. Sie ist eine Kunstschlosserarbeit des späten 17. Jahrhunderts.

Bedeutende Taufsteine sind selten. Eine Ausnahme bildet der große romanische Taufstein in Vornbach.

Häufiger finden sich schöne Orgelgehäuse. Das älteste besitzt die Kirche in Korona. Es gehört der Zeit um 1640 an. Vornbach, Fürstenzell und Hutthurm haben schöne Rokokogehäuse. Die reichste Anlage ist die in Vornbach, 1732 vollendet.

Vornbach besitzt eine schöne Sakristeieinrichtung in furnierter Ausführung, der Zeit um 1730 angehörig. Einfacher, aber auch stilvoll ist die Einrichtung in Fürstenzell.

Erwähnung verdienen noch die Beichtstühle in Vornbach und Fürstenzell sowie die reich geschnitzten Sakristeitüren in Vornbach, um 1630.

Die Meister, die auf dem Gebiet der Inneneinrichtung tätig waren, sind mehrfach bekannt oder wenigstens zuverlässig bestimmbar. Die Altäre in Aicha gehören wohl dem J. B. Aglio an, ebenso die Seitenaltäre in Dommelstadl. Die Stuckmarmor-

einrichtung in Vornbach ist zweifellos ein Werk des Stukkators Joh. Holzinger. Dem Mathias Götz von Passau sind die Seitenaltäre in Fürstenzell zuzuweisen. Der Hochaltar daselbst ist eine Schöpfung des J. B. Straub, wie bereits bemerkt. Die Fürstenzeller Kanzel stuckierte Johann Modler. In Hutthurm lernen wir den Passauer Bildhauer Mathias Lechthaler kennen.

V. KIRCHLICHE GERÄTE.

Die Goldschmiedearbeiten des Gebietes stammen größtenteils aus Passau.

Die ältesten Stücke sind ein Renaissancekelch in Fürstenzell, ohne Marken, und ein gleichzeitiger Kelch in Büchlberg, dieser Schöpfung eines vorläufig nicht bekannten Passauer Meisters.

In der Barockzeit sind folgende Passauer Goldschmiede vertreten: Tobias Schuhmann in Fürstenzell und Hutthurm; Wilhelm Schmidt in Tiefenbach; Florian Lautterer in Hutthurm. In der Rokokozeit: Franz Leitner in Heining und Vornbach; Joh. Peter Schwendtner in Heining; Dominikus Storr in Höhenstadt. Häufig finden sich klassizistische Arbeiten des Felix Storr: in Aicha, Büchlberg, Engertsham, Hals. Ein klassizistischer Kelch in Tiefenbach gehört wohl dem Johann Grad an[1]).

Augsburger Meister sind an folgenden Orten vertreten: in Thyrnau Joseph Tobias Hezebik, ebenda Joh. Christoph Stenglen; in Tiefenbach Georg Lotter, in Vornbach Georg Ignaz Bauer, in Büchberg Kaspar Xaver Stipeldey.

Der Landshuter Goldschmied Joh. Ferdinand Schmidt wird in Sandbach genannt.

VI. GLOCKEN.

Die älteste Glocke des Bezirkes besitzt Aicha. Sie gehört dem 14. Jahrhundert an. Die Innschrift nennt die Namen der hl. drei Könige. Spätgotische Glocken von 1456 bzw.. 1481 finden sich in Neukirchen vorm Wald und in Vornbach. Eine weitere nicht datierte Glocke dieser Zeit hängt in Neukirchen am Inn. Zwei schöne Renaissanceglocken von 1510 und 1520 besitzt Hutthurm. Sie stammen jedenfalls aus Passau und sind vielleicht Schöpfungen des Leonhard Ränacher.

Die Glocken der Barockzeit sind größtenteils in Passau gegossen worden. Folgende Glockengießer werden genannt: Meister Oha 1633 und 1635 in Hals; Karl Lidiens 1675 in Geiermühle; Hans Pach 1691 in Vornbach, 1692 in Hutthurm; Nikolaus Drakh 1707 in Aicha, 1725 in Büchlberg, ohne Datum in Thyrnau; Peter Anton Jacomini 1740 in Heining, 1765 in Fürstenzell, 1780 in Heining, 1781 in Kellberg, 1785 in Geiermühle. Glocken des 19. Jahrhunderts von Georg Samassa finden sich in Aicha, Büchlberg, Hals, Kellberg, Sulzbach und Thyrnau.

Von nicht passauischen Gießern werden nur Joseph Schelchshorn in Engertsham (1735), Karl Wolfgang Gugg von Salzburg in Hutthurm (1765) und Jacomini in Rotthalmünster (1759) in Engertsham genannt.

[1]) 1794 arbeitet der Gürtler Joseph Gebhard für das bischöfliche Schloß Freudenhain. (Freudenhainer Parkrechnung von 1794 im Stadtarchiv Passau). Da die Anfangsbuchstaben I G mit denen des Grad sich decken, ist nicht sicher zu entscheiden, welcher Meister in Frage kommt.

VII. SONSTIGE ALTERTÜMER.

Zwei spätgotische Bildstöcke befinden sich in Thyrnau, einer vom Jahre 1447. Bildstöcke der Renaissancezeit haben sich in Hutthurm und Leoprechting erhalten, ein Steinkreuz dieser Zeit mit primitivem Christus in Haselbach.

Ein Schalenstein wurde neuerdings in Höhenstadt gefunden.

Ein interessantes Denkmal ist die Tischplatte des Regensburger Steinätzers Andreas Plieninger in Vornbach.

Schöne Tonöfen finden sich im Pfarrhof zu Neukirchen vorm Wald und in der ehemaligen Prälatur in Fürstenzell. Sie sind wohl Passauer Arbeiten.

Ein gotisches Türbeschläg ist in Vornbach erhalten. Die schönen Ganggitter in Fürstenzell in späten Rokokoformen weisen auf Passau.

Spätgotische Messingleuchter in Tiefenbach wurden jedenfalls auch in Passau gegossen.

I. Ortsregister.

Aicha v. W. 10.
Aignerhof 22.
Büchlberg 22.
Denkhof 24.
Dommelstadl 26.
Dorfbach 33.
Eholfing 34.
Engertsham 39.
Englburg 43.
Fürstenstein 5, 46.
Fürstenzell 7, 51.
Geiermühle 95.
Hals 3 f., 95, 278
Haselbach 5, 115.
Heiligenbrunn 116.
Heining 116.
Höhenstadt 122, 278.
Hötzdorf 134.
Hutthurm 134.
Kapfham 145.
Kellberg 146.
Kolomann 155.
Korona 155.
Leoprechting 4, 161.
München 164.
Neuburg a. I. 5 f., 164.
Neuhaus a. I. 192.
Neukirchen a. I. 196, 279.
Neukirchen v. W. 204.
Niederreisching 213.
Oberreisching 213.
Obervoglarn 213.
Preßfurt 214.
Reschenstein 214.
Salzweg 214.
Sandbach 215.
Seestetten 216.
Steinbach 217.
Straß 218.
Straßkirchen 218.
Sulzbach a. I. 220.
Thyrnau 4, 222, 279.
Tiefenbach 2 f4.
Tittling 236.
Vornbach 6, 237.
Waldenreut 276.
Weideneck 277.
Witzmannsberg 277.

II. Abbildungen im Text.

		Seite
Fig. 1.	Aicha v. W. Grundriß und Schnitte der Pfarrkirche	11
» 2.	Aicha v. W. Hochaltar	12
» 3.	Aicha v. W. Marienfigur in der Pfarrkirche	13
» 4.	Aicha v. W. Kreuzwegstation	14
» 5.	Aicha v. W. Kreuzwegstation	15
» 6.	Aicha v. W. Altar der Seelenkapelle	17
» 7.	Aicha v. W. Ehem. Schloß. Grundriß und Teilzeichnungen	18
» 8.	Aicha v. W. Ehem. Schloß. Ansicht von Norden	19
Fig. 9.	Aicha v. W. Ehem. Schloß. Arkadenhof	20
» 10.	Aicha v. W. Pfarrhof	21
» 11.	Büchlberg. Ziborium	23
» 12.	Büchlberg. Fuß des Ziboriums in Pfarrkirche	24
» 13.	Büchlberg. Kasula	25
» 14.	Büchlberg. Kelchdecke	26
» 15.	Dommelstadl. Grundriß und Schnitt der Pfarrkirche	28
» 16.	Dommelstadl. Ansicht der Pfarrkirche	29

Seite

Fig. 17. Dommelstadl. Ausschnitt aus der Stukkierung der Pfarrkirche . . . 30
» 18. Dommelstadl. Hochaltar der Pfarrkirche 31
» 19. Dommelstadl. Seitenaltar . . . 32
» 20. Dorfbach. Ehem. Schloß. Ansicht bei Wening, Rentamt Landshut 34
» 21. Eholfing. Architektur der Kirche 35
» 22. Eholfing. Seitenaltar in der Kirche 36
» 23. Eholfing. Seitenaltar 37
» 24. Eholfing. Glasgemälde 38
» 25. Engertsham. Ansicht von Südosten 40
» 26. Engertsham. Pfarrkirche und Marienkapelle. Situation und Grundrisse 41
» 27. Engertsham. Relief in der Pfarrkirche 42
» 28. Englburg. Lageplan nach dem Katasterblatt 43
» 29. Englburg. Grundriß des Herrschaftshauses 44
» 30. Englburg. Ansicht des Herrschaftshauses 45
» 31. Fürstenstein. Ansicht bei Wening, Rentamt Landshut 47
» 32. Fürstenstein. Lageplan nach dem Katasterblatt 47
» 33. Fürstenstein. Ansicht von Süden 48
» 34 Fürstenstein. Ansicht von Norden 49
» 35. Fürstenstein. Ansicht des Schloßhofes gegen Westen 50
» 36. Fürstenstein. Ansicht des Schloßhofes gegen Osten 50
» 37. Fürstenzell. Ansicht bei Wening, Rentamt Landshut 53
» 38. Fürstenzell. Ansicht von Osten . 54
» 39. Fürstenzell. Ansicht der Klosterkirche von Nordosten 55
» 40. Fürstenzell. Fassade der Klosterkirche 57
» 41. Fürstenzell. Grundriß der ehem. Klosterkirche 58
» 42. Fürstenzell. Schnitte der ehem. Klosterkirche 59
» 43. Fürstenzell. Seitenansicht der Klosterkirche 60
» 44. Fürstenzell. Stukkierung der Klosterkirche 61
» 45. Fürstenzell. Seitenempore der Klosterkirche 61

Seite

Fig. 46. Fürstenzell. Klosterkirche. Stuckausschnitt 63
» 47. Fürstenzell. Seitenaltar der Klosterkirche 64
» 48. Fürstenzell. Seitenaltar der Klosterkirche 65
» 49. Fürstenzell. Orgel 67
» 50. Fürstenzell. Grabstein des Abtes Johannes Schletterer. † 1493 . . 68
» 51. Fürstenzell. Stiftergrabstein . . 69
» 52. Fürstenzell. Grabst in der Kunigunde von Holzheim, † 1296 . . 71
» 53. Fürstenzell. Sakristei 72
» 54. Fürstenzell. Monstranz 73
» 55. Fürstenzell. Renaissancekelch . 74
» 56. Fürstenzell. Kelch 75
» 57. Fürstenzell. Lageplan nach dem Katasterblatt 78
» 58. Fürstenzell. Ehem. Prälatur . . 79
» 59. Fürstenzell. Portal des Abteisaales 81
» 60. Fürstenzell. Türe in der ehem. Abtei 82
» 61. Fürstenzell. Türe in der ehem. Abtei 83
» 62. Fürstenzell. Zimmer in der ehem. Abtei 84
» 63. Fürstenzell. Ganggitter in der ehem. Abtei 85
» 64. Fürstenzell. Ofen in der ehem. Abtei 86
» 65. Fürstenzell. Fassadenmalereien am Kirchgang 87
» 66. Fürstenzell. Ausschnitt aus dem Deckengemälde im ehem. Speisesaal 88
» 67. Fürstenzell. Deckengemälde im Stiegenhaus des Konventes . . . 89
» 68. Fürstenzell. Bibliotheksaal. Ausschnitt. 90
» 69. Fürstenzell. Atlanten im Bibliotheksaal 91
» 70. Fürstenzell. Gartenpavillon im Abteigarten. 93
» 71. Fürstenzell. Pavillon im Abteigarten. Ausschnitte der Bemalung 94
» 72. Hals. Ansicht des Schlosses nach dem Wandgemälde von Hans Donauer im Antiquarium der Residenz zu München um 1590, kopiert von Karl August Lebschee († 1877) in der Sammlung des Hist. Vereins von Oberbayern. 96
» 73. Hals. Ansicht von Süden . . . 97

Seite

Fig. 74. Hals. Ansicht von St. Achaz . . 99
» 75. Hals. Grundriß und Schnitt der Achatiuskirche 100
» 76. Hals. Innenansicht von St. Achaz 101
» 77. Hals. Marienfigur in der Kirche St. Achaz 102
» 78. Hals. Holzfigur in der Kirche St. Achaz 104
» 79. Hals. Figur des hl. Achatius in in der Kirche St. Achaz 105
» 80. Hals. Grabstein in der Kirche St. Achaz 106
» 81. Hals. Grabsteinrelief an der Kirche St. Achaz 107
» 82. Hals. Grabsteinrelief an der Kirche St. Achaz. 107
» 83. Hals. Ortsansicht auf einem Altarblatt der Pfarrkirche, um 1680 bis 1700 108
» 84. Hals Ansicht bei Wening, Rentamt Landshut. 110
» 85. Hals. Lageplan des Marktes und der Burgruine nach dem Katasterblatt 111
» 86. Hals. Grundriß und Schnitte der Burgruine 112
» 87. Hals. Ansicht der Burgruine von Südwesten 113
» 88. Hals. Ansicht der Burgruine . . 114
» 89. Heining. Innenansicht der Pfarrkirche 117
» 90. Heining. Figuren in der Pfarrkirche 118
» 91. Heining. Holzfigur in der Pfarrkirche 119
» 92. Heining. Monstranz. 120
» 93. Heining. Teller und Kännchen . 121
» 94. Heining. Spätgotisches Portal. . 122
» 95. Höhenstadt. Pfarrkirche, Grundriß, Schnitt und Teilzeichnungen 123
» 96. Höhenstadt. Außenansicht der Pfarrkirche von Südosten. . . . 124
» 97. Höhenstadt. Innenarchitektur der Pfarrkirche 125
» 98. Höhenstadt. Altarrelief 126
» 99. Höhenstadt. Altarrelief 127
» 100. Höhenstadt. Spätgotische Figuren 128
» 101. Höhenstadt. Altar in der Marienkapelle. 129
» 102. Höhenstadt. Marienfigur 130
» 103. Höhenstadt. Selbdrittgruppe . . 131

Seite

Fig. 104. Höhenstadt. Vespergruppe . . . 132
» 105. Hötzdorf. Altar. 133
» 106. Hutthurm. Ortsbild von Joseph Haas, 1722. 135
» 107. Hutthurm. Pfarrkirche. Grundriß und Teilzeichnungen 136
» 108. Hutthurm. Innenansicht der Pfarrkirche 137
» 109. Hutthurm. Kanzel 138
» 110. Hutthurm Orgel 139
» 111. Hutthurm. Monstranz 140
» 112. Hutthurm. Kelch 141
» 113. Hutthurm. Glocke 142
» 114. Hutthurm. Glockenrelief. . . . 143
» 115. Kellberg. Grundriß, Längsschnitt und Teilzeichnungen der Pfarrkirche 147
» 116 Kellberg. Pfarrkirche. Querschnitt und Teilglieder 148
» 117. Kellberg. Innenansicht der Pfarrkirche 149
» 118. Kellberg. Altarfigur. 150
» 119. Kellberg. Altarfiguren. 151
» 120. Kellberg. Epitaph des Degenhard von Watzmannsdorf, † 1506 . . 152
» 121. Kellberg. Grabstein des Degenhard von Watzmannsdorf, † 1456. 152
» 122. Kellberg. Totenschild in der Pfarrkirche 154
» 123. Kolomann. Kirche 155
» 124. Korona Ansicht der Kirche . 156
» 125. Korona. Grundriß und Schnitt der Kirche 157
» 126. Korona Hochaltar 158
» 127. Korona. Hochaltarblatt 159
» 128. Korona. Innenansicht der Kirche 160
» 129. Korona. Holzfigur 161
» 130. Leoprechting. Kopie von M. Stadler nach einer Tuschzeichnung des Passauischen Ingenieurs Joseph Haas von 1734 162
» 131. Leoprechting. Bauernhaus . . . 163
» 132. Leoprechting. Bauernhaus . . . 163
» 133. Neuburg a. I. Kupferstich von Georg Mathäus Vischer, 1674. . 165
» 134. Neuburg a. I. Ansicht des Schlosses um das Jahr 1676 166
» 135. Neuburg a. I. Tuschzeichnung von Joseph Haas, 1760 167
» 136. Neuburg a. I. Ansicht des Schlosses. Tuschblatt, 1820 167

Seite

Fig. 137. Neuburg a. I. Ansicht des Schlosses von Süden 169
» 138. Neuburg a. I. Ansicht des Schlosses von Nordosten 170
» 139. Neuburg a. I. Ansicht des Schlosses von Westen 171
» 140. Neuburg a I. Lageplan nach dem Katasterblatt 173
» 141. Neuburg a. I. Ansicht der Hauptburg von Norden 174
» 142. Neuburg a. I. Torpartie 175
» 143. Neuburg a. I. Grundriß des Schlosses 176
» 144. Neuburg a. I. Querschnitt der Schloßanlage 177
» 145. Neuburg a. I. Ansicht des Schlosses von Westen 178
» 146. Neuburg a. I. Ruine des Wildbades 179
» 147. Neuburg a. I. Weißer Saal im Schloß. 183
» 148. Neuburg a. I. Roter Saal im Schloß 183
» 149. Neuburg a. I. Portal im roten Saal 184
» 150. Neuburg a. I. Originalstücke der Terrakottagliederung in den Renaissancesälen. 185
» 151. Neuburg a. I. Innenansicht der Schloßkapelle 187
» 152. Neuburg a. I. Kapitell in der Schloßkapelle 188
» 153. Neuburg a. I. Giebel des Schloßkapellenportales 189
» 154. Neuburg a. I. Grotte im Schloßgarten 190
» 155. Neuburg a I. Doppel-Eccehomo vor dem Schloß. 191
» 156. Neuhaus a. I. Ansicht des Schlosses bei Wening, Rentamt Landshut. 193
» 157. Neuhaus a I. Lageplan nach dem Katasterblatt 194
» 158. Neuhaus a. I. Ansicht des ehem. Schlosses. 195
» 159. Neukirchen a. I. Grundriß und Querschnitt der Pfarrkirche . . . 197
» 160. Neukirchen a. I. Pfarrkirche. Schnitte und Teilzeichnungen . . 198
» 161. Neukirchen a. I. Skulptur an der Kirche. 199
» 162. Neukirchen a. I. Innenansicht der Pfarrkirche 200
» 163. Neukirchen a. I. Innenansicht der Kirche gegen Westen 201

Seite

Fig. 164. Neukirchen a. I. Johannesschüssel 202
» 165. Neukirchen a. I. Figur St. Ulrich 203
» 166. Neukirchen a. I. Spätgotische Reliefs. 204
» 167. Neukirchen a. I. Grabstein des Holzprobstes Hans Fauster. . . 205
» 168. Neukirchen v. W. Ansicht der Pfarrkirche 206
» 169. Neukirchen v. W. Innenansicht der Pfarrkirche 207
» 170. Neukirchen v. W. Epitaph von 1572 208
» 171. Neukirchen v. W. Epitaph von 1593 208
» 172. Neukirchen v. W. Altar der Seelenkapelle 209
» 173. Neukirchen v. W. Epitaph. . . 210
» 174. Neukirchen v. W. Ausschnitt einer Stuckdecke im Pfarrhof 211
» 175. Neukirchen v. W. Ofen im Pfarrhof 212
» 176. Preßfurt. Mühle 213
» 177. Salzweg. Marienfigur 215
» 178. Steinbach. Grundriß des Hofes 216
» 179. Steinbach. Innenhof 217
» 180. Steinbach. Ansicht von der Donauseite 218
» 181. Straß. Ansicht des Schlosses von Osten 219
» 182. Sulzbach. Innenansicht der Pfarrkirche 221
» 183. Thyrnau. Südfassade der Lorettokapelle. 223
» 184. Thyrnau. Christophoruskirche. . 224
» 185. Thyrnau. Figur St. Christophorus 225
» 186. Thyrnau. Rokokofiguren in der St. Christophoruskirche 227
» 187. Thyrnau. Sebastiansfigur in der St. Christophoruskirche 228
» 188. Thyrnau. Epitaph in der Christophoruskirche 229
» 189. Thyrnau. Epitaph in der Christophoruskirche 230
» 190. Thyrnau. Ansicht des ehem. Schlosses. 232
» 191. Thyrnau. Gasthof Edelfurtner. Lauben 233
» 192. Thyrnau. Bildstöcke 233
» 193. Tiefenbach. Messingleuchter in der Pfarrkirche 235
» 194. Tittling. Ansicht bei Wening, Rentamt Landshut 236

Seite

Fig. 195. Vornbach. Ansicht der Abteikirche auf der Totenrottel des Abtes Angelus Rumpler 228
» 196. Vornbach. Kaiserliche Klosterbestätigung, Miniatur. 239
» 197. Vornbach. Stiftergrabstein . . . 240
» 198. Vornbach. Ansicht bei Wening, Rentamt Landshut. 241
» 199. Vornbach. Lageplan nach dem Katasterblatt 242
» 200. Vornbach. Ansicht des Klosters von Osten 243
» 201. Vornbach. Ansicht des Klosters von Nordwesten. 244
» 202. Vornbach. Fassade der Klosterkirche 245
» 203. Vornbach. Grundriß der ehem. Klosterkirche 246
» 204. Vornbach. Querschnitte der ehem. Klosterkirche 247
» 205. Vornbach. Romanisches Tympanon 249
» 206. Vornbach. Giebel des Seitenportals. 249
» 207. Vornbach. Ausschnitt der Stuckverzierung der Klosterkirche . . 251
» 208. Vornbach. Marienfigur in der Klosterkirche 252
» 209. Vornbach Selbdrittgruppe . . . 253
» 210. Vornbach. Gruppe der Beweinung Christi. 254
» 211 Vornbach Kanzel in der ehem. Klosterkirche 255

Seite

Fig. 212. Vornbach. Taufkapelle in der ehem. Klosterkirche 256
» 213. Vornbach. Taufstein. Maßaufnahmen 257
» 214. Vornbach. Ölberg in der Klosterkirche 258
» 215. Vornbach. Orgel 259
» 216. Vornbach. Ausschnitt aus der Stukkierung der Sakristei. . . . 261
» 217 Vornbach. Sakristeitüre 262
» 218. Vornbach. Monstranz 263
» 219. Vornbach. Ziborium. 264
» 220. Vornbach. Kelch. 265
» 221. Vornbach. Rauchmantel 266
» 222. Vornbach. Ehem. Pfarrkirche . 267
» 223. Vornbach. Chor der ehem. Pfarrkirche 268
» 224. Vornbach. Ölbergrelief an der Friedhofkirche 269
» 225. Vornbach. Ehem. Pfarrkirche. Türbeschläge 270
» 226. Vornbach. Zimmer in der ehem. Abtei 271
» 227. Vornbach. Geätzte Tischplatte in der ehem. Abtei 272
» 228. Vornbach Geätzte Tischplatte in der ehem. Abtei. Teilansicht . . 273
» 229. Vornbach. Figur des hl. Benediktus im Pfarrhof. 274
» 230. Vornbach. Marienfigur im Pfarrhof 275
» 231. Witzmannsberg. Ansicht des ehem. Schlosses bei Wening, Rentamt Landshut. 277

III. Tafeln.

Tafel I. Aicha v. W. Innenansicht der Pfarrkirche.
» II. Dommelstadl. Altarblatt von Paul Troger.
» III. Fürstenzell. Innenansicht der der Klosterkirche.
» IV. Fürstenzell. Innenansicht der Klosterkirche.
» V. Fürstenzell. Deckengemälde im Langhaus der Klosterkirche.
» VI. Fürstenzell. Hochaltarblatt der Klosterkirche.
Tafel VII. Fürstenzell. Tabernakel der Klosterkirche.
» VIII. Fürstenzell. Abteisaal.
» IX. Fürstenzell. Ausschnitt vom Deckengemälde im Abteisaal.
» X. Fürstenzell Bibliotheksaal.
» XI. Hötzdorf. Magdalenenfigur in der Kirche.
» XII. Hutthurm. Epitaphien in der Pfarrkirche.
» XIII. Neuburg a. I. Roter Saal.
» XIV. Neuburg a. I Grüner Saal.

Tafel XV. Thyrnau. Altartafel.
» XVI. Thyrnau. Marienfigur in der Christophoruskirche
» XVII. Vornbach. Miniaturen auf die Klosterstiftung.
» XVIII. Vornbach. Miniaturen auf die Klosterbestätigung durch Kaiser und Papst.
» XIX. Vornbach. Innenansicht der Klosterkirche.
Tafel XX. Vornbach. Innenansicht der Klosterkirche gegen Westen.
» XXI. Vornbach. Stuck und Deckenmalerei im Langhaus der Klosterkirche.
» XXII. Vornbach. Hochaltargemälde.
» XXIII. Altarblätter in der ehem. Klosterkirche.
» XXIV. Vornbach. Stifterdenkmäler.
» XXV. Vornbach. Sakristei.



Druck u. Verlag von R. Oldenbourg, München.

BUCHEREI DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE
DANZIG

Von dem Denkmälerwerk von Bayern ist erschienen:

I. Kreis Oberbayern.

Herausgegeben von Gustav v. Bezold und Berthold Riehl.

Sämtliche Bezirksämter bzw. Städte in drei Bänden mit 3027 Seiten, Gesamtregister mit 126 Seiten und Tafelwerk mit 286 Lichtdrucktafeln. Verlag der Vereinigten Kunstanstalten in München, vormals Joh. Albert. (Zu beziehen durch den Kommissionsverlag Oldenbourg, München, auch heftweise für die einzelnen Bezirke.)

II. Kreis Oberpfalz.

Herausgegeben von Georg Hager.

(Kommissionsverlag Oldenbourg, München, Glückstraße 8.)

Heft I **Bezirksamt Roding.** Bearbeitet von Georg Hager. VIII und 232 S., mit 11 Tafeln, 200 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 8 M.

Heft II **Bezirksamt Neunburg v. W.** Bearbeitet von Georg Hager. VI und 95 S., mit 2 Tafeln, 99 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 3,50 M.

Heft III **Bezirksamt Waldmünchen.** Bearbeitet von Rich. Hofmann u. Georg Hager. VI u. 83 S., mit 1 Tafel, 65 Abb. im Text u. e. Karte. Ladenpr. in Leinen geb. 3,50 M.

Heft IV **Bezirksamt Parsberg.** Bearbeitet von Friedrich Hermann Hofmann. VI und 267 S., mit 13 Tafeln, 209 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 9 M.

Heft V **Bezirksamt Burglengenfeld.** Bearbeitet von Georg Hager. VI und 167 S., mit 8 Tafeln, 127 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 7 M.

Heft VI **Bezirksamt Cham.** Bearbeitet von Rich. Hofmann u. Georg Hager. VII und 159 S., mit 6 Tafeln, 108 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 7 M.

Heft VII **Bezirksamt Oberviechtach.** Bearbeitet von Georg Hager. V und 84 S., mit 6 Tafeln, 73 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 3,50 M.

Heft VIII **Bezirksamt Vohenstrauss.** Bearbeitet von Richard Hofmann u. Georg Hager. VI und 140 S., mit 9 Tafeln, 99 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 7 M.

Heft IX **Bezirksamt Neustadt a. W.-N.** Bearbeitet von Felix Mader. VI und 172 S., mit 6 Tafeln, 123 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 7 M.

Heft X **Bezirksamt Kemnath.** Bearbeitet von Felix Mader. VI und 104 S., mit 8 Tafeln, 74 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 5 M.

Heft XI **Bezirksamt Eschenbach.** Bearbeitet von Georg Hager. V und 172 S., mit 10 Tafeln, 128 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 7 M.

Heft XII **Bezirksamt Beilngries I, Amtsgericht Beilngries.** Bearbeitet von Friedrich Hermann Hofmann u. Felix Mader. VI und 175 S., mit 12 Tafeln, 137 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 8 M.

Heft XIII **Bezirksamt Beilngries II, Amtsgericht Riedenburg.** Bearbeitet von Friedrich Hermann Hoffmann u. Felix Mader. VI und 171 S., mit 5 Tafeln, 135 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 8 M.

Heft XIV **Bezirksamt Tirschenreuth.** Bearbeitet von Felix Mader. VI und 160 S., mit 15 Tafeln, 104 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 8 M.

Heft XV **Bezirksamt Amberg.** Bearbeitet von Felix Mader. VI und 174 S., mit 9 Tafeln, 125 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 8 M.

Heft XVI **Stadt Amberg.** Bearbeitet von Felix Mader. VI und 207 S., mit 11 Tafeln, 128 Abb. im Text und einem Lageplan. Ladenpreis in Leinen geb. 9 M.

Heft XVII **Stadt und Bezirksamt Neumarkt.** Bearbeitet von Friedrich Hermann Hofmann u. Felix Mader. VI und 314 S., mit 13 Tafeln, 216 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 11 M.

Heft XVIII **Bezirksamt Nabburg.** Bearbeitet von Rich. Hofmann u. Felix Mader. VI und 156 S., mit 8 Tafeln, 104 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 7 M.

Heft XIX **Bezirksamt Sulzbach.** Bearbeitet von Georg Hager u. Georg Lill. VI und 134 S., mit 4 Tafeln, 94 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 6 M.

Heft XX **Bezirksamt Stadtamhof.** Bearbeitet von Hans Karlinger, Georg Hager u. Georg Lill. VI und 319 S., mit 17 Tafeln, 205 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 11 M.

Heft XXI **Bezirksamt Regensburg.** Bearbeitet von Felix Mader. VI und 223 S. mit 15 Tafeln, 150 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 9 M.

III. Kreis Unterfranken.

Herausgegeben von Felix Mader.

(Kommissionsverlag Oldenbourg, München, Glückstraße 8.)

Heft I **Bezirksamt Ochsenfurt.** Bearbeitet von Hans Karlinger. VII und 305 S., mit 16 Tafeln, 200 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 11 M.

Heft II **Stadt und Bezirksamt Kitzingen.** Bearbeitet von Georg Lill u. Fr. K. Weysser. VI und 264 S., mit 16 Tafeln, 175 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 11 M.

Heft III **Bezirksamt Würzburg.** Bearbeitet von Felix Mader. VI und 265 S., mit 20 Tafeln 182 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 11 M.

Heft IV **Bezirksamt Hassfurt.** Bearbeitet von Hans Karlinger. VI und 215 S., mit 10 Tafeln, 136 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 8 M.

Heft V **Bezirksamt Hofheim.** Bearbeitet von Georg Lill und Felix Mader. V und 124 S., mit 7 Tafeln, 72 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 6 M.

Heft VI **Bezirksamt Karlstadt.** Bearbeitet von Adolf Feulner. V und 192 S., mit 12 Tafeln, 116 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 8 M.

Heft VII **Bezirksamt Marktheidenfeld.** Bearbeitet von Adolf Feulner. V und 182 S., mit 9 Tafeln, 123 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 8 M.

Heft VIII **Bezirksamt Gerolzhofen.** Bearbeitet von Hans Karlinger. V und 316 S., mit 10 Tafeln, 185 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 11 M.

Heft IX **Bezirksamt Lohr.** Bearbeitet von Adolf Feulner. V und 153 Seiten, mit 12 Tafeln, 112 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 7 M.

Heft X **Stadt Bad Kissingen und Bezirksamt Kissingen.** Bearbeitet von Karl Gröber. V und 245 S., mit 21 Tafeln, 193 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 11 M.

Heft XI **Bezirksamt Brückenau.** Bearbeitet von Karl Gröber. V und 80 S., mit 6 Tafeln, 64 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 4 M.

Heft XII **Stadt Würzburg.** Bearbeitet von Felix Mader. VI und 709 S., mit 72 Tafeln, 557 Abb. im Text und einem Lageplan. Ladenpreis in Leinen geb. 24 M.

Heft XIII **Bezirksamt Königshofen.** Bearbeitet von Hans Karlinger. V und 187 S., mit 15 Tafeln, 149 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 8 M.

Heft XIV **Bezirksamt Hammelburg.** Bearbeitet von Adolf Feulner. V und 172 S., mit 9 Tafeln, 109 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 8 M.

Heft XV **Bezirksamt Ebern.** Bearbeitet von Hans Karlinger. V und 222 S., mit 13 Tafeln, 171 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 10 M.

Heft XVI **Bezirksamt Alzenau.** Bearbeitet von Karl Gröber und Hans Karlinger. V und 114 S., mit 8 Tafeln, 92 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 6 M.

Heft XVII **Stadt und Bezirksamt Schweinfurt.** Bearbeitet von Felix Mader und Georg Lill. V u. 316 S., mit 26 Tafeln, 227 Abb. im Text u. einer Karte. Ladenpreis geb. 12 M.

Heft XVIII **Bezirksamt Miltenberg.** Bearbeitet von Felix Mader und Hans Karlinger. VI und 358 S., mit 45 Tafeln, 294 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis 14 M.

Heft XIX **Stadt Aschaffenburg.** Bearbeitet von Felix Mader. VI und 340 S., mit 43 Tafeln, 263 Abb. im Text und einem Lageplan. Ladenpreis 14 M.

Im Erscheinen begriffen ist:

Heft XX **Bezirksamt Gemünden.**

Heft XXI **Bezirksamt Mellrichstadt.**

IV. Kreis Niederbayern.

Herausgegeben von Felix Mader.

(Kommissionsverlag Oldenbourg, München, Glückstraße 8.)

Heft I **Bezirksamt Dingolfing.** Bearbeitet von Anton Eckardt. VII und 203 S., mit 11 Tafeln, 113 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 8 M.

Heft II **Bezirksamt Landshut.** Bearbeitet von Anton Eckardt. IV und 255 S., mit 21 Tafeln, 172 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 10 M.

Heft III **Stadt Passau.** Bearbeitet von Felix Mader. VI und 560 S., mit 58 Tafeln, 464 Abb. im Text und einem Lageplan. Ladenpreis 24 M.

Heft IV **Bezirksamt Passau.** Bearbeitet von Felix Mader. VI und 293 S., mit 25 Tafeln, 231 Abb. im Text und einer Karte.

Im Erscheinen begriffen ist:

Heft V **Bezirksamt Vilsbiburg.**

Heft VI **Stadt Straubing.**

Jedes Heft ist einzeln käuflich.

Bayerische Behörden und Ämter (Staats- und Gemeindebehörden, Kirchenbehörden etc.) erhalten die Hefte bei direktem Bezuge von der Verlagsbuchhandlung R. Oldenbourg, München, Glückstr. 8, laut einer Ministerialverfügung zu einem Vorzugspreis.